



WILDER
Opole

II

2130 st

2130 st I

K-459174

Ex libris Adalberti Jac. Leuckh
1818

~~Sty. 1818~~

~~W. 1818~~

pross. o. bey Adomas

maria za w. 1818

po. 1818

1818

1818

T

M. 1818

128

№. 4. Sonntags

P. Ambrosius Rollonek,

Mitglied des Königl. Schulen-Instituts, und Prediger in Reß.

Neue Predigten,

zur

pflichtmäßigen Untersuchung einer jeden
christlichen Gemeinde

auf

alle Sonntage des Jahrs.

Nebst

einem kurzen Anhang derjenigen Predigten, die zufolge
den allerhöchsten Befehlen, abseiten der so geist- als welt-
lichen Obrigkeiten ausdrücklich in gewissen bestimm-
ten Sonntagen gehalten werden sollen.



Erster Theil.

A. Linsich

Breslau, 1793.

ben Johann Friedrich Korn, dem Ältern.

Im Buchladen auf dem großen Ringe nächst dem Königl.
Ober- Accis- und Zoll- Amt.

Imprimatur

Imprimatur

Antonius de Rothkirch, Episcopus et Vicarius

Apostolicus etc.

Iussu Reverendissimi ac Illustrissimi Episcopi Pa-
phenfis, per Dioecesim Vratislavenam ditlonis
Regioborussicæ Vicarii Apostolici etc. legi domina-
les hasce conciones; nihil que fidei orthodoxæ ac bo-
nis moribus adversum in iis reperiens, prelo dig-
nas conseo.



Henricus Walter.

Cleric. Sæcul. Pater Spiritualis.

1741

Verzeichniß

der Sonntagspredigten des ersten Theils.

Am ersten Sonntage im Advent.

I. Der vor dem Richtersthule Jesu Christi geprüfte und
überwiesene Geist der Welt. II. Der vor dem Rich-
tersthule Jesu Christi verurtheilte und verdamnte
Geist der Welt. Seite 1

Am zweyten Sonntage im Advent.

Was ein guter Christ, um sich schicklich für die Ankunft
des Heilandes vorzubereiten, in der gnadenvollen
Adventzeit I. zu vermeiden, II. zu bewirken habe?

16

Am dritten Sonntage im Advent.

Der Mensch, nach seinen natürlichen Verhältnissen be-
trachtet, ist I. das allereleendeste Geschöpf auf Erden;
folglich ein Beweggrund zu seiner immertwährenden
Demuth. Aber in Hinsicht seines ewigen Bestim-
mungszieles, ist er hinwiederum II. das allers-
glücklichste Geschöpf auf Erden; folglich billig, daß

*

es

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

es ihn mit immerwährender Begierde und Achtung
an sich rege mache.

Seite 31

Am vierten Sonntage im Advent.

- I. Von den irrigen Gefinnungen, die das Bußwesen, wo
nicht eitel, wenigstens verdächtig machen. II. Von
den nicht angewandten, oder verwahrlosten Nutz-
mitteln, die die Buße nicht standhaft machen. 45

Am Sonntage nach der Geburt des Herrn.

- I. Von der großen, und unumgänglich nothwendigen
Pflicht einer guten Kindererziehung. II. Von der Art
und Weise dies Erziehungsgeſchäft zu betreiben. 61

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

- I. Beweggründe, die den Kindern die Unterthänigkeit
gegen ihre Aeltern nothwendig machen. II. Art
und Weise, nach welcher sie diese Unterthänigkeit zu
leisten haben. 80

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

- I. Warum so viel der Eheleute in ihrem Stande miß-
müthig leben? II. Warum so viel der Eheleute in
Bedürfnissen leben? 99

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

- I. Von den ärgerlichen Rathschlägen und rucklosen
Lehren der Herrschaften gegen ihre Dienstboten.
II. Wie sich die Dienstboten gegen dieselben zu be-
wahren haben? 112

Am

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

- I. Was für Betrachtungen ein Christ während der Ungewitter vorzunehmen? II. Wie ein Christ sein Betragen unter den Ungewittern zu ordnen habe. S. 127

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

- I. Warum Gott unter den guten Menschen auch böse dulde? II. Warum Gott unter den beglückten Menschen auch unglückliche wissen will? 139

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

- Ein guter Christ muß I. jede auch geringe Gelegenheit zur Sünde behutsam meiden, wenn er sich gegen die Sünde selbst zu sichern vorhabens ist. II. Muß er auch jede geringe Pflicht in dem Guten erfüllen, wenn er sich in einer sichern Hoffnung zu erhalten wünschet. 156

Am Sonntage Septuagesima genannt.

Der Beruf, wodurch sich uns der Herr zum wahren Christenthum auszeichnet, soll uns I. ein Beweggrund seyn, all unsere Pflichten eifrig zu erfüllen. Aber nicht minder soll II. die Größe der Belohnungen, die er den Christen zugebracht, auch ein Beweggrund seyn, solche mit unwandelbarer Treue zu erfüllen. 172

Am Sonntage Sexagesima.

Warum das Wort Gottes so oft unfruchtbar bleibe? ist die Ursache: weil es I. viele Christen mit einer unheiligen Absicht anhören. II. Weil sie das angehörte Wort Gottes sich mit einer nicht zweckmäßigen Benutzung anwenden. 185

Am

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Am Sonntage Quinquagesima.

Die gewöhnlichen Faschingslustbarkeiten sind, I. für jeden klugen Menschen unanständig; aber II. Für einen Christen sogar der äußerste Gräuel. S. 199

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Versuchungen sind I. für den Menschen nothwendig; aber eben derowegen machen sie es ihm auch nothwendig, daß er sie mit Geduld ertrage. Versuchungen sind II. Für die Ehre Gottes und das Wohl des Menschen zuträglich: eben derowegen machen sie ihn auch verbindlich, daß er sie heftigst besiege. 213

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Um in dieser Welt glücklich zu leben, muß man I. mit seinem Berufsstande zufrieden leben. II. Die Pflichten seines Berufes vollkommen in Erfüllung bringen. 230

Am dritten Sonntage in der Fasten.

I. Von den schrecklichen Folgen der Uneinigkeit. II. Von den heilsamen Mitteln gegen die Uneinigkeit. 245

Am vierten Sonntage in der Fasten.

I. Von der unerläßlichen Pflicht Barmherzigkeit auszuüben. II. Von der Pflicht die Barmherzigkeit auch vollkommen auszuüben. 261

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Die Ursache, warum die Kirche so oft, und so viele Schilderungen von den Leiden des Herrn Jesus mache,

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

che, ist, **I.** um die Gläubigen zu einer liebvollen Gegenerkenntlichkeit und zu einer standhaften Treue aufzumuntern. **II.** Daß sie eben diese Leiden zu einer werththätigen Aufnahme ihres Heils auch benutzen möchten. Seite 277

Am Palmensonntage.

I. Von der Reinigkeit vor der heiligen Communion. **II.** Von der Liebe bey und nach der heiligen Communion. 292

Am heiligen Ostertage.

In der Auferstehung des Herrn, muß man **I.** bewundern die göttliche Vorsehung, welche selbst die tödlichen Anschläge der Feinde zur Ausführung ihres höchsten Willens anzuschicken gewußt hat. **II.** Die göttliche Liebesgüte, welche die Liebe der Frommen so reichlich vergolten hat. 307

Am ersten Sonntage nach Ostern.

In welchem **I.** eigentlich eine wahre Selbstzufriedenheit beruhe, und welch ein unvergleichliches Gut sie sey? **II.** Welche Mittel schicklich sind; zu diesem seligen Zustande hinzuführen, oder in demselben zu erhalten? 323

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

I. Welch eine schreckliche Sünde der Aufruhr der Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit sey? **II.** Mit welch unmenschlichen Folgen so ein Aufruhr verknüpft sey? 342

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Ein Christ soll **I.** Unter den Unglücksfällen nicht verzagen; aber auch **II.** Unter den Glücksfällen nicht übermüthig seyn, 360

Am

Verzeichniß der Sonntagspredigten.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Jeder schwere Sünder beleidiget I. Gott, als einen Urheber der Natur; folglich ist es billig, daß er an allen zeitlichen Gütern bestraft werde. Er beleidiget II. Gott als einen Urheber der Gnade, folglich billig, daß er auch an seiner Seele, und dies ewig bestraft werde. 375

Am fünften Sonntage nach Ostern.

I. Worum Gott gebeten seyn will? aber auch II. Warum Gott, wenn er auch gebeten wird, unser Gebet zuweilen nicht erhören will? 389

Am Sonntage nach der Auffahrt Jesu Christi.

Wie sich ein rechtschaffener Christ in dem Umgang auszeichnen habe? I. Nach den Gesprächen? II. Nach den Handlungen? 407



Am ersten Sonntage im Advent. Am ersten Sonntage im Advent. Am ersten Sonntage im Advent.

Am ersten Sonntage im Advent.

Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn
kommen in einer Wolke, mit großer Kraft
und Herrlichkeit. Luc. 21. K.

Siele und mannigfaltige Benennungen legt die
heilige Schrift dem letzten Gerichtstage bey.
Bald wird er ein Tag des Zorns, kein Tag
des Herrn bald ein Tag der Angst, des Jammers, bald
ein Tag der Offenbarung und Vergeltung benamset;
am allerersten aber wird er unter dem Namen
eines großen Tages bezeichnet, wie in den Pro-
pheten Jerem. am 30. Joel am 2. Sophon am 2.
und in der Offenb. am 6. K. zu lesen ist. Und nicht
ohne Ursache: denn an eben diesem Tage wird die
größte und merkwürdigste Erscheinung eintreten, wo
alle Völker, die jemahls unter der Sonne lebten, sich
in Eines versammeln werden. An eben diesem Tage
wird Christus Jesus, als ein Richter der lebendigen
und der Todten, und als ein großer Gott mit dem
Glanze seiner ganzen Majestät, Macht und Herrlichkeit
umgeben, wieder in diese Welt ankommen. Alsdann
K. S. P. I. Th. U wer-

2 Am ersten Sonntage im Advent.

werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Alle Engel sammt allen Auserwählten mit ihm, werden in seinem Gefolge seyn; selbst jene verworfene und verdamnte Geister, die Teufel, mit allen ihren schwarzen Mitrebellen, werden da vor dem ewigen Richter zu erscheinen sich gezwungen sehen. Welch eine zahllose, unübersehbare Versammlung von Menschen und Geistern, aber auch welch ein Tag der Erwartung! Und was für ein Gegenstand wird dann in diesem feyerlichen Tage behandelt werden? nicht etwa das Schicksal des einen oder des andern Reichs dieser Welt, nicht die irdische Wohlfahrt des einen oder des andern Volks, oder ja aller Völker sammtlich; sondern über das höchste und ewige Gut, oder über das höchste und ewige Uebel wird da an jenem großen Tage entschieden werden. Ueber den künftigen Zustand, in welchen alle Menschen und jeder insonderheit auf ewig versetzt werden sollen, wird der göttliche Richter seinen unwiederruflichen Ausspruch fällen. In der That ein großer Tag! aber auch ein Tag der äussersten Schrecken und Schauer!

laßt uns eben derowegen m. Eh. heilsam denken, und diesen Tag der Welt uns durch den Geist des Glaubens heute etwas lebhafter vor Augen stellen. Wir wollen noch im Voraus bey diesem feyerlichen und allgemeinen Gerichte, als Zuschauer, erscheinen, und alle jene Handlungen, die allda der ewige Richter vornehmen wird, genau erwägen, damit wir in Betrachtung dessen, unserm Verhalten noch in der Zeit jene Richtung geben, die uns ein erwünschtes Loos in der Ewigkeit verhoffen lasse.

Und

Am ersten Sonntage im Advent. 3

Und was sehe, was höre ich? ich sehe Jesum Christum in einer furchtbaren Majestät, und vor ihm den Geist der Welt in seiner bängsten Lage; ich höre die allerstrengste Untersuchung abseits des Richters, und die allerelendesten Ausflüchte abseits des Geistes der Welt. Oder damit ich alles in einem Inbegriffe zusammen fasse: ich sehe

I. Den vor dem Richtersthule Jesu Christi geprüften, und überwiesenen Geist der Welt.

Aber so sehe ich auch

II. Den vor eben diesem Richtersthule verurtheilten, und verdamnten Geist der Welt.

Dies ist die Abtheilung meiner heutigen Predigt. Wenbes soll euch heilsam schrecken und belehren, was ihr entweder zu unterlassen oder zu verbessern nöthig habt. Falls ihr dereinst mit froher Hoffnung in diesem großen Gerichtstage zu erscheinen wünschet. Geduld.

Erster Theil.

Durch den Geist der Welt verstehe ich in. Th. eben nichts anders, als jene Seele, die hier in diesem Leben nicht nach den Vorschriften des Evangeliums, sondern nach den irrigen Grundsätzen der bösen Weltkinder ihren Wandel führte. Jene Seele, die für den Gang ihrer Leidenschaften eingenommen, von widerrechtlichen Vorurtheilen getäuscht, von unordentlicher Selbstliebe bezaubert, sich zu der Parthei der Feinde Jesu Christi schlug. Jene Seele, die thöricht genug war, den Irrthum mit der Wahr-

4 Am ersten Sonntage im Advent.

heit, das Laster mit der Tugend, und Belial mit Jesu Christo zu vereinbaren. Jene Seele sag ich, die aus der Verstellung eine Klugheit, aus der sündhaften Weltmode einen Wohlstand, und aus ihren Ausschweifungen eine Art von Freiheit zu machen wußte. Ja, dies ist das Gemählde des Geistes der Welt, den nun Jesus, als der weiseste Richter, zugleich in diesem großen Gerichtstage prüfen wird. Der Herr ist sich selbst und seinen Evangelium eine öffentliche und feierliche Schadloshaltung schuldig; folglich muß der Geist der Welt vor seinem Richterstuhle auch in den Augen aller Engel und Menschen geoffenbar, das ist, geprüft und seines Irrthums überwiesen werden.

Heran sonach irdischer Geist! wird der Richter sagen: enthülle mir dein Herz. Wer warest du nach deinen innern Gesinnungen und Affekten? wer nach deinen Worten und Gesprächen? wer nach deinen Werken und Handlungen? Die Richtschnur, die ich für deine Lebensart in meinem Evangelium gab, und das Gepräge deines Verhaltens, werden es ausweisen, ob du es warest, oder nicht warest, was du seyn solltest? O! hier bitte ich euch nochmals m. Eh. bei dieser äußerst wichtigen Untersuchung all eure Aufmerksamkeit zu sammeln. Wer, fragt denn der göttliche Richter, wer warest du erstens nach deinen Gesinnungen und Affekten? wie war gegen mich dein Herz bestellt? mein Evangelium gebot: du solltest deinen alleinigen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4. Ihn, als dein allerhöchstes Gut, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben. Luk. 10. Er sollte folglich allein das Ziel und
der

der Endzweck aller deiner Gefinnungen, Absichten und Affekte seyn. Er den du denkst, empfindest, auf den du aufmerksam seyn, auf den du immerwährend dein Andenken zurücklenken, und mit dessen Herrlichkeit du deinen Verstand sowohl, als dein Herz beschäftigen solltest. Jede Willenswahl, fern von allen Blendwerken der Welt, sollte sich für sein Gesetz erklären, jede deiner Anmuthungen sollte seinen heiligsten Namen segnen, und jede deiner Empfindungen sollte sich nur für die Aufnahme seiner Ehre regen und erhalten. Ja dies sollte die Beschaffenheit deiner innern Tage seyn.

Indessen, welch ein verdammlisches Herz ersehe ich in dir! ein Herz, das nach seiner ganzen Grundlage vielmehr ein lauter Widerspruch mit den Pflichten meines Evangeliums ist, ein Herz, das voll der Unhänglichkeiten gegen die Welt und ihre flüchtige Güter war. Mit wie vielen Eitelkeiten, unreinen Gedanken, ruchlosen Grundsätzen, schamlosen Erfindungen, freventlichen Urtheilen war dein Verstand ausgefüllt? welche unanständige Bilder herrschten in deinem Gedächtnisse, die dein Andenken auf sich regemachten. Alles, was sich von der Welt herschrieb, fand bey deinem Herzen Benfall, und meinen Namen, der dir allein theuer seyn sollte, vergrubst du in eine immerwährende Vergessenheit. Und in deinem Willen — welche Blindheit der Eigenliebe, welche Gefälligkeiten des Stolzes, welchen Geschmack an sinnlichen Ergößlichkeiten, welche Undankbarkeiten gegen deinen höchsten Wohlthäter, welche Treulosigkeiten, Erbitterungen, wilde Zorn, und Nachbegierden nehme ich wahr? Ach so ein Geist, so eine Seele! so ein

6 Am ersten Sonntage im Advent.

ungeheueres Herz, das selbst mit äußerster Frechheit die Bande der Abhängigkeit zerriß, die es an seinen Gott, als Herrn und Schöpfer der Herzen knüpfen sollten, sag, was verdient es wohl? verzweifelte Seele! welche Verwirrung bemächtigt sich iho deiner.

Aber der Richter setzt seine Untersuchung fort. Wer warest du nach deinen Worten und Gesprächen? welchen nützlichen Gebrauch machtest du von deiner Zunge? mein Evangelium schrieb dir eine sichere Verhaltensregel, zu reden vor. Euerer Rede sagt Matth. 5. sey ja, ja; nein, nein, das ist wahrhaft, treuherzig, rechtschaffen, sowohl in Beziehung auf Gott, als auch in Beziehung auf den Nächsten. Ich ließ es dir ausdrücklich verkündigen, daß du sogar für jedes müßige Wort in dem Tage des Gerichtes würdest Rechnung zu geben haben. Nach deinen Worten solltest du entweder gerechtfertiget, oder verdammnet werden. Matth. 12. Nun dann — weise dich aus, welchen Gang nahm deine Zunge? wie hast du meine Ehre, wie die Aufnahme deines Nächsten befördert? das Buch, dies große Buch des allgemeinen Verzeichnisses, das du gegenwärtig vor deinen Augen siehst, und in dem alle deine Worte und Gespräche von dem ersten Augenblicke deiner Vernunft an, bis auf den letzten pünktlich eingetragen sind, wird sie dir in einem hellen Lichte zeigen. Lies! ach äußerst herabwürdigende Gespräche wider meine Ehre! Flüche, Scheltworte, Lästerungen, Irrthum verbreitende Lehren; allgemeine Uergerniß erregende Grundsätze; offenbare oder heimliche Verläumdungen; Unwahrheiten, oder zweydeutige list- und betrugsvolle Worte, schallhafte, unanständige Scherze, Sitten vergiftende Erzäh-

Erzählungen, tadelnde und spöttelnde Beurtheilungen über meine Religion und meine Gesalbten, ja dies machte das ganze Geschäft deiner unwürdigen und boshaften Zunge aus, von der du, als ein ungerechter und rebellischer Geist einen nur allzustrafbaren Mißbrauch gemacht, aber auch eben derowegen büßen wirst. O Herz und Nieren durchbebende Schrecken! sich so gräulicher Sünden vor allen Engeln und Menschen überzeugt zu sehen. —

Aber noch nicht genug: wer warest du, wie der Richter ferner fragen, nach allen deinen Handlungen, oder Nachlässigkeiten? Was für Werke verlangte von dir mein Evangelium? eben keine andere, als Werke der Gerechtigkeit, der Unschuld, der Gottseligkeit, und der Nächstenliebe, mit welchen dein Licht unter den Menschen für die Verherrlichung meines Vaters schimmern sollte. Matth. 5. Werke von jener Güte, denen ich ausdrücklich die Seligkeit verhiess; nämlich der Armuth dem Geiste nach, der Sanftmuth, des Hungers und Durstes nach der Gerechtigkeit; der Barmherzigkeit und standesmäßigen Keinigkeit; Werke des Friedens, der Geduld, der Verläugnung und Abtödtung deiner selbst. Matth. 5. Luk. 15. Diese sollten eben jene Früchte ausmachen, welche dich mir empfehlen, und deine Seligkeit bewirken sollten.

Doch welch einen himmelweiten Abstand erblicke ich in dem Gepräge deiner Werke und Handlungen; statt der Armuth des Geistes flammten deine unbesangene Geizbegierden mit unersättlicher Habsucht allein nach den elenden und flüchtigen Scheingütern dieser Welt, um welche zu erobern du alles wagtest, was

8 Am ersten Sonntage im Advent.

zu wagen unter sagt war, oder alles verabsäumtest, was zu verabsäumen Fluch war. Der geringste Gewinnst, an den deine Habsucht gefesselt war — und meine Ehre, meine Religion wurden ihm zum Opfer gemacht. Statt die Beispiele meiner Demuth und Sanftmuth zu benutzen, hobst du dich nicht mit unerträglichem Stolze über die Trümmer deines Nächsten empor, den du bei jeder Gelegenheit herabzuwürdigen bemühet warest? Statt dich in meinem Gefolge zu betrüben, gieng nicht vielmehr dein ganzes Bestreben dahinaus, dich in ununterbrochenen Ergötzlichkeiten und jauchzenden Schwärmergesellschaften zu zerstreuen? für die Welt, was unternahmest du, und für den Himmel was, für jene alles, und für diesen nichts. Anstatt auf den Wegen der Gerechtigkeit mit einem immer angestrongterem Eifer fortzuwandeln, giengst du die Wege gen Babel hin, und wurdest ein niederträchtiger Anbeter der Fleischgötzen, die deiner sporteten.

Das Bild der Reinigkeit und Unschuld, das der Geist Gottes mit vollem Glanze zur Zeit, als du die heilige Taufe genossenst, in deiner Seele schimmern ließ, wo ist es? oder sind die Züge seiner himmlischen Schönheit nicht mit immer neuen und neuen Gräueln der Bosheit verblödet und geschändet worden? deine Jugend, und dein mannbares Alter, war es nicht ein lauter Gewebe von schändlichen Lüsteu und strafbaren Vergnügungen? Ach mein Auge sah die Werke deiner Finsternisse, die mit ihrem Schatten die himmelschreien den Ausschweifungen bedecken sollten; ich sah die Heimlichkeiten deiner künstlichen Ränke, welche Neid, Ehr-, Rach- und Eifersucht zum Nachtheil deines Nächsten

sten ausgedacht, und welche die mit der Wuth vereinbarte Ungerechtigkeit ausgeführt. Ich sahe dich ver-
 ruchte Seele! unter dem Joche deiner Sinnlichkeit,
 meine heiligste Rechte mit Füßen treten, und die
 Niederlagen meiner Seelen mit immer neuen Vergern-
 nissen vervielfältigen. Alle deine Nachlässigkeiten und
 Abweichungen von deinen Berufspflichten, sind wie
 jene, des unglaublichen Königs Balthasar, genau be-
 rechnet. Mein Kreuz, das du gegenwärtig in den
 Lüften schimmern siehst, war dir eben das, was es
 einst den verstockten Juden und den blinden Heiden
 war: Aergerniß und Thorheit. Meine Gebote wa-
 ren in deinen Augen lauter Dinge der Unmöglichkeit.
 Nun nicht weiter, dein Sündenmaaß ist voll, deine
 Laufbahn geendet. Ich gieb Rechenschaft von
 deiner Haushaltung! erkennest du deine grausame
 Abweichungen? siehst du alle deine Treulosigkeiten?
 die überhäuften Beleidigungen, womit du mich bis
 an den Rand deines Lebens zu kränken suchtest? fühlst
 du dich? ja frenlich sieht nun dieser sündhafte Welt-
 geist seine thörichte Wege, die er gewandelt ist. Ein
 Lichtstrahl von dem Auge Gottes durchdringt seine gan-
 ze Seele, und mit einem einzigen Blicke übersieht er
 die ganze Geschichte seines schrecklich hingebachten Le-
 bens. Er fühlt sich durch das Zeugniß seines eigenen
 Gewissens überwiesen, aber so fühlt er auch die ganze
 Last seiner tiefen Verzweiflungen. Er bekennet zwar
 mit jenem Gottlosen seinen Irrthum: ich bin abge-
 wichen von dem Wege der Wahrheit — ich bin
 ermüdet worden auf dem Wege der Bosheit und
 des Unterganges. B. Weish. 5. Aber was zu
 thun?

10 Am ersten Sonntage im Advent.

Womit kann er seine Sünden entschuldigen? etwa durch die sich empörende Stärke seiner Leiden-
schaften, die ihn mit sich fortgerissen? er sagt es; aber
Christus erwiedert; du sollst Herr über sie seyn. Viel-
leicht durch die reizenden bösen Beispiele, die ihn bezaus-
berten? du hast sie vermeiden sollen. Etwa durch den
Mangel der hinreichenden Gnadenmittel? du hast sie
verworfen, oder nicht benüzt. Vielleicht durch die Un-
wissenheit? du hattest Moysen und Propheten, mein
Evangelium und meine Gesalbten. Ach alles vergebens
m. Ch. alles spricht wider den Sünder, aber auch alles
beschämt ihn, der Richter, der ihn überzeugt; die En-
gel Gottes, die ihm seine Untreue aufrücken; die From-
men, die ihn durch ihre Beispiele zu Schanden ma-
chen; die Heyden, die ihn vermalebden; die Teufel,
die ihn verlachen, und selbst der Sünder, der sich die
bittersten Vorwürfe macht, und nicht begreifen kann,
wie er sich so gar thöricht verirren konnte

Wie nun m. Ch. die ihr iho nur vorläufige Be-
schauer dieser furchtbaren richterlichen Handlungen
seynd, sagt mir? was kömmt euch hiebey zu Sinnen?
ach! was anders, erwiedert ihr, als, daß so eine
Seele der ganze Inbegriff alles Elendes sey, und mit
Recht die allgemeinen Vorwürfe verdiene. Ja wohl,
aber kann ich nicht auf euch eben jene bestrafende
Wahrheit anwenden, die einst Nathan zu den sünd-
haften David sagte? du bist jener Mann? du jene
Frau? du jener Jüngling? du jene Magd? die du
vielleicht mit diesem unseligen Geiste der Welt die mei-
ste Aehnlichkeit hast? nun geh, stelle dich vor deinen
eigenen Richterstuhl, untersuche dich: wie war bisher
deine eigene Lage beschaffen? welche Liebe wohnte in
del:

deinem Herzen? zielten deine Anmüthungen stets zu Gott, als deinem erhabensten Endzweck hin? welch ein Eifer belebte dich in seinem Dienste? wie sorgfältig flohest du die Hütten der Sünder? wie wardest du gegen deinen Nächsten gestimmt? welche Erbarmungswerke bewiesest du ihm? wer wardest du gegen dich selbst? mit welcher Genauigkeit liessest du deine Berufspflichten in Erfüllung gehen? mit einem Worte, wie entsprach dein bisheriger Lebenswandel den Vorschriften des Evangeliums? ach vielleicht wird sich auf dem Acker eures Herzens hie und da Unkraut vorfinden lassen. Bemerket ihr dieses, so nehmet keinen Anstand, solches je eher, je besser auszurotten. Unterlasset, was zu unterlassen, und verbessert noch, was zu verbessern ist. Noch iho bewirkt eine rechtschaffene und eifrige Buße, noch iho machet euch dem ewigen Richter vermittelt christlicher lieb- und Erbarmungswerke geneigt, damit ihr in jener Stunde der Angst gleicher Weise Barmherzigkeit finden möget.

Aber laffet uns ferner sehen, was endlich das Schicksal des geprüften und überwiesenen Geistes der Welt für eine Wendung nehmen wird? dies wird euch der folgende Theil anzeigen.

Zweiter Theil.

Leider ja! was kann ein frecher Weltgeist, der die Laufbahn seines thörichten Lebens in lauter Sünden hingebraht, und sein Leben mit einem gleich zweifelnden Ende beschlossen, an jenem letzten und schrecklichen Gerichtstage noch verhoffen? oder vielmehr, was hat er nicht zu befürchten, der alles gethan, weshalben er mit Grunde alles zu befürchten hat?

in

12 Am ersten Sonntage im Advent.

in der That muß ich Jesus, als der gerechteste und strengste Richter, um seine beleidigte Gottheit zu rächen, aber auch um die Größe und Menge der Beleidigungen zu bestrafen, nach gleichem Maaße dem Geiste der Welt vergelten. Er thut's. Der erste Bliz, den seine Gerechtigkeit aus ihren Händen sendet, verkündigt dem ruchlosen Geiste eine ewige Trennung von ihm. Gehet hinweg von mir, ihr Vermalebenten! Matth. 25. Und dies zwar, in das ewige Feuer. Hier in diesem schauervollen Worten findet ihr beides, das Urtheil, und die Verdammung des Geistes der Welt.

Gehet hinweg von mir. Ihr habt euch treulos in euerm Leben von mir getrennet, so ist es billig, daß ich mich von euch in der Ewigkeit trenne. Ihr kanntet mich nicht in der Welt, ich will euch in der Ewigkeit nicht kennen. Gehet hinweg von mir. Ihr habt euch meiner Verheißungen unwürdig gemacht, meine Gnaden unbenutzt von euch weggewiesen, die Verdienste meines Blutes zu eurem Heil nicht verwendet, alle meine Bemühungen vereitelt, und mich durch euere ungeheure Ausschweifungen unendlich schwer beleidiget; billig fordert es denn ich meine Gerechtigkeit, daß ich euch als meine Feinde, gleicher Weise von mir hinwegweise. Gehet hinweg von mir. Das Urtheil ist ohne alle Barmherzigkeit festgesetzt, es ist unverhinderlich. Hier bin ich euer Richter und zwar der strengste Richter, dem daran liegt, die Gottlosen öffentlich zu Grunde zu richten. Ich will mich nicht erbarmen, sondern ihrer ganz und gar vergessen. Ps. 1. Eben darum gehet weg von mir! Euere Thränen und Bitten, euere Qualen und

Ver-

Bergweisungen vermögen nichts mehr, um mich eurer zu erbarmen, vielmehr will ich iso in eurem Untergange gleicher Weise lachen. Ich will meinen Grimmigen vollführen, und will mich trösten. Ezech 5. Hinweg also von meinem Angesicht! nun sollt ihr nach euren Verdiensten allein die Opfer meines unversöhnlichen Zorns, und meiner gerechten Rache seyn. Gehet hinweg von mir! und wohin? wohin soll der verurtheilte Geist der Welt abgehen? O Jammer; o Elend! o unaussprechliches Maas aller Bitterkeiten, Qualen und Peinen! in das ewige Feuer. In ein Feuer, das durch Gottes Allmacht erhoben, sowohl die Leiber, als die Seelen der Verdammten mit unaussprechlicher Hefrigkeit zu quälen Kraft hat. In ein Feuer, das nicht nur einen Grad der Peinlichkeiten, sondern alle Grade in jeder Gattung der Schmerzen und Peinlichkeiten auf die ruchlosen Opfer des göttlichen Zornes äussern wird; so wie es jede verdammte Seele mehr oder weniger verdient hat. Unter der Menge, Mannigfaltigkeit und Grösse ihrer verübten Bosheiten, und unter der Vielheit, Hefrigkeit und Verschiedenheit ihrer Strafen, soll das strengste Ebenmaas gehalten werden. Wie viel sie sich verherrlicht hat, wie viel sie in den Lüsten zugebracht hat, so viel messet ihr der Peinlichkeiten und des Betrübnißes ein. Offenb. 18.

Aber so wird das Feuer zugleich ein unauslöschliches, ein ewiges Feuer seyn, das nie irgend ein Tob, oder Schicksal mehr auszulöschen oder zu hemmen, oder zu lindern fähig seyn wird. Gehet hinweg von mir — in das ewige Feuer. O Ewigkeit! o geheimnißvoller, aber schreckenverbreitender Name!

14 Am ersten Sonntage im Advent.

Name! wer kann dich ermessen? fliehet, rauschet Jahrhunderte vorüber! und noch ist weder ein Augenblick von der Ewigkeit abgewichen. Verdoppelt euch Jahre, vermehret euch Millionenweise, und rauscht wieder vorüber; und die Ewigkeit wird einen immer neuen Anfang nehmen. Jeder Augenblick ist ein neuer Saamen von neuen Künftigkeiten. Der Verdammte wird einen unauslöschbaren Fluch auf sich tragen; folglich wird er auch ein für alle Ewigkeiten strafbarer Gegenstand der Gerechtigkeit verbleiben. Geht weg von mir, ihr Vermaledynte! in das ewige Feuer.

Ach ihr zittert und bebet m. Ch. die ihr dieses schreckbare verdammende Urtheil mit anhöret, ihr fürchtet euch für die Zukunft; und billig: denn auch der heilige Paulus, Hieronymus, Hilarion fanden sich vor diesem schrecklichen Auftritte, mit einer all ihre Geheine durchlaufenden Furcht erschüttert. Aber so fürchtet m. Ch. nicht bis zum Verzagen, sondern mit jener kindlichen Furcht, die eine Furcht der Liebe ist, und zu Kindern Gottes bildet. Fürchtet, aber euere Furcht muß euch behutsam machen, um euch gegen jeden Rückfall in die Sünde zu sichern. Fürchtet, aber so muß diese Furcht zugleich euren Eifer schärfen, um eure Auswahl durch unablässige gute Werke sicher zu stellen. Fürchtet, aber euere Furcht soll euch zugleich ein wahres Vertrauen auf die unendliche Verdienste eures Heilandes einflößen. Fürchtet, aber eure Furcht muß euch in einer stets ungeheuchelten Demuth, und in dem beständigen Geiste des Gebetes erhalten. Von diesen Empfindungen beseelt, wollen wir uns vor dem künftigen Richter darniederwerfen,
und

Am ersten Sonntage im Advent. 15

und ihn aus allen Tiefen unsrer Seele mit Inbrunst und Demuth um seine Gnade bitten.

O gütigster, erbarmnisvollster Jesu! du schreckbarer Richter der lebendigen und der Todten, du ewiger König mit furchtbarer Majestät umgeben! ach! dich bitte ich, zu dir schreie ich: erbarme, erbarme dich meiner! verdamme mich nicht in meiner Bosheit. Da mich deine Allmacht erschaffen hat, so erkenne und sieh in deinem Geschöpfe, was dein eigen ist, und wasche ab, was fremde ist. Erbarme dich meiner! da mich deine unendliche Liebe erlöst hat, so nehme mich deine unendliche Güte auf, und mache mich selig. Erbarme dich meiner! da es noch Zeit zu erbarmen ist, damit ich zur Zeit des Gerichts nicht verlohren gehe. Denn welch ein Nutzen für dein theuer vergossenes Blut, wenn ich in die ewige Verdammniß verfiel? welch eine Frucht für deinen unendlich bitteren und kostbaren Tod, wenn ich dem ewigen Tod überantwortet würde. Sey mir daher ein Jesus, das ist, ein gnadenvoller Heiland! laß das Bitten einer büßenden und zerknirschten Seele nicht vergeblich seyn. Erbarme dich meiner! und mache mich, und uns alle selig. Amen.



Am
zweyten Sonntage im Advent.

Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Matth. II.

Dies sind die Worte m. Ch. womit einst der Prophet Malachias am 3. K. auf den Vorläufer Johannes zielte, und die der Heiland heute zu den Jüngern des Johannes wiederholte, indem er sie gleicherweise ihrem Lehrmeister anwandte. Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Warum nannte Jesus den Johannes einen Engel? um verschiedener Ursachen willen. Erstens seiner jungfräulichen Reinigkeit wegen, die er sich, da solche die Engel durch ihre Natur besäßen, durch seine Tugend erwarb, und die ihn eben deswegen den Engeln ähnlich machte. Zweitens seiner streng gepflogenen Fasten und Abtödtung wegen. Drittens wegen seiner Einsamkeit, vermittelt welcher er sich von allen schwärmischen Weltgetümmel loszählte. Viertens wegen seiner tiefen Demuth, womit er sich vor allen andern Menschen auszeichnete; und fünftens endlich seines sonderheitlichen Bußseifers wegen, die er um die Herzen für den ankommenden Messias schicklich vorzubereiten, in allen Gegenden um den Jordan unausgeruht predigte.

D möch,

Am zweyten Sonntage im Advent. 17

O möchte doch ein Funken dieses von Eifer brennenden Engels heute auch meine Zunge beseelen, um m. Ch. eure Herzen mit einem eben so glücklichen Erfolg für die Ankunft euers Heilandes bey dieser gnadenvollen Adventzeit vorzubereiten, wie glücklich schätzte ich mich! o Jesus, dieser wahre und von allen Propheten vorhergedeutete Messias, nicht nur von Israel, sondern von der ganzen Welt, ist bereits in der Nähe, um unter uns Menschen sichtbar zu erscheinen; wie so nach? soll uns denn nicht daran gelegen seyn, um alle nur ersinnlich mögliche Mittel anzuwenden, diesem himmlischen Gaste eine ihm anständige Wohnung auch in unserm Herzen vorzubereiten. In der That, je würdiger der Gast ist, dessen hoher Ankunft wir bey gegenwärtiger Zeit entgegen sehen, um so angestrengter sollte auch unser Eifer für eine würdige Vorbereitung seyn. Wie aber, fraget ihr, wie soll diese Vorbereitung beschaffen seyn? vernehmet den Inhalt meiner Predigt, der euch zeigen wird, was ein guter Christ in dieser gnadenvollen Zeit

I. Zu vermeiden; aber auch

II. Zu bewirken hat.

Beides verdient euere Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

In jedem treulosen Abfalle von Gott offenbaret sich m. Ch. ein zweyfacher Zug der Bosheit, welchen die Kühnheit des Menschen wagte. Erstens, da er den Schritt zu einem Gegenstande hinlenkte, den er verachten sollte; zweitens, da er Werke übte, die er als

Koll. C. P. I. Th. B sünd.

sündhafte Gräuel verfluchen sollte. Will er nun seinem Schicksal wieder eine günstigere Wendung geben, so ist dies seine erste Pflicht, dem übelgewagten Schritt von dem entweder sündhaften, oder doch wenigstens gefährlichen Gegenstande wieder abzulenken, und statt der finstern Werke, Werke des Lichts und der Frömmigkeit auszuüben. Eben diese Aufforderung macht der Prophet Isaias 55, 7. Der Böshafte verlasse seine Wege und kehre zu seinem Herrn zurück. Ein gleiches fordere ich bey gegenwärtiger Adventzeit von euch o Christen! wünschet ihr dem gnadenvollen Heilande mit einer schicklichen Vorbereitung euch zu nähern; so müßet ihr erstens vor allen andern, die Wege der Welt und all das, was der Welt anhänglich ist, und Gefahr droht, meiden und verlassen. Durch die Wege der Welt aber verstehe ich hier nicht bloß jene Wege, die bereits von den häßlichen Spuren der Bosheit und Ruchlosigkeit entweiht sind, und die schon von selbst jeder rechtschaffene Christ zu allen Zeiten zu verabscheuen Pflicht hat, nein; sondern sogar diejenigen Wege, die euch eine, auch entfernte Gelegenheit zur Sünde darböten; oder wenigstens keinen Vortheil leisteten, um den verheissenen Messias mit einer ihm geziemenden Vorbereitung aufzunehmen. Nun aber, welche sind jene Gelegenheiten, die einer schicklichen Vorbereitung für die Ankunft des gnadenvollen Heilandes Hindernisse entgegen stellen? wir wollen solche etwas bestimmter anzeigen.

Es sind erstens alle feierliche und öffentliche Lustbarkeiten; zweitens alle übertriebene Sorgen und Kümernisse in irdischen Geschäften, die, wie gleichgültig und unsträflich sie vielleicht auch zu einer andern Zeit

Am zwenten Sonntage im Advent. 19

Zeit wären, für iſo doch bey dieſer heilsvollen Adventzeit zu vermeiden ſind. Ich ſage erſtens alle öffentliche Luſtbarkeiten, dergleichen ſind: Hochzeitsfeierlichkeiten, Gaſtereien; rauschende Muſiken, Geſänge, Tänze, allgemeine Zuſammenkünſte und Bälle in Gaſt- und Schänkhäuſern, ſchwärmriſche Abendgeſellſchaften, öffentliche Schauſpiele oder Poſſenwerke, und was irgend noch von derley kurzweiligen Eitelkeiten mehr im Schwange geht, die alle die Kirche theils unterſaget, theils mißbilliget, und von welchen ſich ſolglich jeder gute Chriſt loszuzählen Pflicht hat, aus Urſachen: weil dergleichen öffentliche Luſtbarkeiten der Heiligkeit dieſer Zeit unanſtändig ſind; weil ſie gemeinlich Gelegenheit zu ſündhaften Ausſchweifungen darbieten. Unanſtändig, ſag ich: denn das Herz eines Chriſten ſoll während dieſer Adventzeit auf die Ankunft des Heilandes aufmerkſam ſeyn, es ſoll mit heiligem Verlangen ſeinem himmliſchen Gaſt entgegen eilen, und ſich mit der Größe ſeiner Wohlthaten beſchäftigen. Wie aber würden die Herzen durch oben-erwähnte öffentliche Luſtbarkeiten nicht vielmehr zerſtreuet; würde in ſelben nicht jedes heilige Gefühl erſticket werden? das Herz eines Chriſten ſoll vorzüglich zu dieſer Zeit ein Herz der Abtödtung und Verläugnung ſeyn, auch die geringſte Begierlichkeit zu weltlichen Kurzweilen und Gemächlichkeiten ſoll in denſelben gerödtet, und jeder Hang zu ſinnlichen Ausſchweifungen aufgehoben werden; würde aber wohl dieſe Abtödtung Platz behaupten, wenn es noch öffentlichen Ergößlichkeiten nachhieng. Das Herz eines Chriſten ſoll hauptſächlich zu dieſer Zeit ein Herz der Treue und der Unterwürfigkeit gegen alle Verord-

nungen seiner heiligen Kirche seyn; würde es aber diese Eigenschaft besitzen, wenn es pflichtwidrig den heilsamen Absichten der Kirche, die dergleichen öffentliche Lustbarkeiten untersaget, geradezu entgegen handelte? Das Herz eines Christen soll zu dieser Zeit ein Herz der Buße, des Abbruchs, der Mäßigkeit seyn; eben darum hat die Kirche in dieser Zeit die Fasttage vermehret und ihre Andachtsübungen vervielfältiget; wie aber? wie reimt sich mit Lachen, Kurzweilen, Gastmählern, Spielen, Tänzen und öffentlichen Lustbarkeiten ein büßendes Herz? würde so ein Betragen, frag ich, der Heiligkeit dieser Zeit wohl ein anständiges Betragen seyn? Wahrlich, wenn ein gemächliches Leben in einem Christen, der stets das Bild seines Gekreuzigten in seinem Herzen, und in allen seinen Sitten mit sich führen soll, zu keiner Zeit gebilliget wird; so muß es bey gegenwärtiger Zeit gar als ein Gräuel angesehen und verabscheuet werden. Nichts ist daher unanständiger, als sich bey dergleichen Zeiten den verbotenen öffentlichen Lustbarkeiten mitzutheilen. Aber, so ist auch nichts gefährlicher: weil dergleichen Auftritte fast allemal auch eine Gelegenheit zu sündhaften Ausschweifungen darbieten.

Man rühme eine öffentliche Lustbarkeit auch noch so sehr, unter dem Vorwand der Ehrbarkeit, an, man benehme ihr allen häßlichen Anstrich von gröbern Lasterzügen, man lasse ihre Mitgenossen auch die artigsten und vernünftigsten Menschen von der Welt seyn, o! so ist bey dergleichen Begebenheiten doch niemals weit die Gelegenheit zur Sünde entfernt. Unter den sitstsamsten Tänzen, wie viel heillose Liebesfunken steigen durch unvorsichtige Augen ins Herz, wie
 vi

viel verdächtige Vertraulichkeiten nehmen daselbst ihren Anfang! wie sehr werden unter frohen Gasterenen die Begierlichkeiten entzündet! wie oft vergift sich bey freundschaftlichen Zusammenkünften eine christliche Zunge, und verliert sich in Worte, die entweder einer fremden Ehre, oder der Unschuld Nachtheil drohen! wie oft wird unter den Spielern die Gewinnsucht gereizt, aber auch ihr Zorn entflammt! ach glaubet mir m. Eh. die leidenschaften des Herzens werden bey öffentlichen und feierlichen Lustbarkeiten niemals ruhig verbleiben, und ob sie gleich durch keine auffallendere Gegenstände eines öffentlichen Lasters in Aufruhr gesetzt würden; so werden sie doch allemal entzündet, und dies oft um so mehr, je weniger man es unter dem gekünstelten Vorwand der scheinbaren Ehrbarkeit und gemeinschaftlichen Freundschaft vermuthet. Heimliche Ränke sind oft die gefährlichsten Ränke. Der ein giftiges Getränk zubereiten will, vermischt er es wohl mit Galle und Wermuth, verbirgt er nicht vielmehr auf eine treulose Art den Tod unter der Süßigkeit des Honigs? auf gleiche Weise gehet die Schlange der Höllen zu Werke: durch allerhand sachleere Scheingründe locket sie euch zu öffentlichen Lustbarkeiten und Zusammenkünften; unter dem Deckmantel eines vorgeblichen Wohlstandes benimmt sie euern Gesellschaften das Sträfliche, sie macht euch vermittelt gewisser anständlicher Beispiele kühner, aber weniger behutsam; freymüthiger, aber weniger mißtrauisch auf eure eigene Schwäche; und treibt ihre schleichende Kunstgriffe so weit, bis sie endlich euer Herz mit dem Schandflecken der Sünde bezeichnet hat. Wie billig, wie weise, wie heilsam sind sonach die Verordnungen, wo

22 Am zweyten Sonntage im Advent.

durch unsere heilige Kirche uns von dergleichen öffentlichen Lustbarkeiten bey gegenwärtiger Adventzeit entfernen wissen wollte. Wahrlich, kann ein Christ, der sich seinem Gott nähern will, niemals sorgfältig genug sehn, um sein Herz in der erforderlichen Lage der Unschuld und Reinigkeit zu erhalten, ja er würde viel zu wenig gethan haben, wenn er nicht alles gethan hätte, um auch jede entfernte Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden. Warum mußte Moses die Schuhe ablegen, bevor er zu seinem Gott sich nähern konnte? warum befahl der Herr dem hohen Priester Aaron und seinen Amtsbrüdern, sich zuvor zu waschen, als sie in das Heiligthum eintraten? ach alles legt deutlich an Tag, welch eine Reinigkeit der Herr der Heiligkeit von denjenigen verlange, denen er sich mitzutheilen würdigen will. Fliehet daher m. Ch. alle Lustbarkeiten, vermeidet die Tändeleien der Weltkinder, entschlaget euch der öffentlichen Gastmähler, und thut vielmehr in dieser heiligen Zeit, was David gethan, der sich von dem Gastmahl des Königs entzog, um nach Bethlehem zu reisen, wo die Feierlichkeit der Opfer geschah.

Aber so wünschte ich euch nebst den, in dieser heiligen Adventzeit, auch von allen übertriebenen Sorgen und Kummernissen gegen eure zeitliche Geschäfte entladen zu sehn, aus Ursachen: weil dergleichen große Kummerlasten nicht minder einer schicklichen Vorbereitung für die Ankunft des Erlösers hinderlich sind. Denn wozu, und zu welchem Guten ist noch ein Herz fähig, das in den Tiefen der Kummernisse vergraben liegt? oder welch üblen Folgen ist es nicht ausgesetzt? Es finde sich auch in dem Tempel Gottes zum Gebete ein;

ein; fruchtlos, die Aufmerksamkeit der Seele wird bey ihrem Kummer zurückbleiben. Es weiche sich auch noch so begierig den gottseligen Betrachtungen; die Gedanken werden ihren Sorgen nachhängen. Es entschlesse sich auch die heiligen Sakramente zu genießen, so wird die überspannte Kummerlast gleichwohl jede würdige Vorbereitung vereiteln. Und was soll ich erst von jenen kläglichen Folgen sagen, die die großen Sorgen gewöhnlicher Weise nach sich ziehen? Nebst dem, daß sie den seligen Gemüthsfrieden aufheben, das Herz beängstigen, euer Leben abkürzen, merket ihr nicht, daß sie euch einen Ekel gegen alle göttliche Dinge einflößen? euren Verstand mit einer stäten Dunkelheit umhüllen? den Glauben, die Hoffnung, die Liebe gegen Gott entfernen? den Saamen seines heiligen Wortes erstickern? fühlet ihr nicht, frag ich, wie tief sie euch zum Mißtrauen gegen die Vorsehung, wie sehr sie zur Kleinmuth, und oft zur Verzweiflung beugen? In der That lauter gewaltige Hindernisse, die euch von der nähern Vereinigung mit Gott zurückhalten, aber welche eben darum ein eifriger Christ bey dieser heiligen Zeit aufzugeben Pflicht hat. Da so lang ein Gefäß nicht von allen unschicklichen Ueberbleibseln gereiniget wird, läßt kein edler Wein sich in demselben aufbewahren, und in seiner ursprünglichen Güte erhalten. So ein Herz, mit übertriebenen Sorgen und Kummernissen beladen, das nicht fähig ist, die Ausflüsse der Gnaden aufzunehmen, und eine schickliche Wohnung des ankommenden Heilandes zu seyn. Räumet daher m. Eh. alle Hindernisse aus dem Wege, vermeidet, tilget alles, was einer würdigen Vorbereitung zur Aufnahme des großen Messias entgegen

24 Am zweyten Sonntage im Advent.

stehet: aber so bewirkt im Gegentheil wiederum alles, was euch in den Augen des Heilandes angenehm zu machen fähig ist, davon wir in dem folgenden Theile sprechen wollen.

Zweyter Theil.

Welche Tugendwerke werden von einem Christen erfordert, um sich in einem, dem ankommenden Heilande beliebten und angenehmen Schmucke zu zeigen? Ich fasse mich kurz und sage: erstens eine öftere und lebhaftere Betrachtung von seiner Menschwerdung. Zweitens eine würdige Buße. Drittens ein milders Almosengeben. Dies sind vorzüglich jene Werke, welche die nähere Vorbereitung zu der gnadenreichen Ankunft des Herrn ausmachen sollen.

Ich sage erstens eine öftere und lebhaftere Betrachtung. Davon war im B. Exod. 25. jener goldene Leuchter des alten Bundes mit seinen siebenfachen Aesten, der die Nacht hindurch das Heiligthum erleuchten sollte, ein Sinnbild, das sittlicher Weise uns nichts anders zu verkündigen scheint, als damit das Licht gottseliger Betrachtungen während dieser heiligen Zeit unablässig in unserem Verstande leuchte, um das schöne Geheimniß der Menschwerdung unsers Heilandes, nach seiner großen Würde, Fürtrefflichkeit und Güte, so viel als möglich, mit Reife zu erwägen. Eben dahin beziehen sich alle Gesinnungen der Kirche, die sie uns gegenwärtig in ihren heiligen Tagzeiten bemerken läßt. O mit welch heißen Empfindungen des Verlangens und begeisterten Ausdrücken, mit welch herrlichen Lobsprüchen, und unter welch süßen Entzückungen

kungen suchet sie das Andenken der ihrigen auf die gnadenvolle Ankunft des göttlichen Heilandes rege zu machen! Kommet, rufer sie schon bey dem Eingang ihrer Tagzeiten aus, kommet und laßet uns den König und Herrn, der da kommen soll, anbeten. Er ist bereits in der Nähe, kommet! laßet ihn uns anbeten. Sie vergesellschaftet ihre Seuffer mit jenen der frommen Altväter ihren; thauet herab ihr Himmel! und die Wolken regnen über uns den Gerechten. Alle Figuren und Schattenbilder, alle heilsame Wirkungen und Folgen, alle honigfließende Parabeln und Gleichnisse, die sich auf dies so erhabene Geheimniß beziehen, führet sie mit einer sonderheitlichen Geflossenheit an, um hierdurch ihren Gläubigen einen reichen Stoff zu ihren geistlichen Betrachtungen darzubieten.

Ferner bezeichnen sich die siebenfachen Nester des oben erwähnten Leuchters, die mit eben so viel brennenden Lampen versehen waren, jene sieben merkwürdige Umstände, die mit dem Geheimnisse der Menschwerdung verwandt sind, und die so ganz unsere Dankbarkeit verdienen. Wer, frag ich, wer ist derjenige, welcher da kommen soll? kein anderer, als der Sohn Gottes selbst, das wesentliche Bild des ewigen Vaters, der von allen Propheten einmütig, als ein künftiger Messias und Heiland vorhergedeutet worden ist. Welch ein staunenswerther Umstand! wär' es nicht überflüssig hinreichend gewesen, wenn der gütigste Gott, einen seiner Engel, um uns Menschen zu trösten, in diese Welt abgesendet hätte? —

Und woher kommt dieser Heiland? von dem höchsten Himmel. Ps. 18. Von seinem königlichen

26 Am zweyten Sonntage im Advent.

Stuhle. Weish. 18. Aus dem Schoosse des ewigen Vaters. Joh. 1. Aus dem Gefolge vieler Tausenden der Engel. Hebr. 12. Wohin kommt er? in diese sichtbare Welt, in das Thal der Thränen, in den Kerker der Gefangenen, in die Landschaft der Schatten des Todes, und in den Schwemmteig, der ringsum mit lauter siechen Menschen umlagert ist. Zu welchen kommt er? zu Elenden, die aus dem Paradiese ihrer Sünden wegen verwiesen worden, zu seinen Feinden und Empörern, zu den Knechten des Satans, denen sie sich durch ihre Treulosigkeit ähnlich gemacht. Wie kommt er? Da er in der Gestalt Gottes war, hat er sich selbst erniedriget und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist andern Menschen gleich geworden, und im Wesen, wie ein Mensch befunden worden. Phil. 2. Warum kommt er? um uns von der ewigen Dienstbarkeit zu retten, um das verlorne Schaaf wieder aufzusuchen, und solches auf seinen eignen Schultern in das Reich seiner Herrlichkeit zurückzutragen. Er kommt, als ein Lehrmeister, um uns so wohl mit Worten, als Beispielen zu einem erhabnern Tugendwandel auszubilden. Er kommt als ein Mittler und Heiland, um uns abermals zu Söhnen und Erben seines Reiches aufzunehmen. Endlich wann und zu welcher Zeit kommt er? nämlich, als die Nacht in ihrem Laufe, den halften Weg zurückgelegt. Weish. 18. das ist, eben zur Zeit, als das menschliche Geschlecht mit den schwarzen Wolken der Unwissenheit umhüllet war, und die ganze Welt in Sünden lag.

Alle diese Umstände sollen während der heiligen Adventzeit den Hauptstoff unsrer Betrachtungen ausmachen.

machen. O falls wir diese, wie es eifrigen Christen geziemet, mit einem lebhaften Geiste des Glaubens vornahmen, würden wir nicht mit einem brennenden Verlangen der Ankunft dieses himmlischen Gastes entgegen sehen, nicht gleich den frommen Alvatern aufseuffzen? komm o Erwünschter allen Geschlechtern! komm o Verlangen der ewigen Hügel und Erwarteter allen Völkern! würden wir mit der heiligen Kirche nicht gemeinschaftlich unsere heißen Wünsche vereinbaren und ausrufen; komm o Weisheit, uns den Weg der Klugheit zu lehren. Komm o Adonai! uns zu erlösen. Komm o Wurzel Jesse uns zu befreien. Komm o Schlüssel Davids! uns Gefangene zu retten. Komm o Aufgang! uns in den Finsternissen zu erleuchten. Komm o König der Völker! o Emmanuel! Wahrlich würden wir unter dergleichen geistlichen Glaubensbetrachtungen, uns gleich dem Vater Abraham kaum für Freude, Entzückung und süßen Begierden fassen, um den Heiland in unserm Fleische zu sehen. Wir würden uns jeden Tag unter den frohen Noctemessen mit vieler Inbrunst des Eifers einfinden, all unsere Gedanken und Anmühungen würden sich nur mit der Größe, mit der Würde, mit der Lieblichkeit, und mit den geistlichen Reichthümern dieses überauschönen Geheimnisses beschäftigen. Sehet m. Ch. die erste Art der nähern Vorbereitung, die ich euch sehnlichst empfohlen zu seyn wünsche.

Mit dieser vereinigt nicht minder auch eine würdige Buße, und bewirkt geistlicher Weise eben das, was einst der Patriarch Jakob that, der, als er von Gott nach Bethel zu gehen, und alda einen Altar aufzurichten geheissen worden, sein ganzes Haus zusammen

men berief, gebietend: daß ein jeder die fremden Götter von sich hinwegwerfe, seine Kleider reinige und umändere. Gen. 35. Gleiche Maaßregeln soll ein jeder Christ zu dieser Zeit, in welcher er nach Bethlehem berufen wird, vorkehren. Er soll seine ganze Hausfamilie, das ist, alle Anmüchungen seines Herzens, seinen Verstand, sein Gedächtniß, seinen Willen, seine fünf Sinne anbieten, und vermittelst einer fleißigen Untersuchung seines Gewissens, alles ausspähen, ob nicht irgendwo noch ein fremder Götz, oder eine innere Anhänglichkeit zur Sünde versteckt liege? und alsbald er solche wahrnähme, soll er keinen Anstand nehmen, dieselbe sogleich vermittelst einer reumüthigen und vollkommenen Buße zu tilgen, und damit dem Herrn ein Opfer zu machen. Eben dieses rief der heil. Augustin zur nämlichen Zeit seinen Anhörern an: da wir meine liebsten Brüder! lauten seine Worte, der heilsvollen, der glorreichen und besondern Feierlichkeit, das ist, der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes mit der inbrünstigsten Andacht entgegen sehen; so müssen wir uns auch unter seinem Benstande, aus allen Kräften auf eine geziemende Art vorbereiten, und alle Winkel unsrer Seele durchspähen, daß nicht etwa eine verborgene Sünde in uns noch zurücke bleibe, die unser Gewissen beschäme, verwunde, und die Augen der göttlichen Majestät beleidige. Wirket daher Buße in. Ch. und dieß zwar eine würdige Buße, um den ankommenden Heiland auf eine würdige Art zu empfangen; denn unter dem Gaste, und dem Aufnehmer des Gastes muß sich ein gleiches Maaß der Verhältnisse befinden. Der Gast ist heilig, so muß auch das Herz, das ihn aufnehmen will, heilig seyn,

oder

oder wenigstens bald durch den Geist der Buße geheiligt werden. Wirket daher würdige Früchte der Buße.

Damit ihr aber diesen Geist der Buße von dem Geber alles Guten um so eher erstehen möget; so zeichnet euch während dieser heiligen Adventzeit auch durch ein freigebigeres Almosen aus. Durch ein freigebigeres, sag ich; denn ob es gleich die christliche Pflicht zu allen Zeiten nothwendig machet, gegen das Volk Gottes, die Armen und Dürftigen, mildthätig und barmherzig zu seyn; so muß doch bey diesen Tagen der Verheissungen die Pflicht der Wohlthätigkeit weit höher hinaufgehen. Vernehmet abermals die Ermahnung des kürzerwähnten Lehrers Augustin, die er in dem zweyten Sonntage des Advents an sein Volk ergehen ließ. Was ehemals die Eitelkeit, spricht er, durch die Lüsterheit zu verschwenden pflegte, dies soll iſo die Gerechtigkeit durch die Hände der Erbarmung den Armen ausspenden. Was zuvor die Ueppigkeit oder Unzucht übel verwendete; dies soll iſo die Frömmigkeit für den Himmel anwenden. Denn es ist der Billigkeit nicht gemäß, daß in einem Volke, das einem gleichen Herrn angehört, einige trunken sind, während daß andere mit dem nagenden Hunger kämpfen. Sowohl wir, als alles Volk, sind Knechte eines einzigen Herrn, um einen gleichen Werth erlbfet, auf eine gleiche Art in diese Welt eingetreten, und werden dereinst nach einem gleichen Schicksale auch aus dieser Welt wieder abgehen; und so fern wir gerecht gehandelt, werden wir zu einerley Seligkeit gelangen. Warum sollte sonach der Dürftige nicht dein Brod verdienen; der mit dir das Heiligthum der Taufe verdiente?

30 Am zweyten Sonntage im Advent.

te? warum der Nackte von dir nicht ein abgelegtes Kleid erhalten, der mit dir das Gewand der Unsterblichkeit erhalten wird? warum soll er dir o Reicher! unwürdig zu seyn scheinen, mit den Ueberbleibseln deiner Tafel genähret zu werden, der gleicherweise mit dir zum Gastmahl der Engel geladen worden? So weit gehen die Worte des heiligen Kirchenlehrers. Und billig: denn, indem der Heiland aus lauter wohlthätiger Liebe sich gegen uns herabwürdigen will, warum nehmen wir Anstand, aus Liebe seiner, uns gegen sein Volk herabzulassen? oder würde wohl noch in uns die Liebe Gottes wohnen, falls unsere Herzen von einem christlichen Erbarmungsgefühl entselet wären?

Lasset uns daher Flug und heilsam denken, um mit aller Betribsamkeit das zu seyn, was uns die Heiligkeit dieser Gnadenzeit, und die Absicht unsrer Kirche zu seyn wünschet. Die Zeit der Verheissung ist in der Nähe, der Heiland will ganz unsere Herzen besitzen; folglich müssen wir uns von allen Zerstreuungen und Eitelkeiten dieser Welt lossählen. Der Herr wird die Größe seiner Erbarmungen uns empfinden lassen; folglich müssen wir nicht unbarmherzig gegen unsere arme Brüder seyn. Gottselige Empfindungen und Begierden, Werke der Eingezogenheit, der Verläugnung und Frömmigkeit müssen, während dieser heiligen Zeit, unser ganzes Tagewerk seyn. Heil uns! wenn unsere Vorbereitung eine solche seyn wird, dann werden wir nach vollem Maaße die Früchte des göttlichen Segens genießen. Amen.

Am
dritten Sonntage im Advent.

Wer bist du? Joh. 1. K.

Die Selbstkenntniß, welche Clemens die schönste und größte, der heil. Bernhard die beste und heilsamste unter allen Künsten nennt, und die selbst die heidnischen Weltweisen nicht ohne Nachdruck zu empfehlen mußten; scheint m. Ch. wie ich aus dem heutigen Evangelium abnehme, das vorzüglichste Eigenthum des heil. Johannes des Tausers gewesen zu seyn. Wer bist du? fragten die von Jerusalem an ihn gesandten Priester und Leviten. Bist du etwa Christus? nein, erniederte er, ich bin es nicht. Vielleicht Elias? nein; oder ein anderer Prophet? was sagst du von dir selbst? wollet ihr das Wahre wissen, was ich wirklich bin, so wisset, daß ich eben nichts anders, als eine Stimme des Rufenden in der Wüste sey, dessen Schuhriemen ich nicht einmal aufzulösen würdig bin. So viel, oder vielmehr so wenig sagte von sich der heilige Tauser. Freilich war Johannes, selbst dem Zeugnisse des Herrn zufolge, eine wohl mehr bedeutende Person, als er sich zu seyn vorgab. Denn einen Propheten, und noch mehr als einen Propheten, ja sogar einen Engel nannte ihn Christus; aber so sah der Mann Gottes durch den Spiegel seiner Selbstkenntniß nur allzuwohl ein, daß alle diese

Vor-

32 Am dritten Sonntage im Advent.

Vorzüge, wie glänzend sie auch wären, gleichwohl nur fremde Güter wären, die ihm aus freiwilliger Hand seines Gottes kamen; in Rücksicht aber seiner selbst, fühlte er sich ein lauter schwaches und eitles Wesen zu seyn. Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste. Indessen behauptete sich Johannes eben darum in seiner Größe vor Gott und den Menschen, weil er sich durch die Selbstkenntniß in der Demuth behauptete. So viel ist einem in der That klugen Geiste an der Kenntniß seiner selbst gelegen.

Lasset uns heute m. Ch. diese Frage, wer bist du? wiederholen, und solche auf den Stand des Menschen anwenden, um einmal einzusehen, und uns selbst recht kennen zu lernen. Wer bist du also? frag ich: ein Mensch, wird mir ein jeder ohne Umstand erwiedern. Allein was heißt denn dieses im wahren Sinne, ein Mensch zu seyn? wir wollen die Begriffe von dem Worte, Mensch seyn, heute etwas deutlicher auseinander setzen, ich will die Frage beantworten, vernehmet meinen Vortrag. Ein Mensch, an sich selbst, und nach seinen natürlichen Verhältnissen betrachtet, ist

I. Das allerelendeste Geschöpf auf Erden. Aber in Hinsicht seines ewigen Bestimmungszieles, ist er hinwiederum

II. Das allerglücklichste Geschöpf auf Erden.

Jenes soll den Menschen in einer immerwährenden Demuth erhalten; und dieses ihn mit einer immerwährenden Begierde und Aufmerksamkeit an sich rege machen. Beydes fordert euere Geduld.

Gr.

Erster Theil.

Nicht anders m. Ch. wenn ich den Menschen nach dem ganzen Umfang seiner irdischen Verhältnisse in Beurtheilung nehme, so kann ich mit Grunde sagen: daß er erstens ein Sammelplatz aller Gebrechlichkeiten und Mühseligkeiten; zweytens in Ansehung seiner Dauer nur ein äußerst vergänglich und kurz bestehendes Wesen sey. Aus beyden werdet ihr auf sein allerelendestes Wesen schließen können. Der Mensch ist erstens ein Sammelplatz aller Gebrechlichkeiten und Mühseligkeiten, so wohl in Rücksicht seiner Gemüths: als auch leiblichen Lage. Es ist wahr m. Ch. der Mensch findet sich allein unter allen übrigen Geschöpfen mit einer unsterblichen Seele veredelt, die, als lang sie noch den Schmuck der Unschuld und der heiligmachenden Gnade zu besitzen das Glück genoss, zugleich als eine begnadete Tochter Gottes, alle Ausflüsse der reinsten Vergnügungen, und des seligsten Friedens besaß. Doch leider! nachdem der unselige Stammvater, treulos gegen Gott, der Sünde die Hände bot, so hat auch die Sünde in seiner treulos gewordenen Seele, wie in aller Nachkömmlinge ihren, die schrecklichsten Niederlagen zuwege gebracht. Von diesem Augenblick also, als sie das Schandmal der Erbsünde geschwärtzt, thaten sich all ihre Kräfte geschwächt, erniedrigt, verderbt.

Nun war ihr Verstand mehr, als ägyptische Finsterniß, mit allen Vorurtheilen und Thorheiten überstreut, ein Mischmasch von Zweifeln und Unwissenheiten, von Irrthümern und Widersprüchen. Ihr Gedächtniß keine gefällige Bundeslade des wahren Gottes
 Röll. S. P. I. Th. E mehr,

34 Am dritten Sonntage im Advent.

mehr, sondern eine Niederlage, die derjenigen gleich, welche einst Ezechiel in dem Tempel sah. 8. Ihr Wille, gleich einem blinden Vater, der von einem verderbten Hange zu dem, was untersaget ist, vergiftet, lauter thörichte und gesetzwidrige Entschlüsse faßt. Ihr Herz eine dürre Wüste, von allen Annehmlichkeiten der heiligen Liebe leer. Ihre Neigungen lauter Aufruhr und Widerspruch. Ihre Leidenschaften, die ihr ehemals zum Schönhandeln die wirksamsten Triebfeder waren, keine Kinder des Gehorsames mehr, sondern Rebellen, die von der Sünde befeuert, gereizt, lauter Feindseligkeiten und Kämpfe zwischen dem Geist und dem Fleische veranlassen. Die ganze Seele ist nunmehr ein immerwährender Ball ihrer durchaus verderbten und aufrührerischen Neigungen, welche sie bald zur ausschweifenden Lustbarkeit erheben, bald zur betrübten und zogenen Kleinmuth darniederstürzen, bald furchtsam, bald vermessen; bald gesparfam, bald verschwendrigh; bald gelassen, bald zornig; bald schmeichelhaft, bald treulos; bald träge, bald arbeitsam; bald willig, bald verdrießlich machen. Und legt sich zuweilen auch eine ihrer Leidenschaften zu Ruhe, so empört sich wiederum eine andere, die vielleicht mit doppelten Kräften ihren Kummer vermehrt, ihre Angst und Wehmuth schärfet, und ihre gespannte Leiden noch vervielfältiget. O wie recht sagte David, daß alle Menschen, die das Leben haben, nur Eitelkeit sind. Ps. 38. Wie recht der fromme Dauter 14: daß der Mensch vom Weibe gebohren, mit vielen Mühseligkeiten erfüllet sey. Was soll ich erst von jenen fast immerwährenden Versuchungen und höllischen Kunstgriffen sagen, womit der Satan den Menschen unausgeruht übet, verfolgt, und vielleicht leider! nur

allzu

allzuoft zu seinem ewigen Verderben besiegt? Seine Uebel werden sogar von der Beschaffenheit der Lage selbst, in welcher er sich befindet, ungemein befördert und vermehrt.

Denn wo wohnt der Mensch? in einer Welt, die ganz in der Bosheit vergraben liegt, und wo die Sünde zu Hause ist. In einer Welt, die eine Schaubühne aller Thorheiten ist, und wo ein steter Wechsel den andern verfolgt. In einer Welt, die ein Thal des Todes, und ein Grab des wahren Lebens ist. In einer Welt sag ich, wo euer Fleisch und Blut, Stolz, Neid, Ehr- und Eifersucht, Begierlichkeit, Zänkereyen und Grausamkeiten ihre Auftritte spielen. In einer Welt, wo lauter Verwirrung und keine Ordnung, wo lauter Gefahr, und keine Sicherheit herrscht. In einer Welt, wo die Schönheit reizet, die Würde locket, die Güter unruhig machen, die Liebe erweicht, die Wollust entnervet, die Macht schrecket, die Falschheit täuscht, die Furcht darnieder schlägt, die Sorge zerstreuet, kurz wo alles so eingerichtet ist, um den elenden Menschen noch elender zu machen. Wahrlich eine schreckliche Lage für den Menschen!

Und besitzt denn der Mensch keine Hülfen, sich gegen dergleichen Gefahren zu sichern? Außer der Gnade Gottes keine, nichts besitzt er in seinem eigenen Vermögen, als die Kunst sich noch mehr zu verderben. Seine Stärke ist nur Schwachheit; Thorheit seine Weisheit; Betrug und Blendwerk seine Tugend, alles Eitelkeit. Alle Menschen, die das Leben haben, sind nur Eitelkeit. Ps. 38. Und alles das, was die Eitelkeit in sich begreift, Blindheit, Sünde, Verderben.

36 Am dritten Sonntage im Advent.

O wie kann noch irgend ein Mensch in dem Bewußtseyn seines Elendes prahlen?

Was soll ich von den übrigen trüben Ereignissen und Zufällen, denen der Mensch auch nach seinem leiblichen Wesen ausgesetzt ist, sagen? Ach! wer kann die unaussprechlichen Qualen, Schmerzen und Krankheiten, in jeder Gattung berechnen, die den Menschen erwarten? Wer die vielen und mannigfaltigen Gefahren, die ihm bald von bösen und arglistigen Menschen, bald von vernunftlosen Geschöpfen, bald von den ungünstigen Wechsel der Elemente bedrohen, in Anzahl bringen? Wer die Ausbrüche der widrigen Schickungen beschreiben, die den Reichen bald in die äußerste Dürftigkeit, den Mann der Ehren in die tiefste Schande, den Lustling bald in die bitterste Reue herabsetzen? gegen Wen, frag ich, gegen Wen werden so viele Schwerdter zum Morden gewetzt? gegen Wen das Geschütz mit seinem Verderben aushauchenden Pulver gefüllt? gegen Wen so viele fürchterliche Werkzeuge des Todes aufgerichtet? Alles, alles ist bereit, seine drohende Ausbrüche nur den alleinigen Menschen empfinden zu lassen. Unseliges Menschengeschöpf! wo ist irgend unter allen Schöpfungen noch ein anders, das sich nach dem Maasse, nach der Heftigkeit, der Vielheit und Mannigfaltigkeit seines Elendes sich mit dir messen darf? Und so ein Leben könnte man noch lieben, das ein Gewebe von lauter Dornen und Drangsalen ist?

Doch war es m. Th., daß nichts von dergleichen Uebeln, die ich euch bereits geschildert, um den Menschen vorhanden wäre; so wäre er gleichwohl noch immer ein höchst elendes Geschöpf, seiner geringen und
nur

nur allzuvergänglichlichen Dauer nach. Wie lange lebe der Mensch? ein Ankömmling bin ich vor dir o Gott! erwiederte David, und ein Fremdling wie alle meine Väter. Ein Gast von einem Tage, antwortet Salomo. Weis. 5. Ein Blatt, das von dem Winde hingerrissen wird, ein flüchtiger Schatten, spricht Job im 13 und 14 K. Heute ist er, und morgen nicht mehr, gleich einer Blume blühet er des Morgens, und des Abends verwelket er wieder. — Nichts gebrechlicher, als der Mensch. Gebrechlich ist das Glas, aber mit Sorgfalt aufbewahret, hält es ganzer Jahrhunderte seine Dauer. Gebrechlich ein irden Gefäß, aber das durch einen bloßen Hauch noch nicht in Trümmer geht, indessen der Mensch oft durch einen einzigen giftigen Hauch vernichtet wird. Sein ganzes Leben ist nur eine kurze Spanne der Zeit. Die Kindheit und das Knabenalter, ist kaum ein Leben zu nennen. Der Schlaf, der selbst auch ein Bruder des Todes genennet wird, nimmt beinahe den dritten Theil des Lebens hinweg. Das Greisenalter, dieser letzte, aber drückende Rest des menschlichen Lebens, das überdieß noch nicht viele erreichen, was gewähret es dem Menschen noch für Annehmlichkeiten? — und endlich, was ist doch des Menschen Leben in Vergleich mit der Ewigkeit genommen? als ein Tag, ja vielmehr ein Augenblick, ein Traum, ein Schatten? mit gegründetem Rechte läßt sich daher der Ausspruch des königlichen Propheten rechtfertigen, daß alle Menschen, welche das Leben haben, nur Eitelkeit sind, und daß ein jeder, nach dem Zeugnisse des geduldigen Mannes, mit lauter Mühseligkeiten erfüllet sey. Schlußlich ist nichts elenderes unter allen Geschöpfen, als der Mensch, nach seinen irdischen Verhältnissen betrachtet.

38 Am dritten Sonntage im Advent.

Aber eben deswegen, wenn er sich von seiner äußerst mühseligen Lage überzeugt fühlet, was bleibt ihm noch übrig, als sich vor den unbegreiflichen Höhen seines Gottes in die tiefesten Abgründe der Demuth darnieder zu senken, und mit dem David auszurufen: mein Wesen ist wie ein Nichts vor dir. Ps. 38. Ist es nicht billig, daß er Gottes Ehre nur allein besorge, und sich dagegen gänzlich verabsäume? nicht billig, daß er all das, was er auch Gutes besizet, nur mit ergebensten Danke auf die alleinige Güte des Gebers rechne, sich selbst dagegen nichts zuschreibe? ach bey der sonnenklaren Erkenntniß seines so großen und ausgebreiteten Elendes, wer kann noch Selbstgefälligkeiten in seinen Herzen nähren, wer noch prahlen, und sich mit thörichten Stolge über seinen Nächsten erheben? da all dieses, was der Mensch auch gutes besizet, nur ein fremdes Gut des milden Gottes ist. Was hast du, frägt der Apostel, das du nicht empfangen hättest? wenn du es aber von einer fremden Hand empfangen, wie kannst du noch mit einem fremden Gute prahlen? lasset uns daher m. Ch. sagt der Fürst der Apostel, demüthig seyn unter der mächtigen Hand unsers Gottes 1. Pet. 5. 6. lasset uns aber auf immer demüthig seyn, und auch in der Demuth verharren. Alles legt uns die überzeugendesten Beweggründe zur Demuth dar: unser elendes Wesen, unsere Unvermögenheit, unsere Sünden, und unser ganzes Nichts. Und wir können nur dann etwas werden, wenn wir uns demüthigen. Der Gott, welcher die Demüthigen erhöht, erniedriget die Hoffärtigen; der die Demüthigen mit den Schätzen seiner Gnade erfüllt; läßt die Stolgen leer ausgehen. Wer sonach groß zu werden wünschet, muß es nur, wie Johannes der Tauffer, durch

durch die Demuth werden, widrigenfalls er durch die Hoffart allzeit klein verbleiben würde. Wer seinen Gott an sich ziehen will, muß eben das, was jener evangelische Hauptmann, sagen: ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; widrigenfalls, wenn er sich durch den Hochmuth würdig achte, sich eben deswegen der Ankunft seines Gottes unwürdig machen würde. Wer erhöhet zu werden wünschet, muß sich eben so, wie jener Publican, als einen Sünder zu seyn bekennen, widrigenfalls er durch die stolze Drahleren, wie jener Pharisäer, erniedriget und verworfen würde. Die Demuth allein ist der erste und sicherste Schritt zur wahren Größe, durch die Demuth wird der Mensch alles; und durch die Hoffarth wieder in allen Nichts. Demüthige dich denn o Mensch!

Aber laßet uns m. Ch. die Frage noch weiter treiben. Wer bist du o Mensch? Ich will sie euch wieder beantworten, und sagen: in Hinsicht seines seligen und ewigen Bestimmungszieles ist der Mensch das allerglücklichste Geschöpf auf Erden, das euch der folgende Theil zeigen wird.

Zweiter Theil.

Nicht anders m. Ch. wenn der Mensch seine Aussichten zu seinem künftigen, das ist, zu seinem seligen Bestimmungsziele hinlenket, so ist wiederum kein glücklicheres Geschöpf auf Erden, als er. Freilich wird er nicht immer auf dieser Welt leben, denn er ist zum sterben gemacht; aber so wird er sterben, daß er dereinst wieder, und ewig leben möge. Der Himmel, dieß er-

habene glorreiche Sion, dieser unbegreifliche Inbegriff aller Güter, ist für den Menschen bestimmt, welcher edler Endzweck für ihn! der Himmel, diese höchst wichtige Seligkeit, ist für den Menschen auf ewig bestimmt; welcher ein vollkommenes Glück für ihn! nach beiden Eigenschaften könnet ihr die Größe seines Glückes ermessen. Der Himmel, sag ich, ist für den Menschen bestimmt: denn alle Absichten, alle Werke und Handlungen eines erschaffenden Gottes, eines erlösenden Gottes, eines heiligenden Gottes haben zwar seine eigene Ehre zum Hauptzweck, aber auch des Menschen Seligkeit zum besondern Zweck und Ziele gehabt. Der Mensch war noch nicht, und Gott dachte schon in der Ewigkeit an ihn, die keinen Anfang gehabt hat; er dachte aber in Absicht und in Beziehung auf seine Seligkeit an ihn. Und als der Mensch auch war, so war er doch nicht fähig, zu diesem edlen Endzweck zu gelangen; weil er sich muthwilliger Weise selbst durch die Sünde desselben wieder unwürdig und verlustig gemacht. Um ihm daher das Recht zu derselben wieder zu gewinnen, so steigt selbst ein erlösender Gott vom Himmel herab, arbeitet, ermüdet sich, vergießet Blut, leidet und stirbt. Welch ein wichtiges Gut muß sonach diese Seligkeit, und wie groß das Glück desjenigen seyn, der dazu bestimmt worden. Und was that der heilige Geist in — und für den Menschen, daß er zu diesem höchst wichtigen Bestimmungsziele gelangen könnte? seine Gnade tilgte den Flecken der Erbsünde, und bekleidete ihn aber einmal mit dem kostbaren Gewand der Unschuld, er goß ihm die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ein, veredelte ihn mit seinen Gaben, und läßt ihn wieder zu Gott seinem Vater kommen, der ihn an Kindes Statt

Am dritten Sonntage im Advent. 41

Statt aufgenommen hat. All dieses überzeuget uns, welch ein höchst wichtiges Glück unsere Seligkeit für uns seyn muß.

Und was für Güter begreifet sie denn in sich? ach! wär' ich doch vermögend die Binde zu zerreißen, welche macht, daß solche die Zöglinge der Welt nicht sehen, oder sie nur mit einem flüchtigen Blicke sehen. Unglückliche Weltkinder! was sind die Ergötzlichkeiten, die eure Begierden entflammen, als nur falsche und betrügli- che Ergötzlichkeiten, unter welchen tausend wirkliche Schmerzen verborgen liegen? was eure Reichthümer, die eure geizige Affekte rege machen, als nur vergänglich- che Reichthümer, welche die Früchte vieler Mühe und Arbeiten, und die Quellen unzähliger Unruhen sind? Was die Ehrenstellen, die euren Ehrgeiz reizen, als nur ein nichtiger Rauch, welcher sich zerstreuet, und nur ein Traum, der euch äffet? Die seligen Güter als- lein, die für den Menschen bestimmt sind, ja, sie allein sind des Namens, wahrer Güter werth; weil sie ohne alle widrige Mischung sind, weil sie erhaben, geistig, weil sie vollkommen ersättigend sind, durch welche der Verstand alles begreifen, aber das Herz auch alles mit unaussprechlicher Süßigkeit besitzen wird. Sie sind al- lein jene Ausflüsse von der alles beseligenden Gottheit, die mit den reinsten Tröstungen eine auserwählte Seele überschwemmet, und sich mit ihr vermählet. Diese Gü- ter sind die einzigen, mit welchen Gott die zärtliche Lie- be der Gerechten belohnen will; und die einzigen, die er den Gottlosen entzieht; die einzigen Güter, in deren Vergleich alle Güter dieser Welt, nur ein leeres unnen- bares Wesen, nur ein eitles Nichts sind. Welch ein Reichthum der Glückseligkeit für den Menschen!

Hier eben erlühne ich mich mit dem David Gott zu fragen: ach! was ist doch der Mensch, daß du unendlich Gütiger seiner ingedenk seyn wolltest? was ist des Menschen Sohn, daß du ihn mit so einer Ehre und Herrlichkeit krönen wolltest? Ja freilich, ist er an sich selbst betrachtet nichts, gleichwohl aber schon ebendessentwegen das allerglücklichste Geschöpf auf Erden: weil du ihn aus deiner grundlosen Güte zu einem so erhabenen Ziele zu bestimmen dich würdigten wolltest. Wer frohlocket nicht in Ch. unter den Sterblichen, wenn er, der kurz vorher noch im Staube lag, durch ein ungemeines Glück sich zu einer großen Ehrenstelle erhoben sieht? Dieß erfuhr David, als er sich zum Schwäher des Königs ernennen zu seyn vernahm: Wie, erwiederte er mit frohlockendem Geiste den Dienern des Sauls, wie? scheint euch dieß wohl etwas geringes ein Schwäher des Königs zu seyn, indem ich doch ein Mann der Armuth und Dürftigkeit bin? was ist aber alles glänzende Glück dieser Welt gegen dasjenige, das ein auserwähltes Kind in seiner himmlischen Seligkeit überkömmt? hätte David den bald darauf folgenden Wechsel vorhergesehen, so würde er sich eben nicht so sehr in seinem vermeintlichen Ehrenglück erfreuet haben; weil, wie ansehnlich es auch zu seyn schien, doch nur von einer geringen Dauer war. Denn wem sind die Verfolgungen unbekannt, die ihm dieser neidische König auf jedem seiner Wege bereitere?

Aber der Himmel, dieses letzte krönende Ziel, diese allein wahre Glückseligkeit ist für den Menschen auf ewig bestimmt. Nichts ist mehr, wenn er in das Bürgerrecht der Kinder Gottes einmal eingetreten ist, seinen glorreichen Stand zu verändern, oder seine Freude

bitter zu machen, oder sein Glück auf was irgend für eine Weise zu unterbrechen fähig. Er bleibt im Himmel auf ewig glücklich. Wie viel der Wechsel auch der Strom der Zeiten in dieser Welt mit sich führet, so kann in die seligen Hütten Jakobs doch keine widrige Schifflung eindringen; der Selige bleibt auf ewig selig. Die Welt wird vergehen, die Sonne sich verbunkeln, der Mond sein Licht verlieren, die Sterne vom Himmel fallen; aber die Seligkeit der beglückten Sionsbürger wird in alle Ewigkeit keine Abnahme oder Veränderung leiden. Eure Freude wird Niemand von euch nehmen. Der Himmel ist auf ewig für den Menschen bestimmt.

O nur allzubeglücktes Menschengeschöpf! wie viele Beweggründe hast du, auch in Mitte deines Elendes dich zu erfreuen, wenn du mit der Lebhaftigkeit des Glaubens und der Hoffnung deine Blicke den gestirnten Höhen zuwendest; aber auch wie viele Ursachen! dich um dieselbe verdient zu machen? einen Himmel besitzen, eine unbegreifliche Sammlung aller Güter, eine ganze vergnügte Ewigkeit besitzen, ach! ist dieß nicht schon von selbst tausendmal hinreichend, unsere ganze Begierde und Aufmerksamkeit an sich rege zu machen? indessen, o beweinswürdige Vergessenheit! wie viel giebt es Menschen, die an ihre Seligkeit weder einmal denken, oder die, wenn sie daran zu denken scheinen, nur schwach und obenhin daran gedenken; oder die, wenn sie gleich mit einem Verlangen denken, mit keiner thätigen und geschäftigen Achtung denken. Schreckliche Thoren! die ihr alles suchet, das euch doch am Ende keinen Vortheil gewähren wird, noch kann, und das allein, was euer ewiges Glück ausmachen soll, verwahrloset? Ach!

was

44 Am dritten Sonntage im Advent.

was wird euch daran gelegen seyn, wenn ihr Staub und Asche seyn werdet, ob ihr die ersten Ehrenstellen in der Welt bekleidet, oder nicht bekleidet? ob euer Name in dem Andenken der Menschen lebt, oder zu Grunde geht? ob ihr die Ergötzlichkeiten der Welt gekannt habt, oder nicht? ob ihr das Loos eines Armen, oder eines Reichthums truget? werdet ihr nicht ewig glücklich, so werdet ihr zweifach ewig unglücklich werden. Unglücklich, weil ihr alle zeitliche Güter; und unglücklich, weil ihr alle ewige Güter, ohne Hoffnung, solche wieder zu erobern, verlohren habt.

Lasset uns daher m. Ch. für uns selbst klug und heilsam denken. Wir sind hier auf dieser Welt Menschen, aber unendlich elende Geschöpfe, und dieß ist hinreichend, um uns stets in einer wahren ungeheuchelten Demuth zu erhalten. Aber so sind wir in Hinsicht unseres künftigen glorreichen Endzweckes zugleich die aller glücklichsten Geschöpfe, folglich ist es billig zu demselben mit stätter Begierde und Aufmerksamkeit hinzuzielen. Fasset endlich mit Ernste an, auf die Welt zu vergessen, und an euch selbst zu denken. Zu höhern Dingen, als die Welt ist, seyd ihr geböhren; zu einer Seligkeit, die allein euere eigene und persönliche Sache ist; zu einer Seligkeit, die allein die Bestimmungen eurer Seele, der unsterblichen Seele, die der Mensch und vorzüglich der Mensch ist, in sich faßt, diese allein fordert euere ganze Sorge, und eure ganze Betriebsamkeit auf; weil ihr, wenn ihr selbe erobert, in alle Ewigkeit glücklich leben werdet, was ich euch wünsche. Amen.

Am
vierten Sonntage im Advent.

Bereitet den Weg des Herrn. Luk. 3. K.

Mit eifererfüllten Bußpredigten verkündigte einst der heilige Johannes der Täufer allen Menschen in allen Gegenden um den Jordan die Pflicht, Buße zu wirken. Bereitet den Weg des Herrn, rief er, und machet richtig seine Fußsteige. Alle Thäler, sagt er ferner, sollen voll werden, und alle Berge und Büchel erniedriget werden; und was frum ist, soll richtig; und was uneben, soll ebener Weg werden. All dieses m. Ch. ziehlet nirgend anders hin, als auf eine wahre Umänderung des Herzens vermittelt einer würdigen Buße. Wirket Buße. Dank diesem heiligen Prediger, daß er uns mit seinem heiligen Bußflammen beseelen wollte. Aber wie? ließen seine Nachkömmlinge nicht oft eine ähnliche Stimme erschallen? bereitet den Weg des Herrn, und machet richtig seine Fußsteige. Erörnen nicht noch heut zu Tage die heiligen Wahrheitsstätte unter den nachdrücklichsten Drohungen so wohl, als Verheißungen: wirket Buße! und wie kömmt es denn, daß es noch immer so wenig rechtschaffene, oder doch nicht viel beständige Büßer giebt? In wie fern es mich die Erfahrung belehret, so glaube ich die Ursache dieser unrichtigen, oder wankelmüthigen Buße errathen zu haben.

haben. Die ganze Sache liegt m. Ch. an euch. Entweder gehet ihr bey vorzunehmender Buße nicht mit richtigen Gesinnungen zu Werke, oder ihr leget nicht, wenn ihr eure Sünden auch richtig gebeichtet habt, ernstliche und zweckmäßige Nuzmittel an, um euch in der Buße zu behaupten. Eben daher sollen meine Aussichten heute vorzüglich dahin gehen, um euch heilsam zu belehren, welcher gestalt ihr diese der Buße so nachtheilige Hindernisse aus dem Wege zu räumen habt. Der

I. Theil wird demnach von jenen irrigen Gesinnungen handeln, die das Bußwesen eitel, oder wenigstens verdächtig machen. Der

II. Von den nicht angewandten, oder verwahrlosten Nuzmitteln, die die Buße nicht standhaft machen.

O möchte ich doch so glücklich seyn, eure Augen zu eröffnen, und euch eines bessern zu belehren. Dieß hoffe ich durch den Benstand des heiligen Geistes, und eurer Mitwirkung. Geduld.

Erster Theil.

Wenn ich sage, daß bey vielen Menschen irrige Gesinnungen sich in das Bußwesen einschleichen, so verstehe ich unter diesen vorzüglich jenen zwenfachen Irrthum, der nicht selten sich, erstens in ihrer Reue, und zweitens in ihrem Vorsatze antreffen läßt, und welcher die Buße leider! nur allzuoft eitel, oder wenigstens

nigstens gefährlich machet. Beweisen wir jedes In-
sonderheit. Und zwar untersuchen wir erstens: wie
soll ein rechtschaffener Büsser vor der Beichte beschaf-
fen seyn? die tridentinische Kirchenversammlung be-
stimmt es, indem sie sagt: daß ein wahrer Büsser-
tiger eine schmerzvolle Reue über seine begange-
ne Sünde haben soll, sammt einem Vorsatz nim-
mer furohin sündigen zu wollen. Nun kommen
alle Vortragsgelehrte in der Auslegung dieser Reue allge-
mein überein: daß sie eine wahre Reue, eine über-
natürliche und eine vollkommene Reue seyn müsse. Ei-
ne wahre Reue sage ich: die aufrichtig sey, und sich
von der Quelle des Herzens herleite. Denn sie be-
trifft einen äußerst wichtigen Handel zwischen dem
Menschen und jenem, der Herz und Nieren spähet,
und welcher sich nicht täuschen läßt. Eine wahre Reue,
die der Größe und Vielfältigkeit der begangenen Sün-
den angemessen sey. Eine wahre Reue, welche die
ehemahlige Beschaffenheit des Herzens gänzlich umän-
dere, und eine Wendung vornehme, die der ersten La-
ge ganz entgegen gesetzt sey, damit es eigentlich das
werde, was es in den Blicken Gottes seyn soll. Da
sich der Mensch zur Sünde entschloß, so wich das Herz
treulos von Gott seinem Schöpfer ab; da der Mensch
Werke der Ungerechtigkeit wagte, so theilte ihnen das
Herz seine Bosheit mit; da es die Geschöpfe mehr liebte,
so haßte es Gott: will nun der Mensch wiederum
eine wahre Buße bewirken, so muß er zuvörderst ver-
mittelst einer aufrichtigen innern Reue die ganze ehe-
mahlige Lage seines Herzens verabscheuen und umän-
dern. Erneuert euch in dem Geiste euers Ge-
müthes. Eph. 4. Er muß dasjenige haßen, was

48 Am vierten Sonntage im Advent.

er zuvor liebte; und das lieben, was er zuvor haßte: er muß sein ganzes Herz von der Welt wieder zurücke nehmen, und es demjenigen, dem es mit Recht allein angehört, zuwenden. Befehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider. Joel 2.

Nun aber, welch ein Irrthum derjenigen Büßer, welche dafür halten, daß sie ihren Bußpflichten bereits ein Genügen geleistet, wenn sie nur einige reuevolle Gebetlein aus ihrem Buche heruntergesagt, und an ihre Brust geklopft hätten, daran oft das Herz den wenigsten Antheil nahm. Man schmeichelt sich freulich, die Reue vor der heiligen Beichte erwecket zu haben, aber was für eine Reue? eine Reue die vielleicht nur von den Lippen floss? eine Reue, ohne innere Zerknirschung, Demuth, und Verläugnung seiner selbst? eine Reue ohne Aufmerksamkeit, und vielleicht unter vielen Zerstreuungen? eine Reue, die vielleicht mit der Menge, Größe und Mannigfaltigkeit der ehe dem begangenen Sünden kein richtiges Verhältniß hatte? eine Reue, die sich vielleicht von dem wahren Vorsatz, die innere Herzenslage zu verbessern, verläs- sen fand? und dies sollte eine wahre Reue seyn? welch ein Irrthum! welch eine gefährliche Buße!

Ferner soll die Reue eines aufrichtigen und wahren Büßers eine übernatürliche Reue seyn; das ist, ein wahrer Büßer bereuet nicht deswegen seine Vergehungen, weil er dadurch sein Ansehen, guten Namen, Liebe und Vertrauen bey den Menschen verlohren; weil er sich als ein ungerechter Buchrer und Unterdrücker der Armen und Waisen bey jedermann verhas- set

set gemacht; als ein Dieb oder Mörder vor dem weltlichen Gerichte die zeitlichen Strafen als natürliche Folgen seiner Bosheit sich zugezogen hat. Nein meine Christen! eine Reue, so aus einem bloß natürlichen Beweggrunde herrühret, und aus menschlicher Furcht allein entstehet, kann keine übernatürliche Rechtfertigung bewirken; das bloß natürliche steht mit dem übernatürlichen in keinem Verhältnisse, folglich kann es auch zum übernatürlichen Leben uns den Weg nicht vorbereiten. Wäre keine zeitliche oder öffentliche Schande, keine Todesfurcht und Gefahr, kein menschlicher Richter, so würde sich ein solcher Sünder ohne Scheu allen erdenklichen Lastern ergeben. Eine ächte Reue muß vermittlest der göttlichen Gnade in uns entstehen; der übernatürliche Schmerz muß den übernatürlichen Glauben zum Grunde haben. Ein reuevoller Christ beweinet und bedauert seine Missethaten mit innerem Gefühle, weil er vom göttlichen Glauben erleuchtet, weiß und erkennt, daß er entweder die göttlichen Strafen wegen kleinen Vergehungen, oder die ewigen wegen schweren Lastern von Gott dem strengsten Richter verdienet habe. Es reuet ihn, daß er sich der Sünde als dem einzigen Uebel überlassen, welches Gott einzig hasset, seinem heiligsten Willen entgegen stehet, die Tugend verbannet, welche allein vermögend ist, uns ewig glücklich zu machen. Bereuen aber alle und jede Christen ihre Sünden aus deren Ursachen? leider, vielleicht bringt bey manchen nur eine natürliche Furcht vor der Strafe, oder die Gefahr sein zeitliches Glück zu vermissen, ohne übernatürlichen Glaubensgrund die innere Reue zu wege. Und wenn dieses, kann man noch glauben,

daß ihre Buße eine wahre Buße gewesen? irrige Gesinnung! eitle Buße! wo ein wesentliche Theil derselben, dergleichen die Neue ist, abgehet, oder selbe die erforderlichen Eigenschaften nicht besizet; wie kann ein Büßer auf dessen wahre Gültigkeit Rechnung machen? Endlich, da ich durch den Glauben erkenne, daß Gott allein das allerhöchste und unendlich liebenswürdigste Gut seye, welches durch die Bosheit meiner Sünden ist beleidiget worden: so muß auch kein andrer Beweggrund für meine Neue, in so fern sie soll vollkommen seyn, statt finden, als eben die unendliche Liebe Gottes. Eine Neue empfinden, die Sünde nur darum verabscheuen, weil ich das ewige Glück, den Himmel verlieren, und nie das ewige Unglück die Hölle, oder wegen läßlichen Sünden die zeitlichen Strafen des Fegfeuers zugezogen habe, und zwar von einem göttlichen Richter, welcher das Gute belohnet, und das Böse bestraft; diese würde eine unvollkommne Neue heißen, welche zum hl. Sakramente der Buße nach dem Ausspruche des Tridentinischen Kirchenrathes hinlänglich ist. Ein dergleichen Büßer lieber zwar seinen Gott noch nicht über alles; doch machet er schon den Anfang ihn zu lieben. Er fürchtet die göttliche Rache, flehet Gottes Barmherzigkeit an, er hoffet, und vertrauet, Sie werde ihm vermittelst der unendlichen Verdienste Jesu Christi seine Sünden vergeben; schon ergreift er das Heilmittel, die sakramentalische Buße, um von seiner Ungerechtigkeit befreiet zu werden; schon verspricht er ernstlich ein neues Leben anzufangen, solches in Bewahrung der Gebote Gottes treu fortzusetzen. Lauter Züge einer angehenden Liebe. Doch sollet ihr auch meine Christen! jederzeit befeizzen eine vollkommne Neue

Neue über eure Sünden zu erwecken. Saget, aber nicht mit leeren Worten, sondern im Geiste einer wahren Erkenntniß, mit Zerknirschung eures Herzens: O Gott! es reuet mich gesündigt zu haben, weil ich dich, das unendliche, in sich selbst liebenswürdigste Gut, welches ich stets über alles lieben gesollt, nun aber über alles liebe, jemals beleidiget habe. Diese Reue schließt eine vollkommne Liebe, aber auch einen vollkommnen Haß in sich; eine vollkommne Liebe gegen Gott, und einen vollkommnen Haß gegen die Sünde. Bestrebet euch in. Eh. eine solche vollkommne Herzensreue der heiligen Beichte voranzuschicken; sie ist von höhern Werthe, folglich Gott angenehmer; sie ist jenes edle Band, welches uns mit Gott desto enger verbindet. Bemühet euch, auch außer der Buße euch selbst durch öftere Erweckung eigen zu machen; sie ist das einzige Mittel, durch welches ein Sünder im Falle der Noth, in jäher Lebensgefahr seine Seele vom ewigem Untergange retten kann. Aber so ist einer wahren Buße nicht minder auch jener Irrthum gefährlich, der sich oft in Ansehung des Vorsazes offenbare. Wie soll ein wahrer Vorsatz beschaffen seyn? er soll kräftig, er soll allgemein seyn; kräftig, das ist, werththätig, und von einer festen Entschlossenheit begleitet, alle Mittel anzuwenden, es koste auch was es wolle, um sich in einer ununterbrochenen Treue gegen Gott zu erhalten. Zweitens muß er allgemein seyn, das ist, sein Umfang muß sich nicht allein auf die Vermeidung aller Sünden, und ihren nächsten Gelegenheiten, die schon selbst Sünde sind, sondern auch gewissermaßen auf die entfernte Gelegenheiten ausbreiten; vorzüglich auf diejenigen, die etwa mit den Neigungen des Eines,

oder des Andern ein näheres Verhältniß hätten. Denn obgleich entfernte Gelegenheiten noch keinen so eigentlichen und natürlichen Zusammenhang mit der Sünde selbst haben; so sind sie gleichwol von dieser Art und Beschaffenheit; daß sie die nahen Gelegenheiten vorbereiten und allmählig zur Sünde hinführen. Ein Reiz legt dem andern Reize Stufen zur wirklichen Sünde hin. Ob sie gleich noch nicht gar zu stark feurige Eindrücke auf die Herzen machen, so bringen sie solche doch in Unruhe und in Aufruhr. Und indem der Mensch noch immer schwach und wankelmüthig ist, so wird aus Anlaß seiner Schwäche die Gelegenheit, wie entfernt sie auch wäre, immer stärker. Sie wirkt, je öfters er sie besuchet, mit stets näherer Reizkraft auf ihn, läßt nach und nach mehr feurige Eindrücke zurück, und der Mensch ist endlich entwaſſnet, besieget, gefällt. Welch ein Irrthum sonach zu glauben, daß es euch m. E. bey der euch bekannten Schwachheit noch gelingen dürfte, euch in der Buße zu behaupten, ohne zugleich die entfernten, aber euch reizenden Gelegenheiten zur Sünde vermeiden zu wollen? Ist ein tödtliches Uebel nicht zu fürchten, ob es euch gleich später überraschen dürfte?

Falls euch m. E. jemand mit einem prophetischen Geiste vorherdeuten sollte, daß ihr in dem Schiffe, das ihr zu besteigen Vorhabens seyd, nach Verlauf eines Jahres ganz gewiß Schiffbruch leiden würdet, wie? möchtet ihr euern Entschluß nicht aufgeben, ohnerachtet die Gefahr, die ihr zu befürchten hättet, noch eine entfernte Gefahr wäre? wahrlich, nichts sicherer als dieses. Und warum wollet ihr Anstand nehmen, eine Gelegenheit zu vermeiden, die eure Seele, ob sie gleich
noch

noch entfernt wäre, gleichwohl mit einer gewissen Gefahr bedrohet? O meidet denn m. Ch. als ernstlich sehn wollende Büsser, auch jede entfernte Gelegenheit; weil ihr, falls ihr anders dächtet, die Gültigkeit eurer Buße entweder eitel, oder wenigstens verdächtig machen würdet. Indessen, wie gut auch die Buße so mancher Büsser wäre, so ist es doch nicht minder wahr, daß sich viele in ihrer Buße nicht allemal standhaft zu behaupten wissen. Woran liegt die Ursache? ich will sie euch in dem folgenden Theile bekannt machen: weil sie die Nuzmittel zur Beharrlichkeit ihrer Buße entweder nicht anwenden, oder wieder verwahren lösen.

Zweiter Theil.

Unter den Hauptmitteln sich in der Buße zu behaupten, sind m. Ch. erstens, eine öftere Erinnerung seiner begangenen Sünden; zweitens, ein etwas mehr angestrongter Eifer, die Bußwerke zu verdoppeln. Ich sage erstens eine öftere Erinnerung seiner ehedem begangenen Sünden. Dieses Mittel gründet sich auf den Ausspruch des Herrn selbst, und auf das Verhalten der berühmtesten und merkwürdigsten Büsser. Wie spricht Gott durch seinen Propheten zu dem büßenden Sünder? ich bin es, ich selbst bin es, der ich deine Bosheiten auslösche um meinetwillen, und deiner Sünden will ich nicht gedenken. Zieh mich zur Gedächtniß, und wir wollen mit einander gerichtet werden. Is. 43. Der heil. Chrysostomus ließt: du aber sey derelben ingedenk. Erinnere dich öfters an die schrecklichen Unbilden, womit du die höchste Majestät Gottes zu beleidigen wagtest;

54 Am vierten Sonntage im Advent.

und denke an die Bülse der Barmherzigkeit, wodurch dir Gott deine Sünden wieder nachgelassen hat. Sey derselben ingedenk. War es m. Ch. ich will es zu eurem Vortheile zugeben, daß ihr über eure bekannten Sünden eine wahre und vollkommene Reue, mit einem ernsthaften und allgemeinem Vorsatze erwecket; daß ihr dem Gerichtsdiener Gottes ein aufrichtiges und genaues Bekenntniß eurer Verbrechen abgelegt; daß ihr die euch auferlegte Buße richtig, und vollkommen erfüllet hättet; und daß ihr endlich vermittlest der heiligmachenden Gnade wieder unter die Zahl der Kinder Gottes verpflanzt worden; so ist es doch, um euch in der wahren Buße auch standhaft für die Zukunft zu erhalten, sehr heilsam, ja nothwendig, euch stets der vergangenen Sünden zu erinnern. Sey derselben ingedenk. Die Ursache, warum ihr das Andenken eurer Sünden nimmer ablegen solltet, ist, daß ihr stets die erforderlichen Beweggründe in der Nähe habet, euch vor der unbegreiflichen Hoheit eures Gottes zu beschämen, zu demüthigen, und euere Herzen mit einer neuen und wiederholten Reue zu befeelen. So that es der büßende K. David. Meine Sünde seufzet er in seinem 50. Ps. meine Sünde ist allzeit wider mich, das ist, sie ist allzeit in meinem Andenken. Und welche Folgen zog diese heilsame und öftere Erinnerung nach sich? Der königliche Büsser wurde auf das innigste gerührt und beschämet. Ach rief er mit zerknirschten Herz, und in Demuth seines Geistes aus! was ist doch der Mensch, daß du dich seiner o Herr! erinnern wolltest? Ps. 8. Die Schamröthe hat mein Angesicht bedeckt, wenn ich mein Gott! dich, und wenn ich mich betrachte.

Du

Am vierten Sonntage im Advent. 55

Du ein unendlich majestätischer Herr und Gebieter des Himmels und der Erden; ich ein Nichts vor deinen Augen. Du die unendliche Heiligkeit; ich voll der Bosheit. Du die unendliche Güte; ich ein Wesen voll Undankbarkeit; und gleichwohl, o der äussersten Niederträchtigkeit, dürfte ich es wagen, dich o allgütigster Gott! mit so vielen und schweren Sünden zu beleidigen? Ach! wie sehr muß sich doch mein Herz vor sich selbst schämen.

Mit der Beschämung seiner selbst, vergesellschaftete dieser namhafte Büsser auch eine ungeheuchelte und innerwährende Demuth. Ich ward aufs höchste gedemüthiget — ich brüllte von dem Seufzen meines Herzens — ich will meine Bosheit vor dir stets bekennen, und immer meiner Sünden gedenken. Ps. 37.

Nicht genug, er unterließ nicht seine Sünden, auch nachdem er durch den Propheten versichert worden, daß sie ihn Gott nachgelassen hätte, zu beweinen und zu bereuen. Ich werde alle Nächte hindurch mit Thränen meine Liegerstatt waschen! Ps. 6. Und wiederum in 41. meine Thränen waren mir Brod, den Tag und die Nacht hindurch. Diese demuthsvolle und ununterbrochene Reue, wie konnte sie den Blicken Gottes anders, als höchst angenehm, und für den Büsser heilsam seyn; indem sie ihm stets neue und kräftigere Gnaden zuwege gebracht, die ihn gegen jeden künftigen Rückfall sicherten. So eine Buße war auch des heil. Petrus seine, der, in Erinnerung seiner ehemaligen Treulosigkeit, nimmer zu weinen aufhörte. Und von der heiligen Paula, jener hochadel-

lichen Matrone aus Rom schreibt Hieronymus, daß sie die geringsten Sünden unablässig und mit solcher Inbrunst beweinet habe, daß man glauben möchte, sie hätte die schwersten Sünden von der Welt begangen. So viel ist einem rechtschaffenen Büsser an der öftern Erinnerung seiner ehemals verübten Sünden gelegen, wenn er sich anders in seiner Buße standhaft zu behaupten Sinnes ist.

Aber wie kommt es, daß man heut zu Tage so wenig standhafte Büsser mehr antrifft? Antwort, weil ihr eben dieses Nuzmittel für die Standhaftigkeit eurer Buße, entweder nicht anwendet, oder selbes verwahrloset. Ihr verrichtet zwar in den Tempeln Gottes eure Buße, aber so beschränket ihr euer ganzes Bußwesen auch nur auf jenen alleinigen Zeitraum ein, als so lang ihr euch in dem Tempel befindet. Kaum ist die Beicht vorüber, so denkt ihr nicht mehr an eure Sünden, ihr bringet euere Tage ohne Furcht, ohne Sorgen hin, ihr theilet euch gemeiniglich nur allzufrühe wiederum den zerstreuenden Geschäften mit, ihr kehrt seltener in die Einsamkeit euers Herzens zurück, um euch selbst und euere Hellsangelegenheiten zu richten und in Ordnung zu bringen, ihr vergesset euch Sünder gewesen zu seyn; und was eine ganz natürliche Folge dieser Vergessenheit ist, so denket ihr auch nicht an jene schreckliche Gerichte und Strafen, die ihr eurer begangenen Sünden wegen verdient habt. Ihr demüthiget euch nicht vor Gott, ihr send nicht bemühet, eure Reuaffekte über die gebeichteten Sünden zu erneuern und zu wiederholen. Eben darum geschieht es, daß ihr von eurem Gott auch mit weniger kräftigen Gnaden begünstiget werdet; aber auch leider! wieder aufhöret Büsser zu seyn, und anfanget

fänget Sünder zu werden. Denket daher, sprach einst der hl. Chrysostomus zu seinen Anhörern, denket m. B. daß ihr Sünder wäret, und eine Hölle verdienet habt. Die Gedächtniß der vergangenen, wird eure Bewahrung gegen die künftigen Sünden seyn. Wie sehr ihr auch von der Vergebung eurer gebeichteten Sünden euch versichert fändet, so soll doch nimmer von eurer Seite die Demuth, Beschämung, und die schmerzvolle Reue entweichen.

Aber so bewaffnet euch zugleich mit einem etwas angestrengetem Eifer euere Bußwerke zu verdoppeln. Ihr müßet als kluge Büsser euch stets an jene zweien heilsame Grundsätze erinnern? ich kann sündigen, weil ich noch immer Mensch bin: und in wie fern ich als Mensch, mir selbst überlassen bleibe, so bin ich ein lauter Nichts; oder bin ich auch etwas, so bin ich lauter Unvermögenheit und Schwachheit, sagt der ehrwürdige Thomas v. Kempen. Bin ich auch nicht mehr Sünder, so bleib ich doch noch immer gebrechlich, und in einem gefährlichen Zustande, wenn mich Gott nicht sonderlich stärke. Denn Niemand wird durch seine eigene Stärke mächtig werden. 1. K. 2. Was entwickelt sich aber aus diesen Grundsätzen für eine Folgerung? keine andere, als die eben für sich David machte: so soll denn mein Gebet zu dir o Herr! wie ein Rauchwerk, hingeleitet seyn; daß du mir von deinem heiligen Sion Stärke zusendest. Jede gute Gabe kommt uns nur von oben her; aber sie wird uns nicht anders, als nur vermittelst eines eifrigen Gebetes zu Theil werden. Wenn nun ein Büsser sich noch immer von seiner armseligen Lage und Beschaffenheit überzeugt fühlet; so soll er auch niemals von den

Uebun.

Uebungen des Gebetes ablassen, sondern sie um so mehr vervielfältigen. Ich bin blind, von einer dunkeln und abgekürzten Einsicht: erbarme, erbarme dich meiner o Gott! damit ich die mir gelegten Fallstricke wahrnehmen, und sie vermeiden möge. Ich bin schwach und unvermögend, noch immer empfinde ich das sich empörende Geseß in meinen Gliedern: erbarme, erbarme dich meiner o Gott! und sey mir Stärke, und Salbung. Ich sehe mich fast jedem Augenblick den Versuchungen bloß gestellt: erbarme, erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit, und eile mir zu helfen. Kurz, ein rechtschaffener Büßer soll, wie ein Turteltaublein, fern von allen auch erlaubten Lustbarkeiten, öfters in der Einsamkeit zu Gott seufzen, sein Herz soll ein immerwährender Altar seyn, auf dem das Feuer seiner inbrünstigen Gebete nie erlösche.

Mit der Verdopplung seines Gebetes, soll er nicht minder auch seine Fasten und Abtödtungswerke verdoppeln, um der Genugthuung nach einen höhern Werth beizulegen, und sich je länger, je mehr in der Buße zu bevestigen. Mit diesem Beispiele zeichnete sich abermals der königliche Büßer David aus, wie er selbst in seinem 34. Ps. bekennet. Ich demüthigte meine Seele im Fasten. Oder wie lang würde ein Büßer noch Büßer verbleiben, falls er von Speis' und Trank, diesem, gewöhnlicher Weise, so nahen Sunder der Sünde, keinen Abbruch machen wollte? Ferner sagt dieser große Büßer: ich bekleidete mich mit einem hárnen Kleide. Ps. 68. wodurch man alle nicht nur äußerliche, sondern auch innere Abtödtungs- und Verläugnungswerke verstehen muß. Ein rechtschaffer

schaffener Büßer hat sonach Pflicht sein Herz fürrohin mit äußerster Behutsamkeit zu bewahren. Ein Cherub, mit dem Schwerte der schärfsten Strengeheit in der Hand, muß jeden Eingang gegen jedes reizende Blendwerk der Welt verschließen. Er muß, als bald er nur bemerkt, sogar die ersten Reime der aufsteigenden bösen Gedanken, Begierden und Bewegungen frühzeitig zu unterdrücken bemühet seyn. Er muß alle seine Sinne, vorzüglich der Augen und Ohren beschränken, und sie von jedem auffallenden Gegenstande ablenken. Alle schmerzhafteste Prüfungen, die auf was irgend für eine Art seine Geduld üben, sollen ihm willkommen, und alle Werke der liebe und Barmherzigkeit sein Tageswerk seyn. Er muß fürrohin, wie ein Jakob nur ein Fremdling in dieser Welt, und wie ein Paulus ein immerwährender Vertrauter von dem Gekreuzigten seyn. So waren es die alten Büßer, wahrlich all unser Verehrung und Nachfolge würdige Muster.

Indessen, wie sind wiederum manche Büßer beschaffen? ach! wie wenig machen sie sich mit den Uebungen des Gebetes vertraut? wie wenig nehmen sie ein öfteres Fasten zu Hülfe? wie wenig bedienen sie sich der Abtödtungswerke? man läßt nach verrichteter Buße der lusternen Einbildung, den gefährlichen Gedanken, Begierden und Sinnen einen wieder etwas freyern lauf, man hat gegen die Lieblingsneigungen wieder zu viel der gefälligen Nachsicht, man macht mit den Weltkindern wieder alles mit, in der täuschenden Meinung: daß es nichts Böses sey. Man findet sich wiederum bey rauschenden Lustbarkeiten ein, macht Besuche und nimmt Besuche an, erneuert die alten Spielwerke; der Eifer im Dienste Gottes wird kalt,
die

60 Am vierten Sonntage im Advent.

die guten Werke werden verabsäumt, die Lauigkeit nimmt zu, solchergestalt geschieht es freylich, daß, indem sie diese heilsamen Nuzmittel für die Beharrlichkeit ihrer Buße nicht anwenden, oder doch wieder bald aufgeben, sie auch keine beständige Büßer verbleiben.

Aber ach! seufzen Einige: wer kann doch so ein hartes, rauhes und betrübtes Bußleben in die Länge fortbringen? m. Ch. ihr habt eine Hölle verdienet, ewige Strafen verdienet, vergleichet einmal eure zeitliche Bußwerke, mit jenen in der Ewigkeit; o was sind sie, als kaum ein Tropfen gegen ein ganzes Meer, kaum ein Funken gegen die Sonne gerechnet. Wenn ihr nun jene noch durch die zeitliche Buße auszulöschen vermögend seyd, wår es nicht äußerste Thorheit, so heilsame Mittel zu verabsäumen?

Liebet ihr denn noch eure Seelen, liebet ihr noch euer ewiges Heil, o so laßet es an nichts ermangeln m. Ch. um euere Buße vollkommen zu machen. Leget euere irrige Gesinnungen ab, damit sie euere Buße nicht vereiteln, aber so leget auch alle erforderliche Nuzmittel an, um euch in der Buße standhaft zu machen. Betet ohne Unterlaß, leget eure nur mögliche Mitwirkung bey, demüthiget euch vor Gott, verläugnet, fasteyet eure Seele, übet euch mit ununterbrochenem Fleiße in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit; und der Gott der ewigen Liebe, durch euern Bußeifer gerührt, wird euch in eurer Buße nicht wanken lassen. Amen.

Am
**Sonntage nach der Geburt des
 Herrn.**

Das Kind wuchs auf, und ward gestärket
 voll der Weisheit, und Gottes Gnade war
 bey ihm. Luk. 2. K.

Joseph und Maria, fängt sogleich das Ewan-
 gelium in seinem Eingange an, verwunderten sich
 über die Dinge, die von ihrem göttlichen Kinde ge-
 sagt wurden. Und was wurde denn von ihm gesagt?
 der Engel verkündigte ihn kurz vorher als einen Hei-
 land; der fromme Simon benedeyte die Aeltern und
 sprach zu Marien: sieh, dieser wird gesetzt zum
 Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, und
 zu einem Zeichen, dem wird widersprochen werden.
 Nicht minder trat auch die Prophetin Anna, eine
 Tochter Phanaels hinzu, die gleicher Weise von ihm
 zu allen demjenigen sprach, die auf die Erlösung Isra-
 els warteten. In der That wichtige Ursachen, und
 Beweggründe zu ihrer Verwunderung. Indessen da
 beyde heilige Aeltern, Joseph sowohl, als Maria,
 schon ohnehin von dem Geiste der Prophezeiung sich
 erleuchtet fanden, so überließen sie sich auch mit groß-
 muthiger Ergebenheit dem höchsten Willen und seinen
 Fügungen. Alles, was sie zu thun noch für noth-
 wendig

62 Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

wendig erachteten, war, daß sie für die Erziehung ihres göttlichen Kindes all ihre zärtliche Sorgfalt und Bessersheit anwenden zu müssen glaubten. Sie thaten's: und der gute Erfolg entsprach auch ihrem guten Erziehungszeifer nicht. Das Kind wuchs auf, und ward gestärket, voll der Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Welch eine wichtige Sittenlehre für euch meine christliche Aeltern! welche Beweggründe bietet euch das heutige Evangelium zur guten Erziehung eurer Kinder dar, falls ihr wünschet, daß wahre Weisheit, und Gottes Gnade in ihnen wohnen soll? wahrlich könnet ihr nie zu viel thun, wenn es auf eine gute christliche Erziehung ankommt, ja, ihr würdet vielmehr für euere Kinder nichts gethan haben, falls ihr für ihre gute Erziehung nicht alles gethan hättet. Zur Folge dessen, laßt uns heute etwas umständlicher,

I. Von der großen und unumgänglich notwendigen Pflicht einer guten Erziehung sprechen.

II. Von der Art und Weise, dieß Erziehungsgeschäft zu betreiben.

Beides begreift in sich den wichtigsten Stoff für euere Aufmerksamkeit. Geduld.

Erster Theil.

Welch eine Menge der Beweggründe könnte ich euch meine Aeltern! für jene große und äußerst notwendige Pflicht einer guten Kindererziehung anführen, falls ich diesen Stoff weitläufiger zu behandeln gedächte.

gedächte, und es mir die engen Gränzen des beschränkten Zeitmaasses vergönnten. Ich könnte euch o Väter und Mütter! sagen, daß diese wichtige Pflichterfüllung von euch schon die Gesetze der Natur, und der göttlichen Rechte verlangen; sagen, daß sie alle Gesetze der Billigkeit, der Liebe, und euers Berufsstandes erheischen; sagen endlich, daß sie der sämtliche Staat, und alle Gesetze des Wohlstandes von euch erwarten; aber all dieses setze ich bereits voraus, und will, um eure Herzen mich näher hinzuzudringen, nur dieses sagen: daß von einer guten christlichen Erziehung sowohl das Glück eurer Kinder, als auch euer eigenes Glück; oder im Gegensalle euer beiderseitiges Unglück auf eine wesentliche Art abhängt. Beides wird, wenn ihr die Sache wohl erwäget, diese große und unerlässliche Pflicht euch noch in einem helleren Lichte vor Augen stellen.

Ich sage erstens, das Glück eurer Kinder hängt auf eine wesentliche Art von einer guten Erziehung ab. Denn die Blüte verkündiget die beste Frucht, wenn sie die besten Einflüsse von ihrer guten Wurzel und die beste Pflege erhält; so eben wird der Kinder Wohl auf's beste gedeihen, wenn sie von einer guten Erziehung die besten Einflüsse erhalten. Von Niemand lernen die Kinder eher und lieber, als von ihren Aeltern, aber auch nichts macht auf sie wirksamere Eindrücke, als das, was sie von ihnen erlernen haben. Aeltern können aus ihren Kindern, wenn sie noch klein sind, alles machen, was sie machen wollen. Sie sind noch eine zarte Pflanze, die man biegen kann, wie man will; eine noch feuchte Erde, die jeden Saamen in ihrem Schooße aufnimmt; ein weiches Wachs, das sich

64. Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

sich alle Bilder und Gestalten einprägen läßt; ein Bach neben seiner Quelle, dessen Lauf man noch leicht einrichten kann. Ihre Seele entlehnet, so zu sagen, alle Vorstellungen, Neigungen, Worte und Handlungen von jenen, welche sie umgeben. O wie glücklich muß daher ein Kind seyn! wenn es von seinen Aeltern keine andere Worte, als jene des Lebens und des Heils von ihren Lippen erschallen hört? wenn ein frommer Vater ihnen stets mit jener zärtlichen Stimme des Propheten zurufet: kommet meine Söhnelein! kommet, und höret mich, ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Ps. 33. Wie glücklich, wenn es einen Vater hat, der nach dem Beispiele des frommen Tobias ohne Unterlaß gegen die Sünde warnet, und solchen schon bei seiner aufkeimenden Vernunft, einen verabscheuenden Haß gegen das verführerische Laster einzuflößen bemühet ist. Wie glücklich! in dessen zartes Herz schon frühe das Gepräge des Gekreuzigten eingelegt wird, und das nur Jesum lieben, nur seinem Geiste die jugendlichen Handlein darbieten, nur nach seiner Leitung wandeln, nur nach seinem Geschmacke denken, empfinden, sprechen, und handeln gelehret wird. Wie glücklich! wenn es an der Seite einer frommen Mutter bereits von seiner Jugend an, zum fleißigen Kirchenbesuche, zum Gebete, und zu den gottseligen Uebungen der Religion gewöhnet wird. Ja glücklich, tausendmal glücklich werden jene Kinder seyn, deren Augen stets von dem heilsamen Schimmer der gottseligen Beispiele ihrer Aeltern beleuchtet werden. Bald, nur allzubald werdet ihr jene schöne und erwünschte Folgen wahrnehmen, die euch in ihnen die Gestalt eines jungen Engels, nicht ohne eure süßeste Freude, werden sehen lassen. Sie werden,

bevor

Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn. 65

bevor sie noch sich selbst recht kennen, schon den großen Schöpfer ihren Gott, den Herrn des Himmels und der Erde kennen und verehren. Mit Vergnügen werden sie ihre zarte Händlein zum Gebete falten, ihre jugendliche Zungen werden eben jene Worte, die ihnen ihre Aeltern beibrachten, nachsagen; das ist, sie werden von der Güte, Liebe, Größe und Herrlichkeit ihres Gottes zu sprechen wissen. Und nachdem sie ihre gottseligen Väter und Mütter mit den wahren Grundsätzen der Religion, der Heiligkeit, der Gebote, der künftigen Verheißungen oder Bedrohungen, und ihren Berufspflichten werden bekannt gemacht haben, werden auch ihre Herzen tausendfältige Früchte der Tugend hervorbringen. Bei so einem Wohlverhalten aber, o! wie gefällig werden sie sich ihrem Gott, und allen Menschen machen; und wie würdig auch, von ihnen mit ausnehmenden Gnaden begünstigt zu werden. Von Gott, denn er läßt die frommen Kinder seiner zärtlichen Sorgfalt vorzüglich theuer seyn, und begleitet sie auf allen ihren Schritten mit dem segnenden Auge seiner wohlthätigen Vorsehung. Süße Ruhe und Zufriedenheit, Sicherheit unter den Gefahren, Stärke unter ihren Leiden, Trost unter ihren Betrübnißnissen, eine wunderbare Leitung unter den mannigfaltigen Schickungen dieses Lebens werden die Beweise seiner wohlthätigen Liebe seyn. Sie werden, wie Jesus, mit Anwuchs der Jahre, auch immer mehr und mehr in der Weisheit und Gnade Gottes zunehmen. Für diese Aussage, wie? verbürgen sich nicht die bewährtesten Beispiele, die uns die heiligen Schriften darbieten? sind auch die Geschichten der frommen und beglückten Kinder eines Jakob, Josephs, Sem, Japhets, eines

Koll. S. P. I. Th. E nes

66 Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

nes jüngern Tobias, Samuels, einer Susanna, Sara, und der heldenmüthigen Söhne jener machabäischen Mutter unbekannt, wie wunderbar sie der wohlthätige Finger Gottes in allen Verhältnissen ihres Lebens zu ihrem Vorthail geleitet habe?

Und machen nicht wohlgezogene Kinder auch immer eher unter den Menschen ein Glück, als jene, die ungezogen und ausgeartet sind? wahrlich ist die Jugend mit ihren kostbaren Reizen auch sogar denjenigen, die sie nicht besitzen, ja sogar den Gottlosen, doch allemal schätzbar. Man wird sich und seine Güter allemal denjenigen anvertrauen, von deren Frömmigkeit und Rechtschaffenheit man sich überzeuget fühlt; lieber wird man sich die zu Freunden ausheben, und sich nach ihrem Umgange sehnen, deren Betragen von einem wahren und warmen Gottesgeföhle beseeler wird. Ihr ungeheucheltes, gelassenes und sanftmüthiges Wesen, ihr tadelloser, unsträflicher Lebenswandel, wird auch bald die Herzen derjenigen, mit denen sie leben, erobern, und sich zur Größe eines zeitlichen Glückes hinaufheben. In der That gebenedeute Kinder! die ihr das Glück genosset, eine gute Erziehung von euern Aeltern empfangen zu haben. Aber nicht minder auch beglückte Aeltern, denn die Glückseligkeit eurer Kinder wird auch eure Glückseligkeit seyn, und auf euch, als ihre Urheber zurücke fließen; so wie Ströme und Flüsse, wieder ins Meer, woher sie ihren Ursprung nahmen, sich dereinst mit reichen Schätzen entladen. Gott wird euch nichts schuldig bleiben. Ihr habt eure Kinder zu seiner Ehre erzogen, und der Herr wird euch, zu eurer Ehre, mit der Krone überschwänglicher Herrlichkeiten zieren. Ihr habt sie für
den

Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn. 67

den Himmel gebohren; und ihr werdet durch sie gleicherweise dem Himmel gebohren werden, der eure Bemühungen mit tausendfältigen Früchten der Seligkeiten lohnen wird. Ja noch hier meine christliche Aeltern! noch hier in diesem Leben werdet ihr die süßen Belohnungen einer gut angewendeten Kinderzucht schmecken. Eure wohlerzogenen Kinder, von ihren Pflichten gegen euch überzeugt, werden dereinst eurem Alter ein Stab und eine Stütze, euern Augen Trost, euern Herzen Labsal, euern Schwachheiten Stärke, und eurer Seele Vergnügen seyn. Eine werththätig und zärtliche Dankbarkeit wird jede ihrer Handlungen gegen euch beleben; selbst eurer ehrwürdigen Asche werden sie noch immer Achtung und Liebe zollen, ihr werdet zwar nicht mehr unter Menschen seyn, und gleichwohl wird euer Andenken mit unsterblichem Ruhme unter dem Menschen herrschen. Welch ausgebreitete Vortheile!

Dagegen in. Ch. lenket wiederum einen Blick auf jene Kinder hin, bey denen entweder eine gute Erziehung verabsäumt, oder die sogar unchristlich und boshaft erzogen worden. Was kann, frag ich, aus solchen Kindern werden, und was ist aus ihnen bereits geworden? unerzogene Kinder sind einem Acker gleich, der, wenn er verwahrloset worden, auch nichts, als Disteln und Unkraut erzeugt; gleich jenen wilden Bäumen, die wenn sie keine heilsame Pflege genossen, auch nur wilde Früchte hervorbringen. Ihrem natürlichen Triebe überlassen, was würden sie für menschliche Ungeheuer, als entweder Sardanapale, wenn sich der Keim ihrer Wollustliebe; oder Nerone, wenn sich die Neigung zur Grausamkeit, oder Vstalliane, wenn sich die Begierde zur Füllerey; oder Judasse, wenn

sich die Leidenschaft zur Habsucht; oder Ninonen, wenn sich der Hang zu Ausschweifungen mit Jahren näher entwickelten. Wahrlich, wie kein Mensch ein gelehrter Mensch wird, wie groß und ausgebreitet auch von Natur seine Talente wären, wenn solche nicht zweckmäßig in Künsten und Wissenschaften geübet würden; also auch wird kein Mensch ein guter Mensch, wenn eine gute Erziehung ihm nicht zu Hülfe kommt; ja, er muß vielmehr alles das werden wozu ihm der lüsterne Hang seiner unbezähmten Natur neigt, er muß wie ein Stein von selbst durch sein Uebergewicht in die Tiefen des Verderbnisses herabstürzen, falls ihn die Kraftmittel einer guten Erziehung nicht zurücke halten.

Wenn aber schon eine vernachlässigte gute Erziehung die Quelle alles Bösen wird, ach! wie wird es erst eine bössartige und unchristliche Erziehung seyn, die den Kindern noch ausdrücklich die Lasterwege anzeigt, und sie durch gottlose Grundsätze sowohl, als ruchlose Beispiele vergiftet? was wird, frag ich, noch ein Kind für Gesinnungen für die Heiligkeit seiner Religion empfinden, wenn es aus dem Munde seiner Ältern nichts, als hohnsprechenden Tadel, dunkelmüßige und stichelnde Beurtheilungen, niederträchtige Spötteleyen, und verleumbende Satyren gegen die Diener des Alters vernimmt? was wird es für eine Ehrfurcht gegen Gott, was für eine Achtung gegen seine Gebote, was für einen Eifer in seinem Dienste, was für ein Verlangen zu den ewigen Gütern empfinden, wenn sie in ihren bösen Ältern selbst wahrnehmen müssen, daß sie Lasterer ihres Gottes, und Verächter seiner Gebote sind? wie wird es sich von den schlüpfrigen Wegen der Wollust und

und Ueppigkeit bewahren, wenn es sters nur die Unnehmlichkeiten des Lasters, die Blendwerke der Welt, und die Reize des Fleisches rühmen höret? wie wird es sich in der Mäßigkeit erhalten, wenn es den Vater in immerwährenden Trunkenheiten taumeln sieht? wie eine Tochter die ihr drohenden Gefahren vermeiden, wenn sie als Augenzeige selbst die vertrauten Liebeshändel und zuchtlose Ausgelassenheiten ihrer unchristlichen Mutter wahrnimmt? Ach! wie der Vater, so wird der Sohn, und wie die Mutter, so die Tochter werden. Ezech. 16. Euer Vater war ein Amorrhäer, das ist, ein ungläubiger, gottloser Mann, und eure Mutter eine Eethäerin, ein üppiges, wollüstiges Weib, so werden es auch die Kinder werden. Ihr lebenswandel wird bald ein Gewebe von allerhand Gräueln der Ausschweifungen werden, die Sünden ihrer Kindheit werden den noch schändlicheren Sünden der Jugend die Wege vorbereiten, und die Sünden der Jugend werden die ruchlosen Aergernisse in dem mannbaren Alter herbeyrufen, das früh eingenommene Lastergift wird, wie die Schrift sagt, bis in das Mark ihrer Beine eindringen, und alle Lebensstufen beflecken. Sie werden in Schande leben, aber in einer noch weit größeren Schande sterben. Denn gemeinlich lehrt die Erfahrung, daß böshast erzogene Kinder fast allemal eines frühzeitigen, unglücklichen und schimpflichen Todes dahin sterben. Der eine, welchen stolze und hochmüthige Aeltern gewöhnet haben, sich über alles zu erzünen, und nichts zu leiden, kömmt oft in der Blüte seiner Jahre, als ein Nachopfer, durch eine fremde Wuth um. Der andere, der nach dem Bespieler seiner üppigen Aeltern sein Herz von einer unbezähmten Wollust in Beschlag nehmen ließ,

70 Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

wird sich bald durch tausend Gebrechlichkeiten und schändliche Krankheiten am Rande des Grabes sehen. Dieser, der seinen Vater nur bey Hazardspielen wahrnam, wird den Rest seiner Güter auch bald mit Spielen durchbringen, und sich in eine verzweifelte Armut stürzen; jener, der von den täglichen Trunkheiten und Schwärmerenen seiner Aeltern ein Augenzeuge war, wird durch ähnliche böse Ausschweifungen angesteckt, seine Jahre zu keiner langen Dauer hinaus bringen. Mit einem Worte: eure Kinder werden aus Anlaß einer bösen Erziehung, und gesetzeruchlosen Uergernisse so zeitlich, als ewig unglücklich werden. Dieß offenbarte sich leider! in den ungerathenen Kindern Davids. Der eine Sohn beging eine Blutschande, der andere einen Brudermord und eine Rebellion wider seinen eigenen Vater. Jener starb unter schäumenden Weinbechern, und dieser, von einer Lanze durchstoßen, hörte hangend unter einem Baume zu leben auf. Ihre noch zehnmal schlimmere Uergernisse waren die unseligen Früchte jenes bösen Uergernisses, das ihnen einweilen ihr sündhafter Vater gab.

Aber so wird das Unglück der Kinder auch auf euch selbst o Aeltern! mit einer centner schweren Last zurücke fallen. Eure bösen Benspiele haben sich eben so viele Geißel geflochten, womit euch eure Kinder züchtigen, und bis in euern Tod kränken werden. Lieblosigkeit, Härte, Undankbarkeit, Verachtung, Haß und Grausamkeit werden abseiten ihrer jene Früchte seyn, die sie eurer strafbaren Nachlässigkeit erwiedern werden; scham und verzweiflungserregende Vorwürfe jener lohn, womit sie euch in den Augen der Welt über

Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn. 71

überhäufen und schimpfen werden. Euer Tod, wird wie euer Leben, schrecklich und schauervoll seyn; und die Größe ihrer Verdammniß wird dann auch eure Verdammniß um so mehr vergrößern, je mehr ihr ihnen zu einem unordentlichen Leben Vergerniß gabet. O welch schreckende Folgen! Wie nun m. Ch. wenn ihr noch klug seyd, nehmet ihr schon die äußerst notwendige Pflicht einer guten Erziehung gewahr? sehet ihr ihre Wichtigkeit ein? ach! wenn euch noch das Heil der Kinder, wenn euch euer eigenes Heil am Herzen liegt, so verbessert euere Fehler und Mängel noch bey Zeiten, die sich vielleicht bisher in euer Erziehungswesen eingeschlichen, nehmet forthin eine größere Sorgfalt für die Ausbildung eurer Kinder an, wenn ihr euch anders der ehrwürdigen Namen eines Vaters und einer Mutter würdig zu machen wünschet. Aber laßet uns noch näher zur Sache kommen: wie? und auf was für eine Art und Weise soll man diese Erziehung betreiben? dies werde ich euch in dem folgenden Theile bekannt machen.

Zweiter Theil.

Chriftliche Aeltern sollen bey einer guten Erziehung ihr Augenmerk vorzüglich auf zweyerley Dinge hinrichten. Erstens auf die Auswahl der Erziehungsgeschäfte; zweitens, auf die nähere Art und Weise, diese Geschäfte zu behandeln. Ich werde mich über beydes näher erklären, nur höret. Wenn ich sage: daß man bey einer guten Erziehung eine Auswahl der Geschäfte beobachten soll; so verstehe ich durch diese vor allen andern das Religionsgeschäft, in welchem der Apostel die Kinder zuerst unterrichtet wissen wollte. Erzieheth euere Söhne in der Lehre, und in

72 Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

der Zucht des Herrn. Eph. 6. Denn eben dieses heilige Geschäft, da es in Hinsicht seines Gegenstandes das edelste, und in Ansehung seines ausgebreiteten Nutzens das wichtigste ist, so verdienet es auch der Ordnung nach unter den übrigen Erziehungsgeschäften den ersten Platz. Es ist, sag ich, in Hinsicht seines Gegenstandes das edelste: denn es bezieht sich auf Gott, als unsern höchsten Herrn, Schöpfer, Wohltäter und ewigen Belohner. Es beziehet sich auf seinen Dienst, den wir ihm als seine Geschöpfe zu leisten schuldig sind. Er ist der erste Vater eurer Kinder, der unmittelbar den ersten und wesentlichen Anspruch auf sie hat. Er hat sie durch seine Allmacht gebildet, durch seinen Sohn erlöst, und durch seinen Geist geheiligt; ihr aber seyd nur Aufbewahrer und gleichsam Hüter dieser euch nicht geschenkten sondern bloß anvertrauten Pfänder; folglich ist es billig, daß ihr sie ihm durch seine Religion auch am ersten heiligt, und sie von allen andern Geschäften zu seinem Dienste vorbereitet. Diese Pflicht forderte Gott selbst in dem alten Bunde Exod. am 13. K. da er sich alle Erstlinge des männlichen Geschlechtes geheiligt wissen wollte. Und der gottselige Gebrauch, wenn christliche Mütter nach glücklich vollendeten Wochen ihren Gang zur Kirche nehmen, will euch eben ausdrücklich an die Wichtigkeit dieser Pflichterfüllung erinnern haben. So bald sich denn die Blüte dieses Verstandes in euern Kindern zu eröffnen anfängt, soll dies meine Aeltern! eure erste Pflicht seyn, sie vor allen andern mit dem cathetischen Glaubensgründen bekannt zu machen. Ihr müsset ihnen bey Zeiten jene Kenntnisse von der Größe Gottes, von seiner gärtlichen und wohlthuenden Men-

schen

schenliebe, von seiner unbegrenzten Güte und weisester Vorsehung, von seinen Verheißungen und seiner strengen Gerechtigkeit beybringen. Ihr müsset sie allmählig von der Wichtigkeit der menschlichen Dinge, und von den Eitelkeiten der irdischen Freude ablenken, und sie dagegen empfinden lassen, daß jener allein in Wahrheit glücklich sey, der einst das Glück besitzt, zur Anschauung Gottes, diesen letzten Endzweck des Menschen, zu gelangen. Hierzu ist nothwendig, ihnen seine Gebote öfters zu erklären, und alle jene Mittel bekannt zu machen, nach welchen sich dieser edle Endzweck süglich erreichen läßt; aber auch nothwendig, ihnen die Hindernisse anzuzeigen, die von der Eroberung dieses erhabenen Zieles zurückhalten, dergleichen die Sünde und alle jene Gelegenheiten sind, die zur Sünde hinführen, wider welche ihr ihnen einen unverföhllichen Haß einflößen müsset. Kurz: ihr müsset alle jene zweckmäßige Mittel hervorsuchen und anlegen, um sie in der Furcht Gottes und in seiner Liebe zu bestärken. Die Furcht des Herrn, spricht der heil. Geist in den Sprüchen, ist der Grundstein aller Weisheit; folglich auch nothwendig, daß diese der Ordnung nach, die erste Sorge in der Auswahl aller übrigen Geschäfte verdiene. Erzieheth euere Söhne in der Lehre, und in der Zucht des Herrn.

Aber so ist das Religionsgeschäft auch in Ansehung seines Nutzens das allerwichtigste. Denn es betrifft die größte Glückseligkeit eurer Kinder, und zwar ihre ewige Glückseligkeit, wozu aber nur die Religion die Wege eröffnet. Wenn ihr eure Kinder auch mit allen Schätzen der Welt bereichert, mit allen Würden veredelt, und sie zu dem höchsten Gipfel der menschlichen Glückseligkeit hinauf befördert; aber sie nicht eben

74 Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

auch zu einer ewig dauernden Glückseligkeit fähig ausgebildet hätten, so würdet ihr sammt euern Kindern die allerunglücklichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden seyn, und nur jenen heidnischen Opfern gleich, die eine zeitlang mit dem Fetten dieser Erden gemästet werden, um nachher am Ende desto schrecklicher zu bluten. Wie gehet ihr in euern zeitlichen Geschäften zu Werke? welche Ordnung beobachtet ihr da? nehmet ihr nicht jenes vor allen andern euch zu berichtigen vor, welches eurer Meynung nach, von mehr Erheblichkeit und einem größern Nutzen ist? wenn ihr nun als Christen, glauben müßet, daß euch eure Religion eine ewige Glückseligkeit zuwege bringet, wie sonach? ist es denn nicht auch billig, daß ihr dem Religionsgeschäfte in eurem Erziehungswesen den ersten Vorzug einräumet. Erzieheth daher euere Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn.

Indessen, wie sehr ist es doch zu beweinen, daß christliche und oft sehr klug seyn wollende Aeltern, diese heilsame Ordnung umkehren, und die Religion bey ihrer Erziehung entweder nur als ein Nebending betrachten, oder sie oft sorglos ganz und gar bey Seite setzen. Man würde sich von diesen verkehrten Erziehungsanstalten kaum überzeugen wollen, wenn uns dieses nicht eine betrübte Erfahrung leider! nur allzu fühlbar empfinden ließ. Denn kaum bemerken manche Väter die Erstlinge der aufkeimenden Vernunft in ihren Kindern, kaum hören sie einige lallende Töne von ihren Zungen; so geht schon die erste Sorge dahin, sie mit den Kenntnissen der Welt, und ihren eiteln Künsten bekannt zu machen. Statt des Catechismus legt man ihnen unbedeutende Büchelschen, Gedichte,

dichte, liebesgespräche, Briefgen und dergleichen, vor. Statt ihre jugendliche Zungen an das Gebet zu gewöhnen, gewöhnt man sie an gewisse fremde Mundarten, eitle Begrüßungsformeln, und weltliche Ehrbezeugungen. Statt, daß man ihren Verstand in das Heiligthum der biblischen Geschichte einleiten sollte; füllet man ihn vielmehr mit lauter wichtigen Erklärungen von der Größe, der Pracht, der Schönheit und der eiteln Glückseligkeit der irdischen Dinge aus. Statt, daß man sie öfters in den Tempel zu dem öffentlichen Gottesdienste, und zur Anhörung des göttlichen Wortes hinführen sollte, führet man sie vielmehr gerade in solche Gesellschaften hin, wo zügellose Freyheit, Eitelkeit, sinnliche liebe, und Ausgelassenheit mit offener Kühnheit das tödtliche Seelengift in ihre Herzen gießen, und auf einmal jeden Ekel zu göttlichen Dingen einflößen. Eben daher o Aeltern! ja eben daher kommt es, daß in der Folge in euern Kindern, da sie in der Religion zuvor keinen, oder einen nur allzuweichen Unterricht genossen, eben keine andere Ungeheuer, als leichtsinnige Gläubiger, Zweifler, Freigeister, und Verächter der Religion sich offenbaren. Daher, daß weil sie in ihrer Jugend keine richtige Begriffe von der schrecklichen Bosheit der Sünde, und ihren betrübten Folgen bekamen, sie jedes auch himmelschreyende Laster zu wagen kein Bedenken tragen. Daher eben jene Gefühllosigkeit, jene Vergessenheit, jene Unaufmerksamkeit auf die Güter des künftigen Lebens: weil ihr, da sie noch klein waren, nur sters die flüchtigen und eiteln Güter dieser Erde zu rühmen und zu empfehlen pfl eget. Verkehrte, schauervolle Erziehungsanstalten! wie? getrauet ihr
euch

euch noch christliche Aeltern zu nennen, wenn ihr euern Kindern Christum raubet, und an statt dieselben dem wahren Gott zu heiligen, sie vielmehr zu nachdrücklichen Opfern des Belials macht? getrauet ihr euch wohl diese eure Erziehungsart dereinst vor dem ewigen Richterstuhl zu rechtfertigen? Der Tod wird euch einst in euern letzten Zügen diese Wahrheit aufdecken, aber ach! wär es doch nicht zu spät! wär es nicht bereits um euch, und das Heil eurer Kinder geschehen! kommet daher meine Aeltern! wenn ihr es noch vermöget, kommet noch iso einer späten, und vielleicht fruchtlosen Neue zuvor; gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist, das ist, bildet eure Kinder zuerst für die Ehre Gottes und zu guten Christen aus; dann aber lenke sich eure Sorgfalt auch dahin, daß ihr eure Kinder dereinst zu brauchbaren Bürgern des Staates macht. Der Mensch ist ein geselliges Geschöpf, aber seine Geselligkeit muß sich auch auf ein kluges und wohlgeordnetes Betragen in Beziehung auf andere Menschen gründen. Die Pflichten der Treue, des Gehorsames, der Unterthänigkeit kennen, die sie ihrem König und dem Staate schuldig sind; die Pflichten der wahren Liebe, der Dienstfertigkeit und der Wohlthätigkeit gegen ihre Mitbürger wissen; sollen den Inbegriff eurer zweiten Absicht und Beflissenheit in der Erziehung ausmachen. Lasset sie, ich bin es nicht entgegen, vielmehr empfehle ich es, lasset sie, sag ich, auch in weltlichen Künsten unterrichten; aber so müssen es nutzbringende, ihrem Berufe stande angemessene und gedeihliche Künste und Wissenschaften seyn; alles aber muß dem Geiste der Religion und einem wahren, rechtschaffenen Christenthume unter

untergeordnet werden. Dies von der Ordnung in Auswahl der Erziehungsgeschäfte, iſo laſſet uns aber auch die nähere Art und Weiſe in Betrachtung nehmen, wie ihr dies ſo heilsame Erziehungsgeschäfte zu betreiben habt.

Hiezu müſſet ihr erſtens öfters eure Thränen und Seufzer zu dem Throne des Herrn fließen laſſen, ſo wie es Job, eine heilige Mutter Monika, und eine fromme Mutter Blanka thaten. Denn Gott will den guten Erfolg einer Erziehung nicht bloß von eurer Sorgfalt abhängen laſſen, ſondern auch von euern eifrigen Gebeten. Wer viel für ſeine Kinder betet, trägt das Beſte zu ihrer Wohlfahrt bey. Zweitens müſſet ihr mit einer, ſo zu ſagen, hundertäugigen Wachſamkeit bewaffnet ſeyn, und ſorgfältig die Erſtlinge ihrer leiſenſchaftlichen Ausbrüche wahrnehmen, aber auch ſogleich, wenn ihr ſie wahrnehmet, alle gefährdrohende Gegenſtände von ihnen behutſam entfernen. Hüter euch durch eine blinde Nachſicht ihnen alles durchgehen zu laſſen, unter dem nichtigen Vorwand: die Kinder verſtehens nicht beſſer; oder ihre ſchon etwas mehr bedeutende Fehler mit einer allzu nachgiebigen Gelindigkeit zu rügen. Nein m. Th. thut es nicht jenem unglücklichen Hohenprieſter Heli gleich; ſondern warnet nachdrücklich, drohet heilsam, und ſtrafet beſcheiden, wenn anders gute Worte und Ermahnungen keine Frucht erzielen wollen. Ihr müſſet nicht nur wollen geliebet, ſondern auch gefürchtet werden. Wer aus blinder Liebe die Ruhe ſchonet, liebet nicht, und wird auch nicht geliebet; ja er haſſet vielmehr ſeine Kinder, und machet, daß er mittler Zeit auch von ihnen wieder gehaſſet wird. Prov. 13. Drittens, nehmet öfters ſelbſt mit euern Kindern eine heilsame Prüfung vor,

78 Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn.

vor, wie weit sie mit Verlauf ihrer Jahre in dem Geseze des Herrn, in der Furcht Gottes, und in der wahren Tugend fortgekommen? untersucht, welche Früchte der Kenntnisse sie in den Schulen eingesammelt? was sie aus den Predigten, Katechismuslehren und heilsamen Bücherlesungen bisher gelernt? und wie ihr täglicher Lebenswandel geordnet war? verlaßet euch ja nicht immer auf die sogenannten Hofmeister, oder fremde Erzieher, oder eure eigene Hausgenossen; wer die Augen der Klugheit selbst nicht aufthut, sieht immer weniger, und wer seinen Schatz einem Fremden anvertrauet, macht ihn weniger sicher. In einem äusserst wichtigen Geschäfte, das uns so nahe geht, muß man auch selbst wach und behutsam seyn.

Indessen wenn ihr auch alles thut, so müßet ihr nicht vergessen, durch den guten Geruch frommer Betspiele euch selbst euern Kindern zu empfehlen. Immerhin seyn eure Worte, Worte des Heils; aber eure Handlungen müssen lebendige Regeln für ihre Erziehung seyn. Immerhin lenket sie von der Anbetung der goldenen Kälber in Bethel ab; aber so müßet ihr mit dem frommen Tobias, zuerst in den Tempel des wahren Gottes hinübergehen. Immerhin lehret sie die Werke der Gottlosen misbilligen und verachten; aber so müßet ihr, wie ein tapferer Eleazarus zuerst die Werke des Gesezes in Erfüllung bringen. Immerhin rathet euern Töchtern Zucht, und Einsamkeit ein; aber so müßet ihr auch, wie Judith, selbst von der Welt Eitelkeiten abgesondert leben. Oder, falls ihr das nicht bewirken solltet, würde euer ganzes Erziehungswerk eitel seyn. Was ihr mit guten Worten auf:

Am Sonnt. nach der Geburt des Herrn. 79

aufrichten würdet, würdet ihr wiederum mit bösen Beispielen darniederreißen.

O! so bitte ich euch denn m. christliche Aeltern! und bitte euch durch das Blut euers Jesus, durch das Heil eurer Kinder und eure selbst eigene Wohlfahrt, lasset euch diese große, diese unumgänglich nothwendige Pflicht der guten Erziehung am Herzen liegen. Alle andere irdische Sorgen sollen dieser Haupt Sorge für ihre ewige Glückseligkeit nachstehen. Ihr habt sie zur Welt gebohren, gebähret sie auch dem Himmel; ihr gabet ihnen ein zeitliches Leben, befördert sie auch zu ihrem ewigen Leben. Machet sie vor allen andern zu Freunden Gottes und Dienern seines Gesezes, bildet sie zu wahrhaft christlichen und rechtschaffenen Bürgern aus; lieber, warner, drohet, schrecket, und thut alles in Beziehung auf ihre Seligkeit; alles aber mit einer christlichen, klugen, bescheidenen Art; da mit sie vermittelst einer guten Erziehung durch euch, und ihr durch sie ewig glücklich werdet. Amen.



Am

Am
ersten Sonntage nach der Er-
scheinung des Herrn.

Jesus ging hinab mit ihnen, kam nach Nazareth und ward ihnen unterthänig. Luk. 2. R.

Jesus ward verlohren; aber auch wiedergefunden; verlohren in Jerusalem, und gefunden in dem Tempel, wo er in Mitte der Lehrer saß, sie hörte und fragte; aber auch selbst lehrte und unterrichtete. Wie sich alle Anwesende über die ungewöhnliche Größe seiner Weisheit wunderten; so nahm auch seine Aeltern eine nicht geringe Erstaunung ein. Indessen drang der göttliche Schmerz einer innigst gerührten Mutter vor, die ihr göttliches Kind, gleichsam zur Rechenschaft seines Verlustes wegen, aufzufordern schien, klagend: Sohn! warum hast du uns das gethan? Jesus erwiderte ihr keine andere Antwort, als die er ihr notwendiger Weise in diesen Umständen erwidern mußte. Wisset ihr denn nicht, sprach er, daß ich mich in dem einfinden muß, was meinem Vater zur Ehre gereicht? gleichsam, als wollte er sagen: lieb seyd ihr mir meine Aeltern! und billig verehere ich, als Kind, euer Ansehen; gleichwohl aber muß mir die Liebe für meinen göttlichen Vater noch unendlich mehr am Herzen liegen. Ich

bin vorzüglich um seinerwillen da, um seine Ehre zu befördern, und sein Reich hier auf Erden zu erweitern; folglich muß ich mich auch in seinem Hause finden lassen, das seiner Ehre geweiht ist. Hab' ich dieß berichtigt; ja, dann bin ich wieder euer, und euren Ansehen unterthänig. Was Jesus m. Eh. mit Worten zu bedeuten schien, dieß erfüllte er in der That selbst. Ohne einen Anstand zu nehmen: gieng er mit ihnen hinab, kam nach Nazareth, und ward ihnen unterthänig.

Ein unvergleichliches Beispiel für euch meine christliche Kinder! welchem zufolge ihr euren Aeltern nicht minder unterthänig zu seyn Pflicht habt. Oder wer ist, sich von dieser Verbindlichkeit loszusagen befugt, wenn man sieht, daß sogar ein Gottmensch sich so tief erniedriget, und sich blos irdischen Aeltern unterwirft. Wahrlich ist diese erhabenste Tugend der Unterthänigkeit eures Jesus, ein, all' eurer Nachfolge, allermüdigstes Muster. Eben derowegen soll sie heute den Stoff meiner Predigt ausmachen. Damit ich euch aber diese Verbindlichkeit mit einem desto größern Nachdruck einprägen möge, so will ich etwas weitläufiger,

I. Die Beweggründe anführen, die euch die Unterthänigkeit gegen eure Aeltern nothwendig machen.

II. Die Art und Weise bezeichnen, welchergestalt ihr diese Unterthänigkeit zu leisten habt.

In der That fordert diese wichtige Sittenlehre von euch all' euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich euch heute m. christliche Kinder zur Unterthänigkeit gegen eure Aeltern aufzumuntern vorhabs bin; so verstehet es sich von selbst, daß diese Unterthänigkeit, die den Gegenstand meiner Rede ausmachet, eine löbliche und christliche Unterthänigkeit seyn müsse; die jener, die ihr vor allen andern, Gott eurem Schöpfer, und Herrn zu leisten schuldig seyd, zu keinem Nachtheil gereiche. Im widrigen Falle, wenn sich besagte Unterthänigkeit gegen eure Aeltern, mit der Unterthänigkeit gegen Gott nicht vertragen ließ, oder falls jene nicht anders, als nur durch eine Sünde bewiesen werden könnte, so müßte in derley Umständen der denkwürdige Lehrspruch des heiligen Augustins Platz ergreifen. Ich muß meine Aeltern lieben, aber sie meinem Schöpfer nachsehen; ich muß meinen Vater in Ehren halten, aber auch meinem Gott gehorsamen. Indessen sey dieses weit von wahrhaft christlichen Aeltern zu glauben entfernt, daß sie etwa von ihren Kindern gewisse der Ehre Gottes nachtheilige Beweise ihrer Unterthänigkeit gegen sich abfordern wollten; vielmehr denke ich Gründe zu haben, zu glauben, daß sie die Unterthänigkeit gegen ihren Gott mit all ihrem Ansehen zu unterstützen geneigt und willens sind. Dieß vorausgesetzt, wende ich mich nun zu euch o Kinder! und sage, daß, wenn sich je für irgend eine Tugend kraftvolle Beweggründe vorfinden, sich schon für diese Pflicht der christlichen Unterthänigkeit von allen Seiten her die stärksten, die nachdrücklichsten, und überzeugendsten euch darbieten. Oder, welch ein vernünftiger Mensch könnte noch das Gesetz der Natur, das Gesetz

Gott-

Gottes, das Gesetz der Dankbarkeit verkennen, wenn deren jedes, wie es wirklich ist, sich mit so lauten Stimmen anmeldet. Was spricht das Gesetz der Natur, welche Regungen empfindet ihr, wenn es auf die Pflicht dieser Unterthänigkeit ankömmt? Fühlet ihr nicht schon in eurem Innersten jene Herzenstrieb, die euch sagen: daß ihr euer Leben, euer Blut, euer Daseyn nebst Gott, nur von euern Eltern empfangen? nicht jene ganz natürliche Ueberzeugung, daß ihr den Aeltern, und diese euch, wie die Trauben ihren Reben, und die Reben ihren Trauben angehören? empfindet ihr nicht, frag' ich, jenen innern Hang, der euch in allen Gattungen der Bedürfnisse eure Aeltern aufsuchen, und euch ihnen anvertrauen heisset? selbst den vernunftlosen Geschöpfen legte die Natur diesen unvermeidlichen Trieb der Anhänglichkeit gegen ihre Erzeuger ein, denen sie, als lang sie noch unvermögend sind, nachfolgen, sie untrennbar begleiten, und sich nie von ihrer Seite entfernen. Ist es daher nicht der Natur gemäß, daß auch Vernünftige, und noch um so mehr christliche Kinder, ihren Aeltern unterthänig sind, und von dem Ansehen ihrer Verwaltung abhängen? wahrlich könnte die nothwendige Verbindung unter den natürlichen Verhältnissen keine Kraft mehr, keine Dauer behaupten, falls Kinder die Bande der Unterwürfigkeit, die der Urheber der Natur nach so weisen Absichten zu knüpfen mußte, gegen ihre Aeltern zerreißen möchten; ja vielmehr mußte die Natur selbst, aus Mangel dieser zweckmäßigen Unterordnung, durch tausend klägliche Folgen zerrüttet und verkehret werden.

Dem Gesetze der Natur legte nicht minder auch das ausdrückliche Gesetz Gottes seinen Nachdruck bey.

Der Herr will nach so vielen Geboten, die er theils in dem alten, theils neuen Bunde gab, von uns als seinen Geschöpfen, ausdrücklich gefürchtet, geliebet, geehret, und bedienet seyn; und seine Anforderungen sind in allem billig; weil er als ein unbeschränkter Herr und Schöpfer, über uns das erste und höchste Recht besitzt; man wird ihn aber niemals recht fürchten oder lieben, niemals ihn ehren und ihm dienen können, wenn man nicht zugleich die von ihm uns vorgeschriebene Unterthänigkeit gegen die Aeltern beweiset. Denn diese ist eine nothwendige Folge aus den Beweggründen der ersten Pflicht, wie sich der heilige Geist bey dem weisen Prediger am 3. K. vernehmen läßt: der den Herrn fürchtet, ehret seine Aeltern, und wird jenen, die ihn geboren haben, gleich wie Herrn dienen, oder was einerley sagen will, ihnen unterthänig seyn. Ehre gebietet Gott im B. Exod. 20. ehre deinen Vater, und deine Mutter, welche Verbindlichkeit sich in der That nimmer ohne die Unterwürfigkeit erfüllen ließ: denn eine jede Seele, schreibt Paulus zu den Röm. 13. muß den höhern Mächten unterthänig seyn; weil sie die Macht selbst von Gott empfangen haben. Welche sind aber diese höhern und nächsten, diese mittelbaren und sichtbaren Mächte anders, als die Aeltern? wahrlich ist ihre Macht und Gewalt das älteste und reinste Bild der höchsten Macht und Gewalt; sie sind es, die die Schrift die sichtbaren Götter eurer Familie nennet; sie, die Gott, als seine Amtsträger über euch verordnet hat; sie, die um Euertwillen da sind, und welchen ihr angehört; sonach ist auch nichts billiger, als ihnen unterthänig zu seyn, und dies nicht nur allein wegen der natürlichen und nothwendigen Unterordnung, sondern auch vorzüglich,

wie

wie Paulus spricht: eures eigenen Gewissens wegen. Seyd ihnen unterthänig.

Um diese Pflicht euch zu erleichtern, was that nicht m. Kinder euer Jesus? ein unendlich weiter Abstand herrschte unter ihm und seinen Aeltern. Er war zwar Mensch, aber auch zugleich Gott von einem wahren Gott gezeuget, dem Fleische nach in der Zeit, der Gottheit nach von Ewigkeit her erzeugt; und dennoch ward er ihnen unterthänig. Arm war Maria, die Braut eines armen Bräutigames des Josephs; Jesus hingegen noch immer jener reiche Gott, der, wenn er seine Hände zum Wohlthun eröfnet, alles mit seinen Gütern erfüllet; demohingeachtet ward er ihnen unterthänig. Maria und Joseph, wie groß auch ihr Rang, ihre Würde und ihr Ansehen war, so kamen ihnen doch alle diese Ehrenvorteile allein von Jesu, der, bevor sie es waren, vermittelst seiner alleinigen Vorerwählung sie begünstiget hatte, damit sie es wären; demohingeachtet nahm er keinen Anstand sich seinen Aeltern zu unterwerfen. Er ward ihnen unterthänig. Welch ein schönes, treffliches, und ganz eurer Nachfolge würdiges Beispiel meine Kinder!

So sind auch seine Lehren niemals seinen Beispielen entgegen gewesen. Ließ er sich auch einst verlauten, daß man Niemand einen Vater auf Erden, als allein den himmlischen Vater, nennen sollte; so hat er doch, wie ein heiliger Augustin anmerket, unserm Mund und Herzen diese dem ehrwürdigen Vaterstnamen gebührende Ehrfurcht nicht benehmen wollen, sondern wollte vielmehr auf den unendlich weiten Abstand zwischen einem himmlischen und irdischen Vater anspielen, deren jener uns ein unvergleichlich besseres Leben, ein Le-

ben der Gnade, eine Erbschaft der Kinder Gottes, und eine Seligkeit von einer ewigen Dauer mitgetheilt hätte. Drohte er auch einweilen, daß diejenigen, welche ihren Vater und Mutter mehr, als ihn liebten, seiner nicht werth wären; so wollte er durch diese Bedrohung, der Liebe nur eine desto klügere Richtung geben. Christus, sagt wiederum Augustin, hat die Liebe gegen die Aeltern nicht aufgehoben, sondern nur besser geordnet. Er sagt nicht, wer sie liebet, sondern welcher sie mehr, als mich liebet, ist meiner nicht werth. Sagt er auch einst, daß wer nicht Vater und Mutter hassete, nicht würdig sey, sein Jünger zu seyn; so wollte er hiedurch nur jene unchristliche Aeltern bezeichnen, die zur Sünde verleiteten, und jene unlöbliche Unterwürfigkeit, die mit der Sünde verwandt wäre; übrigens aber war er allemal beflissen, eine wahre wohlgeordnete Liebe und Unterthänigkeit sowohl mit nachdruckvollen Lehren, als Beispielen zu empfehlen. Er ward ihnen unterthänig. Und ihr o Kinder! die ihr euch mit kühner Freyheit der Macht und Herrschaft eurer Aeltern entziehet, saget, könnet ihr euch wohl noch als würdige Jünger und Zöglinge eures Jesus betrachten? war es möglich die Stimme einer gefühlvollen Dankbarkeit nicht zu hören, oder dieselbe noch mit einer unerhörten Barbaren zu unterdrücken?

Ach! was habt ihr nicht von euern Aeltern empfangen, und was empfanget ihr noch? genießet ihr wohl nebst Gott, aufrichtigere Freunde und Gönner, bessere Wohlthäter, und Beförderer eurer so leib- als geistlichen Glückseligkeit, als ihr in euern Aeltern genießet? Wer gab euch das zeitliche Leben, und mit diesem die Grundlage zu allen andern Gütern? waren es nicht
die

die Aeltern? wer litt um Eueroillen so viel Ungemach, so viele Schmerzen, so viele schlaflose Nächte, so viel Gefahren, Unruhen, Bitterkeiten? waren es nicht euere Mütter, die Euertwegen sich allen Leiden willig unterzogen? wer sorgte zärtlicher für euere tägliche Nahrung? wer vergoß so viel des mühsamen Schweißes für euch? wer bekleidete euch? wer ließ euch in den Künsten und Wissenschaften unterrichten? waren es nicht eure Väter, von deren wohlthätigen Liebe euch alle diese Früchte der Segnungen kamen? wollten sie nicht oft selbst darben, damit ihr nicht darben dürftet? schlugen sie nicht alle Wege und Mittel ein, um euch zu einem anständigen Glücke zu befördern? wollte nicht zu allen Zeiten ihr zärtliches Kummerherz für euch? war es nicht allen euern Bitten stets geöfnet? Durch welche genosset ihr in euern Krankheiten bessere Pflege? bey wem fandet ihr einen mehr fruchtbaren Beystand? bey wem einen sichrern Trost? waren euch eure Aeltern nicht alles in allem? und so unaussprechliche, so viel große und ausgetretete, so mannichfaltige Wohlthaten sollten sie nicht billig euch zur kindlichen Unterthänigkeit beugen?

Doch wär es m. Eh. daß all dieses, was ich bereits gesagt, euch zu rühren noch nicht hinreichend wäre, werde ich euch aber zeigen, daß euch diese Unterthänigkeit eure ganze künftige Glückseligkeit, oder im Gegentheile eure ganze Unglückseligkeit nothwendig mache, werdet ihr euch noch gegen diese Pflicht sträuben können?

Was hat ein wohlgerathenes, und seinen Aeltern ergebenes Kind zu hoffen? wenn alle Menschen einem langen Leben mit viel wünschender Sehnsucht entgegen sehen; so ist dies ein Zweig von jenen Verheißungen, die die Unterthänigkeit frommer Kinder lohnen wird.

Denn unter allen Geboten ist nur allein dem vierten Gebote eine lange Dauer eines zeitlichen Lebens verheissen. Damit du lange Zeit lebest, und es dir wohlgehe auf Erden, drückt sich der Herr in dem Gesezbuche aus. Ein gleiches verheißt der heilige Geist seinem weisen Prediger. 3. Wer den Vater ehret, wird ein längeres Leben fortleben. Und sehet ihr auch je zuweilen fromme Kinder von einem frühzeitigen Tode überraschet, so wird ihnen der Herr den Mangel dieser zeitlichen Gabe mit unvergleichlich höhern Gnaden vergüten. Wer mehr von den verheissnen Belohnungen für die guten und ergiebigen Kinder zu wissen verlangt, dieser lese ferner den weisen Prediger am 3. K. und er wird wahrnehmen: daß der, welcher seinen Vater ehret, auch in seinen dereinstigen Kindern süßes Vergnügen erleben wird. Seine Bitten werden von dem Throne der Erbarmungen nie fruchtlos zurücke kehren. In dem Tage seines Gebetes wird er erhört werden. Ruhm und Achtung werden ein frommes Kind zu allen Zeiten begleiten. Denn die Ehre des Menschen kommt von der Ehre seines Vaters. Glück, Segen und Wohlergehen werden die angenehmen Früchte der kindlichen Ergebenheit seyn. Die Benedeyung des Vaters bevestiget die Häuser der Söhne. Nicht selten sammeln sich gute Kinder auch viele Schätze ein. Endlich wartet auf sie eine ewige Glückseligkeit mit allen himmlischen Belohnungen. Ehre deinem Vater, daß Benedeyung über dich von Gott komme. O! wer kann daher aus euch meine Kinder! falls ihr euch eure eigne Wohlfahrt wünschet, noch gleichgültig und gefühllos gegen diese erhebliche Pflicht einer kindlichen Unterthänigkeit seyn?

Und wär es möglich, daß ihr unter den gesitteten Menschen noch allein so ungesittete und rohe Menschen verbleiben könntet; o so habt ihr im Gegentheil statt der Belohnungen wiederum die schrecklichsten Ausbrüche der göttlichen Rache zu befürchten. Denn erstens, wie euer Verhalten iſo gegen eure eigene Aeltern beschaffen ist, so wird bereinst auch das Verhalten eurer künftigen Kinder gegen euch selbst beschaffen seyn. Nach welchem Maaße ihr messen werdet, nach gleichem wird euch wieder zurückgemessen werden. Luk. 6. Einst zog, ach! wie schauert es mich zu sagen, einst zog ein grausamer Sohn seinen Greisenvater bey Haaren über die Treppe hinab; leget die Verwunderung, auch der Greisenvater hat die nämliche Mishandlung ehemals gegen seinen Vater gewagt. Einst schlug ein Barbar-Kind seine eigene Mutter blutig; verwundert euch nicht, auch diese hatte einst ihre ruchlose Hand gegen ihre Mutter mit ähnlicher Grausamkeit ausgestreckt. Das Vergeltungsrecht folget jedem Schritte nach. Nach welchem Maaße ihr messen werdet, nach gleichem wird euch wieder gemessen werden. Ihr waret unartige widerspenstige Kinder, die eurigen werden es in der Zukunft auch seyn. Ihr waret ungehorsame, wilbe, unerträgliche Troßköpfe; die eurigen werden es auch seyn. Ihr habt eure Aeltern verachtet und verabsäumt; ihr werdet ein gleiches Schicksal von den eurigen leiden müssen. Aug für Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß. Nach welchem Maaße ihr messen werdet, nach gleichem wird euch wieder gemessen werden. Alles, entweder Gutes, oder Böses wird über euer Häupter zu-

90 Am ersten Sonnt. nach der Erschein.

rücke fallen, was ihr gegenwärtig euern Aeltern bewiesen habt.

Zweytens, wird eure ganze zeitliche Wohlfarth den Rückgang nehmen. Wie die Benedeyung des Vaters die Häuser ihrer Söhne befestiget; also untergräbt wiederum die Vermaledeyung der Mutter ihre Grundpfeiler. Pred. 3. Drittens, wird Schmach, Fluch und Schande euer ewiges Erbtheil seyn, so, wie es des rebellischen Absalons war, auf dessen Grabstätte die vorüber Reisenden unter tausend Flüchen und Verwünschungen Steine warfen. Und Salomo wünschet, Spr. 30, daß die Raben den gottlosen Kindern ihre Augen ausgraben, und sie junge Adler fressen möchten. Wenn aber der gerechte Gott schon in diesem Leben mit so einer Schärfe drohet, was haben sie nicht erst in jenem Leben zu befürchten? wahrlich müssen sich die Gräuel ihrer Sünden die schrecklichsten Strafen in der Ewigkeit zuziehen.

Lasset daher meine Christliche Kinder! lasset die Beweggründe, die ich euch für die Unterthänigkeit gegen euere Aeltern angeführet, euch zu Herzen gehen, folget ihnen, wohin sie euch immer leiten und führen werden, seyd ihnen unterthänig, so wie es Jesus war, und durch diese Unterthänigkeit werdet ihr den Pfad zu eurer Glückseligkeit nie verfehlen. Aber wie, ist noch die Frage zu beantworten übrig, wie, und auf welche eine Art soll man diese Unterthänigkeit den Aeltern beweisen? darüber werde ich mich im folgenden Theile erklären.

Handwritten: nach dem 1ten Theile
Am ersten Sonnt. nach der Erschein. 91

Zweiter Theil.

Um ein rechtschaffener Unterthan zusehn, muß man m. Ch. auch ein treuer Unterthan seyn. Diese Pflicht liegt schon im Namen Unterthänigkeit selbst, und läßt sich von selber nicht loszählen. Indem aber die Treue nach ihrem Umfange weiter hinausgeht, und mehr der sonderheitlichen Pflichten in sich begreift, so halte ich mich eben verpflichtet, euch solche meine Kinder! etwas näher zu entwickeln. Vernehmet mich denn. Treu wird also eure Unterthänigkeit seyn, wenn sie sich auf Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam und Dankbarkeit gegen eure Aeltern gründen wird. Hier habt ihr alle jene Eigenschaften, nach welchen eine kindliche, treue Unterthänigkeit sich auszeichnen soll. Die Liebe, sag ich, muß, als die erste Tugend, zur Grundlage eurer Unterthänigkeit vorausgesetzt werden. Denn dieses erheischen gleichsam schon die natürlichen Verhältnisse zwischen Kindern und Aeltern. Jene sind das Fleisch von ihrem Fleische, das Blut von ihrem Blute, das Gebein von ihren Gebeinen, sie sind mit den nächsten Banden an sie gegürtet, sie sind gleichsam der andere Ich. Wer trägt aber nicht Liebe gegen sich selbst, und, was eine ganz natürliche Folge ist, wer wünschet, wer wendet sich aus Selbstliebe nicht alles Gute an? billig ist es solchem nach, daß ihr m. Kinder euere Väter und Mütter auch mit einer stets treuen, aufrichtigen und wirksamen Liebe umfangeet, ihnen wohl wollet, für sie die zärtlichsten Wünsche heget, für sie unablässig euere Seufzer und Gebete gen Himmel sendet, und, falls ihr es vermöget, auch mit Thatfachen ihnen Beweise eurer Liebe darbietet. Gott der Herr gebietet alle zu lieben,
selbst

92 Am ersten Sonnt. nach der Erschein.

selbst nicht einmal die Feinde abgerechnet, um wie viel zärtlicher, inbrünstiger und wirksamer soll daher nicht die Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern beschaffen seyn? erhält diese Liebe in euere Herzen einen herrschenden Platz, o! so wird sie sich auch schon eben derowegen mit einer stets ungeheuchelten Ehrfurcht gegen die Aeltern auszeichnen, das die zweyte Pflicht einer treuen Unterthänigkeit ist. Denn unter welchem Bilde sieht ein frommes Kind seine Aeltern an? als sichtbare Amtsträger des höchsten Gottes, als Sachwalter und Auspänder seiner milden Schätze, als Urheber seines Lebens, und aller jener Güter, die ihm der allgemeine Geber durch sie, wie durch seine Kanäle, zufließen ließ. Es sieht sie als eben jene Gegenstände an, die der Herr selbst in Ansehung ihrer Macht und ihres Ansehens, womit er sie bekleidet hatte, zu ehren gebietet. Ehre deinen Vater, und deine Mutter. Nun aber wie? welcher gestalt soll euer Betragen nach den Einflüssen dieser Pflicht gegen die Aeltern geordnet seyn. Ich will mich ohne Umschweife erklären. Zufolge dieser Ehrfurcht müßet ihr mit ihnen allzeit sittsam und demüthig sprechen, und sie mit der allerhöflichsten Art anreden. Ihr müßet sie beym Aufstehen und Schlafengehen begrüßen, ihnen nach eingenommener Mahlzeit, und empfangenen Gnadenbezeugungen ihre Hände mit einem dankbaren Kuße verehren, und ihnen in allen Gelegenheiten den ersten Platz abtreten. Zufolge dieser Ehrfurcht, müßet ihr die Urtheile euers Vaters oder eurer Mutter mit Achtung anhören, ihre Ermahnungslehren und Zurechtweisungen mit einem ergebenen und flugen Schweigen annehmen, von ihnen stets das beste denken und sprechen. Alle euere Worte und Handlungen

gen müssen in Ansehung ihrer, Zeugnisse der Ehrfurcht seyn. Sogar ihre Schwachheiten müßet ihr aus Ehrfurcht verhüllen, entschuldigen und mit Geduld ertragen. Ehre deinen Vater mit aller Geduld.

Pred. 3. Und würden euch euere Verdienste auch auf den höchsten Ehrengipfel hinaufgehoben haben; so seyd ihr doch keinesweges befugt, diese Ehrfurcht gegen eure Aeltern abzulegen. Mit so einem ruhmvollen Benehmen zeichnete sich Joseph der Aegyptier aus, der, weit entfernt, sich von dem angenehmen Wechsel seines schimmernden Glückes behören zu lassen, vielmehr seinen Vater Jakob mit allen Freund- und Achtungsbezeugungen unter den süßesten Thränen und Umarmungen aufnahm. Gen. 46. Nach ähnlicher Art nahm sich auch unter den Königen der Weiseste gegen seine Mutter Berchsabee aus; indem er bei ihrem Zutritte sich sogleich von seinem Throne erhob, und zu ihr sagte: bitte nur o Mutter! denn es will sich nicht geziehen, daß ich dir je etwas versage. 3 Könige 2.

O welch belehrende, aber auch zugleich beschämende Beispiele für jene niederträchtige Kinder, die sich gegen ihre Aeltern hart, rauh und unhöflich bezeigen; die sie mit ungebührlichen wilden Minen ansehen, ihnen schimpfliche und herabwürdigende Antworten erwidern, über die Schwachheiten ihres Alters murren, und ungeduldig sind; die sie ihrer Fehler wegen aushöhnen, verachten, und sich über sie lustig machen; oder die sie, wenn sie einst das Glück zu einem Staffel eines höhern Aemtlein hinaufgehoben, nicht mehr kennen wollen, oder sich ihrer gar noch schämen, und sie auf eine barbarische Art von sich weisen. Ach! wer kann dann die
bren-

94 Am ersten Sonnt. nach der Erschein.

brennenden Schmerzen ihrer tödtlichen Wunden beschreiben, die ihr boshafte unmenschliche Kinder! ihren Herzen geschlagen? wie? thörichte Geschöpfe! bleibt ihr denn nicht mehr ihre Kinder, wenn ihr auch einige Stufen in eurem Alter, oder in einem Glückswechsel weiter hinaufgerückt wäret? oder denket ihr euch etwa, mit der Veränderung eurer Glücksumstände von der Verbindlichkeit der Ehrfurcht gegen sie losgesprochen zu seyn? o welch eine irrige und religionswidrige Denkart wär diese, falls ihr also dächtet? nein, meine Kinder! nein, das vierte Gebot bleibt für alle Zeiten, für alle Stände und in allen Fällen in seinem Worte, nichts kann ihm seine Kraft und Gültigkeit benehmen, keine Ausnahme findet da jemahls Platz. Der Sohn, oder die Tochter mögen entweder zu reifern Jahren, oder zu einem höhern Glücke hinaufgegangen seyn, so bleiben sie dem ohngeachtet mit dieser Pflicht gebunden, sich ihren Aeltern ehrfürchtig zu bezeigen. Ja diese Pflicht scheint vielmehr noch einen höhern Grad des Nachdrucks erreicht zu haben, zur Zeit, wenn Kinder bey reifern Jahren zugleich verständiger geworden. Kleinen und unvernünftigen Kindern, sieht man noch dergleichen Abweichungen als Mängel der Klugheit und des erforderlichen Alters nach; aber wer kann diese Abweichungen in den bereits verständigen und erwachsenen Kindern mit Grund entschuldigen? ehret daher meine Kinder! ehret eure Väter, ehret eure Mütter.

Mit dieser Ehrfurcht vergesellschaftet nicht minder auch einen rechtschaffnen vollkommenen Gehorsam, bezeuget euch ohne Ausnahme allen ihren Befehlen und Ermahnungen folgsam, verrichtet alles mit einer bereitwilligen

Am ersten Sonnt. nach der Erschein. 95

ligen Munterkeit, alles zu gehöriger Zeit, und nach einer vollkommenen Art, verabsäumt nichts in dem, das sie euch zu vollenden aufgetragen, sondern bewirkt alles, wie unangenehm es euch auch wäre, mit einem ununterbrochenen, standhaften Eifer. Gewiß aber werden ihre Befehle nie von jener Strengheit seyn, so wie es der Befehl des Abrahams war, als er seinen einzigen und liebsten Sohn Isaak auf Gottes Geheiß zu opfern entschlossen war; oder wie jener des himmlischen Vaters, womit er seinen göttlichen Sohn Jesus bis zur Schmach des Kreuzes demüthigte. Demohngeachtet, wem ist es fremde, mit welcher einem bereitwilligen und äußerst großmüthigen Gehorsame sich Isaak, und vorzüglich unser Jesus sich den allerhöchsten, aber auch zugleich den allerbittersten Verfügungen unterzogen haben? sie wußten, daß sie unterthänig seyn mußten, aber eben derowegen überzeugten sie sich auch, daß sie gehorsam seyn mußten. Kinder, welche sich des Gehorsames entschlagen, entziehen sich der milden Vorsehung, sie beleidigen ihre Aeltern und ihren Gott oft mit einer schweren Sünde, vorzüglich, wenn ihr Ungehorsam sich in wichtigeren Fällen betreffen läßt, und machen sich eben darum fernerer Gunstbezeugungen unwürdig. Hütet euch daher m. Kinder! euren Aeltern ungehorsam zu seyn.

Endlich muß eine treue Unterthänigkeit sich niemals von einer warmen Dankbarkeit gegen die Aeltern entfernen. Diese soll eure Empfindungen o Kinder! ununterbrochen gegen sie aufbieten, und euch in allen ihren so leib-, als geistlichen Angelegenheiten für sie einnehmen. Ihr müßet sie auf allen ihren Wegen mit einer zärtlichen Sorgfalt begleiten, ihnen in ihren Bedürfnissen

96 Am ersten Sonnt. nach der Erschein.

bürnissen einen werthhätigen Beystand leisten, die drückende Last ihres Alters erträglicher machen, sie in ihren Betrübniſſen tröſten, in ihrer Krankheit pflegen, in ihrer Armuth ernähren, euch in ihrer Verlaſſenheit annehmen, von ihnen jede Gefahr entfernen, und ſie ſtets auf das liebeichſte behandeln. So that es David, der, nachdem er als ein Flüchtling vor den Verfolgungen eines neidiſchen Königs in der Fremde herumzuirren ſich gezwungen ſah, ſeine Aeltern dem König der Moabiten empfahl, damit ſie nicht etwa ſinetwegen Gefahr liefen. Tobias der jüngere that alles, um ſeinen alten und blinden Vater mit ſeiner Handarbeit zu ernähren, und um ihm den Reſt ſeiner Tage angenehmer zu machen. Tob. 2. Und Jeſus! — o dieſes unvergleichbare Muſter für euch meine Kinder! was gab er noch in ſeinen letzten Zügen für Beyſpiele ſeiner kindlichen Ergebenheit? ingedenk ſeiner betrübteſten Mutter, und uneingedenk ſeiner eigenen Schmerzen, lag ihm dieſe einzige Sorge noch am Herzen, ſeine troſtloſe Mutter einem Jünger zu empfehlen, von deſſen Liebe er ſich alle Zärtlichkeit für ſeine nachzulaffende Mutter verheißen konnte. Dieſen fand er in der Perſon des Johannes, dem er eben darum mit den brünſtigen Seufzern ſeine tiefgebeugte Mutter empfahl. Sieh! dieß iſt deine Mutter. Sey du ihr Sohn, und trage für ſie, wie es einem zärtlichen Sohn geziemet, Sorgfalt für ſie.

Ach! wer kann aus euch m. Eh. noch ſo erhabene Beyſpiele in dem Urheber des Glaubens anſehen, ohne zu ſeiner Nachfolge gerührt zu werden? Oder würdet ihr euch nicht ſelbſt unter die vernunftloſe Thiere herabwürdigen, falls ihr, als vernünſtige Geſchöpfe minder dankt.

dankbar, als jene, gegen eure größte Wohlthäter seyn
 könntet. Man liest in bewährten Geschichten, daß
 selbst einige Löwen, als sie sich in gewissen gefährlichen
 Fällen von Menschen gerettet sahen, so eine dankvolle
 Erkenntlichkeit ihren Wohlthätern erwiederten, daß sie
 sich lebenslang nicht von ihrer Seite trennten, sondern
 sie stets als treue Wächter unter allen Gefahren be-
 gleiteten. Und was waren denn dieß für Wohlthaten,
 die man diesen Thieren erwies? einer zog dem ver-
 wundeten Löwen den Dorn aus seiner Klaue; und
 der andere befreite ihn von dem giftigen Bisse einer
 listigen Schlange. Dieß war hinreichend, ihrer ob-
 gleich wilden Natur, ein immerwährendes Dankgefühl
 einzusößen. Und die Aeltern? — womit begünstigten
 sie euch? sie gaben euch das Leben; ach verdienen sie
 denn nicht eben deswegen, daß ihr ihnen wenigstens
 das ihrige erhaltet? sie haben euch unter tausend Sor-
 gen und Bemühungen ernähret; wie könntet ihr sie
 also in ihrem nahrungslosen Stande verabsäumen? sie gaben
 euch zu Liebe alle ihre Güter hin; ist es denn nicht
 billig, sie auch in ihren Nöthen eine wohlthätige Liebe
 empfinden zu lassen? sie lebten nur für euch, sollet
 ihr denn nicht auch für sie leben? sie nahmen in eurer
 Erziehung tausend Ungemach und Verdrießlichkeiten
 auf, sollet ihr denn nicht auch mit Geduld ihre Schwach-
 heiten übertragen? o! falls ihr euch Kinder! von der
 Dankbarkeit gegen eure Aeltern entfernt, so wisset,
 daß euch alle Uebel und Unfälle auf jeden eurer Schritte
 nachgehen werden. Alles wird euch verlassen, hassen,
 verabscheuen, wenn ihr undankbar eure Aeltern ver-
 absäumt.

Dieses drohende Unheil von euch abzuwenden,
o! so bitte, so beschwöre ich euch nochmals meine Kinder!
seyd euern Aeltern dem Beispiele euers Jesus zufolge,
unterthänig: weil euch diese Pflicht alle Geseze der
Natur, euers Gottes, eurer Dankbarkeit, und selbst
eurer Wohlfahrt nothwendig machen. Seyd unterthä-
nig euern Aeltern! aber seyd auch treue Unterthane,
liebet, achtet sie, gehorchet ihnen, und laßt für sie in
euern Herzen zu allen Zeiten dankbare Flammen aufbren-
nen; und ihr werdet gleicherweise so wohl an eurer leib-
als geistlichen Wohlfarth immerwährende Aufnahme ge-
winnen, die ich euch wünsche. Amen.



Am
zweiten Sonntage nach der
Erscheinung.

Jesus und seine Jünger wurden auch zur
Hochzeit geladen. Joh. 2. K.

Wer könnte noch m. Eh. eine Hochzeitsfeier mit einem billigen Tadel verunglimpfen, wenn sie der König des Himmels und der Erde selbst mit seiner Gegenwart beehret? wer sie noch unter böse Dinge rechnen, wenn sich dabey die eingestrichelte Heiligkeit selbst einfindet? wer sie noch verachten, wo unschuldsvolle Freude unter den Versammelten herrschet, die Jesus noch durch ein ausdrückliches Wunder erhob? nein, m. Eh. nein, keinen Vorwurf der Unzulässlichkeit leiden auf sich jene Versammlungsfeierlichkeiten, zu denen Jesus mit den Seinigen geladen wird, und woben er zu erscheinen auch kein Bedenken trägt. So eine war es die heutige Hochzeitsfeier zu Cana in Galiläen. Jesus und seine Jünger wurden auch zur Hochzeit geladen. Das neue Ehepaar fand sich zwar in dürftigen Umständen, indem es sogar Mangel am Weine litt; doch damit dieser Mangel der allgemeinen Freude kein Hinderniß seyn möchte; ließ es sich der Heiland auf die gethane Vorstellung seiner zärtlichen Mutter gefallen, das Wasser in Wein zu verwandeln, und alles ward froh. Dieß war das erste Wunderzeichen, das Jesus

zu Epana in Galiläen gethan, und wodurch er die Macht seiner Herrlichkeit geoffenbaret hatte.

Möchten doch m. Eh. was ich wünschte, möchten alle neue Ehleute nicht nur bey dem ersten Eintritt in den Ehstand, sondern ihr ganzes Leben, eben so vergnügt und munter, wie bey ihrer Hochzeitsfeier hinbringen! möchten sich unter ihnen mit jeder neu aufgehenden Sonne die Früchte der milden Segnungen vermehren! doch leider! wie oft verfehlen auch die besten Wünsche ihr Ziel? wie bald wird unter ihnen der erste Tag der frohen Heiterkeit, durch die Folge eines betrübten Dunkels verschuchet? wie nicht selten die süße Ruhe mit Bitterkeit vergällt? Ehleute, die einst ihrem Vermählungstage mit unbegrenzter Sehnsucht entgegen sehen, bringen dann ihr Loos mit Jahren in Unmut und Betrübniß zu; die anfänglich eine gesegnete Wölle der Güter genossen, darben oft nach wenig Jahren, in die äußerste Armut verpflanzt. Was ist die Ursache so einer betrübten Umwandlung? sey es, wir wollen der Quelle nachspähen, und untersuchen:

I. Warum so viel der Ehleute in ihrem Stande mißvergnügt leben?

II. Warum so viel der Ehleute in Bedürfnissen leben?

Ein wichtiger Stoff für euch vorzüglich meine Ehleute! der euch belehren wird, wie, und welcher gestalt ihr diesen androhenden Uebeln entgegen arbeiten sollt. Geduld.

Erster Theil.

Gehen wir m. Eh. ohne Umschweife zum Ziele. Daß bey gegenwärtigen Zeiten so manche Eheleute in ihrem Stande mismüthig leben, davon sind, wie mich dünket, folgende Ursachen. Erstens die Reue, die eine Folge jener voreiligen Unbedachtsamkeit ist, womit man einst die Wahl des Ehestandes eingieng. Zweytens der Mangel ihrer gefelligen Liebe; und drittens endlich die Unleiblichkeit unter den Beschwerden, die dem Ehestande anhänglich sind. Erklären wir jedes insonderheit.

Indem die Ehe unstreitig ein Stand von der größten Wichtigkeit ist; weil er ein Stand von einer immerwährenden Gemeinschaft ist, wo ein Herz an das andere lebenslang gefesselt werden soll, die das Joch, das unauflösbar ist, von sich nimmer ablegen noch können, noch dürfen; so sollte füglich alle nur menschenmögliche Klugheit zu dieser Auswahl den Faden leiten, bevor man sich für einen Gegenstand erklärt, von dessen sittlichem Charakter, man sich noch nicht hinreichend überzeugt findet. Alle so innere, als äußerliche Verhältnisse des gegenseitigen Theils sollten in eine reife Ueberlegung genommen werden, bevor die Stimme des Herzens ihr Urtheil fälle. Denn wichtige Unternehmungen setzen wichtige Vorbereitungen, und bedenkliche Wahlschlüsse, kluge Rathschläge voraus.

Allein eben hierin verstießen sich gleich anfangs so manche unvorsichtige Eheleute, die, ohne den Geist der guten Lichter zu Rahte zunehmen, ohne Ueberlegung, ohne Bedachtsamkeit, und ohne Anwendung kluger Mittel zur Wahl des Ehestandes schritten. Sie hörten nur auf die Stimme ihrer Leidenschaften, und vertrauten sich
ihrer

ihrer Leitung an, die, indem sie blinde Wegweiser des
 Herzens sind, sie auch blindlings auf Abwege führten.
 So wie dieß der unglückliche Fürst Sichem, aus An-
 laß der allzubereitigen Verbindung mit der Dina erfuhr.
 Sie ließen sich von den äußerlichen Reizen bezaubern,
 ohne auf Tugend, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit
 des gegenseitigen Herzens ihr Augenmerk hinzurichten.
 Aus einer allzublinde Zuneigung und Anhänglichkeit,
 nahmen sie die sittlichen Fehler und Mängel ihres gelieb-
 ten Gegenstandes nicht gewahr; und dann in der Zu-
 kunft, wo die getroffene Wahl keiner Veränderung mehr
 fähig war, merkten sie erst, daß sie statt einer Rachel
 eine Lia, statt einer keuschen Susanna, eine ausschwei-
 fende Moabitin, statt einer klugen und sanften Abigail,
 eine grausame Jezabel; statt einer treuherzigen Anna,
 eine listige Dalila erhielten, die sich allen Lastern und
 Ausschweifungen zum Nachtheil und zur Schande des
 Mannes preis gaben. Was Wunder sonach, daß sich
 unter so einem Ehepaar, Reue, Verdruß, Gram, Ab-
 neigung, Unzufriedenheit einfanden, die ihren Stand
 bitter machen. Nun, wie ist diesem ersten Unheil abzu-
 helfen? Da die getroffene Wahl sich unter wirklichen
 Eheleuten nicht mehr zurücknehmen, noch der Stand
 ändern läßt, so ist keine Arznei für die Wunden jener
 mismüthigen Eheleute übrig, als eine großmüthige Ge-
 duld und Ergebenheit in den höchsten Willen. Denket,
 daß dieß euer Kreuz sey, das ihr eurem Jesus nachtra-
 gen solltet. Denket, daß der Herr euch diesen Weg
 zur Seligkeit vorgezeichnet. Ihr habt ihn zwar selbst
 durch eure Unbedachtsamkeit mit Dornen bestreuet;
 aber durch eure Geduld und Ergebenheit könnet ihr ihn
 wieder sanft und fruchtbar machen. Euere Tage ist
 frey-

freylich rauh und hart, aber die Salbe der Geduld und der Ergebenheit wird euch solche wieder erträglich machen; vorzüglich wenn ihr eure Herzen öfters mit brünstigen Gebeten zu dem himmlischen Tröster hinwendet, der, der euer Misgefühhl wieder besänftigen, und euch aufrichtigen wird.

Die zweyte Ursache des Misvergnügens unter Eheleuten ist der Mangel ihrer gegenseitigen Liebe. Oder könnte da noch unter zweyen Herzen Unmuth und Misvergnügen statt finden, welche sich mit den Banden einer unverfälschten aufrichtigen Liebe umgürtet fänden? O sicher nicht! denn wo wahre Liebe herrschet, da ist auch allemal Einhelligkeit der Gemüther, süße Ruhe und Zufriedenheit mit allen Annehmlichkeiten in ihrem Gefolge. Wie jene bittere Wässer einsweilen durch das von dem Moyses eingeworfene Holz in süße umwandelt worden, so eben werden alle widrige Dinge durch die gemeinschaftliche Liebe süß gemacht. Wo Liebe herrschet, da fällt dem Menschen nichts schwer. Da stärket Eines das Andere, Eines eilet dem Andern zu Hülfe, Eines tröstet, erhellet, ermuntert das Andere, Eines wachet und beschäftigt sich für das Andere. Die Liebe ist der beste und wirksamste Balsam für alle Wunden. Wie aber, wenn demals so viele Eheleute die Liebe aus ihrer kleinen Gemeinde verweisen, darf es euch noch Wunder nehmen, wenn in ihre Lücken endlich Haß, Verdruß, Bitterkeit mit allen nachtheiligen Folgen eintreten? — Hütet euch sonach ir. chrisliche Eheleute, euch von dieser Grundtugend, der Seele euers geselligen Lebens loszusagen, oder, im Fall ihr euch bereits losgesagt, nehmet sie abermals, als Herrscherinn in euern

Herzen auf, und euer Misvergnügen wird euch sicher verlassen.

Endlich so ist nicht selten unter Eheleuten die Unselblichkeit der Beschwernisse, die ihrem Stande anhängen; die Ursache ihres Misvergnügen. Manche mahlen sich von dem künftigen Ehestande in ihrer vorläufigen Einbildung lauter Rosen vor, sie träumen von lauter Süßigkeiten, hoffen nur lauter gute Weine der Fröhlichkeit zu trinken; kaum aber fühlen sie sich mit den ehlichen Banden verstrickt, so empfinden sie zugleich, dem Aussprüche des Apostels zufolge 1 Kor. 7. Betrübniß des Fleisches. Bald ist es Ekel und Verdruß der Kinder wegen; bald Ungehorsam, Troßköpfigkeit, Ausschweifung, und Treulosigkeit der Dienstboten, die sie aufbringen, bald sind es Krankheiten entweder des einen, oder des andern Theiles, die sie darnieder beugen; bald Sorgen und Nahrungsklummernisse, die ihre Herzen quälen; bald andere ungünstige Schickungen, die unvermuthet über sie einbrechen, und sie in Verwirrung setzen. Ihre Unselblichkeit ist von so einer delikaten Empfindsamkeit, daß sie oft die geringsten widrigen Dinge in Harnisch bringen. Oftmals ist ihnen alles, was sie sehen, Kreuz; alles, was sie schmecken, Galle; alles, was sie hören, Donner; alles was sie berühren, Stachel. O was Wunder! daß dergleichen allzuärtliche und empfindsame Seelen, die nichts leiden wollen, und doch leiden müssen, unter ihren Leiden zaghaft, und endlich misvergnügt werden. Nun, wie läßt sich m. Eh. auch dieses Uebel heben?

Wünschet ihr in der That ein tröstendes Labfal für diese bittere Wunden aufzufinden, so müßet ihr euch aufs neue mit einer großmüthigen Entschlossenheit bewaffnen.

waffen, alle widrige Ereignisse, die gewöhnlicher Weise in dem Ehstande vorzukommen pflegen, geduldig aufzunehmen. Ein Krieger muß seinem Berufsstande gemäß, sich zu allen Gefahren; ein Steuermann zu allen widrigen Ausbrüchen; und ein Feldmann zu allem Ungemach sich entschließen. So ihr. Jeder Stand hat seine besondere Leiden, und jener ist nicht unglücklich, welcher leidet, sondern welcher nicht leiden will, oder nicht leiden kann. Damit ihr euch aber in dieser frohen Entschlossenheit um so mehr behaupten möchtet, so machet euch unablässig mit dem Geiste des Gebetes vertraut, rechnet auf den Beystand Gottes alles, auf eure Vermögunskräfte aber nichts. Nehmet öfters die guten Beispiele frommer Ehleute in euer Andenken, und richtet vorzüglich euere Aussichten in die frohe Ewigkeit hin. Solcher gestalt wird euch der Herr den Engel des Trostes senden, ihr werdet aufhören misvergnügt zu seyn, und anfangen vergnügt zu leben.

Aber so will ich auch noch der zweyten Frage be-
gegnen. Wie kömmt es denn, daß so viele Ehleute
in Bedürfnissen leben? vernehmet die Antwort davon.

Zweyter Theil.

Lasset uns m. Eh. in keinen Zweifel nehmen, daß Gott
noch immer jener allgütige Geber sey, der mit den
Schätzen seiner Erbarmungen, wie sich der Apostel
Jakob. 1. ausdrückt, alle Menschen überflüssig berei-
chert. Und als ein allgemeiner Menschenvater kann er
auch nicht anders, als gegen alle, aber auch gegen jeden
insonderheit wohlthätig seyn. Er nährt die Vögel
der Luft, giebt dem jungen Raben, die ihn anrufen,

ihr Futter; und wie könnte er die Menschen, die seiner Zärtlichkeit unendlich mehr theuer sind, von seiner wohlthätigen Vorsorgungsiebe loszählen? Demohngeachtet bleibt es leider! wahr, daß doch der Menschen viele, und viele Ehleute in einem nahrlosen Kummerstande, und in Bedürfnissen leben, die nicht nur keinen Wein, wie die heutigen Ehleute, sondern auch nicht einmal das liebe tägliche Brod in Vorrath haben. An wem liegt die Ursache? an Gott wahrlich nicht; folglich muß sie an dem Menschen liegen; und welche sind diese? ich denke nicht zu irren, wenn ich folgende Ursachen der Bedürfnisse, die unter so manchen Ehleuten herrschen, angebe, und die ich mir zu beweisen getraue. Manche Ehleute bringen ihre Tage im trägen Müßiggange hin; manche in Schwelgereyen und Ueppigkeiten; und viele in einem nicht christlichen Leben. Lauter Quellen ihrer Dürftigkeit. Lasset mich deren jedes beweisen.

Manche Ehleute, sag ich, bringen ihre Tage im trägen Müßiggange hin. Ein langer bis in den offenen Tag hinausgezogener Schlaf, nutzlose Tändeleyn und Spielwerke, Spazirgänge und Besuche, eitle Gespräche und lustige Unterhaltungen, stunden langes Stehen oder Sitzen vor den Hausthüren, oder auf dem öffentlichen Markte, fürwizige Blicke aus den Fenstern, und dergleichen zeittödtende Unordnungen machen ihre ganze Beschäftigungen aus, da sie indessen ihre Berufs- und Handwerkspflichten, ihre häusliche Angelegenheiten, und brodbringende Geschäfte entweder ganz vernachlässigen, oder höchstens durch fremde Hände betreiben. Bey so gestalten Sachen aber, welch andere, als die verderblichsten Folgen muß so ein müßiges Leben nach sich

sich ziehen? da kein heilsamer Mußfleiß, keine sinnreiche Betrieffsamkeit vorhanden ist; da man aus Mangel der Arbeit nichts gewinnet, und die bereits vorhandenen Güter nicht bewahret; demohngeachtet aber jeder Tag einen vielleicht nicht geringen Theil der Güter aufzehret, so muß ja endlich die Armuth sich nach einer ganz natürlichen Folgeordnung unter die trägen Ehleute eindringen, und über sie ihr leeres verbreiten. Diese herrübte Wahrheit sagte der Weise den Trägen selbst vorher. In wie lang, spricht er, wirst du o Fauler! schlummern? wann willst du von deinem Schlafe aufstehen? du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, und die Hände in einander schlagen; so wird die Armuth über dich kommen, wie ein reisender Mann, und Dürftigkeit, wie in einem vollen Harnisch. Wirst du aber nicht träge seyn, so wird dir die Aerndte kommen, gleich einem Brunnen, und die Armuth wird weit von dir hinweg fliehen. Spr. 6. Hier nehmet die erste Ursache ihrer Dürftigkeit, aber auch zugleich die erste eurer Pflichten wahr. Da Ehleute in der Zukunft Kindern entgegen sehen, so haben sie auch nothwendig, ihren Arbeitseifer vielmehr zu schärfen, und zu verdoppeln, als denselben erkalten zu lassen. Die Geschäftigkeit der Bienen und Ameisen, an deren Beispiele sie obbenannter Weise hin verweist, sollten ihnen billig zum Muster einer fleißigen Geschäftigkeit seyn; und sie würden über Dürftigkeit zu klagen aufhören.

Die zweyte und noch weit nähere Ursache, welche die Ehleute gemeiniglich zur Armuth und Dürftigkeit hin-

hinführet, sind die Schwelgereyen und Ueppigkeiten. Alles mit allen mitmachen wollen, und sich nie einen Abbruch thun; allen Gasteren beywohnen, und derselben keine verabsäumen; sich in allen Spiel- und Trinkhäusern einfinden, und davon keinen Tag entfernt seyn; alle Eitelkeiten, sehen, hören, und sich nichts versagen; der Lusternheit im Essen und Trinken alles erlauben, und derselben keine Gränzen stellen; allen Ausschweifungen der Mode nachhängen; alles haben und überall gesehen werden wollen, und in keinem wollen der letzte bleiben; o! welchen Aufwand der Kosten fordert dieses? und kann alles das, was anders, als die schrecklichsten Niederlagen über Haus und Gut der Ehleute verbreiten? in der That nahm man diese betrübten Folgen nicht selten durch eine öftere Erfahrung gewahr, und nimmt sie leider! noch wahr. Zu keiner Zeit breiteten Schwelgereyen, offenbare und allgemeine Lust, Tanz, und Gauckelspiele sich so weit umher, als gegenwärtig; aber so hörte man auch zu keiner Zeit mehr über Armuth und Elend klagen, als man iso vernimmt. Viele junge Ehleute, ich weis es, und auch euch kann es kein Geheimniß seyn, fanden sich anfänglich in überaus blühenden Umständen. Eine reiche Erbschaft, und keine unansehnliche Morgengabe vermehrten ihre Hausgüter, und Glück war eine zeitlang auf ihrer Seite; aber bald zog sie ein nahmer Banquerot beynahe in den Bettelstand herab. Die Ursache lag am Tag. Fülleren, Trunkenheit, und eine immerwährend lustige Lebensart riefen ihnen Armuth und Dürftigkeit herben. Wie nothwendig ist daher jungen Ehleuten eine mäßige Sparsamkeit einzurathen, wenn sie das, was sie haben, erhalten und

Am zweiten Sonnt. nach der Erschein. 109

und befördern wollen? denn, wenn ihr der Natur gemäß lebet, so werdet ihr niemals arm, aber wenn ihr nach dem Trieb einer unbefangenen Lüsternheit lebet, so werdet ihr auch niemals reich werden. Ein unmäßiger Tag nimmt oft mehr hinweg, als die Sparsamkeit sich in hundert Tagen gesammelt. Je höher eure Schwelgereyen hinaufsteigen; um so tiefer steigt die Wohlfahrt eurer Wirthschaft hinab. Wer viel genießet, wird dereinst viel darben, und wer zu frühe unmäßig lebt, wird desto eher zum Bettler werden. Hier sehet meine christliche Ehleute! was ihr zu verbessern habt, falls ihr euch, und die Euren vor dem künftigen Unglücke bewahren wollet.

Endlich, so ist bey manchen Ehleuten ein nicht christliches, ja oft ein gottloses Leben die ganze Ursache ihrer Dürftigkeiten. Es sey auch die Lage der Zeiten, und Umstände, wie sie es immer seyn mag, beschaffen, eh! so kann ich euch doch mit zuverlässigen Grunde versichern, daß Gott keinen Gerechten wird darben lassen. Nein, stimmt meiner Aussage der Prophet David bey, nein, keinen Gerechten sah ich von Gott jemals verlassen. Ps. 36. Ich war jung, und ich bin ich Greis, viele Dinge nahm ich durch meine Erfahrung auf, doch sah ich nicht, daß ein Gerechter wäre verlassen worden, noch, daß sein Saamen, oder seine Nachkommenschaft das Brod betteln mußte. Ueber jene kommt keine Armuth, die Gott fürchten. Jesus selbst, wollte uns gegen die überflüssigen Sorgen gewarnet wissen, seyd nicht sorgfältig um das, was ihr essen oder trinken, oder womit ihr euch bekleiden werdet — denn euer Vater weiß es, daß ihr dessen
be

110 Am zweiten Sonnt. nach der Erschein.

benöthiget seyd; nur suchet vor allen andern das Him-
melreich und seine Gerechtigkeit, das ist, seyd unab-
lässig eifrig in seinem Dienste, seyd gute und treue Chri-
sten, fliehet das Böse und bewirket das Gute, lenket
eurer ganzes Vertrauen auf ihn; und das übrige wird
euch alles beygelegt werden. Zu allen Zeiten wird
der Herr den fruchtbaren Schooß der Erde eröffnen,
und euch das Fette seiner Segnungen hervorkeimen las-
sen. Die ganze häusliche Glückseligkeit hängt daher von
eurer Frömmigkeit ab.

Indessen ach! in welcher Achtung ist gegenwärtig
bey manchen Ehleuten das Christenthum? welch ein Ei-
fer belebet sie für den Dienst Gottes? mit welchen
Werken der Gerechtigkeit zeichnen sie sich aus? o! wie
sehr ist doch die Tochter Sion entfalteter, wie matt ist
der Geist ihrer Frömmigkeit geworden. In allen er-
hält die Welt den ersten, und Gott den letzten Platz.
Die Wenigsten der Ehleute, wenn sie es auch könnten,
finden sich iſo noch mit einem täglichen Besuche in dem
Tempel Gottes ein; die wenigsten sind bemühet, sich
und die Ihrigen nach den Vorschriften der christlichen
Gerechtigkeit auszubilden. Ganze Wochen gehen da-
hin, ohne auf Gott zu denken, die Morgenstunden
fließen vorüber, ohne sie durch ein inbrünstiges Gebet
zu heiligen, und indem die Aeltern selbst ihre Pflichten
verabsäumen, so gewöhnen sie auch nicht ihre Kinder
daran. Zweifel, Lauigkeit, Unthätigkeit in dem Glau-
ben, Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung, Ver-
gessenheit und Unerkennlichkeit seiner Wohlthaten ha-
ben sich iſo bey den meisten Ehleuten eingeschlichen.
Und ihr könnet euch noch verwundern, wenn der Seg-
gen

Am zweiten Sonnt. nach der Erschein. 111

gen Gottes von ferne bleibt, und das Unglück gegen euch näher rückt? Ach! ihr müßtet euch selbst verkennen, wenn ihr die Ursachen eurer Dürftigkeit nicht kennen solltet.

Eben darum greifet zu erwünschteren Maasregeln m. Eh. und wünschet ihr euch dereinst in eurem eingehenden Ehestande vergnügt zu sehen, so gebet euch bey seinem Antritte Mühe, vor allen andern eine christlich kluge Wahl zu treffen, und sie mit einer reinen Absicht zu heiligen. Dann bewaffnet euch mit einer starkmüthigen Entschlossenheit gegen alle künftige Widerwärtigkeiten eures Standes. Als bald ihr euch aber dem Joche der Ehe unterzogen habt, so sey dieses eure unablässliche Pflicht, euch den, eurem Berufe angemessenen Beschäftigungen zu widmen, und euch von jeder Art der Schwelgerey und Leppigkeit zu enthalten. In allen sey euer Gott der Anfang und das Ende, dem ihr euch stets durch einen wahren und begeisterten Religionseifer weihen müßet. Euer Diensteifer gegen Gott, wird der Maassstab seiner Güte seyn; und die Größe eures Vertrauens, die Menge seiner Gunstbezeugungen; welches machen wird, daß ihr in eurem Ehestande immer vergnügt, und niemals dürftig leben werdet. Amen.



Am
dritten Sonntage nach der
Erscheinung.

Wenn ich — zu meinem Knechte sage: thu
das, so thut ers. Matth. 8. R.

Nebst dem wohlthätigen Wunder, daß heute der Heiland den Aussätzigen in seiner augenblicklichen Reinigung empfinden ließ, bewirkte er auch noch ein anders in jenem gichtbrüchigen Knechte, für dessen Genesung sich sein Hauptmann bey dem Herrn Jesus verwendete. Auch dieser empfand in der nämlichen Stunde die wundervolle Hülfe, um welche sein Herr ansuchte. Ohne Zweifel mußte dieser Hauptmann mit seinem Knechte ausnehmend zufrieden seyn, oder würde er sich wohl im Gegenfalle noch mit so einer liebvol-
len Sorgfalt um seine Wiederherstellung benommen haben, falls ihm an seinen Dienstleistungen weniger gelegen gewesen wäre? O nur thätige, treue und folgsame Diener sind es, die so einer Gunst und Gewogenheit sich würdig machen. Von dieser Zahl war in der That der heutige Knecht, von dem sein Herr selbst anrühmte, daß er gegen alle sein Befehle Achtung und Gehorsam bezeugte. Wenn ich — zu meinem Knechte sage: thu das, so thut ers.

Welch ein Vortheil m. Ch. für Herrschaften, wenn sie gute Dienstboten aufzufinden das Glück genießen! aber auch welch ein Glück für Dienstboten, wenn sie unter gute Herrschaften geraten. Wahrlich wünschet sich gegenseitiger Theil dieß frohe Loos; ein Diener eine gute Herrschaft, und eine Herrschaft hinwiederum einen guten Diener.

Doch leider! wie kommt es, daß man iho gerade das Gegentheil erfährt? wie, daß man bey nahe allgemeine Klagen über das ausgeartete, muthwillige, treulose Wesen der Dienstboten vernehmen muß? ach! wie wär's, wenn selbst Herrschaften durch die Gräuel ihrer sittenlosen Beispiele dieselben zu so bösen Dienern ausbildeten? und in der That giebt es heut zu Tage nicht wenig, wie dafür eine betrübte Erfahrung bürget, welche sich in Gegenwart ihrer Diener und Mägde nicht nur allein mit keinen schönen Handlungen auszeichnen, sondern die ihnen überdieß noch selbst durch absichtliche böse Rathschläge und ruchlose Lehren zu lasterhaften Ausschweifungen die Bahn eröffnen. Und bey so einem Verhalten, wie kann man noch ein Recht behaupten, sich zu beklagen, wenn Knechte und Dienstboten sich von der Heiligkeit ihrer Pflichten entfernen? ach mit nichten m. Ch. Vielmehr muß derjenige alle Gräuel der Bosheit, die er seine Untergebene begehen hieß, auf seine eigene Rechnung anschreiben. Der Pfeil, den er einst auf fremde Seelen abdrückte, muß endlich auf ihn selbst mit tausend Flüchen zurücke schnellen. Um daher jedem Theile gegen die androhenden Uebel den Weg zu verhauen, so will ich es heute m. Ch. aufnehmen, euch die kläglichen Folgen der ärgerlichen Beispiele, vorzüglich derer, welche vermittelst

114 Am dritten Sonnt. nach der Erschein.

böser Rathschläge, und ruchloser Lehren, veranlassen werden, in ihrem besondern Lichte darzustellen; aber so will ich andrerseits auch anzeigen, wie man sich, wenn man dergleichen anhören muß, gegen dieselben zu behaupten habe. Der

I. Theil betrifft hauptsächlich die Herrschaften. Der

II. Die Dienstboten.

Indem aber jedes für jeden überaus wichtig ist, so verlange ich auch mit Recht von jedem in Anhörung dessen Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Was ist ein Aergerniß? eine Rede, oder Handlung, oder in gewissen Fällen eine Verabsäumung seiner Pflichten, die von der achten Sittenregel abweicht, und zum geistlichen Falle dem Nächsten Gelegenheit darbietet, so wie sich hierüber der englische Lehrer Thomas ausdrückt. Das Aergerniß, vorzüglich jenes, welches absichtlicher Weise und in wichtigen Fällen gegeben wird, kann niemals von einer schweren Sünde losgesprochen werden, sondern wird um so beträchtlicher, je mehr der Menschen durch selbes zum Falle gereizet werden. Unter allen Aergernissen aber ist kein größeres, als jenes der Herrschaften ihres, welche vermittelst böser Rathschläge und ruchloser Lehren ihre Dienstboten zur Sünde reizen; und dieses zwar erstens, ihres persönlichen Ansehens wegen, wodurch sie um so leichter überredet werden; zweitens des anhäng-

hänglichen Betruges wegen, wodurch sie um so gewisser gefangen werden. Deren jedes wir beweisen wollen.

Wenn Leute von niederem Schrote, die keine Achtung bey andern besitzen, Aergernisse um sich her verbreiten, so geschieht es oft, daß man solche nur um so mehr verachtet und verabscheuet, je häßlicher sich in ihnen das Laster nach seiner Blöße zeigt; allein wenn sich das Aergerniß unter die Hülle eines ehrwürdigen Ansehens versteckt; wenn es aus dem Munde der Obrigkeit spricht; wenn es durch arge Rathschläge und verfängliche Lehren von den Herrschaften empfohlen wird, Gott! was vermag es dann? Indem die untergebenen Dienstboten ihre Herrschaften gemeiniglich für weiser und klüger halten; so giebt man auch um so williger ihren Rathschlägen Beyfall. Da sie von ihnen mehr abhängig sind, so läßt man auch um so eher ihre Gefinnungen und Meinungen in dem Gemüthe Eindruck finden; und man glaubt sich ihnen desto angenehmer zu machen, je ähnlicher man ihren Sitten kömmt. Solchergestalt wird eine frengeistliche Herrschaft, die ohne Unterlaß ihren Dienern und Knechten vorschwäzhet, daß die strenge Sittenlehre des Evangeliums, die ewigen Wahrheiten, die künftigen Dinge, die Gebote des Herrn, und die Strafen der Hölle nur lauter Pfaffentand wären, dieselben gar bald in ähnliche Frengeister umwandeln. Ein unchristlicher Hausvater, der die wahre Frömmigkeit immerhin mit dem häßlichen Namen, Aberglauben, brandmarket, die eifrigen Diener und Dienerinnen des Herrn, als kriechende Verbrüder, und leichtgläubige Betschwestern, verachtet und aushöhnet; wird die Seinigen auch bald

zu leichtsinnigen und kalten Christen machen. Ein stolzer und sich selbst kluger Lehrer, der es sich thöricht erlaubt, in Gegenwart seiner Schüler lauter Zweifel über die Glaubenssätze vorzutragen, und der unter dem blendenden Vorwand eines wohlgeordneten Vernunftgebrauchs nichts, als, wovon man sich überzeugt, zu glauben einräth, wird seine Schüler auch nur allzufrühe zu Zweiflern bilden. Ein Kaufmann, der unter den vorgeblichen Handlungskünsten seinen Dienern lauter gerechtigkeitswidrige Praktiken und heimliche Betrugsmittel an die Hand giebt, wie? werden sie nicht auch ungerechte und wuchernde Künstler werden? Ein wollüstiger Hauswirth, der das Laster der Keilheit mit lauter Zierrathen beschmückt, und solchem unter dem nichtigen Vorwand der menschlichen Schwäche und Gebrechlichkeit das Häßliche benimmt, ach! wie bald wird er seinen Mägden zu fleischlichen Ausschweifungen Anlaß geben. Eine rathgierige Herrschaft, die den Ihrigen nichts zu leiden, und dagegen alles zu rächen, was ihrer Ehre zu nahe tritt, einräth; o wie bald wird er sie in Leger und Pantzer umwandeln!

Als die Pharisäer und Hohenpriester nach vernommenen Wunderwerke, das Jesus in Erweckung des Lazarus bewirkte, zu Rathe gingen, was sie mit ihm thun sollten? hatten sie vor der Hand wider ihn noch nichts Nachtheiliges beschlossen; aber sehet, kaum gab ihnen der Hohenpriester Kaiphas den schrecklichen Nachschlag, daß es rathsamer wäre, damit einer für das Volk stürbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gieng; so wurde auch von diesem Augenblicke an der

Tod

Tod des Herrn Jesus festgesetzt. Von diesem Tage an suchten sie ihn zu tödten. Joh. 11. 53. So leicht neigen sich Herzen zum Bösen, wenn ein höhers Ansehen den boshaften Rathschlägen Gewicht belei- get. Und nahm man nicht zu allen Zeiten jene äusserst betrübte Folgen gewahr, welche boshafte Rathschläge unter dem Mantel eines ehrwürdigen Ansehens nach sich zogen? Was hatte einst den Absalon zu so blut- schändrischen Abscheulichkeiten veranlassen, daß er so- gar alle natürliche Rechte der Schamhaftigkeit, in Schonung der Weiber seines Vaters, zu übertreten wagte, als der giftige Rath des angesehenen Achito- phels, dessen Aussprüche man zu jener Zeit, als Dra- kel eines Gottes hielt? 2. Kön. 16. Was machte den unschuldigen Nabot unter dem Plagregen der Steine sterben, als der ungerechte Anschlag, den die grausame Jezabel ihrem Manne Achab gab? 3. Könige 21. Was zog gedachtem Achab den Untergang zu, als, weil er den angenehmen Rathschlägen der Lügenprophe- ten mit Verachtung des wahren Propheten Michäas, leichtsinnig glaubte? 3. Könige 22. Was verbreitete so eine große und wiederholte Niederlage über den König Benadab in Syrien, als daß er nach dem Rathe, den ihm seine Günstlinge gaben, handelte? 3. Könige 20. Ach eine unbezweifelnde Wahrheit ist es, daß unvorsichtige Menschen, nur allzu leicht durch arge Rathschläge, wenn sie mit einem scheinba- ren Ansehen verkleidet sind, überredet werden.

Zu dem kommt, daß dergleichen verfängliche Redensarten auch gemeiniglich mit List und Betrug verwebt sind, um die kurzsichtigen Seelen desto ge- wisser zu fangen, und sie desto hartnäckiger mit dem

laster zu verstricken. Die Rathschläge der Gottlosen, sagt der heil Geist in den Spr. 12. sind allemal hinterlistig, weil sie durch scheinbare Beweggründe ihren Vorschlag gemeiniglich färben und verblümen.

Um sie, dem Laster die Hände zu bieten, desto gewisser zu reizen, giebt man nicht selten dem Laster selbst, den Anstrich der Ehrbarkeit, des Wohlstandes, des Nutzens, der Nothwendigkeit; oder man kehret, um den allzudunkeln Verstand der Dienstboten zu hinterschleichen, die Natur und die Begriffe des Lasters um. Solchergestalt empfiehlt man oft eine sündhafte Vertraulichkeit unter dem Namen einer treuerhizigen Freundschaft; die Ausgelassenheit unter einer Munterkeit, die Wollust unter einer Zärtlichkeit; den Geiz unter einer klugen Sparsamkeit. Die Verschwendung nennt man Freugebigkeit, den Stolz Großmuth, den Zorn Herzhaftigkeit, die Rachsucht Ehrliche, die Ungerechtigkeit eine kluge Besonnenheit, die Trägheit Ruhe, die Verläumdung Offenherzigkeit, den Freygeist einen klugen Mann u. s. w. Auf diese Art geschieht es, daß uneinsichtige Dienstboten unter diesen listig verkehrten Namen, da sie den Betrug nicht merken, sich allemal für das Laster, das man ihnen empfehlend machet, erobern lassen. Und je einfältiger sie sind, je hartnäckiger beharren sie endlich in dem Laster. Wie viele Mühe und Wunder hat es gekostet, dem Volke in der Wüste seinen Irrwahn zu benehmen, zur Zeit, als eine ganze Menge durch das betrügliche Zureden der Empörer Kore, Dathan und Abiron aufgewiegelt, einen Aufstand wider den Moyses und Aaron

Aaron erregten? Die drey Urheber wurden urplötzlich mit allen ihren Gezelten und Hausgeräthen auf einmal von der Erde verschlungen; und gleichwohl war diese augenscheinliche Strafe noch nicht hinreichend, den verführten Leuten ihren Betrug erkennen zu geben. Sie waren zwar geschreckt, aber in ihrer Meinung nicht geändert. Wiederum ließ Gott 250 Leuten, die von der Parthen des Före waren, mit goldenen Rauchfässern in der Hand, durch ein überraschendes Feuer verzehren; noch ließ die betrogene Volksmenge ihre vorgefaßte Meinung nicht fahren, bis der Herr durch ein neues Feuer, vierzehn tausend und sieben hundert an der Zahl umkommen ließ. Hier sehet denn m. Ch. welche schreckliche Folgen eine ärgerliche Aufhebung böser Rathschläge zuwege bringen.

Und wie meine Herrschaften? die ihr euch noch auf eine solche Art gegen eure Untergebene zu betragen kein Bedenken traget, könnet ihr euch noch als wahre Christen achten? Der heil. Paulus hält jene Hausväter und Mütter ärger, als Henden, die um ihre Untergebene keine Sorge tragen; für was muß er denn euch halten, die ihr noch mit absichtlich bösen Rathschlägen und ärgerlichen Reden eure Dienstboten zu lastern antreibet? Gott drohte einst dem Propheten Ezechiel, daß wenn er die schreckenden Wahrheiten dem Gottlosen zu seiner Befehrung nicht verkündigen würde, er dessen Blut von seiner Hand abfordern wird. R. 3, 18. v. O zu welcher schrecklicher Rechenschaft wird einst der Herr euch Herrschaften ziehen, die ihr den Eurigen, anstatt sie für das ewige Leben zu gewinnen, noch verführerische Wegweiser

zum ewigen Tode geworden seynd. Wahrlich liegen alle, durch eure böse Rathschläge und ärgerliche Grundsätze verführte Dienstboren auf eurer alleinigen Seele; und da gewöhnlicher Weise die Seuche des Aergernisses sich immer weiter fortpflanzet, so, daß oft Tausend, ja Millionen der Menschen verführt werden, so treten endlich alle giftige Folgen zu ihrer ersten Quelle zurück, das ist, auf den ersten Urheber des gegebenen Aergernisses. Auf euern alleinigen Häuptern werden sich alle Gräuel ihrer Sünden sammeln, aber auch ihr allein werdet dereinst vor dem Richter der Lebendigen und der Todten für alle sämmtlich verantwortlich werden. O! wie werdet ihr da bestehen?

Aber so gereicht oft der böse Rath dem Rathgeber selbst noch hier in dieser Welt zu seinem äussersten Nachtheil. Achitophel erwürgte sich aus Verzweiflung mit einem Strick; Jezabel wurde auf Befehl des Königs Jehu zum Fenster hinabgestürzt, dessen Blut die Hunde leckten. Jeroboam, weil er seine zehn Zünfte zur Anbetung der goldenen Kälber verleitzete, wurde mit seinem ganzen Hause ausgerottet. Und viel der Könige, wie man in der heil. Kronik, und andern bewährten Geschichten liest, verlohren ihre Reiche durch eben jene Treulosigkeit, wodurch sie ihre Unterthane gegen den Herrn des Himmels treulos machten. Eine gleiche Geißel habt ihr o Herrschafoten! euch selbst geflochten, falls ihr eure Dienstboren vermittelst böser Rathschläge und ärgerlicher Lehren zum Bösen gereizt. Habt ihr sie treulos gegen Gott gemacht; so werden sie es auch gegen euch seyn. Habt ihr ihren Eifer in seinem Dienste ein-

eingeschläfert; so werden sie auch in euren Diensten träge werden. Habt ihr ihnen ungerechte Künste beigebracht; so werden sie sich eben derselben zu eurem Nachtheil bedienen. Und so in andern Fällen. All Unheil wird auf euch selbst zurücke fallen. Lasset euch daher meine christliche Herrschaften! von denen höchst schädlichen Aergernissen heilsam abschrecken, damit ihr euch nicht selbst zeitlich und ewig unglücklich macht. Wie aber, daß ich meinem Vorhaben treu verbleibe, wie haben sich die Diensthoten zu benehmen, wenn sie sich in der unvermeidlichen Gelegenheit befinden, dergleichen böse Rathschläge und verderbliche Lehren von ihren Herrschaften anhören zu müssen? dieses werde ich in dem folgenden Theile zeigen.

Zweiter Theil.

Bevor ich dieser Frage ein vollkommenes Genügen leiste, muß man vorläufig unter den Diensthoten einen Unterschied treffen. Es giebt derselben einige, die, indem sie sich mit willkührlicher Freyheit zu dienen entschließen, ihren Dienst nach abgewichenem Zeitraum auch wieder aufgeben, oder sich wenigstens anderwärtig vermiethen können. Und diesen zu rathen, wenn sie sich unter einer nicht christlichen Herrschaft befänden, hat keine sonderheitliche Schwierigkeit auf sich; weil, wenn keine anderweitige Mittel für ihre Bewahrung etwas verfangen wollten, sie unstreitig die Verbindlichkeit auf sich hätten, eher ihrem Dienste zu entsagen, als in stätten Sündengefahren zu leben. Aber so giebt es hinwiederum Diensthoten, die in Ansehung ihrer natürlichen Verhältnisse diese Vorrechte der Freyheit

heit nicht genießen. Knechte und Mägde, die das Loos der Unterthänigkeit auf eine nothwendige Art an ihre Herrschaften knüpfet; oder auch Kinder, die unter der Herrschaft ihrer Aeltern verbleiben müssen; oder Kriegsmänner, deren Treue sie mit unverletzlichen Banden an ihren Berufsstand bindet, sind nicht nach ihrer Willkühr so einer Umänderung fähig, sie müssen da, und das verbleiben, wo, und was sie sind. Nun wie haben sich dergleichen zu verhalten, die, indem sie immer die bösen Beyspiele sehen, oder ärgerliche Rathschläge und verführische Gespräche hören müßten, sich von ihren Herrschaften doch nicht entfernen könnten? vernehmet meine Gedanken. Dergleichen Diener, Knechte und Mägde, man kann diese Pflicht auch auf die Kinder beziehen, die unter gottlosen Aeltern leben, müssen erstens, aus der nächsten Gelegenheit wenigstens eine entfernte machen. Zwentens müssen sie sich mit einigen heilsamen und gottseligen Betrachtungen in ihrem Stande bekannt machen. Drittens, ihre Seufzer zu Gott verdoppeln. Ich bitte, habet auf jedes acht.

Das erste betreffend, ist es freylich wahr, daß es sehr schwer hält, sich in Mitte eines verderbten Geschlechtes zu befinden, und gleichwohl von seinen verderbten und giftigen Sitten nichts an sich zu ziehen; demohngeachtet gutes Muthes meine chrisstliche Dienstboten! noch giebt es Mittel, euch gegen das Verderbniß dieses nahen Sauerteigs sicher zu stellen. Auch ein Noe lebte unter einem Volke, das durchgängig die Wege des Fleisches wandelte. Auch ein Lot genoß das Bürgerrecht, unter den ruchlosen Sodomsbürgern; auch ein Tobias mußte unter Mitsbürgern leben, die als Abgötter gen

Dan

Dan und Bethel hinzogen, um allda die goldenen Kälber des Jeroboams anzubeten. Demohngeachtet lieset man nicht, daß sich derselben einer von der allgemeinen Seuche anstecken ließ, vielmehr legt ihnen die heilige Schrift alle ruhmvolle Lobsprüche bey. Die Ursache aber von ihrer Aufrechthaltung konnte ohne Zweifel keine andere seyn, als weil sie die Nähe der Sündengefahr in eine weite und entfernte zu verändern mußten. Sie mußten freylich unter einem durchaus verderbten Volke wohnen; aber ihr Herz wohnte nicht unter diesem. Sie hörten ohne Zweifel tausenderley ruchlose Lehren und Rathschläge, aber ihr Ohr wandt sich ab, und ihr Andenken erinnerte sie an die Wunder und Verheißungen des wahren Gottes. Sie sahen freylich die Gräuel der allgemein bösen Beyspiele, aber auch so bald sie solche sahen, verschlossen sie ihre Augen.

Eben dieses sollet ihr meine Dienstboten in ähnlichen Fällen wahrnehmen. Ihr könnet freylich nicht dafür, daß ihr, als Unterthane zur Unterthänigkeit geböhren, zuweilen unter ausgearteten Herrschaften leben müßet. Dieß wird euch Gott zu keinem Vorwurf machen, so, wie er es auch den alten Israeliten nicht verwies, daß sie sich in Babel, wohin sie das Loos der Gefangenschaft verurtheilet, aufhielten, und woselbst sie allerhand Gräuel des Götzendienstes wahrnehmen mußten; allein dieses rechnete ihnen der Herr, als ein Verbrechen an, daß sie ohne Nothzwang zu ihren Götzspielen naheten, sie mit vorwitzigen Augen ansahen, ihre schändliche Lieder mit Beyfall hörten, wodurch endlich die abgöttischen Gräuel in ihren Gedanken und Anmütungen einsaßen. Sie haben die Aergernisse
ih.

ihrer Bosheit vor ihr Angesicht gestellt. Ezech. 14. Damit ihr denn meine Diensboten diesen Vorwurf von euch ablehnet, und euch in Mitte der bösen Gelegenheiten, die ihr nicht vermeiden könnet, bewahren möget, so müßet ihr wenigstens aus der nächsten Gefahr eine entfernte machen, das ist, ihr müßet, alsbald ihr dergleichen ärgerliche Rathschläge und böse Gespräche höret, eure Ohren verschließen, und eure Gedanken zu andern Gegenständen hin verwenden. Ihr müßet euch, als viel es möglich, behutsam trennen, die Stube, wo ihr dergleichen anzüglichhe Reden höret, verlassen, und euch in einen andern Winkel des Hauses hin begeben, oder euch mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigen. Ihr müßet in allen euern Gebährden eine immerwährende Abneigung zeigen, zur Zeit, wenn derley unflätige, und ruchlose Rathschläge euern Herrschaften von ihren Lippen gehen, auch müßet ihr zuweilen Herz und Muth fassen, um ihnen ihre sündhafte Aergernisse ausdrücklich zu verweisen, vorzüglich, wenn es die Lage der Umstände vergönnet, und die christliche Klugheit es einrät. Insonderheit aber hütet euch mit dergleichen ärgerlichen Schwärmern allein zu verbleiben, oder ihren argen Gesprächen eine Aufmerksamkeit zu vergönnen, oder ihnen Beifall zuzulächeln. In einem solchen Falle würdet ihr schon nicht undeutlich an Tag legen, daß euch das Laster willkommen wäre, und ihr schon mehr, als halb, gefangen wäret.

Um diese Verhaltungsart desto besser zu Stande zu bringen, müßet ihr euch vorzüglich in dergleichen Fällen mit gewissen heilsamen Grundwahrheiten, und gottseligen Betrachtungen vertraut machen, die eure Herzen gegen die verführerischen Eindrücke der bösen Rathschlä-

ge

ge noch mehr stählen und befestigen werden. Betrachtet die so wohl zeitlichen, als ewigen Uebel, zu welchen dergleichen boshafte Lehren und Rathschläge gemeinlich die Bahn eröffnen: jene schreckliche Folgen, die z. B. eine verliebte Gemeinschaft, eine ungerechte Rachausübung, ein gewaltthätiger Streithandel, ein übertriebenes Spiel, eine ausschweifende Unmäßigkeit im Essen und Trinken, eine gewagte Treulosigkeit u. s. w. nach sich ziehen. Fraget euch selbst in der Stille euers Herzens, ob ihr, falls ihr iho die ärgerlichen Rathschläge aufnehmet, sothane Entschlüssen in eurer Sterbstunde billigen würdet? fraget euch, sag ich, mit welchem Muthe ihr euch dereinst vor dem ewigen Richter zu verantworten getrauet? Denket o meine Dienstboten! auf das nichtige und flüchtige Wesen dieser Welt, auf den Verlust des Himmels, auf die höllische Peinen und die Ewigkeit. Mit einem Worte: auf die vier letzten Dinge, und ihr werdet euch ohne Zweifel nimmer zur Sünde des euch gegebenen Aergernisses entschließen.

Aber bey eben dergleichen Gelegenheiten müßet ihr eure Gebete auch um so mehr verdoppeln, und unablässig eure Herzensthränen zu dem Throne der Erbarmungen hinfließen lassen, daß euch der Herr von seinem heiligen Sion Stärke zusende. Machtet euch derothalben mit einigen auserlesenen Gebetsformeln des königl. Propheten bekannt, der durch eben dieselben einen immerwährenden Bestand des Himmels genoß. Seufzet, wenn der Verführer in der Nähe ist, und euch zur Sünde reizet: rette mich o Herr von dem bösen Menschen! von dem ungerechten Manne entledige mich! behüte mich Herr von der Hand des Sünders. Ps. 139. Oder, bewahre mich

126 Am dritten Sonnt. nach der Erschein.

mich vor dem Stricke, den sie mir gelegt haben, und vor den Fallen der Uebeltäter. Ps. 40. Eile mein Gott! mein Herr! mir zu helfen. Sey mir Schutz, Stärke, und ein unüberwindlicher Schild wider meine Feinde.

Ja, so ein Verhalten habt ihr meine christliche Diensboten, wenn ihr unter bösen Herrschaften zu leben euch gezwungen sehet, zu beobachten. Kettet euch mit einem lebhaften und beständigem Vertrauen an jenen starken Gott Sabaoth, beschäftiget euern Verstand, so viel als möglich, mit gottseligen Betrachtungen, wendet all eure Sinne, und Aufmerksamkeit von ihren argen Rathschlägen und anzüglichen Handlungen ab, rufet ihn öfters mit den wärmsten Seufzern, als Helfer an; und ihr werdet auf immer, wie ein unüberwindlicher Fels, unter den heranschäumenden Fluten der Versuchungen, euch aufrecht erhalten. Amen.



Am
vierten Sonntage nach der
Erscheinung.

Es war eine große Ungeſtümme auf dem Meere, alſo, daß auch das Schiffein mit Wellen bedeckt ward. Matth. 8. R.

Eine große Ungeſtümme, erzählt das Evangelium, und ein überaus drohendes Ungewitter erhob ſich heute auf dem Meere, dergelt, daß ſogar auch das Schiffein, daß den Herrn Jeſus und ſeine Jünger trug, der Gefahr des Schiffbruchs nahe kam. Alle Jünger ſtürzten daher in äußerſte Furcht, alle riefen voll bebender Bemueth: Herr! hilf uns, ſonſt gehen wir alle zu Grunde. Demohngeachtet blieb Jeſus ruhig und ſchliefe. Und was Wunder? da er ſelbſt derjenige war, der die Ungewitter entſtehen hieß, der ihnen ihre Richtung gab, und ſie, wenn er wollte, wieder verſcheuchte. Alle dieſe Allmachtswunder bewies er heute werthſtändig. Er ließ das Ungewitter einbrechen, die Winde raſen, die wütenden Wellen das Schiffein bewegen, die Gefahr in die Nähe kommen; aber mehr wagten die ergrimmtten Elemente nicht; weil, da er nicht wollte, ſie auch nichts wagen dürften. Alsbald er aber wollte daß ſich die Ungewitter wieder legen,
die

die Donner schwiegen, und das schäumende Meer sich zur Sanfmuth neigen sollten, dann war auch alles wieder in seiner vorigen Ordnung. Jesus stand auf, und gebot den Winden und dem Meere, und es ward stille. Nicht ohne Ursache, nahm daher die Anwesenden Verwunderung ein, daß sie sich unter einander fragten: was ist doch das für Einer? denn auch die Winde, und das Meer sind ihm gehorsam.

Einen in der That ausgebreiteten Stoff finde ich heute m. Th. in eben dieser furchtbaren Erscheinung, um euch mit einer heilsamen Sittenlehre zur Zeit, wenn allerhand furchtbare Ungewitter einbrechen, zu unterhalten. Wie, frag ich, welch ein Verhalten soll damals ein Christ beobachten? dies wird euch der Inhalt meiner heutigen Predigt sagen. Der

I. Theil wird euch zeigen, was für Betrachtungen ein Christ während der Ungewitter vorzunehmen habe. Der

II. Wird euch lehren, wie ein Christ sein Betragen unter den Ungewittern zu ordnen habe? Geduld.

Erster Theil.

Wohl mit gutem Grunde schrieb einst der heil. Paulus an die Korinther am 1. Th. 3. R. Daß die Weisheit dieser Welt nur Thorheit vor Gottes Blicken wäre. Verstehet jene Weisheit, die nur von

von, und für die Welt, und nicht für Gott ist; die für sich selbst eingenommen, nur ihre eigene Vortheile suchet, sich mit Stolze blähet, und eiteln, ruhm-süchtigen Beifall des thörichten Pöbels zu erschleichen trachtet; jene Weisheit, die immerhin bemühet ist, sich alle Kenntnisse von allen natürlichen Dingen, ihren Ursachen und Verhältnissen, ihren Geheimnissen und Wirkungen, ihren Verbindungen und Triebfedern einzusammeln, und die niemals weiter über die Oberfläche der natürlichen Dinge, zu dem Urheber der Natur selbst, hinaufsteiget. Jene Weisheit, sag ich, die indem sie alles zu wissen und zu kennen glerig ist, sich selbst verabsäumer, und ihre ewige Vortheile verkennet. Diesen Tadel verdienen nicht wenig der heutigen Weltweisen, oder sogenannten Aufklärer, die, indem sie Gottes Macht und Weisheit verachten, oder doch weniger achten, alle furchtbare Ereignisse der Natur, als da sind: donnernde Ungewitter, Hagel, Stürme, Blitze, Erdbeben, Plazregen, u. s. w. entweder als ein Ungefähr ansehen, oder solche bloß auf Rechnung der natürlichen Ursachen anschreiben, und welche dabey nichts anders vornehmen, als, daß sie bey deren Wirkungen, mit einer müßigen Betrachtung stehen bleiben.

Aber höher, und mit heilsameren Betrachtungen schwingt sich der Gedankenflug eines Christen empor. Wenn starke und mächtige Gewitter eintreten, suchet er nicht so sehr ihren natürlichen Ursachen nachzugrübeln, als vielmehr sich zu dem Urheber der Natur selbst zu nähern. Während der aufeinanderrollenden Donner und schmetternden Blitze betrachtet

230 Am vierten Sonnt. nach der Erschein.

er erstens seine schreckende Größe; zweytens seine erbarmende Größe. Dies soll der Stoff der Betrachtungen für einen jeden Christen unter den furchtbaren Erscheinungen eines Ungewitters seyn. Und in der That m. Ch. welch redende Beweise legen die Gewitter für die schreckende Größe unsers allmächtigen Gottes an Tag! alles erschüttert durch sie die Menschen, selbst die herzlichsten Männer werden zaghaft und außer Fassung gesetzt. Es schrecket uns die Gewalt, womit sie unsere Sinne befallen! denn was sehen, was hören, was empfinden wir bey dem Einbrüche der Gewitter? finstere Wolken, die die Heiterkeit des Himmels schwärzen, brausende Stürme, welche die dicke Luft befahren; niederstürzende Donner, die das bedrängte Ohr betäuben; kreuzende Blitze, die ihre schmetternde Gewalt ausüben; verwüstende Hagelschlossen; die der frohen Hoffnung des Landmannes spotten; hoch geschwollene und reißende Ströme, die sowohl dem Vieh, als Menschen und Feldern Verderben drohen; banges Seufzen und Heulen der unglücklich gewordenen, oder die es zu werden noch befürchten. Da dies sind die gewöhnlichen Trauererscheinungen bey den Ungewittern, welche der Prophet Isaias am 8. K. eine empfindsame Drangsal nennet.

Und wer, frag ich, wer donnert denn in den Wolken? wer brauset in den Stürmen? wer reichet den Blitzen ihre Pfelle? wer giebt ihrem schlängelnden Herabflug die Richtung? wer gießt den Plagregen aus den Wolken herab? wer bewaffnet die Ströme mit Wuth? ach schweiget ihr Weltweisen! die ihr euer Augen,

Augenmerk nur immer auf die Natur hinrichtet, ohne auf den Urheber und Gebieter der Natur selbst zu sehen. Nein, der Herr des Himmels, und der König aller Dinge ist allein von jener furchtbaren und gebietenden Majestät, der in diesen Trauererscheinungen seine schreckende Größe offenbaret. Sein ist die Stimme des Donners, sagt der weise Jesus Sohn Sirach K. 43. die den Erdboden schlägt. Wenn die Donner seine Rache verkündigen, sezet er alles in Furcht und Schrecken. Wenn er die Stimme seines Zornes hören läßt, bersten die Cedern des Libanons, der Himmel zittert, die Erde wanket, alle Elemente erwarten seine Befehle, und machen sich zum Ausbruche bereit. In Betrachtung dessen, hat denn ein Christ eben jene Gefinnungen von seinem Gott, wie sie einst Salomo hatte, und sagt: unser Gott ist groß, über alle Götter. 2. Chron. 2. 5. Eben jene Empfindungen, welche einst den David belebten. Vor der Stimme seines Donners sollen sich alle fürchten. Ps. 103.

Ferner sollen uns nicht mit Grunde jene vielfältigen und gewaltigen Niederlagen mit Schrecken erfüllen, welche dergleichen schwere Ungewitter schon so oftmals veranlasset haben, theils wirklich veranlassen, oder doch noch immer veranlassen können? welch eine Erschütterung traf einst den frommen Dabber, als er vernahm, daß ein blißender Donnerkeil seine Schaafheerden mit ihren Hirten verbrannt? noch mehr aber, als ihm die Botschaft kam, daß das Haus, in welchem seine Kinder fröhliche Mahlzeit hielten, von der Winde Macht durchaus erschüt-

tert, und sammt allen Einwohnern zu Boden geworfen wurde. Job. 1. 19. Die einst über Aegyptenland mit tödtenden Plüzen sich allgemein verbreiteten Donner, welche Verwüstungen erregten sie auf Feldern, Wiesen und Auen? in Gärten und Wäldern, in Dörfern, Städten und Schloßern, unter Vieh und allen Menschen? Exod. 9. Wie mit einer empfindsamen Niederlage wurden durch dieselben bald die Amorrhöer, bald die Philistäer gezüchtigt? Und ach! wenn wir nur ein wenig zurücke denken wollen, wie viel der kläglichsten Fälle wird uns die Erfahrung darbieten, die wir vielleicht nicht ohne Schauer mit unsern eigenen Augen sahen: wie bald fruchteerfüllte Scheuern, von dem Feuer des Plüzes betroffen, in Flammen aufloderten? dort ganze Dorfschaften zur Asche wurden? hier die blühendesten Felder, unter den verheerenden Hagelschloßen seufzeten; dort durch plötzlich austretende Flüße und Ueberschwemmungen Menschen und Vieh ertranken. Woher dieser Jammer? dies Elend? woher diese empfindsame Strafen? der Weltmensch führet mich auf die Kenntnisse der natürlichen Ursachen zurück; eitles Gewäsch! wozu taugt alles das, wenn er mich die betrübten Ursachen und Wirkungen der schädlichen Ungewitter kennen lehret, und mich dabey nicht zugleich lehret, wie man sich von derley schädlichen Wirkungen für die Zukunft bewahren soll.

Anders denkt ein Christ, höher steigt er in seinen Betrachtungen hinauf. Gott, der Urheber der Natur, ja dieser ist es, welcher diese furchtbare Zügelungen mischet, und darum mischet, weil er uns zu stras

strafen drohet. Ihn muß man daher allein fürchten, wenn man weniger fürchten will; ihn muß man zum Freunde haben, wenn man gegen feindliche Einbrüche gesichert zu seyn wünschet. Die Natur rüstet nur ihre Waffen aus, wenn es ihr Herr gebeut, und Gottes Größe ist es allein, deren Machtsprüche sie verehret. Unser Gott ist groß über alle Götter.

Niemand kann sich dem Ausbruche seines Zornes entgegensetzen, Niemand gegen seine Rachpfeile gesichert seyn. Oder wer ist es, der mich von seiner Hand zu retten vermag? Ach die Gewaltigen dieser Erde sind, wie ein Staub, in seinen Blicken, und ihre Macht gegen seine schreckende Größe nur ein eitles schwaches Rohr. Er allein ist es, der wider alles vermag, und wider den alle nichts vermögen. Wahrsch, machet daher ein guter Christ den Schluß, ist denn Gott über alles zu fürchten. Unser Gott ist allein groß über alle Götter.

Aber so ist er nicht minder groß auch nach seiner erbarmenden Größe. Ach wie viele der Sterblichen wären noch übrig, falls jeden nach jeder vollbrachten Sünde die Blüthe seiner Gerechtigkeit hätten treffen sollen? und wie ständ es um mich selbst, denket ein Christ, falls ich, da ich mich in einer nicht wohl bestellten Lage befände, seinen blühenden Todesboten ein Opfer würde? wohin wäre mein Uebergang? ach wohin? von einem zeitlichen Tode zu einem ewigen Tode, von einem zeitlichen Feuer verbrannt, um in einem ewigen Feuer zu brennen. Schauervolle Aussichten! Doch nein, Gott sagt David, ist ein Erbarmender, und ein überaus gütiger Herr. Ps. 144, 8.

134 Am vierten Sonnt. nach der Erschein.

Noch läßt er mich leben, und erbarmet sich meiner, daß ich nicht ewig sterben darf. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ein Erbarmender und ein überaus gütiger Herr. Er schrecket zwar, indem er seine Saaten und Felder verwüster, aber seine Seele läßt er ihm noch zurücke. Ein Erbarmender und ein überaus gütiger Herr. Er läßt seine Scheune und Früchte im Feuer aufgehen; aber seine Seele, wie sie es verdienet hätte, sendet er noch nicht ins Feuer. Ein Erbarmender und ein überaus gütiger Herr. O! welche eine Erkenntlichkeit, welche Dankempfindungen ist dir o liebenswürdiger Gott! der Mensch nicht schuldig, dessen du noch immer in deinem Grimm schonefst. Ja wohl billige und lobenswürdige Betrachtungen, die ein jeder Christ während der Ungewitter vor sich nehmen sollte. Aber wie heilsam auch solche Betrachtungen sind, so müssen sie doch nicht fruchtlos verbleiben, sondern zur Wirksamkeit übergehen. Wie dieses? vernehmet solches im folgenden Theile, der euch belehren wird, wie ein Christ während der Ungewitter sein Betragen zu ordnen habe.

Zweiter Theil.

Warum bedienet sich Gott so oft der Ungewitter? warum läßt er seine furchtbare Stimme in den Lüften erschallen? als Christ gebe ich euch folgende Ursache an. Die Ungewitter, sieht der fromme Dulder nicht anders, als unter dem Sinnbilde eines Zeughauses an, in welchem Gott allzeit seine Waffen in Bereitschaft hält, um seine Feinde entweder

zu demüthigen, oder sie zu bekehren. Eben diese Ursache ließ einst der Herr seinem Volke selbst verkündigen zur Zeit, als er ihm auf dem Berge Sinai die Tafeln des Gesetzes gab. Die ganze Höhe des Berges stand dazumal im Feuer, und mit einer dicken Wolken bedeckt, aus welcher Blitze mit gewaltigen Donnern hervordrangen. Man hörte auch einen furchtbaren Trompetenschall, und ein äußerst schreckendes Geräusche. Warum dieses? Damit Schrecken in euch wäre, sagt Moses, und ihr fürdohin nicht sündiget. Exod. 20, 20. Die Stimme des Donners soll daher jeden Christen veranlassen, die Sünde zu verabscheuen; und die Sünde soll der eigentliche Beweggrund der Furcht während der Ungewitter seyn. Aber so sollen zweitens auch die Ungewitter ein Vertriebsmittel seyn, die Buße zu beschleunigen. Nach beidem soll das Betragen eines gläubigen und noch heilsgierigen Christen beschaffen seyn.

Und in der That, was suchet Gott durch die schreckende Todeserscheinungen anders, als noch das Leben derjenigen, die er retten will. Da Gott nur der Sünde wegen schrecket, so ist es auch seine Absicht, daß man um seinetwillen die Sünde verabscheue. Da er durch seine Donner die Feinde demüthigen will, so will er auch, daß man sich auf seine drohende Stimme bekehre. Wahrlich würden wir m. Ch. wenig fürchten, wenn wir keine Sünder wären; aber weil wir uns strafbar fühlen, darum fürchten wir. Unsere ersten Aeltern genoßen während ihrer Unschuld alle Annehmlichkeiten in dem Umgange ihres Gottes, und fürchteten nichts; kaum aber fühlten sie sich der Uebertretung

retung schuldig; sehet, dann war alles Furcht um sie, und aus Furcht verbargen sie sich vor der Stimme ihres erjürnten Gottes. Wünschet ihr denn weniger zu fürchten, so müsset ihr euch vor der Sünde am meisten fürchten. Oder im Falle sich je einer aus euch in dieser betrübten Lage fände, dann soll er sich unter den Ungewittern ungesäumt vor seinem Gott darniederwerfen, sich demüthigen, eine vollkommene Reue erwecken, ihn um Barmherzigkeit ansehn, und die Uebungen seines Gebetes verdoppeln, daß ihn nicht etwa ein urplötzlicher Tod überrasche. Zu dem Heiland allein soll er, wie die Jünger unter dem heu- tigen Ungewitter gethan, mit dem zärtlichsten Vertrauen seine Stimme erheben und seufzen: Herr hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde. O! der thörichten und heilsvergessenen Christen, die unter den gefährvollen Ungewittern sich noch erlustigen, und die Zeit mit Spielen, Essen und Trinken hinbringen, da sie als Sünder vor dem Bilde des Gekreuzigten vielmehr aus allen Tiefen ihrer Seele heulen, und ihren Gott besänftigen sollten? Ach was würde aus euch werden, falls der Blitze jeder seinen Mann mit sich nehmen sollte?

Aber so sollen die Ungewitter einem Christen zugleich ein Betriebsmittel seyn, die Buße zu beschleunigen. Zögere nicht, warnet der heil. Geist, zu dem Herrn zurück zu kehren; und schieb deine Buße nicht von einem Tage zum andern hin. Jesus Sohn Sirach K. 5, v. 8. Je stärker die Donner brüllen, je gedrängter die Blitze herunterstürzen, um so heftiger will Gott deine Begierde zur schleunigen

Am vierten Sonnt. nach der Erschein. 137

gen Buße entflammen. Seiner Erbarmungen ist zwar eine unendliche Menge, aber wenn du sie verachtest, so wird sein Zorn urplötzlich einbrechen, und dich in der Zeit der Rache zu Grunde richten. Wenn es denn m. Ch. euch noch zu raten ist, so müsset ihr, alsbald es möglich, zur Buße schreiten, um euch wiederum in die Freundschaft Gottes zurück zu setzen. Hütet euch euern Vorsatz, wenn das Gewitter vorüber ist, aufzugeben. Nur unter dem wirklichen Einbruche heilsame Entschlüssen fassen, und sie nach abgewichener Gefahr wieder fahren lassen; sich im Nothfalle bekehren wollen, und außer der Noth wieder in seinen Sünden verbleiben, wie? hies dieses seines Gottes nicht vielmehr spotten, als denselben besänftigen? und müßte er nicht um so mehr zur billigsten Rachenehmung durch jene aufgefodert werden, die von seinen Erbarmungen Mißbrauch machten. Wahrlich bedrohet der königliche Prophet dergleichen Bußzügler auf das nachdrücklichste: wenn ihr euch nicht bekehret, so wird er endlich sein Schwert zücken, und euch durch seine Rachblitze unvermuthet zermalmen lassen. Ps. 7.

O so denket demnach als kluge Christen, und fasset solche Entschlüssen, die für euer Heil vortheilhaft sind. Lasset euch nimmer durch eitle Klügeleien der Weltkinder blenden und täuschen, sehet die Gewitter nicht als blinde Erscheinungen, und bloß als wilde Ausbrüche der Natur an, nein, der Urheber der Natur erwecket und lenket sie. Er will in seiner schreckenden Größe gefürchtet, aber auch in seiner erbarmenden Größe geliebet werden. Fürchtet

138 Am vierten Sonnt. nach der Erschein.

ihn daher, aber dies werthhätig durch eine wahre auf-
richtige Reue eurer Sünden, und vermittelst einer
schleunigen Bekehrung zur Buße, werdet Freunde eu-
res Gottes. Liebet und danket ihm für die bisherige
Erhaltung, und hänget ihm mit unverbrüchlicher Treue
an, damit ihr in jeder Angststunde unter seinem mäch-
tigen und gnadenvollen Schutze sicher verbleibet. Amen.



Am
fünften Sonntage nach der
Erscheinung.

Lasset beydes mit einander wachsen bis zur
Aerndte. Matth. 13.

Was heute die Knechte des evangelischen Hausvaters mit dem Unkraut gethan zu seyn wünschten; dies wünschen noch heut zu Tage viele Menschen, und zwar, wie sie dünket, aus einem gerechten Eifer, gegen die ungerechte und boshafte Menschen erfüllet zu sehen. Willst du, sagten jene zu ihrem Herrn, so wollen wir hingehen, und das Unkraut sammeln? Ein gleiches wünschen oft Christen, daß der himmlische Hausvater das sittliche Unkraut, das ist, die bösen und ungerechten Menschen; von seinem Gottesacker möchte ausrotten lassen, und da er es vor der Zeit, seinen heiligsten Absichten gemäß, noch nicht zuläßt; so verwundern sie sich, ja brechen oft in murrende Klagen gegen die Bütungen seiner höchsten Vorsehung aus, warum er doch das Unkraut der gottlosen Menschen unter dem Weizen seiner Frommen und Gerechten ungeahndet dulde? Unter diesen Klägern fand sich einst selbst der Prophet Habakuk, da er sich in seinem 1. K. gegen Gott vernehmen ließ. Ach! warum siehst du nicht
auf

auf diejenigen, die böses thun, und warum schweigst du, wenn der Böshafte den gerechteren Menschen, als er selbst ist, aufzehret? eben diesen Klagton führte auch David Ps 93. wie lang o Herr! wie lang werden noch die Sünder frohlocken? diese ungleiche Vermischung der Gottlosen mit den Frommen, und der glücklichen Sünder mit den unglücklichen Gerechten gab sogar einigen kurzsichtigen Menschen Anlaß, die Vorsehung Gottes zu läugnen, und viele erlauben sich noch heute über dieselbe allerhand unbillige Kritiken und Beurtheilungen. Dessen ohngeachtet, handelt der himmlische Hausvater doch nach seinem heiligsten Willen; nein, er läßt die Gottlosen vor der Hand noch nicht ausrotten, sondern duldet sie. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Aerndte, das ist, bis zum Tage meines Gerichtes, und dann will ich zu den Schnittern, meinen Engeln sagen: sammelt das Unkraut, und bindet es in Büschlein, daß man es verbrenne. Damit ich euch aber m. Eh. um so eher beruhige, und euch in Ansehung seiner höchsten Vorsehung richtigere Begriffe, die einen rechtichaffenen Glaubigen geziehen, beibringe; so lasset uns heute die Ursachen dieser Ungleichheit untersuchen. Und zwar

I. Warum Gott unter den guten Menschen auch böse dulde?

II. Warum Gott unter den beglückten Menschen auch uneglückte wissen will?

Am fünften Sonnt. nach der Erschein. 141

Vendes nehme ich mir heute zu erklären vor, das euch, wie ich mir schmeichle, beruhigen, und mit billigeren Gefinnungen gegen die Vorsehung euers Gottes beleben wird. Geduld.

Erster Theil.

Man muß m. Th. den ersten und allgemeinen Grundsatz von der Vorsehung Gottes annehmen, daß sich nichts in der Welt vorfinde, nichts entstehe, nichts untergehe, und nie irgend etwas einen Wechsel beginne, als nach den Fügungen seiner höchsten Weisheit und Vorsehung. Aber so entwickelt sich schon aus eben diesem auch der zweite Folgeschluß, daß, weil Gottes Vorsehung von unbeschränkter Weisheit und Vollkommenheit ist, die nach ihrem Plane alles dem Menschen zum Besten einrichtet, ordnet, lenket und beherrscht; auch das Ganze, wie das Einzelne nach jedem Theile, seinen vollkommen guten Absichten gleicher Weise vollkommen gut entsprechen müsse. Und obgleich der Mensch die undurchdringlichen Geheimnisse seiner höchsten Fügungen nicht allemal errathen kann, so muß sich ein Christ durch die Glaubensgründe gleichwohl überzeugen, und dafür halten; daß Gottes Vorsehung alles wohl geordnet, und noch immer ordne. Nun zur Sache: welch ein Vortheil ergiebt sich denn aus der ungleichen Vermischung, daß Gott seiner Vorsehung zufolge unter den guten auch böse Menschen dulde? Für beyde Klassen, der bösen und guten, ist diese Einrichtung gleich heilsam. Gott duldet die Bösen unter den Guten: weil sie aus bösen noch gute Menschen werden können. Er duldet sie:
weil

weil sogar die boshaftesten den gerechten nützlich sind. Er duldet sie: weil aus der Duldung dieser Ungleichheit die Vollkommenheiten Gottes mit einem unvergleichlich höhern Glanze hervorschimmern. Lasset uns deren jedes in seinem besondern Lichte betrachten. Aus bösen Menschen, sag ich, können mit der Zeit noch gute werden. Denn die Verhältnisse in dem Reiche der Gnaden haben eine ganz andere Beschaffenheit, als jene in dem Reiche der Natur. Was in diesem Unkraut ist, wird freilich nimmer Weizen werden, aber das sündliche Unkraut, das ist, böse Menschen, können vermittelt der Gnade noch immer in den besten Weizen der Tugend umwandelt werden. Nur Engel sind keiner Umänderung mehr fähig: weil sie, indem sie die Güte eines Gegenstandes vollkommen kennen, eben dieser Güte mit einem unveränderlichen Willen anhängen. Der Mensch dagegen besizet in seinem Verstande oft dunkle, verworrene, unrichtige Begriffe, und durch diese einen eben so verworrenen, als wankelmüthigen Willen, der heute will, und morgen nicht will. Wenn nun aber die Gnade dazwischen tritt, die unrichtigen Begriffe richtig macht, die Finsternisse des Verstandes verscheuchet, und in ihm den Strahl der Erkenntniß aufschimmern läßt; wenn sie den Willen rühret, lenket, ermuntert, o! so kann ja auch noch der Allerboshafteste in den Besten umwandelt werden. Und wer kann dem Menschen, als lang er lebet, diese Hoffnung zur Gnade versagen? verheißt sie ihnen der Herr nicht selbst? ohne Zweifel, sagt der Psalmist 77. Denn der Herr ist barmherzig, und ihren Sünden gnädig, er wird sie nicht zu Grunde richten; er hat sich erinnert, daß der Mensch
Fleisch

Fleisch ist. Wie ungestimmte Saiten noch zu ihrem rechten Tone hinauf gestimmt werden können; also auch noch böse und sittenlose Menschen zu einer guten und heilsamen Lebensart. Der Gnade ist alles Möglichkeit. Saul — dies euch bekannte Wunder, saget, wer war er einst? würde man dazumal wohl geglaubt haben, daß dieser für seine Synagoge so sehr wütende Eifrer, als er die Christen verfolgte, sich endlich noch selbst in den eifrigsten Apostel für die Kirche Jesu Christi umwandeln würde? und gleichwohl wurde er es. Welchen Vortheil hätte die Welt vermisst, wenn ihn der Herr vor der Zeit, und in seiner Bosheit von der Zahl der Sterblichen ausgelöscht hätte? Und was würden einst auch die beiden unbescheidenen Eifrer Jakob und Johannes gewonnen haben, falls Jesus, ihrer Anforderung zu Folge, über die hartnäckigen Samaritaner, weil sie nicht sogleich geglaubt, tödtende Blitze und verheerende Flammen hätte herab regnen lassen? nein, ihr wisset nicht, er wiederte ihnen der Heiland, ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen die Seelen zu Grunde zu richten, sondern sie zu gewinnen. Diesem prophetischen Ausspruche zu folge, trat bald nachher der frohe Erfolg ein, daß eben diese Samaritaner noch eher, als andere Völker geglaubt, und das Evangelium mit Freuden angenommen haben, wie aus den Geschichten der Apostel am 8. erheller. Wie nun, frage ich, handelt denn Gott darum ungerecht, oder minder weislich, daß er noch die Boshaften unter den Guten dulde: weil er sie bekehren will? oder offenbaret sich in dieser Duldung nicht eben darum schon die größte Güte gegen sie?

Aber

Aber so gereicht der Boshaften Duldung nicht minder auch den Gerechten zu ihrem Vortheil. Der Boshafte, sagt Augustin, lebt deswegen noch in der Welt, entweder daß er sich bekehre, oder daß durch ihn der Gerechte geprüft werde. Die Prüfung aber ist nie ohne Nutzen. Was der Hammer und die Feile dem Golde, was die Mühlsteine dem Weizen, der brennende Ofen dem Brode, und das Feuer der Reinigung des Goldes ist, spricht oben angezogener Lehrer, dies ist die Prüfung der Gottlosen gegen die Gerechten. Ihre Tugend wird durch ihre Untugend in einen hellern Glanz gesetzt, ihre Frömmigkeit mehr befestiget, und der Schatz ihrer Verdienste reichlicher vermehret. Was wüßte man also von einem Job, wenn er sich nicht unter den Chaldäern: von einem David, wenn er sich nicht unter einem neidischen Könige: von einem Abel, wenn er sich nicht bey einem Cain: von einem Joseph, wenn er sich nicht unter seinen Brüdern: von einem Jakob, wenn er sich nicht neben einem wilden Esau befunden hätte? Ach nimmer, nimmer wäre der Ruhm ihrer Tugenden so hoch empor gestiegen, wenn sie sich von den widerrechtlichen Verfolgern befreuet gesehen hätten. Und würde wohl m. Ch. auch unsere Kirche so viele schöne und unvergleichliche Kämpfer für das Evangelium aufzuweisen haben, falls keine Verfolger vorhanden gewesen wären? ja vielmehr, zu welcher Zeit war der Eifer der Gläubigen brennender, ihre Frömmigkeit reiner, ihre Tugend an Verdiensten reichhaltiger, als eben dazumal, da sie sich von Tag zu Tage durch immer neue Entwürfe der grausamen Bosheit geübet fanden? wann seufzten die Israeliten eifriger zu ih-

rem

rem Gott um Beystand? wann erinnerten sie sich mit zärtlicher Sehnsucht ihres heiligen Sions? wann faßten sie heilsamere Entschlüsse zu ihrer Bekehrung, als da sie das harte Joch der babilonischen Gefangenschaft drückte? so wahr ist es, daß das Heil sich nur allzu oft von den schlimmsten Feinden herleite. Je gedrängter man sich von der Wuth der Boshaften umrungen fühlet; desto inbrünstiger ruft man mit dem David zu dem Gott der Stärke. Je mehr uns ihre listvolle Nachstellungen bekannt werden, desto behutsamer wachet man über sein Herz. Je näher wir uns an den Pforten des Todes zu seyn glauben, um so eifriger besorgen wir die Angelegenheiten unsers Heils. O des Guten genug! wenn die Bosheit der Menschen noch unser Heil befördert. Doch fügt es die milde Vorsehung nicht selten, daß durch boshafte Menschen sogar auch unsere zeitliche Wohlfahrt Beförderung erhält. Befahl der Herr nicht den Raben, daß sie den Elias nährten? Und wessen Sinnbild sind die Raben, als jener Gottlosen ihres, die oft dem Gerechten zu ihrem leiblichen Wohl dienen mußten? ließ nicht der Herr die Gabaoniten deshalb unter den gläubigen Israeliten leben, daß sie ihnen zum Holzfällen, Wassertragen und dergleichen zeitlichen Geschäften dienlich wären? eben aus gleicher Ursache duldet der Herr noch immer die Gottlosen, die, indem sie dem Gerechten zu schaden denken, sie oft zu ihrem Glücke befördern, so wie es abermals in den Geschichten eines Josephs, Moses, Davids, Hiobs und tausend anderer erhellet. Und wär' es auch, daß gewisse einzelne Menschen ihrer Bosheit ein Opfer geworden wären, wie ich dergleichen Beispiele nicht läugne, so sind doch

146 Am fünften Sonnt. nach der Erschein.

vergleichen sonderheitliche Fälle dem allgemeinen Plane der Vorsehung nicht nachtheilig; weil es immer seine Richtigkeit hält, daß die Gerechten überhaupt genommen, durch die Boshaften mehr gewinnen, als Nachtheil leiden. Höret denn auf zu klagen m. Ch. hemmet euer Murren, wenn ihr mit einem gläubigen Gemüthe die wohlthätigen Absichten Gottes in Duldung der Bösen beherziget. Gott sieht alle ihre geheime Anschläge, er höret alle ihre listige Rathschläge wider euch, er sitzt mitten unter ihnen, aber vertrauet ihr euch ihm, o! so werden sie euch nimmer einen Nachtheil zufügen. Wer sich auf den Arm Gottes stützet, wird nimmer wanken.

Endlich so schimmern m. Ch. die Vollkommenheiten Gottes in Duldung der Bösen mit einem unvergleichlich höhern Glanze hervor. Da er sie lange duldet, legt er ohnstreitig offenbare Beweise seiner Langmuth und Barmherzigkeit an Tag. Ach! wo ist irgend Einer unter uns, der so immer ganz von der Sünde frey, und von aller Bosheit unbesiegt wäre? und wo wäret ihr schon? wo ich? wo andere Menschen? wenn der erzürnte Gott immer so gleich mit schnellen Pfeilen ihre Bosheit ereilen ließ? Doch indem er unendlich schonet, und langmüthig ist, da er augenblicklich strafen könnte; so zeigt er eben darum, daß seine Größe über alle irdische Größen unendlich erhabener sey, weil er unendlich mehr, als alle Menschen, zu schonen weis. Ferner zeigt sich in einem vortheilhafteren Lichte seine Gerechtigkeit. Denn wer ist endlich mit Recht zu klagen befugt, wenn Gott seinem gerechten Zorne den Ausbruch gestattet, da
seine

seine langmüthige Schonung keine Früchte erzielte. Selbst die Allerboshaftesten werden sich von seiner strengen Gerechtigkeit überzeugen müssen, je mehr sie sich ehemals von seiner unermesslichen Langmuth überzeuget fanden. Daher gehört jenes, das man bey dem Evangelisten Lukas am 13. liest. Sieh! drey Jahre sind bereits vorüber, in welchen ich kam, Früchte in diesem Feigenbaum zu suchen, und noch finde ich keine, hau' ihn denn aus. Welches eben nichts anders sagen will, als, lang genug habe ich mit Geduld und Langmuth der Verbesserung des Boshaften entgegen gesehen; doch keine Hoffnung zur Verbesserung ist mehr übrig, es geschehe sonach Gerechtigkeit.

Und dann — nimmt sich in der Gottlosen Duldung nicht auch ungemein sehr seine Allmacht aus? O wie stark und ausgebreitet auch die Macht der Gottlosen wäre, so wird sie gleichwohl der Rache seiner noch mächtigeren Hand nicht entgehen. Lasset sie wachsen, sagt der Herr: aber wie lang? bis zur Aerndte. Alle Aehren sammt dem Unkraut werden dann der alles abmähenden Sense der Schnitter unterliegen. Eben dieses drohte einst der jüngste aus den sieben machabäischen Brüdern dem Tyran Antiochus: du aber, rief er, welcher du der Erfinder und Urheber aller Bosheit gegen die Hebräer bist, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. Brüste dich immerhin mit leeren und eiteln Hoffnungen, stemme dich auf deine irdische Macht und Stärke, allein dem Gerichte des allmächtigen Gottes, der alles sieht, und richten wird, bist du nicht entgangen 2. Mach. 7. Der Gottlose genieße auch eine zeitlang seiner flüchtigen Glückselig-

keit, er vergnüge sich in seinem schändlichen Lastergenuß; aber der Zorn des Allmächtigen wird ihn zu seiner Zeit schon auffinden. Immerhin betrübe er den Gerechten mit seiner Grausamkeit aber die Zeit der Aerndte, das Gericht, wird endlich heran kommen, wo ihn der Herr zur Verantwortung ziehen, und ihm nach dem Maasse seiner Bosheit vergelten wird. Bindet das Unkraut in Büschlein, damit man es verbrenne. Alles hält nur eine zeitlang seine Dauer, und alles findet sein Ziel. O fürchtet, fürchtet ihr Gottlosen, und befehret euch noch in der Zeit, damit ihr in der Stunde der Angst nicht ewig zu Grunde gehet. Ihr aber meine fromme Christen! bewundert in der langmüthigen Duldung der Gottlosen die weisen und heilsamen Absichten Gottes, alles ist seiner Vorsehung gemäß, verehret und betet seine geheimnißvolle Gerichte an, und schickt euch in den Plan, den seine Weisheit und Güte mit euch und mit allen andern Menschen getroffen hatte. Nun laßet uns noch den zweiten Punkt der Frage berichtigen: warum daß Gott unter den beglückten Menschen, zugleich unglückte wissen will?

Zweiter Theil.

Ich könnte dieser Ungleichheit wegen schon eine entscheidende Ursache anführen, wenn ich sagte: daß es der Wille der höchsten und unbeschränkten Herrschaft Gottes wäre, der schon von selbst diese getroffenen Maasregeln rechtfertigen muß; weil es in seiner alleinigen Macht und Willkühr liegt, seine Güter auszuspenden, wie, und wem er will. Denn wie
ein

ein Hafner die beliebige Fretheit hat, aus einer tonartigen Erde nach seiner Willkühr, entweder ein Geschirr zur Ehre, oder ein Geschirr zur Unehre zu gestalten; eben also hat ja auch Gott, als ein unbeschränkter Herr die freye Macht, den einen Menschen entweder reich und glücklich, oder den andern arm und unglücklich zu machen, wie sich der Apostel zu den Röm. 9. R. ausdrückt. Oder wer könnte ihn derowegen zu Rede stellen, wenn er so, wie er will, und nicht so, wie andere wollen, handelte? Doch, indem ich mit dieser Antwort euern Wünschen vielleicht kein ganz befriedigendes Vergnügen leisten möchte; so lasset uns nähere Ursachen dieser Ungleichheit wegen, warum unter den beglückten Menschen auch unbeglückte leben, untersuchen? ich führe euch folgende an: die erste nehme ich von den verschiedenen Verhältnissen der Verdienste her. Die zweyte von der Unthätigkeit und Trägheit der Unglücklichen; und die dritte endlich von dem Muth, der sich aus Anlaß dieser Ungleichheit über die Menschen selbst verbreitet. Jedes wird euch die weiseste Vorsehung einigermaßen begreiflich machen, warum der Herr unter glücklichen, zugleich unglückliche Menschen haben wollte? Das erste betreffend: so ist es sicher, daß Gott den frommen Dienern, in Ansehung ihrer Treue, nebst den geistlichen Gütern der Gnaden, zugleich oft den zeitlichen Segen zufließen zu lassen, verheißen hatte; so wie er im Gegentheile wiederum diejenigen mit allerhand Unglücksfällen bedrohet, die seine Gebote treulos verachten würden. Dies läßt sich deutlich in dem Leviticus am 26. R. und im Gesetz. am 4. R. wahrnehmen. Ein gleiches prophezehte auch David im 1. Ps. von jenem Manne,

150 Am fünften Sonnt. nach der Erschein.

der in dem Geseße des Herrn wandelt, und sagt: daß alles, was er immer unternehmen würde, mit lauter Glück und Segen würde erfüllet werden. Solcherge-
stalt wurde der Patriarch Jakob, weil er ein treuer Diener seines Gottes war, nicht nur allein selbst in allen seinen Handlungen, und bey seinen Reisen gesegnet, sondern auch andere um seinetwillen, wie es Laban, sein Herr und Schwäher erfuhr, der es selbst bekannte, sprechend: ich nahm es in meiner eigenen Erfahrung auf, daß mich der Herr um deinetwillen gesegnet habe. Gen. 30. Auch Jesus verhies uns bey seinem Evangelisten Matth. 6. diesen zeitlichen Segen, suchet am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle übrige Dinge beygelegt werden.

Hier eben könnte ich schon bey manchem unglücklichen Menschen an sein Gewissen klopfen, und ihn zur Verantwortung stellen, wie bisher seine Treue und sein Diensteifer gegen Gott und die Achtung seiner Gebote bestellet war? Ach! wie viel der armen und unglücklichen Menschen giebt es oft, die, indem sie über das harte Schicksal ihres Standes klagen, vielmehr selbst die billigste Ursache hätten, über ihre eigene Launigkeit, ihre Trägheit, Unreue, und Schändlichkeit ihrer Sitten Klagen zu führen. Sie verstopfen sich selbst die Gnadenquellen, und dann beklagen sie sich, daß sie nicht fließen. Nicht selten sitzen manche Bettler den ganzen Tag vor den Kirchthüren, mit ungestümen Bitten das Almosen von der Frengigkeit der eingehenden Christen einzusammeln, da sie oft selbst die Messe und Predigt zu verabsäumen kein Beden-

Bedenken tragen. Ihnen sind die geheiligten Sonntage und Festtage nicht so Feierlichkeiten für die Ehre Gottes, als vielmehr Gewerbtage für ihren Eigennuß. Um diesen zu erschleichen bedienen sie sich oft betrügerlicher Kunstgriffe, in vorgeblichen Leibesgebrechen, und, wenn sie sich mit einem milden Bensteuer begünstigt fühlen, so wenden sie solchen nicht so sehr für ihre Bedürfnisse, als vielmehr zum Behuf ihrer Unmäßigkeit an. Den höchsten Geber setzt man in Vergessenheit, oder denkt man je zuweilen an ihn, so bricht man in ein ungerechtes Murren aus. Jede Ausschweifung, jede Ungerechtigkeit, jede Lüge, jede Bosheit ist ihnen willkommen, wenn ihre Habsucht sich hiedurch einen kleinen Vortheil verheißt. Und wie? bey so einem Benehmen könnet ihr noch mit Recht fordern, daß euch Gott mit seinem zeitlichen Segen überhäufen soll? nein undankbare Christen! ein unwürdiges Geschöpf ist der milden Gaben seines Schöpfers nicht würdig.

Indessen muß ich euch gleichwohl bey allem diesem sagen, daß der zeitliche Segen keine nothwendige Folge der Frömmigkeit sey, noch daß er als eine wesentliche Belohnung bloß für die Gerechten allein vorbehalten sey: weil es die Erfahrung lehret, daß nicht selten auch die frommsten Menschen darben, und im Unglücke seufzen; da hingegen oft die größten Sünder und Sünderinnen sich mit der Fülle des leiblichen Segens bereichert fühlen. Allein die Ursache dessen liegt an Tag: denn weil kein Boshafter durchaus so gar boshaft ist, daß er nicht zuweilen etwas Gutes bewirkte, so will Gott auch diese an seinem zeitlichen Segen Theil nehmen lassen, und ihre bloß natürliche

Tugenden, da er sie nicht in der Ewigkeit kann, wenigstens in dieser Zeitlichkeit belohnen. Wie im Gegentheil in dieser Welt auch viele fromme Christen wiederum ein unglückliches Schicksal leben, welche, weil sie entweder ehediesem gesündigt haben, oder noch täglich sündhafte Kleinigkeiten begehen, denen die ewigen Strafen nicht angemessen sind, gleichwohl durch zeitliche Widerwärtigkeiten gestrafet zu werden verdienen. Gegen Beide handelt Gott gerecht, und Niemanden fügt er hiedurch eine Unbilde zu.

Ferner muß man den Grundstoff des Unglückes bey so manchen Menschen in ihrer Unthätigkeit, Unachtsamkeit, Trägheit, in ihrer Verschwendung und üppigen Lebensart auffuchen. Da Gott jeden Menschen in dem Gebrauche seiner Freyheit ungestört duldet, so läßt er auch zufolge ihres Gebrauches verschiedene Zufälle des Glückes, oder Unglückes, je nachdem sie einer durch sein willkürliches Verhalten selbst veranlassen, eintreten. Einige stehen den ganzen Tag über auf dem Markte müßig; schwätzen, plaudern, spielen, spazieren, und ihre Hände sind in allen ihren Berufsgeschäften unthätig; was Wunder, daß solche träge Zeitdiebe endlich aus Mangel des Verdienstes in Armuth gerathen? Einige verschwenden gleich einem verlohrnen Sohne ihre Güter durch eine ausschweifende geile Lebensart; was Wunder, daß sie endlich Kummer, Noth und Elend umpfangen? Andere leben in immerwährender Unmäßigkeit, essen, schmauszen, trinken, wie der reiche Prasser, tagtäglich fröhlich und verschwenderisch; darf man sich verwundern, wenn dann ihr Glück ab, und ihr Unglück zunimmt? Andere

dere schwärmen gleich jenen Lüstlingen in dem B. der W. 2. alle Felder der Wollust umher, und lassen überall besetzte Spuren ihrer fleischlichen Ausschweifungen nach sich; kann es seltsam seyn, wenn endlich über ihre Gesundheit, und ihre Glücksumstände allerhand Müheligkeiten einbrechen? Andere sind unbesorgsam genug, ihre Habseligkeiten entweder nicht wahrzunehmen, oder sie einer fremden Aufsicht anzuvertrauen; was Wunder sonach, wenn endlich eines nach dem andern durch die treulose Hände der Diensthoten zu Grunde geht? Gott sieht diese betrübten Folgen, denen die bösen Menschen Ursache gaben, vorher; aber, weil er sie in ihrem ungestörten Freiheitsgenusse läßt, so hemmet er sie nicht, sondern läßt sie zu. Wer kann derowegen seine Vorsehung tadeln?

Aber bey all diesem scheint doch die vorzüglichste Ursache sich hauptsächlich von dem Nutzen herzuleiten, der sich aus der Ungleichheit der Glückseligkeit und Unglückseligkeit unter den Menschen selbst verbreitet. Und erstens zwar, damit Christen die Welt, und ihre flüchtige Güter verachten lernen, wenn sie die Frommen zuweilen in einer unglücklichen, die Bösen dagegen in einer glücklichen Lage bemerken. Denn aus dieser Ungleichheit läßt es sich deutlich ermessen, daß die zeitlichen Güter eben derowegen nur gewisse Mittel Dinge, oder gleichgültige Gaben seyn müssen, die, weil sie sogar den Boshaften zu Theil werden, nicht würdig sind, unsere Liebe und Zuneigung zu verdienen. Oder, falls sie einen wesentlichen Werth der Güte besäßen, würde sie wohl Gott den Gerechten, als seinen Freunden versagen, und sie den Ungerechten,
K 5
feinen

seinen Feinden mittheilen? nein in Ch. nein, Gott sparet vielmehr seine Diener für die ewigen Güter, deren Schätze er, wenn er sie hier in dieser Welt prüfet, noch mit einem ungemein größern Zuwachs zu vermehren Vorhabens ist. Mehr der Seelen wurden durch das Unglück, als durch ein zeitliches Glück für den Himmel gewonnen; und mehr behaupteten sich in der Liebe und Treue gegen Gott unter den Widerwärtigkeiten, als unter den Annehmlichkeiten einer irdischen Wohlfahrt. Der Herr weiß es, was jedem zu seinem Heil am gedeihlichsten ist, und an uns liegt es nur, wie wir seine heilsame Sügungen benutzen.

Endlich ist die Ungleichheit der Güter, wie der heil. Chrysostomus gründlich anmerket, zugleich nothwendig zur Erhaltung und Beförderung der allgemeinen zeitlichen Wohlfahrt. Diese Ungleichheit macht gleichsam das Band der menschlichen Gesellschaft selbst aus. Eine Gesellschaft der Reichen allein könnte eben so wenig, als eine Gesellschaft bloßer Armen bestehen. Alle Berrichtungen können nicht von eben derselben Art seyn, ein gegenseitiges Bedürfnis muß uns alle mit einander vereinigen, eben so, wie nach der schönen Anmerkung des heil. Paulus, die verschiedenen Glieder eben desselben Leibes verbunden sind. Ein Jeder muß also zum allgemeinen Besten der menschlichen Gesellschaft das Seinige beitragen, ein jeder muß für die Dienste, die er empfängt, oder erweist, entweder bezahlen, oder bezahlet werden. Der Herr muß Befehle geben, der Diener die Befehle befolgen; der Monarch herrschen, und der Unterthan gehorchen; der Reiche muß sich durch den Armen, und der

Am fünften Sonnt. nach der Erschein. 155

der Arme durch den Reichen erhalten. Nun müssen ja diesem Plane zufolge, den die Vorsehung eingerichtet, nothwendiger Weise unter den Beglückten auch Unglückliche vorhanden seyn. Oder wie ließ sich noch das allgemeine und zugleich sonderheitlichen Wohl anders erhalten? was würde ein König ohne den Unterthan, ein Herr ohne Diener, der Bürger ohne den Bauer, der Reiche ohne den Armen, der Beglückte ohne den Unglücklichen für eine Rolle spielen?

O! so laßet uns denn m. Ch. die Verwaltung der höchsten Vorsehung nach allen ihren Fügungen billigen, beten wir die unerforschlichen Gerichte Gottes, die wir nicht begreifen, noch begreifen können, mit tiefester Ehrfurcht und Demuth an. Leben wir unter den Gottlosen? so laßet uns wie ein Noe leben, bleiben wir Gott und der Tugend getreu, geben wir uns vielmehr Mühe, durch einen guten Geruch der frommen Beispiele die bösen Menschen selbst zu gewinnen. Leben wir unter den Beglückten unglücklich? lassen wir uns derowegen von der Kleinmuth nicht besangen, wenn wir nur dereinst ewig glücklich werden, dann ist unser Schaden auf immer reichlich vergütet. Amen.



Am
sechsten Sonntage nach der
Erscheinung.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Matth. 13. K.

Zwo Gleichnisse führt der Heiland in dem heutigen Evangelium an, durch die er den Himmel bezeichnet, und die auf unser sittliches Verhalten einen so wesentlichen Bezug nehmen. Die eine leitet er von einem Senfkörnlein her, und sagt: das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches zwar das kleinste unter allen Saamenarten ist, das aber, wenn es aufwächst, das größte unter allen Kräutern wird. Die zweite gab er von einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und ihn unter drey viertel Mehls vermenget, bis er durch und durch versäuert wird. Beides bezieht sich in dem sittlichen Verstande auf die Art und Weise, mit welcher ein Christ sich zur Eroberung des Himmels anzuschicken hat. Die erste Gleichniß giebt uns zu erkennen, daß das Höchste gewissermaßen von dem kleinsten abhängt, so wie alle irdische Größen sich anfänglich auf die geringsten Dinge gründen, die jene erstehen hießen; oder wie hingegen wiederum sich alle große Dinge zu ihrem Untergang neigen, wenn gewisse gefährliche Kleinigkeiten nicht bey Zeiten noch

noch aus dem Wege geräumt werden. Die zweite zeigt uns an, daß, wie der Fleiß eines Weibes den Sauerteig so lange mit dem Mehl vermengen, bis er verarbeitet und durchgesäuert wird; also auch ein Christ nie ermüden soll, alles für den Himmel zu unternehmen, was ihn zu dessen Eroberung befördern; dagegen auch wiederum alles zu vermeiden, was ihn von dessen Eroberung zurückhalten könnte. Was hält aber von der Besitznehmung des Himmels zurück? was veranlaßt dessen nie genug zu beweïnenden Verlust, als die alleinige Sünde? und was führt wiederum zur Sünde hin, als jede auch kleine Gelegenheit der Sünde? was macht den Menschen in der Ausübung seiner Hauptpflichten endlich sorglos, als wenn er gewöhnet ist, sich ohne Bedenken über die Erfüllung der geringern Pflichten in dem Guten wegzusetzen? damit nun ein rechtschaffener Christ sich gegen jede Gefahr, so ein unschätzbares Gut, wie der Himmel ist, zu vermissen, sicher stelle, so muß er

I. Jede auch geringe Gelegenheit zur Sünde behutsam meiden, wenn er sich gegen die Sünde selbst zu sichern Vorhabens ist.

II. Muß er auch jede geringste Pflicht in dem Guten erfüllen, wenn er sich in einer sicheren Hoffnung zur Seligkeit zu erhalten wünschet.

Zween Theile, die euere ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Erster Theil.

Und in der That, ist es m. Th. schon eine ausgesuchte und unfehlbare Wahrheit, daß uns nichts den Himmel rauben kann, als die alleinige Sünde. Denn nichts kann eingehen in den Himmel, das noch irgend mit einem Makel sich beflecket fühlt. Off. 21. Der Himmel ist nur für die Freunde Gottes bestimmt, kann aber je ein Sünder noch ein Freund Gottes seyn, der Gott, und den Gott hasset? der Himmel ist nur, entweder den Unschuldigen oder den Büßern verheißen, die entweder niemals treulos geworden, oder die ihre Treulosigkeit wieder vermittelst aufrichtiger Bußthränen gut gemacht haben, wie aber, kann ein wirklicher Sünder noch ein Recht behaupten, an dieß selige Erb der Kinder Gottes einen billigen Anspruch zu machen? nichts weniger, nein, ich wiederhole meinen Ausspruch; Niemand kann in den Himmel eintreten, der noch mit einem Makel beflecket ist. Man muß sich also vor allen andern alle nur ersinnliche Mühe geben, die Sünde zu vermeiden, wenn man sich nicht den Verlust des Himmels zuziehen will. Dieß ist schon die erste Anforderung, die an uns die christliche Gerechtigkeit macht. Vermeide das Böse. Aber so wird man das Böse niemals rechtschaffen vermeiden, man wird gegen die Sünde niemals recht gesichert seyn, wenn man nicht auch jede geringe Gelegenheit zur Sünde behutsam zu vermeiden weiß. Warum? die Ursache davon liegt einer seits in der Stärke der Gelegenheit selbst, andrer seits in der Schwachheit des Menschen, beides bringt uns zum Falle, wenn wir dem Falle nicht frühzeitig durch eine kluge Flucht ausweichen.

chen. So, wie ihr euch davon bald überzeugen solltet.

Und zwar, wie geringfügig erstens auch jede Gelegenheit der Sünde zu seyn scheint, so wird sie doch, als bald sie mit den verderbten Neigungen eines Menschen einiges Verhältniß hat, seiner Tugend schon eine gefährliche Klippe, an welcher sie über kurz, oder über lang scheitern wird. Denn jede auch geringe sündhafte Gelegenheit ist fast von eben jener Stärke, wie jenes kleine Steinlein war, das die Bildsäule, welche einst Nabuchodonosor im Traume sah, zermalmet hatte. Diese geheimnißvolle und hoch aufgerichtete Säule bestand aus Eisen, Erz, Silber und Gold, die sich auf irdene Füße stützte: und gleichwohl war ein einziges von dem Berg herabrollendes Steinlein fähig genug, das ganze ungeheuerere Riesenwerk zu zerstäuben und zu vernichten. Daniel. 2. So eine oft einzige, und anfänglich noch kleine sündhafte Gelegenheit, wenn sie auf des Menschen Herz ihre Kraft verbreitet. Sie ist anfangs zwar ein geringer Funken, der sich, wenn man behutsam ist, noch mit weniger Mühe löschen läßt; der aber verwahrloset, bald in eine ungeheuerere Feuerbrunst auslodert, die oft tausend Menschen nicht mehr zu hintertreiben vermögen. Sie ist anfangs eine geringe Quelle, die aber, wenn man ihr einen ungehinderten Lauf gestattet, sich bald durch Aufnahme unzähliger anderer Bäche in den größten Strom verbreitet, der sich keine Gränzen mehr wird vorschreiben lassen. Sie ist ein noch geringer Saame, eine noch schwache Pflanze, die aber nachmals in einen hohen und dicken Baum aufwächst, den keine so leichte Mühe fällen wird. Was die größten und stärksten Geister zum Falle stürzt, dies

dies kann wahrlich nicht, als eine schwache Kleinigkeit, angesehen werden. Und hat dieß nicht oft dem Anblicke nach, die geringste Gelegenheit vermocht? war es nicht ein bloß unbedachtsamer Blick, der den David, diesen König nach dem Herzen Gottes, zu einem Ehbrecher und Todtschläger gemacht? haben die schädlichen Reize der fremden Weiber den Weisesten unter den Königen nicht auf Irrwege verleitet, und sein Alter beschimpft? vergaß nicht der Oberste unter den Aposteln alle Verheissungen seiner Treue, als ihn eine schwache Magd befragte? gab es nicht weise und in der Tugend verführte Männer, die eine einzige Lesung eines schlüpfrigen Buches von der Treue Jesu Christi abwärts geführt? nun saget noch, daß die sündhaften Gelegenheiten nicht starke Reizkraft hätten, das menschliche Herz zu verkehren? und ob ein Christ, nicht Pflicht habe, sich noch bey Zeiten von denselben loszusagen, wenn er anders sich von dem letzten Sturze zu bewahren Sinnes ist? o nur allzufühlbar leuchtet diese Pflicht schon von selbst jedem klug denkenden Christen ein. Je näher ihr an die sündhaften Gelegenheiten rücken würdet, desto gewisser würdet ihr auch durch sie besieget werden.

Und wär es, daß sie auch in sich selbst keine so besiegende Stärke besäßen, so werden sie doch stark aus Anlaß eurer eigenen Schwachheit. Durch die Erbsünde geschwächt, durch den Hang der verderbten Neigungen gereizet, durch die Leidenschaften beunruhiget, durch die Selbstliebe getäuscht, durch die ausschweifenden Sinne verhöret, was ist noch der Mensch, als ein schwaches Schiff, das oftmals bey dem ersten An-

Anstöße zerbricht? Was, als ein wankend Rohr, das von jedem auch leisen Winde hin und her getrieben wird? was, als eine mit Sturm eingenommene Stadt, die wenn sie der Feind auch verlassen, noch immerhin Oeffnungen hat, die man lange Zeit nicht zuzumachen vermögend ist. Und bey eurer armseligen Lage, unter den so vielen um euch her verbreiteten Reizen zur Sünde, getrauet ihr euch noch in der Unschuld zu behaupten? ihr denket euch sicher zu seyn, da alles um euch feindlich ist, da alle sowohl sichtbare als unsichtbare Feinde zu eurem Verderben listig lauern? vergebens m. Eh. vergebens, ein Wachs in der Nähe des Feuers wird allemal schmelzen, ein Lamm unter den Wölfen wird unstreitig eine Beute ihrer mörderischen Zähne werden. Ihr könnet, wenn ihr nicht in voraus jede Sündengefahr behutsam fliehet, weder auf den Beystand eurer Vernunft, noch auf die Gnade Gottes rechnen. Nicht auf die Vernunft; denn in der Nähe der Gefahren erhält euere verderbte Neigung sicher über die Vernunft die Oberhand. Ihr konntet durch euere Vernunft die Neigung nicht beherrschen, die euch zur Gelegenheit der Sünde hinführte; wie werdet ihr denn in der Gelegenheit selbst die Neigung bezwingen, die euch zur Sünde verleiten wird? wird wohl derjenige, der durch seine Vernunft nicht fliehen kann, sich noch durch seine Vernunft vertheidigen können? menschliche Vernunft, was bist du gegen die sündhaften Gelegenheiten, als ein Zwerg gegen hundert Riesen? fliehen kannst du, und in der Flucht ist auch deine einzige Sicherheit, dein Sieg, dein Heil; aber alsbald du dich in die Gelegenheiten wagest, dann

bindest du mit Niesen an, die dich zu Schanden machen.

Nie kann auch ein Mensch, der selbst aus Unbesonnenheit, oder Fürwüßigkeit den sündhaften Gelegenheiten entgegen eilet, auf den Beystand seines Vorgesetzten Rechnung machen. Mein, Gott hat ausdrücklich gesagt: er werde den vermessenen Menschen, der sich unbesonnener Weise in die Gefahr begäbe, verlassen. Höret ihr vermessene Seelen, was die Schrift sagt: es ist unmöglich, daß diejenigen, welche einmal sind erleuchtet worden, und die himmlische Gabe verkostet haben, wenn sie wiederum gefallen sind, zur Buße erneuert werden. Heb. 6, 4, 6. Es ist der Apostel, welcher redet, oder vielmehr der heilige Geist, welcher durch den Apostel redet. Gottes Gnade läßt sich durch die Vermessenheit des Menschen nicht bestimmen, sie wird in der Gefahr von demjenigen, der die Gefahr suchet, und nicht vermeidet, entweichen. Wer mit der Gnade nichts thun will, und sich gleichwohl in allen Gelegenheiten auf den Beystand der Gnade verläßt, wird überall ihre segnende Einflüsse entbähren. Wünschet ihr euch denn m. Eh. durch die Gnade gegen jede künftige Sünde zu sichern; o! so müsset ihr auch vermittelt dieser Gnade, und eurer Mitwirkung jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältig vermeiden. Ein vorsichtiger und behutsamer Mensch stehet in allen Umständen auf seiner Hut, insbesondere aber zu jenen Zeiten, da er leichter sündigen könnte. Ein weiser Mann, sagt der weise Pred. 18 fürchtet in allen Dingen, und wenn die Sünde im Schwunge geht, wird er sich vor Trägheit hüten; das ist, wenn er weiß: wo, wie, wann seine Schwachheit
am

am meisten hervordringet, so wird er eben dann mehr Behutsamkeit und Wachsamkeit vorlehren, und bey vergleichenen Gelegenheiten und Umständen sich nicht müßig und nachlässig finden lassen. Alle sündhafte Handlungen haben gleichsam einen Vortrab von Gedanken, Begierlichkeiten und Empfindungen; alle diese Anmüthungen aber werden rege vermittelst äußerlicher Gegenstände, die sich den Sinnen darbieten. Will man daher dem Ausbruche größrer sündhaften Handlungen vorbeugen, so muß man auch sogleich die bösen Anmüthungen und Begierlichkeiten, alsbald man sie wahrnimmt, in dem Herzen, und die verfänglichen Gedanken in dem Verstande unterdrücken: denn diese sind jene kleine, aber gefährliche Füchlein, die nach und nach den Weingarten unsrer Seele verwüsten. Hoh. 1. 2. Damit man dieses aber um so eher vermöge, so muß man vorzüglich die Sinne der Augen und der Ohren mit den Dörnern der Abtödtung und Wachsamkeit umzäunen. Eine Mannsperson hüte sich auf ein Weib, oder eine Jungfrau; und diese wiederum auf einen Jüngling einen steifen Blick zu heften; insonderheit wenn ihre Gestalt gewisse zärtliche Eindrücke erreget. Beydes sey auch noch so klug, fromm und ehrbar, bleiben aber die Augen unvorsichtig offen; so fliehen gar bald durch selbe die Funken der Liebe ins Herz. Die Liebe macht gewöhnlicher Weise ihre Vorspiele mit den Augen, dann beehrt sie den Verstand, erwecket die schlummernde Begierde, und vergiftet endlich das Herz. Eben aus diesem Grunde warnet Jesus Sohn Sirach billig: eine Jungfrau sollst du nicht ansehen, daß du nicht etwa durch ihre schöne Gestalt geärgert würdest. R. 9. Denn

164 Am sechsten Sonnt. nach der Erschein.

wegen der Schönheit eines Weibes sind schon viele zu Grunde gegangen. Desgleichen hütet euch, allzu zärtliche Bilder und Gemähde zu betrachten, die Kunst möge sich in denselben mit noch so wunderbaren Zügen empfehlen. Sie sind stumme Lockvögel der Sinnlichkeit, aber die in euern Herzen nicht lange stumm verbleiben werden; bald werden sie in euch das Reich der Affekte wider eure Seele in Aufrühr bringen. Hütet euch, den weltlichen Lust- und Trauerspielen bezuwohnen, wo alle Künste angewendet werden, den Leidenenschaften ein Ansehen zu verschaffen, und sie aufzubringen, die oft keine Kunst mehr beruhigen kann. Hütet euch, vor dem gefährlichen Bücherlesen, insonderheit jenen, die heut zu Tage im Umlauf sind, und die entweder ein dichterischer, oft schalkhafter Wiß, unter der Schminke einer treuen Zärtlichkeit und Freundschafts liebe; oder unter einer blümigten und überraschenden Schreibart feiner Briefe, Gedichte, Händelchen, Liederchen u. d. gl. zusammen gestoppelt; oder welche eine verkappte Bosheit unter verführerischen Scheingründen zum Nachtheil der Religion veranstaltet hat. Auch unter den schönsten und anmuthigsten Blumen lauert die Schlange versteckt, die eure Herzen mit ihrem giftigen Bisse zu tödten sucht. Desgleichen Büchselchen wenden unvorsichtige Seelen gemeinlich entweder von dem Glauben, oder von der Wahrheit, oder Reinigkeit ab. Sie sind theils blinde, theils unerfahrene, theils treulose Wegweiser, die anstatt sie in das gelobte Land Chanaan zu führen, sie wiederum nach Aegyptenland zurücke führen. Insonderheit aber seyd vorsichtig in eurem Umgange. Vertrauet euch nicht jedem Großsprecher und Wortver-

schwen

Am sechsten Sonnt. nach der Erschein. 165

schwender, gehet nicht alle Vorschläge ein, führet nicht jeden Menschen, dem Rathe des Weisen zufolge, in euere Behausung ein. R. 11. Jesus Sohn Sirach. Seyd in der Auswahl eurer Freunde behutsam, wählet langsam, aber gut, damit es euch, übereilt, und nicht gut gewählt zu haben, nicht dereinst gereuen möchte. Man prüfet sorgfältig die Speisen, bevor man sie genießet, warum nicht auch Freunde, die wir zu unsern Gesellschaftern wählen? send in ihren Besuchen seltener, aber um so öfter in eurer Einsamkeit. Elisäus, dieser heil. Mann, gieng oft bey der frommen Sunamitinn vorüber, aber er unterredete sich weniger mit ihr, und sie mit ihm. Er reiste nur vorüber. Judith, die Hilde ihres Geschlechtes, blieb meist unter den einsamen Schatten verschlossen. Und Joseph floh bey dem ersten ungeziemenden Antrag, den an ihn die Frau des Putiphars that. Eben diese schönen Muster sollen auch auf euere Nachfolge wirken. Habt ihr ihren Beyspielen zufolge euer Betragen so geordnet, o! so werdet ihr um so sicherer jede Hinderniß, die sich der Eroberung des Heils entgegen stemmet, aus dem Wege räumen. Indessen ist dieß noch nicht genug: um die Hoffnung zu dessen künftigen Genuße desto mehr zu befestigen, muß ein wahrer Christ auch jede der geringsten guten Pflichten erfüllen, das der zweyte Gegenstand meiner Predigt ist.

Zweyter Theil.

Es ist ein Irrthum m. Ch. derjenigen Menschen, die, indem sie dafür halten, daß, wenn sie nur keinen ausschweifenden Leidenschaften nachhängen, Niemand
den

166 Am sechsten Sonnt. nach der Erscheinen.

den ein Unrecht zufügen, sich als ehrliche Leute betragen, und das Gute nur überhaupt bewirken; sie schon eben darum einen sichern Anspruch auf die künftige Seligkeit hätten: nein, diese Hoffnung ist ohne Grund. Ein wahrer Christ muß auch jede der geringsten Pflichten beobachten, wenn er seiner Hoffnung eine desto sichere Grundveste zu geben wünschet. Wer nur allein die Hauptgebote, und nicht zugleich auch jede geringe Pflicht erfüllen wollte, würde sich nicht lange in dem Guten behaupten, aus Ursachen: weil er sich durch sothane Nachlässigkeiten der Gefahr aussetzen würde, in diesem Leben die Gnade, und in dem zukünftigen seine Seligkeit gänzlich zu verlieren. Deren jedes wir noch in Kürze beweisen wollen.

Und zwar in dem geistlichen Leben ist m. Ch. jede Verabsäumung des Guten, wie gering es auch zu seyn schien, gefährlich. Wer nicht zunimmt, nimmt ab, sagt ein heil. Augustin, und wer nicht unausgeruht bemühet ist, seine bereits gesammelte Schätze auch mit jeder Kleinigkeit zu vermehren, dieser läßt sie Schaden leiden. Gott, als der vollkommenste und allerbeste Herr, will gleicher Weise auch auf die allerbeste und vollkommenste Art von seinen Geschöpfen bedient werden; und da er auch in allen Kleinigkeiten Beweise seiner Güte gegen uns an Tag leget; so wünschet er im Gegentheil auch abseiten unser alle Kleinigkeiten in dem Guten gegen sich erwiedert zu sehen. Sieht er aber, daß ein faumseliger Christ ihm diese Gefälligkeiten versagt, o! dann ist er auch sparsamer in Austheilung seiner Gnaden. Unser Dienstfeier ist der Maasstab seiner Freugebigkeit. Wer ihm viel erwiedert, erhält
vie

les wieder, und wer ihm sparsam mittheilet, wird eben
 auch sparsam von Seiten seiner behandelt werden.
 Lasset uns m. Ch. einen Blick auf jene Gleichniß hin-
 wenden, die einst der Heiland bey seinem Evangelisten
 Matth. 25. von dem schalkhaften Knechte gab. Da-
 selbst hatte der Hausvater kurz vor seiner Abreise drey
 seiner Diener vor sich gerufen, deren jedem er nach ei-
 nes jeden Fähigkeitskräften einen Theil seiner Haus-
 güter anvertrauet, womit sie handeln und Nutzen
 schaffen sollten. Dem einen gab er fünf Talente,
 dem andern zweye, und dem dritten eines. Bey sei-
 ner Rückkehr forderte er von jedem Rechenschaft, und
 sehet: der eine, der fünf Talente bekommen, hat noch
 fünf andere durch seinen Nußfleiß; und welcher zwey
 erhalten, eben so viel dazu gewonnen. Der dritte
 hingegen, der nur eines empfangen, hatte es unbenutzt
 unter die Erde vergraben, doch nicht verschwendet,
 sondern solches dem Herrn wieder unverfehrt zugestellt.
 Nun vernehmet, was über jeden der Hausvater für
 ein Urtheil fällte. Den ersten und zweyten rühmte er,
 als treue und gute Knechte an, und erfüllte sie mit
 reichlichem Segen: ich werde dich über vieles sehen,
 sagte er zu jedem, geh ein in die Freude deines
 Herrn. Von dem trägen Knechte hingegen befahl
 er das empfangene Talent abzunehmen, und ihn über-
 dieß noch in einen finstern Kerker zu werfen. Wie?
 könnte man hier fragen: schien dieses Urtheil gegen
 den leßtern nicht von einer übertriebenen Strengheit
 gewesen zu seyn? der Knecht war ja keiner Ungerech-
 tigkeit schuldig befunden, keiner Treulosigkeit überwie-
 sen worden? Er hat das Talent nicht verschwendet,
 wie jener ungerechte Haushalter bey Lukas am 16 R.

gethan? auch hatte man ihm keine anderweitige Vorwürfe seines ehmaligen schlechten Verhaltens wegen aufgerückt? und dennoch mußte er sein Talent verlieren, und überdieß noch im Kerker büßen? leget euer Befremden ab. Dieses Urtheil bezeichnet das sittliche Verhalten derjenigen, die zwar nach Anweisung der christlichen Gerechtigkeit das Böse vermeiden, und das Gute bewirken, die aber nicht auch jede Kleinigkeit in der Gattung des Guten zu benützen wissen, dessen Benützung sonst je länger, je mehr Gnaden entsprechen würden. Wie nun Jeder aus dem guten Nutzbrauche der Gnade, sich immer eine neue und höhere Gnade zuwege bringet; also verlieret wiederum im Gegentheil derjenige, der mit der Gnade nicht auch in jeder Kleinigkeit Nutzen schaffet, allmählig die Gnade selbst. Der Herr, sagt der Psalmist 83. hat Aufsteigungen in seinem Herzen angeordnet. Was sind dieß für Aufsteigungen? Aufsteigungen der Gnade, die auch jeder guten Kleinigkeit angemessen ist, und vermittelt welcher ein immer thätig eifriger Christ aus einer Stärke zur andern übergeht; alsbald aber der Mensch zu schlummern beginnt, und die Pflichten in Erfüllung kleiner guten Werke verabsäumer; dann wender auch Gott von ihm gewöhnlicher Weise eine Gnade nach der andern ab, wodurch denn der Mensch von Zeit zu Zeit in eine größere Lauigkeit verfällt, eine kleine Sünde nach der andern waget, bis er endlich den Uebergang zu größern Sünden machet, und die heiligmachende Gnade verlieret. Etwas geringes scheint es vielleicht zu seyn, ein und das anderemal das Morgengebet verabsäumer zu haben, und ich will es euch freylich noch zu keiner schweren Sünde anrechnen;

Am sechsten Sonnt. nach der Erschein. 169

nen; aber sehet, durch die Verabsäumung habt ihr unstreitig zugleich die Gnade und den Segen Gottes, der diesem Gebete angemessen war, von euch abgewendet. Ihr machet euch vielleicht ein unbedeutendes Wesen daraus, das Wort Gottes zuweilen nicht angehört zu haben, aber wie wär' es, wenn Gott eben dieser Predigt, die ihr vernachlässiget habt, gewisse besondere Gnaden für euer ewiges Heil angeheftet hätte? würde Augustin, als er noch im Irthum lebte, sich bekehret haben, falls er den heiligen Bischof Ambrosius nicht predigen gehöret hätte? würde eine aegyptische Maria die Wege des Fleisches verlassen haben, wenn ihr Herz nicht durch die Anhörung des Wortes Gottes zur Buße erschüttert worden wäre. Gewiß haben viele Heilige anfänglich ihr Heil der Erfüllung gewisser kleinen guten Werke zu verdanken. Ein geringes Almosen, eine heldenmäßige Ueberwindung einer Ungeduld in kleinen Dingen, eine gelassene und schweigende Uebertragung eines schimpflichen Stichelwortes, eine öfters wiederholte gute Meinung, eine oft geringe Abtödtung der Sinne in einer lästernen Jüweligkeit, waren oft reichhaltige Quellen der größten Gnaden, die sie in die Wege der Gerechtigkeit eingeleitet, und vermittelt ihrer Mitwirkung endlich sicher in die Reiche der Seligkeit hingeführt haben.

Aber wie derjenige, der sich in Erfüllung der guten Kleinigkeiten minder sorgfältig finden läßt, sich der Gefahr aussetzt, in diesem Leben die Gnade zu verlieren, so ist er nicht minder in der Gefahr, auch die ewigen Belohnungen zu vermissen. Die Sache ist klar. Die Eroberung der Seligkeit hängt
von

von der Gnade und den Verdiensten ab; wo aber keine Gnade da ist, da giebt es auch keine Verdienste, und wo diese mangeln, ist auch keine wahre Hoffnung zu Belohnungen vorhanden. Die oben angeführte Gleichniß giebt uns einen überzeugenden Beweis davon. Die zween ersten treuen Knechte wurden in die Freude des Herrn eingeladen; der dritte hingegen in den Kerker verstossen. Die Verdienste und die Gnade der ersten waren die Ursache ihrer Belohnungen, und die Fahrlässigkeit des dritten die Ursache seiner Verwerfung. Die fünf klugen Jungfrauen fanden den Saal zur himmlischen Hochzeit offen, die fünf thörichten aber verschlossen. Abseiten beyder, war das verschiedene Verhältniß die Ursache ihres verschiedenen Schicksals. Und man kann sagen, daß die letztern keine wichtige Pflicht vernachlässiget haben; dieß allein, daß sie nicht behutsam genug, nicht vorsichtig und sorgfältig genug sich bey Zeiten mit ein wenig Del mehr versehen hatten, machte sie des Himmels verlustig. So viel ist m. Eh. an der Erfüllung auch jeder kleinen Pflicht in dem Guten gelegen.

Wünschen wir uns denn in der Hoffnung zu unsrer Seligkeit sicher zu erhalten, und uns je mehr und mehr zu befestigen, o! so laßet uns auch nicht das geringste Gute, was wir bewirken können, verabsäumen. Gott der höchste Geber verdient es von uns, der Himmel, und in diesem die ewigen Belohnungen, sind unsers Eifers würdig; widrigenfalls der Verlust der Gnade Gottes, und mit diesem zugleich der Verlust der Seligkeit uns unfehlbar betreffen würde. Senn
wir

Am sechsten Sonnt. nach der Erschein. 171

wir aber auch befließen jede geringe Gelegenheit zur Sünde behutsam zu vermeiden. Sie sind ihrer Reizkraft nach, immer stark, wir aber nach unsrem Vermögen immer schwach; und der Schwächere sieht sich stets in unvermeidlicher Gefahr überwunden zu werden, davon ihn weder die Klugheit retten kann, weil sie, wenn man sich auf sie thöricht verläßt, keine höhere Kräfte besizet; noch auch die Gnade: weil sie, wenn man auf ihren Bestand vermessen trauet, nicht retten will. Amen.



Am
Sonntage Septuagesima
genannt.

Gehet auch ihr in meinen Weingarten, und was da recht ist, das will ich euch geben. Matth. 20 R.

Die heutige Gleichniß von dem besessenen Hausvater, der zu verschiedenen malen ausgieng, um alle träge Menschen auf dem Markte für die Arbeit in seinen Weingarten zu düngen, soll unser Andenken im sittlichen Verstande auf die Würde unsers christlichen Berufes rege machen, vermittelt dessen uns der himmlische Hausvater in seinen geistlichen Weingarten, das ist, zum wahren Christenthume berufen hatte. Eine Gnade; die in der That von einem unschätzbaren Werthe ist, und die billig ein jeder mit allem nur möglichen Eifer zu benützen Pflicht hat. Ja, m. Eh. an uns, an uns hat eben Gott, als der himmlische Hausvater seine wohlthätige Einladungsstimme ergehen lassen. Gehet auch ihr in meinen Weingarten, und was da recht ist, will ich euch geben. Uns hat er mit der Würde eines Christen veredelt, aber auch uns die Schätze seiner unsterblichen Güter, so, wie es die Gerechtigkeit erheischen wird,

ver

verheißen. Was daher zu thun, um uns dieses überreichen lohnes würdig zu machen? wie soll unser Verhalten in dem Christenthume beschaffen seyn? dieses wird euch meine heutige Predigt lehren, vernehmet den Vortrag, der in folgende Abtheilung zerfällt.

- I. Der Beruf, wodurch sich uns der Herr zum wahren Christenthume ausgezeichnet, soll uns ein Beweggrund seyn, unsere Pflichten eifrig zu erfüllen. Aber so soll nicht minder auch
- II. Die Größe der Belohnungen, die er den Christen zgedacht, ein Beweggrund seyn, solche mit unwandelbarer Treue zu erfüllen.

Vernehmet beides mit geneigter Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Sa wohl mit gutem Grunde munterte einst Paulus, dieser große Völkerlehrer, seine neubefehrte Römer, am 12 K. auf, daß sie aus ganzer Inbrunst des Geistes, Gott ihrem Herrn, der sie zu seinem heiligen Erbe berufen hatte, dienen, oder ja, was eben so viel sagen will, die Pflichten ihres christlichen Berufs mit einem großen Eifer bewirken möchten. Denn dieses erfordert erstens die Würde des Berufes; zweitens die Wichtigkeit seiner Pflichten; und drittens endlich die Beispiele des Urhebers des Glaubens, und seiner Heiligen. Beherzigen wir jedes insonderheit.

Und zwar erstens, je erhabener, heilsamer, und wichtiger irgend eine Würde ist, um so billiger ist es auch,

auch, die ihr anhänglichen Pflichten mit einem angestrenzten Eifer in Erfüllung zu bringen. Der Würde, die dem Manne, den sie zieret, Ehre machet, muß auch der Mann, der sie bekleidet, durch einen ruhmvollen und ausgezeichneten Diensteifer Ehr und Ansehen verschaffen, widrigenfalls vielmehr eines durch das andere beschimpfet würde. So eine Würde ist unstreitig die christliche Religion, zu welcher uns Gott berufen hat. Nichts ist erhabner als sie: denn sie ist erstens eine göttliche Würde, die sich unmittelbar von Gott selbst, und seinem göttlichen Sohne, der deswegen in die Welt kam, sie verkündigt hatte, herschreibt. Sie allein ist es, die die Menschen mit dem göttlichen Gepräge veredelt, sie vermittelst der seligen Taufwässer zu Söhnen des himmlischen Vaters, zu Gliedern und Brüdern Jesu Christi, und zu Tempeln des heiligen Geistes einweihet, in welchen er durch den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe wohnen will. In Ansehung ihres Glanzes, ihrer Gürtreflichkeit, ihrer Macht, Stärke und Liebenswürdigkeit sind alle andere Würden der Welt nur ein eitel schwaches und geringfügiges Wesen; alle andere Religionen nur ein thöricht, abergläubisch und verdammliches Hirngespinnst. Die christliche Religion allein, weil sie nicht von der Welt ist, ist eben deswegen über alle Würden der Welt erhaben. So ist auch nichts heilsamer, als die christliche Religion: denn sie ist es, die uns die heilströmenden Sakramente, als eben so viele Bäche zum ewigen Leben anweist; die um das Laster zu verbannen, alle wilde Neigungen durch die weisesten Gesetze bezähmet; welche die ihr ergebenen Herzen von der mörderischen Wuth der Leidenschaften ablenket, und mit

mit Ergößlichkeiten erfüllet; die nicht die Welt, sondern nur allein der Himmel geben kann. Sie, welche ihre treue Zöglinge überall hinbegleitet, und unter dem Drange aller einbrechenden Widerwärtigkeiten aufrichtet, stärket, tröstet, erhält. Sie endlich, die uns die kräftigsten Heilmittel, um uns zu heiligen darbietet, zu Gott führet, mit Gott vereiniget, und uns in Gott auf ewig glücklich machet. Aber so ist auch nichts wichtiger, als die christliche Religion: denn von ihr ausgeschlossen seyn, heisset von einer ewigen Glückseligkeit entfernt seyn; und ausser ihren Wegen wandeln, heisset die Wege zu einer ewigen Unglückseligkeit hinzuwandeln.

Nun mit dieser hat uns Gott sich durch seine Gnade eingeweihet, ein Vorzug, wessentwegen wir dem Herrn für die Hoheit und Gürtreflichkeit dieses Berufes nie genug danken können; aber auch ein Beweggrund, der unsern ganzen Eifer in dessen Pflichterfüllung aufbieten und schärfen soll. Denn je mehr einem gegeben worden ist, um so eine größere Rechenschaft wird er auch einst zu geben haben. Große Würden, sind gemeiniglich auch mit großen und wichtigen Pflichten verbunden, die sich aber auch deswegen nicht ohne einen großen und angestregten Eifer vollkommen erfüllen lassen.

Was sind dieß eigentlich für Pflichten, die zu erfüllen uns die Religion auferleget? lasset uns von ihrer Wichtigkeit etwas bestimmter sprechen. Indem die christliche Religion nach ihrem Verhältnißmaasse einen dreysfachen Bezug nimmt: auf Gott, den Nächsten, und dann auf sich selbst, oder jeden insonderheit; so haben wir auch in Ansehung dieses dreysfachen Ge-

genstandes verhältnißmäßig eine dreifache Gattung von Pflichten wahrzunehmen. Erstens gegen Gott, den uns die Religion durch die Offenbarung als einen allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als einen unbeschränkten, majestätischen Herrn und Gebieter des Himmels und der Erden, als den wohlthätigsten Geber, den weisesten Beherrscher der Welt, als den reichsten Belohner des Guten, aber auch, als den strengsten Richter und Bestrafer des Bösen, mit einem Worte: als das höchste, beste und unendlich vollkommene Wesen schildert. O welch ein erhabener Gegenstand! aber eben dieser unfehlbaren Vorstellung zufolge fordert auch die Religion von jedem ihrer Gläubigen, daß er einen so erkannten Gott aus der tiefsten Inbrunst seines Herzens anbetet, sich vor seinen unbegreiflichen Höhen unablässig erniedrige, ihn aus seinem ganzen Gemüthe liebe, seine weiseste Fügungen in allen Fällen mit der vollkommensten Ergebenheit verehere, achte, gut heiße; sich mit dem bereitwilligsten Gehorsame unter seine heilige Gesetze beuge, ihm als dem gütlichsten Vater mit einem stets kindlichen Vertrauen anhänge, ihm diene, seine Ehre befördere, ihn verherrliche; aber auch als einen schreckbaren und gerechten Bestrafer fürchte. Wie aber m. Ch. lassen sich diese Pflichten ohne Eifer in Erfüllung setzen? oder würden so einem großen Gott wohl die Empfindungen und Handlungen eines Christen angenehm seyn, welche im trägen Schummer des Herzens erzeugt würden? ach nichts weniger, vielmehr müßte eben der Fluch, der einst dem Jeremias von dem Munde gieng, auf ihn zurücke fallen. Vermaledent sey derjenige, der das Werk Gottes listig, oder wie einige Schrift-

gelehrten anmerken, trüg und kaltblütig verrichtet,
48. R.

Zweytens bezieht sich die chrisliche Religion auch auf den Nächsten und alle unsere Mitbürger, die sie in dem Hauptgebote der Liebe einbegreift. Vermittelt dessen haben wir Verbindlichkeit, jedem Nächsten ohne Ausnahme unsern Beystand angedeihen zu lassen, ihn mit gegenseitiger Dienstfertigkeit zu unterstützen, und ihn in allen seinen so geist, als leiblichen Angelegenheiten, in wie fern es in unserm Vermögen beruhet, zu begünstigen. Von dieser Liebespflicht sind nicht einmal unsere ärgsten Feinde ausgeschlossen, denen man mit aufrichtigem Wohlwollen begegnen, ihnen Gutes erweisen, und für sie beten soll. Aber wird dieses wohl ein träger und lauer Christ bewirken? wird er die Möglichkeit besitzen, sich zu überwinden, und seine aufbrausende Leidenschaft zu bemeistern, falls er sich von keinem Eifer gegen die Geseze belebet fühlet? die Erfahrung spricht, nein; denn wo kein Geist des Eifers herrschet, da sind alle Triebfeder in dem Kreise ihrer Wirksamkeit schlaf und außer Spannung.

Drittens endlich bezielen die Religionspflichten auch eines jeden seine eigene Vollkommenheit. Vermittelt dieser hat wiederum ein Christ jene unerläßliche Pflicht, sein Herz von allen Flecken der Sünde rein zu halten, sich zu verläugnen; seinen wilden Neigungen Gewalt anzulegen, sie zu dämpfen, das Kreuz seines Jesus auf sich zu nehmen, und ihm auf allen Dornenpfaden mit großmüthiger Entschlossenheit nachzufolgen. Wie aber, läßt es sich denken, daß ein Christ dieser großen Erwartung entsprechen wird, den die Bänder einer
Roll. S. P. I. Th. M fro,

frostigen Trägheit fesseln. O wahrlich! indem diese Pflichten mit lauter großen Schwierigkeiten vergesellschaftet sind, die sich nicht anders, als durch eine große Gewalt heben lassen; so wird ein Christ auch niemals zu jener erwünschten Vollkommenheit hinaufsteigen können, wenn er einen nicht gleich mächtigen Eifer besitzt. Seyd daher m. Ch. indem ihr dem Herrn dienet dem Geiste nach eifrig, seyd nie träge in der Sorgfalt, die Pflichten euers Berufes mit unermüdeter Lebhaftigkeit zu erfüllen. Röm. 12. Alles ist in dem Christenthume groß: der Gott der Christen, die Würde der Christen, die Pflichten der Christen, und die Verheissungen für die Christen; folglich muß auch ihr Wirkungseifer gleich groß und begeistert seyn.

Zu diesem muntern uns selbst die erhabenen Beispiele unsers Heilandes und seiner Heiligen auf. Was that Jesus, dieser Urheber des Glaubens? wie unternahm er all dasjenige, das ihm der Beruf und seine Sendung auferlegte? war er nicht durch 33 Jahre unausgeruht bemühet, den himmlischen Saamen seiner göttlichen Lehre unter tausend schweißvollen Bemühungen auszuwerfen, und eben das, was er lehrte, selbst nach aller Pünktlichkeit werththätig zu erfüllen, um die Ehre seines himmlischen Vaters bey allen Gelegenheiten in Aufnahme zu bringen? gab er uns nicht die überzeugendsten Beweise von seiner immerhin wirksamen Thätigkeit, da er, wie von ihm die Geschichten der Apostel am 10 K. anrühmen, alle Gegenden mit Wohlthun, und Heilungswundern durchwanderte? War sein Bestreben nicht unermüdet, um alle Sünder und Sünderrinnen mit Worten, Ermahnungen, und unendlich vielen

len Mühwaltungen gewinnen zu können? reden nicht alle seine Leiden, sein Kreuz, sein Blut, sein Tod, daß er alles vollkommen, und mit dem angestrengtesten Eifer in Erfüllung setzte, was die Pflichten seiner Sendung von ihm erheischeten? Und seine Heiligen? — diese große, wunderbare und unvergleichliche Tugendmuster, diese goldene Bilder der Unschuld, diese großmüthige Helden des Kreuzes, die sich untrennbar in dem Gefolge ihres Jesus befanden, legten sie nicht gleicherweise in allen ihren Worten, Werken und Handlungen fühlbare Proben an Tag, wie mit einem begeisterten Muth sie in die Bahn seiner göttlichen Beispiele eintraten, und mit welchem Eifer sie auch jede Kleinigkeit der christlichen Pflichten wahrnahmen? und wir — die wir zu einem ähnlich glorreichen Loose gewählt, mit gleichen Gnaden begünstigt, mit ähnlichen Heilmitteln unterstützt worden? wir, sag ich, die wir die so reizenden Beispiele unsers Jesus und seiner Heiligen sehen, hören, bewundern; wir könnten es uns noch möglich machen, in dem Weingarten des himmlischen Hausvaters, das ist, in dem christlichen Berufe, träge und müßige Menschen abzugeben? ach wenn dieses? so würde leider! unser Schicksal eben dasjenige seyn, das einst der Engel Gottes dem laugewordenen Bischöfe zu Laodicea verkündigte: weil du lau, und weder kalt noch warm bist, so werd ich anfangen, dich aus meinem Munde zu werfen. Off. 3. 16. Gott würde nach und nach die erste wichtige Grundgabe des Glaubens von seinen trägen Christen abnehmen, und sie zu denjenigen übertragen, von denen er würdigere Früchte des Glaubens erwartete, so wie dieß eine betrübte Erfahrung schon so manche Pro-

vinzen empfinden ließ. Prüfet euch daher m. Ch. mit welchem Eifer ihr bisher die Pflichten eucrs christlichen Berufes in Erfüllung gebracht, und verbessert dann, was ihr zu verbessern nöthig finden werdet.

Aber weil die Belohnungen, die den Christen für die Zukunft verheissen worden, ungemein groß und herrlich sind, so soll dieß auch ein billiger Beweggrund seyn, ihre Berufspflichten mit einer unwandelbaren Treue zu erfüllen, davon wir im folgenden Theile sprechen wollen.

Zweyter Theil.

Nicht anders m. Ch. große Verheissungen von großen Belohnungen sind es auch allerdings wert, daß man sich um dieselben mit unwandelbarer Treue verdient mache. Was sind dieß für Belohnungen, die der Herr seinen Christen verheissen hatte? und wie soll diese Treue beschaffen seyn? jene betreffend, so bot sich Gott selbst, wie dem Vater Abraham, also auch allen Gläubigen zur Belohnung dar: ich bin deine überaus große Belohnung, verhiess er in dem B. Gen. 15. C. v. 1. Was bis jetzt aber derjenige nicht, der die Urquelle aller Glückseligkeiten besitzt? er besitzt erstens in Gott alle himmlische Ergößlichkeiten, die eigentlich nur für seine Auserwählten bestimmt sind, und davon, wie sehr man sie auch schildern wollte, man dennoch kaum einen richtigen Schatten entwerfen könnte. Freuden, die nach ihrer Beschaffenheit die reinsten, nach ihrer Fruchtbarkeit die reichhaltigsten, und nach ihrer Güte die besten sind. Güter, die in Ansehung ihrer Bülle die ausgebreitetsten, in Ansehung ihres Glanzes die herrlichsten,
in

in Ansehung ihres Wertes die schätzbarsten, und in Hinsicht ihrer Dauer u. vergängliche, und ewige Güter sind. Belohnungen endlich, die den Verstand und das Herz der Seligen nach allen nur möglichen Wünschen auf die vollkommenste Art ersättigen. In der That ein überaus wichtiger Beweggrund, um alle Pflichten in dem Christenthume mit unwandelbarer Treue in Erfüllung zu bringen. Welch ein gewaltiger Abstand herrscht unter den Belohnungen, die Gott den Seinigen, und unter jenen, die die Welt den Ibrigen reicher? die Welt belohnet ihre Diener nach einem allzubeschränktem Vergeltungsmaasse, oft ungern, oft zögernd, oft gar nicht; Gott dagegen spendet seine Belohnungen mit überflüssigem Maasse aus, mit der größten Willfährigkeit, und ohne Verschub. Die Welt giebt um vergängliche Dienste gleicherweise nur einen vergänglichen Lohn; Gott dagegen für die im Leben gethane Dienste lauter himmlische und unsterbliche Belohnungen, die von seinen Auserwählten nicht mehr werden abgenommen werden. Hier erhält der Tagelöhner nach vollendeter Arbeit zwar den Lohn für seine Arbeit, aber nicht eben auch die Früchte der Arbeit. Solchergestalt empfängt der Schnitter seinen Lohn für den Tag, in dem er arbeitet, aber nicht auch das Getraide, das er schneidet; der Winzer seinen Lohn für die Pflege des Weinberges, aber nicht auch den Wein selbst u. s. w. Allein der unendlich milde Gott läßt seinen Arbeitern alles zurück, den Lohn für ihre Arbeit, und die Früchte ihrer Arbeit. Saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn stehe, denn er wird die Früchte seiner Anschläge genießen. Ps. C. 3. v. 10. Was ihr denn immer

m. Ch. hier in dieser Welt für euern Gott arbeitet, dieß alles arbeitet ihr für euch selbst. Für euch betet ihr, und alle Früchte des Gebetes werden euern seyn. Für euch dionet ihr dem Herrn, und alle Früchte eurer Dienstleistungen werden mit überschwänglichen Belohnungen zu euch selbst zurückkehren. Für euch säet ihr aus, und die ganze Aernde werdet ihr einst in den himmlischen Scheunen wieder finden. Sogar das Geringste der guten Werke, sogar ein frommer Gedanken, ein heiliger Seufzer, eine gute Meinung, ein unbedeutendes Almosen, das um Gottes Willen entrichtet wird, wird seine besondere Krone finden. Doch mit dieser ausdrücklichen Bedingung, daß man all dieses, was unser christlicher Beruf uns auferleget, auch mit unwandelbarer Treue erfülle. Denn nur jenem, verheißet der Herr: der überwinden, und meine Werke bis ans Ende bewahren wird, werde ich die Vollmacht über die Völker geben. Nur jenen, der überwinden, werd ich meinen Thron bekleiden lassen. Nur jenen, der überwinden wird, werd ich zur Säule in dem Tempel Gottes machen. Off. 2. 3. K. Denn wie keinem Krieger, bevor er nicht gesieget, zu triumphiren vergönnet wird; wie kein weltlicher Arbeiter, bevor er seine Arbeit zu Ende gebracht, seinen Lohn erhält; also kann auch kein Christ jener großen und überreichen Belohnungen, die ihm der Herr für die Ewigkeit verheißt hat, theilhaft werden, falls er nicht zuvor mit unwandelbarer Treue vollendet, und gänzlich überwunden hat. Wer bis ans Ende verharren wird, dieser wird selig werden. Matth. K. 10. v. 22.

Wie aber in. Th. wie soll diese Treue beschaffen seyn, wenn sie vor Gott einen vollkommenen Werth behaupten soll? sie muß erstens allgemein seyn, das ist, sie muß alle so große als kleine Pflichten des Gesetzes ohne Ausnahme umfassen, und deren keine verabsäumen; so wie die Sonne ohne Unterschied alle unterirdische, so wohl große, als niedrige Dinge beleuchtet, und deren keines von den Einflüssen ihres Glanzes ausschließt. Denn auch nur ein einziges Gebot in dem Gesetze vermahrtlosen, würde der Treue schon eine tödliche Wunde schlagen. Sie muß zweitens starkmüthig seyn. So wie ein Adler mitten durch die stürmenden Winde mit einem ununterbrochenen Flug sich zur Sonne fortarbeitet; nach gleicher Art muß eine starkmüthige Treue unter allen Schwierigkeiten und widrigen Dingen zu ihrem Gott, als der unerschaffenen Sonne, ihren Flug forttreiben. Sie muß drittens, eine freugebige und großmüthige Treue seyn, das ist, sie muß sich bemühen auch noch mehr zu bewirken, als was dem Gesetze nach geboten wird. Denn wer sich nur für die Haltung der Gebote allein beschränket, wird nimmer lang ein treuer Beobachter des Gesetzes verbleiben. Wie die Flüsse in ihrem Laufe je länger, je mehr der Bäche aufnehmen; eben also soll auch eine wahre Treue, je länger sie fort wandelt, immer mehr des guten bewirken. Sie muß viertens eifrig seyn, gleich einem dürstigen Hirschen, der sich auf den Wegen zu den frischen Brunnquellen durch keinen Hinderniß zurücke halten läßt. Sie muß endlich das Siegel der Beharrlichkeit auf sich tragen, und sich eher nicht ermüden lassen, bis sie alles vollkommen und bis an das Ende ihres Lebens erfüllet hat.

Ja m. Eh. durch so ein Verhalten werdet ihr euch, als rühmliche Zöglinge in eurem christlichen Berufe auszeichnen, aber euch eben derowegen auch jener großen und überreichen Belohnungen, die der himmlische Hausvater seinen treuen Christen zugebacht hatte, würdig machen, das ich euch wünsche. Amen.



Um
Sonntage Seragesima genannt.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. *luk. 8.*

Nachdem Jesus die Gleichniß von dem Sãmne, und dem Samen, der sich auf die Anhörung des Wortes Gottes bezog, vorgebracht; rief er dann zu den Umstehenden aus: wer Ohren hat zu hören, der höre. Ein, wahr ist es, etwas seltsamer Ausruf; denn wer hat nicht, wenn ich bloß die Gehörlosen wegrechne, die Ohren nur darum, daß sie ihm fähige Werkzeuge zum Hören seyn möchten. Be-
 saß je einer Ohren zum Reden, Sehen, Greifen, Schmecken, Riechen? warum bedienet sich denn der Heiland des ungewöhnlichen Ausrufes: wer Ohren hat, der höre? Nicht ohne Geheimniß m. Ch. weil es in der That viele Menschen giebt, die das Wort Gottes anhören, um nur ihrem Geschmack ein Gehü-
 gen zu thun, um selbes zu beurtheilen, zu verleumden, oder aus Fürwitzigkeit zu sehen, oder um sich in dem-
 selben zu belustigen. Sie hören das Wort Gottes zwar mit leiblichen Ohren, aber nicht mit den Ohren des Herzens. Wenn nun m. Ch. der Heiland sagt: wer Ohren hat zu hören, der höre; so zielt er absicht-
 licher Weise dahin, daß man das Wort Gottes auch mit den Ohren des Herzens anhöre, und aufnehme,

das ist, daß man sich bey Anhörung dessen mit einer heiligen Absicht, aber auch mit einer heilsamen Begierde, solches zu benutzen, einfinde. Eben daher schließet das heutige Evangelium mit der gegebenen Gleichniß: daß das Wort Gottes nur bey denjenigen in eine gute Erde fällt, die es in einem guten, ja in dem besten Herzen aufbewahren, und eben derowegen in der Geduld Früchte erzielen. Dieses erwogen, darf man sich heut zu Tage noch verwundern, wenn die so oftmahlige Verkündigung des göttlichen Wortes nicht mehr jenen reichen Nutzen, wie bey den ehemahligen Christen, hervorbringer? Das Hinderniß, das sich dieser Fruchterzeugung entgegensetzt, liegt meist bey den Anhörern selbst; denn wie hört man gemeinlich das Wort Gottes an? Der Inhalt meiner Predigt wird euch ihre unschickliche Art und Weise in einem hellen Lichte darzeigen. Vernehmet mich: viele hören,

- I. Das heilige Wort mit einer unheiligen Absicht an. Und viele wenden sich wiederum
- II. Das angehörte Wort Gottes mit einer nicht zweckmäßigen Benutzung an. Beyden Hindernissen muß man mit schicklichen Gegenmitteln begegnen. Geduld.

Erster Theil.

Das Wort Gottes, dieses heilige, und zur Erbauung des Heils so unumgänglich notwendige Wort, das der Herr durch den Mund seiner Diener verkündigen läßt, soll unstreitig mit jener Absicht ange-

angehöret werden, mit welcher Absicht es Gott verkündiget wissen will. Nun hat Gott in der That keine andere Absicht, als daß die Anhörer durch dasselbe geheiligt werden möchten. Oder was wird wohl von den heiligen Stätten der Wahrheit anders, als jene lehren vorgetragen, die uns entweder die Größe der Vollkommenheiten Gottes schildern; oder die uns die christlichen Tugenden empfehlen, und schickliche Mittel, um dieselbe auszuüben, anweisen; oder die uns von dem Laster abschrecken, und die richtigen Wege zur wahren Vollkommenheit, folglich zu unserer Seligkeit anzeigen? In der That zielt alles, was uns die Verkündiger der ewigen Wahrheiten sagen, bloß auf unsere Heiligung ab, um uns mit unserm Herrn und Gott vermittelst der Bande der Liebe und Vollkommenheit je länger, je enger zu umgürten; folglich ist es billig m. Eh. daß wir das heilige Wort mit einer gleich heiligen Absicht anhören. Dann aber, sagt ein heiliger Gregor, höret man es mit einer heiligen Absicht an, wenn sich die Seele in dem Worte Gottes selbst, und nichts Fremdes suchet,

Indessen, wie viel der Christen giebt es leider! zu unsern verderbten Zeiten, die von den Richtmaße dieser reinen und heiligen Absicht abweichen? wie viele, die mit unschicklichen Gesinnungen sich in den Predigten einfinden? Manche hören das Wort Gottes, aber in Anhörung dessen nehmen sie sich bloß die Person des Predigers zu ihrem einzigen Gegenstande heraus. Andere hören wiederum das Wort, aber in Anhörung dessen suchen sie nicht den wahren innern Kern, das ist, die Wahrheit selbst auf, sondern vielmehr das
äußer.

äußerlich Gefällige, um sich selbst zu erlustigen, und zu vergnügen. Vondes verräth eine unheilige, ja böshafte Absicht, die nie eine erwünschte Frucht erzielen kann.

Ich sage: Manche nehmen sich bloß die Person des Predigers zum Gegenstande heraus. Sie treten zur Zeit der Predigt in den Tempel Gottes, fast wie in ein Concert oder Comödienhaus ein, um sich alda, als einen Splitterrichter über den Prediger selbst aufzuwerfen, wie gut, oder wie schlecht dieser oder jener sein Redneramt bekleidet habe? Einer beurtheilet seine Person, seinen Charakter, seinen Wuchs, seine Bildung und seine Leibesstellung; ein Andreter seine Mundart, seinen Vortrag, und die Richtigkeit seiner Aussprache; der Dritte, die Kunst seiner Beredsamkeit, die Verbindung der Begriffe, die Beweggründe, ihre Stärke oder Geichrigkeit; und wiederum ein Andreter seine Züge, Mienen und Gebährden. Und wenn sie nach vollendeter Predigt aus dem Tempel treten, dann läßt man erst recht den frechen Hohntadel, der meistens ungereimten, und lieblosen Beurtheilungen über den Prediger losfallen. Bald heißt es; dieser ist ein seichter Kopf, ohne Salz, ohne Beredsamkeit, ohne Feuer; jener wiederum ein allzu unbescheidener, hitziger und wütender Eifrer; der zieht die Predigt gar zu sehr in die Länge hinaus, jener beschränkt sie wiederum in allzu enge Gränzen. Bey diesem mangelt der Vortrag, bey dem andern die Stimme; der eine spricht zu hoch und salzig; der andere zu niedrig und pöbelhaft; jener nicht zweckmäßig genug; der andere gar ohne Grund; und solchergestalt entgeht selten ein Prediger den herabwürdigenden Spötteleyen dieser gewissens

wissenlosen Splitterrichter, die gleich den ehemahligen Kindern Jerusalems, nur ihren Spott mit den Propheten des Herrn trieben. Chron. B. 2. 36. Oder deren geßissentliche Absicht es ist, sich nur darum bey Anhörung der Predigten einzufinden, daß sie, wie die Pharisäer den Herrn Jesus, den Prediger in seiner Rede fangen könnten. Matth. 22. Ja, so weit griff einst in manchen Ländern, welch unerhörter Gräuel! der stolznärrische und rasende Unsinn so mancher Vernunft- und ehrlosen jugendlicher Kritikerhorden um sich, daß sie, ohnerachtet selbe kaum selbst die gründlichen Religionskenntnisse inne hatten, es jeden noch mit wider Kühnheit wagen durften, ihre Prediger in allerhand Schmähschriften lächerlich zu machen, und ihren vorgetragenen Lehren, um sie in einen bösen Ruf zu bringen, und recht heidnisch auszuschimpfen, noch tausend Lügen und Märchen aus ihrer unbefonnenen und giftigen Feder anzudichten. Und bey so einer Beschaffenheit kann man noch von dem Worte Gottes Früchte erwarten, das man mit geßissentlicher böser Absicht zu verachten kommt? da soll mit demselben die Gnade ins Herz steigen, das ganz von Stolz und Rachwuth aufgebläht, die Verkündiger der heiligen Wahrheiten so grausam behandelt? nein ungerechte Stüßer! der die gesalbten Diener des Herrn verachtet; verachtet selbst den Augapfel des Herrn Jesus. Wer mich verachtet, sagt Jesus bey seinem Evangelisten Johannes 12. A. und meine Worte nicht (wie es sich gezeiget) aufnimmt, hat einen, der ihn richten wird; und meine Worte, die ich geredet habe, werden ihn richten am jüngsten Tage. Der kan ist nicht beruffen, um einen Richter der Prediger abzugeben, wohl aber

verpflichtet während der Predigt sein Lehrling zu seyn; nicht um den Verkündiger der Wahrheiten zu tadeln, sondern die Wahrheit zu hören und aufzunehmen; nicht um den Prediger zu verbessern, sondern durch seine Lehre von ihm verbessert zu werden. Er soll zur Zeit der Predigt nicht auf die Person des Predigers, sondern vielmehr auf jenen höhern Geist, der durch ihn, als sein Werkzeug die ewigen Wahrheiten erschallen läßt, acht haben. Demuth, Erniedrigung, heilige Wißbegier, Eingezogenheit, und Aufmerksamkeit sollten daher, zur Zeit der Predigt, sein ganzes Verhalten bezeichnen. Der Prediger muß freylich in allweg seine Pflichten nach ihrer Größe, und ihrem ganzen Umfange kennen; und wenn er Gott nicht verantwortlich werden will, solche genau erfüllen; erfüllet er sie aber nicht, oder mit weniger Würde, und mit geringeren Arbeitsfleiß; so überlasset das Gericht dem Herrn; er ist es, der ihn richten wird, ihr aber als Menschen, oft nur allzu rührliche, und schwache Menschen, seyd nicht befugt, in seine allerhöchste Gerechtsame Eingriffe zu wagen. Uebrigens von welcher Beschaffenheit auch immer ein Prediger seyn möge, so wird doch allemal aus seinem Munde für euch ein heilsamer Vortheil herabströmen, den, falls ihr nur wollet, ihr euch zur geistlichen Aufnahme werdet anwenden können. Es ist wahr, die Prediger sind allerdings nicht immer von einerley Gepräge, einer trägt den Stempel von einer höhern, der andere von einer mindern Vollkommenheit; dieser besitzt ausgebreitete Kenntnisse, als jener; einer mehr Fertigkeit, als der andere; dieser mehr Geschmack und Nachdruck in seinem Vortrag, als jener; einer ist von einem größern Ansehen, als der andere; verwirft man aber

aber deswegen eine Münze von geringerem Werthe, die noch gangbar ist? verachtet ein Durstiger das Wasser, weil es aus einem hölzernen, und keinem kupfernen Kanale fließet? haßet man die Sonne, weil sie auch ihre Flecken hat? Ach kühne, unbehutsame Menschen, wie sehr send ihr doch euerm eigenen Vortheile entgegen, wenn ihr euch bey Anhörung des Wortes Gottes mit so einer religionswidrigen Absicht einfindet? vernunftlose Splitterrichter der Prediget, die alles verachten, was nicht nach ihrer Laune ist, machen sich sowohl bey Gott, als bey den Menschen verhaßt und unerträglich. Bey jenem: weil sie sich wider ihr mit Stolz und Hochmuth empören; bey diesen: weil sie ihren Nebenmenschen durch lieblosigkeit und Verachtung kränken. Und indem dergleichen spöttische Beurtheilungen ohnehin nie eine heilsame Frucht erzielen; so geschieht es gewöhnlicher Weise, daß ihre Verachtung auf sie selbst mit weit größerer Verachtung zurücke fällt. Verbessert daher, was zu verbessern heilsam ist, und betraget euch während der Predigt süßlich, als demüthige, lehrgerige, als aufmerksame und eingezogene Christen.

Aber so verstößt sich wieder die Nichtigkeit der heiligen Absicht bey Anhörung der Predigten, noch eine andere Klasse der Zuhörer, die zwar die häßlichen Züge der ersten nicht an sich haben, die aber gleichwohl aus der Anhörung des göttlichen Wortes nichts gewinnen. Diese sind diejenigen, welche nicht sowohl den innern Kern der Wahrheit, als vielmehr die Schaafe, oder das äußerlich Gefällige in der Predigt aufsuchen. Ihre Ohren sehnen sich nur nach der Zauber-
kraft

Kraft einer eiteln Beredsamkeit, nach den Schellen eines rednerischen Wohlklangs, nach schönen Blumen gepülterer Redensarten, nach wißigen Ausdrücken, Neuigkeiten, Kunstwendungen und spielenden Gegensätzen, oder nach den äußerlichen Reizen, die etwa die Person des Predigers um sich verbreitet, und die oft der ganze Magnet, wie ihrer Ohren, also auch ihrer Herzen sind. Von diesem Schlage waren einst jene Israeliten, von denen der Prophet Ezechiel in 33. K. meldet: daß sie aus dem Worte Gottes nur ein Liedlein machten, und darnach nicht thaten. Oder wie jene Griechen, von welchen der Apostel zu den Korinth. 1. Ch. 1. sagt, welche nur irdische Weisheit suchten, und die ihr Gehör abzogen, und nur zu eiteln Dingen hinwandten. Man rühmet zuweilen einen Prediger, und sagt: o wie schön war seine Rede! eine rührende, eine geisterlabende Rede, wahrlich, der Mann traf das Herz; und doch in. Ch. wenn man bey dergleichen lobrednern eines Predigers nach dem Wesentlichen, oder nach dem Geiste der Wahrheit selbst spähet; so wissen dieselben oft weniger, als die Wahrheit und den Sinn der Worte, die er geprediget hatte, anzugeben. Alles war ihrer Aussage nach schön, nur ihre Verbesserung und Sittenumänderung nahmen an dieser Schönheit keinen Antheil. Wünschet ihr denn in. Ch. auch dieses Hinderniß der Wirksamkeit des Wortes Gottes aus dem Wege zu räumen, so müßet ihr in diesem Falle nicht wie die Vienen geartet seyn, die sich nur auf jenen Blumen niederlassen, von denen sie die Süßigkeit für ihr Honig zu plündern gewohnet sind, sondern ihr müßet bey jedem Prediger ohne Ausnahme hauptsächlich auf den Innern

niern Geist der Worte eure Aufmerksamkeit hinrichten. Nicht müßet ihr den Kindern gleichen, welche bloß die Schönheit der Buchstaben bewundern, ohne deren Bedeutung zu kennen, sondern den ächten Sinn der Rede selbst zu verstehen bemühet seyn. Euere Seelenbedürfnisse in der Predigt kennen lernen; zu wissen, was ihr Gott, was ihr dem Nächsten, was ihr euch selbst schuldig sey; einzusehen, welche Mittel ihr, um euer ewiges Heil zu erobern, und euch gegen jede Sündengefahr sicher zu stellen, anwenden sollet, ja dies soll eure ganze Absicht in Anhörung der Predigten seyn. Und damit sie es seyn, sollet ihr den Geist der guten Lichter vorläufig mit dem inbrünstigsten Gebete anrufen. O! wie bald würden die Klagen über Unwirksamkeit des göttlichen Wortes aufhören, wenn euer Benehmen ein solches wäre.

Indessen laßet uns noch dem zweiten Unfug steuern, der sich abseiten derjenigen hält, die das angehörte Wort Gottes mit einer nicht zweckmäßigen Benutzung anzuwenden wissen.

Zweiter Theil.

Um den erwünschten Früchten, die das angehörte Wort Gottes in dem Menschen hervorbringen soll, mit guter Hoffnung entgegen zu sehen, wird insonderheit erfordert, daß man es erstens vermittelst einer fleißigen Betrachtung und Ueberlegung tief in dem Herzen vergrabe und aufbewahre; zweitens, daß man nach erkannten sonderheitlichen Seelenbedürfnissen die ewigen Wahrheiten schnellig und ohne Verzug in Aus-
 Roll. S. P. I. Th. M übung

übung bringe. Beides wird meine Erklärung mit einem nähern Lichte beleuchten.

Das angehörte Wort Gottes muß sonach tiefe Wurzel in dem Herzen fassen; dann aber wird es diese Wurzel fassen, wenn es durch eine fleißige Betrachtung und Ueberlegung seine Pflege erhält. Denn je mehr sich ein Christ mit dergleichen Betrachtungen bekannt macht, je öfter er sein Andenken auf die ewigen Wahrheiten zurücke leitet, um so fühlbarer wird er sich auch von der nothwendigen Erfüllung seiner Pflichten überzeugt fühlen. An Gott öfters denken, und die so mannigfaltigen Beweise von seiner Größe, Güte, Weisheit, Gerechtigkeit u. s. w. in einer stets lebhaften Gedächtniß führen; und ihn gleichwohl nicht anbeten, ihn nicht lieben, nicht fürchten, wäre beinahe eine unmögliche Sache. Sich eine ewige Seligkeit öfters vor Augen stellen, und gegen solche gleichwohl nicht entbrennen, nicht zweckmäßige Mittel um solche zu erobern, anwenden; läßt sich nimmer von einem noch klugen und gläubigen Geschöpfe denken. Wer immerhin unter der hellen Mittagssonne wandelt, muß nothwendiger Weise warm werden; und wer sich öfters und lebhaft in den Betrachtungen über das angehörte Wort Gottes übet, wird unstreitig fromm und gottselig werden. Eben dieses war die Ursache, warum einstweilen der Herr den alten Israeliten in dem Gesezbuche am 6 befahl, seine Gebote unausgeruht in Betrachtung zu nehmen, sie bey sich zu tragen, solche an die Pforten ihrer Häuser zu schreiben, und sich derselben stets, wo sie immer wären, auf den Reisen oder in ihrer Heimat, zu erinnern. Ein gleiches that der königliche Prophet: der, wie er

es selbst bekennet, die Nacht hindurch, das ist, in der Ruhe der stillen Einsamkeit, Betrachtungen über sein Herz anstellte, und geistvolle Ueberlegungen in allen Werken und Wundern seines Gottes machte. Ps. 76, 7. Denn wo sters vergleichen lebhaftere Betrachtungen in dem Geiste des Glaubens vorgenommen werden, da kann das Herz unmöglich gleichgültig verbleiben. Oder wozu würde m. Ch. eine Lehre nützen, die man sogleich, als man aus dem Tempel käme, wiederum in Vergessenheit vergrüß? wozu ein guter Saamen, der von den Winden verweht, oder von den Vögeln der Luft gefressen würde? wozu eine Speise, die der Magen nicht verdauen wollte?

Indessen giebt es doch leider! viele Menschen, die sich das angehörte Wort Gottes nicht zu Nutzen machen, so wie sie es auf eine schickliche Art thun sollten. Kaum ist die Predigt zu Ende gegangen, so ist auch die Predigt aus ihrem Gemütche verschwunden. Sie sind gleich jenem Manne, der sich in dem Spiegel befindet, der aber bald wiederum vergießt, welcher Gestalt er war. Jak. 1. Man überläßt sich neuerdings den vorigen Zerstreungen, Sorgen, Kümernissen, man kehret selten in die Einsamkeit des Herzens zurück, ja man verschwendet seine Gegenwart nur allzu frühe in den vorigen Gesellschaften und Lustbarkeiten. Die Aeltern wiederholen selten die angehörte Predigt unter ihren Kindern, die Hausväter noch seltener unter ihren Dienstboten, man läßt alle Betrachtungen und Ueberlegungen über die wichtigen Wahrheiten, die man in dem Hause Gottes vernahm, aus dem Gemütche fahren, kein heilsames Nachsinn-

nen findet mehr Platz, alle gottselige Eindrücke, die etwa kurz vorher die Predigt machte, sind wiederum durch die nachfolgende Vergessenheit verlöscht; solcher gestalt ist es Wunder, daß das angehörte Wort Gottes zu keiner Reife gedeihe? Mit Grunde behauptet daher oben erwähnter Apostel, daß nicht der Anhörer, der vergeßlich geworden, sondern der Ausüßer des Werkes würde selig werden. Jakob. 1.

Zweitens, wird um das Wort Gottes auf eine zweckmäßige Art zu benutzen, erfordert; daß ein christlicher Anhörer nach der Predigt zu sich selbst kehre, die Lage seiner Seelenbedürfnisse untersuche, ob er es war, wie er es gemäß der angehörten Predigt seyn sollte; oder im Fall er es nicht war, wie er es in der Zukunft werden soll? findet er, daß sein bisheriger Lebenswandel von den Pflichten der christlichen Gerechtigkeit gewisse Abweichungen nahm, o! so muß er bemühet seyn, sogleich kraftvolle Mittel anzuwenden, daß er die angehörten Wahrheiten schleunig und ohne Verzug zur Ausübung bringe. Lasset uns m. Eh. diese Pflicht etwas deutlicher auseinandersetzen. Der Prediger hat z. B. von dem Pflichteifer in dem Dienste Gottes gehandelt; so erforsche sich ein jeder selbst, mit welcher Thätigkeit er sich bisher in seinem Dienste ausgezeichnet? wie er seine heilige Tage beobachtet? ob er täglich dem großen Opfer der heil. Messe bengewohnt? wie oft er seine Gebete verrichtet? mit welcher Treue er die Wege seiner Gebote fortgewandelt? mit welcher Inbrunst er seinen Gott geliebt u. s. w.? nimmt er in dem Einen oder dem Andern gewisse Mängel und Abweichungen gewahr, so sey er gleich bemühet, solche durch einen

einen angestrongteren Eifer zu verbessern und wiederum gut zu machen. Vernahmet ihr die Lehre von der Liebe gegen seine Feinde, so fraget euch nachher in der Stille euers Herzens, wie ihr bisher gegen sie gesinnt waret? ob ihr ihnen aufrichtig vergeben? ob sich kein Groll mehr in den Falten eurer Seele verstecket hatte? ob ihr sie mit keinen nachtheiligen Worten beleidiget? ob ihr für ihr Wohl gebetet, und ihnen gutes erwiesen? findet ihr vielleicht das Gegentheil, so eilet schnell zur Versöhnung hin, sparet euern Entschluß nicht für die künftige Zeit, sondern erfüllet bey Zeiten alles, was euch der Prediger eingerathen. Vernahmet ihr die Lobsprüche, die einst der Diener Gottes den Tugenden der Demuth, Sanfmuth, Geduld und der Nächstenliebe hielt; so sehet euch um Gelegenheiten und Mittel um, wie auch ihr diese empfohlene Tugendwerke ausüben möget. Habt ihr wider die Laster der Hoffart, des Geizes, der Unlauterkeit, des Zornes, der Ungerechtigkeit u. d. gl. eifern gehört; so untersucht euch, ob euch das eine, oder das andere befangen? und wendet ohne Verzug die euch vorgeschlagenen Nuzmittel an, alle nur mögliche Gelegenheiten zu fernern Rückfällen zu vermeiden.

Doch leider! auch in diesem gehen wieder die meisten Christen von der zweckmäßigen Benüzung ab. Man macht selten seinem Gewissen solche Vorschläge, oder sehet sie gar außer Acht. Die meisten wollen sich zwar bekehren, aber die wenigsten mit einem ganzen und fest entschlossenen Willen: weil die wenigsten die heilsamen Nuzmittel für die Umänderung ihrer Sitten anwenden, oder sie immer von einer Zeit bis zur

andern hinauschieben. Manche sind wohl auch bey Anhörung der Predigt so gar irrig gesinnet, daß sie die vorgetragenen Wahrheiten immer auf andere ausdeuten. Dieser, heißt es oft, dieser ist jener Mann, diese jene Frau, diese jene Magd, welche heute der Prediger so treffend bezeichnet hat. Und indem ein jeder von der listigen Selbstliebe getäuscht, sich besser, als andere zu seyn dünket, so glaubt man auch keiner besondern Heilungspflege bedürftig zu seyn; aber eben daher geschieht es, daß auch aller Nutzen von dem angehörten Worte Gottes verlohren gehe.

O! verbessert denn m. Ch. die Fehler, die sich bisher in Anhörung des Wortes Gottes eingeschlichen, höret es stets mit einer reinen und heiligen Absicht an, und sehet zur Zeit der Predigt nicht auf den Menschen, sondern den Geist Gottes selbst, der euch lehren, unterrichten, heilen und gewinnen will. Seyd demüthige Schüler, und bewahret sorgfältig das gehörte Wort des Heils in euerm Herzen auf; machet ernsthaftest Betrachtungen über dasselbe, und seyd bemühet schleunige Mittel anzuwenden, um es bald in Ausübung zu bringen. Damit aber dieses um so gewisser zu Stande komme, so unterlasset nicht durch euere Gebete den Thron des Himmels auf euch herab zu ziehen, und ihr werdet bald wahrnehmen, was das Wort Gottes in euch für erwünschte Wirkungen hervorbringen wird. Amen.

Am
Sonntage Quinquagesima
 genannt.

Da Jesus nahe zu Jericho kam, saß ein blinder Mann am Wege. Luk. 18. R.

Jesus gieng heute, von seinen Jüngern bealeitet, nach Jerusalem; und während der Reise deutete er ihnen mit einem prophetischen Geiste alle seine künftige Leidensgeschichte vorher, die seiner in dieser Hauptstadt erwarteten. Als er aber nahe zu Jericho kam, saß ein blinder Mann am Wege, der von den Vorübergehenden belehret, daß Jesus, dieser Wundermann, in der Nähe wäre, mit lauter Stimme auszurufen anfieng: o Jesu! du Sohn David! erbarme dich meiner. Wie sehr dieser Elende auch zu schweigen bedrohet wurde, so wiederholte er doch seine Bitte mit einer nur desto heftigeren Stimme. O Jesu du Sohn David! erbarme dich meiner. Jesus ließ ihn sich herben führen, und fragte ihn mit einer herablassenden und liebenswürdigen Sanftmuth, was sein Begehren wäre? und indem er für die Deynung seiner blinden Augen bat, gewährte ihm auch Jesus seine Bitte und sprach: sieh auf! dein Glauben hat dir geholfen, und alsobald wurde er sehend.

Ueber diese Geschichte macht m. Ch. der heil. Pabst Gregor eine schöne Anmerkung. Warum, fragt er, warum muß es sich fügen, daß Jesus nahe zur Stadt Jericho kam, wo der blinde Mann am Wege saß? Jericho, erwiedert er sich selbst, bedeutet seiner Dollmetschung nach den Mond, der blinde Mann hingegen im sündlichen Verstande alle jene närrische Faschingskinder, die blind an ihrem Gemüthe, auf den Wegen der Thorheit ihre Spiele treiben, und dem veränderlichen Mond gleich, aus einer sündhaften Lustbarkeit in die andere hinüber schwärmen. Um diese wieder sehend zu machen, bedarf es lauter Gnadenwunder, ja oft größerer noch, als sie Jesus in Heilung des heutigen Blinden, und bey Erweckung des todten Lazarus bewirkte.

Ach! möchtest du milder Heiland! diese elende Blinden, die so thöricht sich bey irdiger Zeit allen Ausschweifungen preis geben, gleicherweise mit deinem himmlischen Lichte erleuchten, daß sie einsehen möchten, welch gefährliche Irrwege sie wandeln. Zweifelt nicht m. Ch. die Gnade ist stets erbötig, zu eurem Aufkommen euch die Hände zu reichen; auch euch will Jesus sehend machen, doch nicht ohne euch, und euere Mitwirkung. Die Gnade will alles thun, aber an euch müßet ihr nichts ermangeln lassen, um mit ihrer Wirkungskraft zugleich euere mitwirkende Hände zu vergesellschaften. Und was fordert den die Gnade von euch? daß ihr aus Babel fliehet, das ist, die lasterhaften Lustreise der thörichten Faschingskinder vermeidet. Wahrlich keine billigere Anforderung, als diese. Um euch daher zu dieser Pflichterfüllung desto eher zu ver-

mö-

mögen; so will ich euch heute das schändliche und böshafte Wesen dieser beynahe allgemeinen Ausgelassenheiten aus dem eigentlichen Gesichtspunkte darzeigen. Vernehmet sonach die Abtheilung meiner heutigen Predigt unter folgendem Vortrag: die gewöhnlichen Faszingslustbarkeiten sind:

I. Für jeden klugen Menschen unanständig.
Aber

II. Für einen Christen sogar der äußerste Gräuel. Beydes wird euch die Nothwendigkeit begreiflich machen, euch von dergleichen Schwärmerrotten loszusagen.
Geduld.

Erster Theil.

Nichts ist m. Ch. einem Menschen, als einem klugen Geschöpfe anständiger und eigenhümlicher, als klug zu handeln; widrigenfalls er sich von den vernunftlosen Thieren ja auf keine andere Art unterscheiden möchte. Wenn handelt aber der Mensch klug? ich meines Erachtens denke so; dazumal handelt er klug, wenn er erstens aus einem rühmlichen und ehrbaren Beweggrunde handelt; zweitens, wenn er nach zulässigen und billigen Mitteln handelt. Nun behaupte ich, daß schon eben diesen angegebenen Bedingungen zufolge, die menschliche Klugheit keines weges gerettet werden kann, wenn er sich den gewöhnlichen Lustbarkeiten der Fasting mittheilet, aus Ursachen: weil er dann weder aus einem rühmlichen und ehrbaren Beweggrunde, weder nach zulässigen und billigen Mitteln handelt. Schlußlich ist für einen klugen Menschen

nichts unanständiger, nichts anstößiger, als sich den gewöhnlichen Faschingslustbarkeiten preis zu geben. Saget mir m. Th. ich biete sämmtlich alle kluge Menschen auf, wo läßt sich irgend noch ein rühmlicher und ehrbarer Beweggrund auffinden, der dergleichen Lustbarkeiten rechtfertigen könnte? ist es etwa der Wohlstand? oder vielleicht ein löblicher Endzweck? oder die Sitte rechtschaffener Menschen? O nichts aus allen. Nicht kann erstens der Wohlstand zu einem rühmlichen Beweggrunde dienen; weil der wahre Wohlstand viel mehr durch derley ausschweifende Thorheiten auf das empfindlichste beschimpfet und beleidiget wird. Denn welche Gestalten sieht man wohl unter den gewöhnlichen Faschingslustbarkeiten? welch ein Verhalten? uneingedenk der menschlichen Würde, und der ursprünglichen Gesichtszüge, womit der Schöpfer jeden Menschen bezeichnet hatte, versteckt man sich muthwilliger weise unter allerhand abentheuerliche Larven, und fremde Gesichtsbilder, die eine thörichte, und zur Herabwürdigung der natürlichen Menschengestalt erfindrische Bosheit entworfen hat. In Larven, die oft lauter naturwidrige und schändliche Gebrechen, thierische Züge und auffallende Gliedmaassen vorstellen. Mit diesen verkappt, nimmt man keinen Anstand, die ruchlosten Aergernisse um sich her zu verbreiten. Man schwärmt alle Häuser, Gassen, und Straßen, gleich den alten heidnischen Saufweibern durch, unter nächtlichen abscheulichen Zoten und Possen, unter einem lustwilden Jauchzen und Zettersgeschrey, unter einem lärmenden Zulaufe der Kinder und eines leichtsinnigen Pöbels, die die ruchlosen Tollheiten noch immer toller machen. Und derley angenommene Gestalten, frag
ich,

ich, derley unmenschliche, thierische, ja oft teuflische Gestalten unter so einem Verhalten können noch einem vernünftigen Wohlstand angemessen seyn? ach! ihr würdet euch äusserst grämen, wenn euch die Natur in der That mit dergleichen schauervollen Gesichtsbildungen bezeichnet hätte; und ihr macht euch noch eine Lust daraus, dasjenige fälschlich anzunehmen, und mit demselben zu frohlocken, dessen ihr euch doch so sehr schämen würdet? o was kann euere thörichte Ausschweifungen entschuldigen, oder welcher löbliche Endzweck sie rechtfertigen? ihr wendet eine Lust vor, die ihr durch dergleichen verummte Thorheiten euch, odern andern zu verschaffen gedenket. Ach elende Lust, die jede kluge Menschheit so sehr seufzen macht! Es ist erträglich, ja wohl auch zuweilen rathsam, daß ein viel Beschäftigter, oder mit Kummer und Sorgen beladener Mann zu seiner Zeit ein ehrbares Vergnügen, um sich zu erholen, oder seine Kräfte wieder zu ergänzen, aufsuche: denn, was ein lieblicher Morgenthau dem wellgewordenen Pflanzenreich ist, dieß ist eine ehrbare Lust und ein mäßiges Vergnügen einem klugen Manne, der unter der Last seiner Geschäfte matt und müde geworden. Aber welcher ein Abstand zwischen der Lust eines weisen, und eines dummen und pöbelhaften Mannes. Jene wird allemal durch einen löblichen Endzweck veredelt, und seine Lustbarkeit ist niemals stürmisch, oder jenen reißenden Strömen ähnlich, die die Vernunft mit sich fortreißen; aber welchen löblichen Endzweck können dergleichen verkappte Festschlingsthorheiten vorwenden? ja nicht nur allein keinen löblichen, sondern vielmehr einen äußerst tadelswerthen Endzweck. Ihre ganze Absicht gehet dahin, um unter den Anwe-

sen:

senden entweder ein pöbelhaftes und niederträchtiges Gelächter zu veranlassen, oder unter den Kindern eine scheinbare Furcht zu verbreiten, oder durch ihre thörichte und abgeschmackte Nummeren eine gleich thörichte Bewunderung unter dem Pöbel zu erregen; oder eigentlicher zu sagen: um unter den gräuelvollen Lerbendecken desto kühner und freyer ihre ruchlose Schandthaten ausüben zu können. Da vielleicht die menschliche Vernunft noch immer schüchtern genug wäre, öffentlich schreyende Laster zu wagen; so will man ihr durch deren niederträchtige und schändliche Kunstgriffe gleichsam zu Hülfe kommen, um auf den Lasterwegen weniger schüchtern, und mehr kühner seyn zu dürfen. Welch ein vernunftswidriger Endzweck! welch eine menschen schändende Absicht!

Allein ich weis es, ihr sehet gleich anfangs, allen diesen Pfeilen, einen der Sitte, eurer Meynung nach, undurchbringlichen Schild entgegen. Diese Gewohnheit der Faschingslustbarkeiten, saget ihr, ist ja allge mein herrschend? es ist doch kein Gesetz vorhanden, welches diese offenbare Lustbarkeiten entweder mißbilligte, oder untersagte? dem ersten begegnete ich mit folgender Antwort: die Faschingslustbarkeiten mögen auch noch so herrschend und allgemein seyn; so sind sie es gewiß nicht nach der Sitte kluger und rechtschaffener Menschen, die sie vielmehr äußerst verabscheuen. Oder saget mir, wo wird sich noch ein Mann vom Ansehen unter den zügellosen Schwärmerrotten betreffen lassen? alle die Faschingskinder, welchen diesen ausschweifenden Lustbarkeiten nachhängen, sind gemeiniglich entweder liederliches Gesindel, oder ausgelassene Handwerks-

purschen, oder ruchlose Taugenichts. Und war es auch, daß die ganze Welt toll rasend um ihre wollüstige Gößen herumschwärmte, sollen euch deshalb ihre vernunftlose Schwärmerereien eine Richtschnur für euer Verhalten seyn? verdienet eine einzige Handlung eines Weisen nicht mehr Achtung, als aller Thoren Ungeheimheiten? wird eine tödliche Seuche wohl minder tödlich, weil sie allgemein wäre? wahrlich muß man den Wert der Handlungen niemals nach dem größern Haufen, oder nach dem allgemeinen Gebrauche, sondern nach der innern Güte abwägen. Eine Frucht von einem guten, und wohl erzogenen Baume schmecket besser, als tausend andere von wilden, unerzogenen Bäumen.

Den zweiten Punkt eurer Einwendung betreffend, daß es keine Gesetze gebe, die diese Lustbarkeiten entweder misbilligten oder untersagten, ist eurem Vorgeben nach, falsch und ungegründet. Selbst unter den Heiden gab es Männer, die durch das alleinige Licht der Vernunft erleuchtet die gräuelvollen Hässlichkeiten sammt allen ihren schädlichen Folgen in derley schwelgerischen Lustbarkeiten einsahen, und aus allen Kräften verabscheueten, ja, die über dieß noch den um sich greifenden Uergernissen durch öffentliche und geschärfte Verbotgesetze zu steuern suchten. Von diesen führen der heidnische Geschichtschreiber Livius in seinem 39. B. der römischen Geschichten, und ein heiliger Augustin im 7 B. von der Stadt Gottes genannt, untrügliche Beweise an, mit Vermelden: daß der ehrmahlige Senat zu Rom durch ein feierliches Edikt die üblichen Faschingslustbarkeiten allgemein in ganz Italien untersaget habe. Zugeschweigen andrer Gesetze,
die

die wider diese Gattung der Ausschweifungen verschiedne kluge Beherrscher auch in andern Reichen gaben. Und dieß, was schon die alten Heyden für einen klugen Menschen äußerst unanständig und nachtheilig zu seyn fanden, wollte man demals für zulässig und erträglich halten? sind etwa unsere gewöhnliche Faschingslustbarkeiten mäßiger, und unsträflicher, als der Heyden ihre, eingerichtet?

Welcher Mittel bedienet man sich wohl noch heut zu Tage, um die Faschingslust zu unterhalten, und zu befördern? lauter unzulässiger, vernunftswidriger, unbilliger Mittel, die schon an sich selbst sündhaft sind. Füllerey, und bis in den andern Morgen hinausgezogene Trunkenheiten; schamlose und Kräfte entnervende Tänze unter einem wilden Musikschnalle; zügellose Freyheiten bey dem vermischten Umgange; verliebte, unlaute Gesänge; pöbelhafte Zoten und Possen; ungestümmes Jauchzen, und Poltern; ja dieß sind die gewöhnlichen Mittel, welche sie, um sich ihrer Meynung nach, recht vollkommen, das ist, recht viehisch, lustig zu machen, anwenden.

Nun aber, wenn ich mich bey einer gesunden und reinen Menschenvernunft um ihr Urtheil erkundige, was wird sie mich empfinden lassen? da jede Vernunft schon jedem Menschen eine wohlgeordnete Selbstliebe einrät, die ihr eigen Wohl zu erhalten sich bestreben soll; o! so wird, ja so kann sie auch nicht anders, als dergleichen ausschweifend rasende Lustbarkeiten im höchsten Grade misbilligen und verabscheuen. Denn was schwächet wohl die Gesundheit mehr, als Füllerey und anhaltende Trunkenheiten? was erregt unter
 bllk

blühenden Jünglingen und Mädchen größere Niederlagen, als die Unmäßigkeit? was bringt das Geklütt in einen hitzigeren Umlauf, das oft die verderblichsten Fieber veranlaßt, als die ermüdende Pöbelstänze? was bethört ihren Verstand schrecklicher, was machet ihr Gemüth weicher, als eine sinnliche Liebe? was steckt oft ihre Leiber mit den schändlichsten Krankheiten an, als oft eine unvorsichtig fleischlich genossene Liebeslust, die gewagt zu haben, man oft auf ewig bereuet, und doch nimmer wieder verbessern kann? zugeschworen andrer Uebel, die bey dergleichen pöbelhaften Lustbarkeiten gemeinlich zu entstehen pflegen, und die nur allzuoft zu blutigen Schlägereyen, tödtlichen Feindseligkeiten, Haus und Gut verschlingenden Verschwörungen, mörderischen Nachstellungen und Gefahren hinauslaufen.

Nun, saget mir m. Ch. auf euch selbst berufe ich mich, ob dergleichen tollrasende Ausbrüche sich noch mit einer gesunden Menschenvernunft vertragen lassen? kann man die gewöhnlichen Faschingslustbarkeiten noch rechtfertigen, die kein rühmlicher Beweggrund, kein ehrbarer Wohlstand, keine billige Mittel gut heißen, ja, die selbst die klugen Heyden verabscheuen und verdammen? O so schließet denn mit Recht: daß nichts für einen klugen Menschen unanständiger sey, als sich dergleichen tollen Ausschweifungen mitzutheilen. Aber wenn sie schon der bloßen Vernunft unerträglich fallen; so sind dergleichen Lustbarkeiten für einen guten Christen sogar der äußerste Gräuel, das ihr in dem folgenden Theile sehen werdet.

Zweiter Theil.

Nicht anders m. Ch. keine gräuel, vollere Abweichung läßt sich von der Würde eines Christen jemals denken, als jene der gewöhnlichen Faschingszeit ist. Ich möge entweder den Charakter, welcher den Christen kleidet, oder seine Berufspflichten, denen er sich gewidmet hat, in Erwägung nehmen, so verdammet schon jedes diese Art der Ausschweifungen. Der Charakter des Christen: denn was bedeutet sein Name? nicht einen Gesalbten, der durch die Gnade, die er in den seligen Taufwässern empfangen, gesalbet, und als ein Kind dem himmlischen Vater, als ein Glied dem Herrn Jesus, und als ein Tempel dem heiligen Geiste eingeweiht ist? welch ein glorreiches Loos! Der heil. Bischoff Maximus schildert einen Christen also: ein wahrer Christ, sagt er, ist nur jener, der, indem er getauft ist, und sich für die Lehre seines Jesus erklärt, zugleich seinen Sitten ähnlich kommt. Er ist ein lebendiges Abbild des Gekreuzigten. In der göttlichen Schrift werden die Christen unter den Benennungen: Getreue, Heilige, geschildert. Der Fürst der Apostel nennet sie ein königliches und heiliges Volk; und ein ehemaliger Kaiser Theodosius hielt es für eine größere Ehre ein Christ, als ein Beherrscher der Welt zu seyn. So erhaben ist die Würde eines Christen.

Nun aber schon nach dieser Beschreibung genommen, urtheilet, welch ein erschrecklicher Schimpf es für seinen hohen Charakter sey, ein Christ seyn wollen; und gleichwohl unter den ausgelassenen Faschingsbräubern dem Christenthume so widersprechende Handlungen

gen wagen? vermöge seiner Berufswürde die Werke der Finsternisse verdammen, und solche doch ausüben, die sein Beruf verdammet; nach seinem Namen nach heilig heißen, und gleichwohl nicht heilig seyn; sich als einen Nachfolger seines Jesus bekennen, und doch auch ein Anhänger der Welt seyn wollen; wie? ist dieß nicht der ärgste Gräuel, womit ein Christ seine eigene Würde befleckt? nicht eben so viel, als eine schändliche und pharisäische Heuchelen, die Jesus so oft mit Bedrohungen der ewigen Verdammniß geahndet hatte? Wehe euch ihr Heuchler! Ach! was müßten sich wohl Henden, Türken, und Irrgläubige von dergleichen Christen für Begriffe machen, wenn sie von ihrer strengen lehre sagen hörten, und gleichwohl so zügellose Ausschweifungen und ruchlose Vergernisse mit ansehen müßten? wie? würden sie ohne Zweifel sagen, ist dieß die gepriesene Religion, die so sehr die Welt verachtet, in deren Jünglingen man doch nichts, als lauter thörichte Handlungen wahrnimmt? sind dieß jene Christen, die man Bilder der Heiligkeit nennet, aus deren Worten, Sitten und Gebährden doch lauter abscheuliche Züge der Bosheit hervordringen? sind dieß jene Menschen, welche so viel von der Ehrbarkeit anrühmen, und in deren Betragen man doch lauter auffallende Widersprüche bemerken muß? Welch ein seltsames Mischmasch von einem Unchristen, und von einem Christen! welch ein Gräuel! freylich würden dergleichen zwar allemal übel urtheilen, aber eure schwarze Beispiele würden doch einen gegründeten Anlaß zu ihren Urtheilen geben, daß durch sie der Charakter eurer christlichen Würde ungemein sehr, und nicht ohne großen Nachtheil geschimpfet würde.

Nebst dem, welcher ein Abstand zwischen den hohen Berufspflichten, die einen Christen binden, und den gewöhnlichen Faschingslustbarkeiten, denen er sich mittheilet. Jene wollen, daß er eine immerwährende Verläugnung seiner selbst ausübe, sein Kreuz annehme, und dem Urheber des Glaubens auf den dornigten Pfaden zur Seite gehe, laut jenem: wer mir nachfolgen will, dieser verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge mir nach. Luk. 9. Und diese, indem sie ihn von Christo entfernen, so führen sie ihn auf die schändlichsten Abwege aller zügellosen Freiheit hin. Welch ein Gräuel! jene empfehlen dem Christen Nüchternheit, und Mäßigkeit; oder bedrohen ihn im Gegenfalle mit der ewigen Verdammniß: wehe euch! die ihr gesättigt seyd. Luk. 6. Diese hingegen wo führen sie ihn hin, als zu lauter Fülleren und Trunkenheiten, die den Christen in ein Vieh umwandeln? Welch ein Gräuel! das Evangelium nennet diejenigen selig, die sich betrüben, und drohet denjenigen den Fluch zu, welche lachen: wehe euch! die ihr jetzt lachet: und die Faschingslustbarkeiten? — bestehen sie nicht in lauter abgeschmackten Kurzweilen, in Spielen, Tänzen, und schwärmenden Ausgelassenheiten? welcher ein Gräuel! Und auf diesen Wegen getrauet man sich selig zu werden? welche Schrift, fragt ein heiliger Ephrem, welche Schrift nennet diejenigen selig, welche auf der Flöte und Zither spielen, welche ihre Lust in so unartigen, abgeschmackten Gesängen und Saitenspielen aufsuchen? welche sich immerda mit unmäßigen Gastmählern und Abendgesellschaften zu vergnügen, suchen?

Aber

Aber es ist doch nur eine seltenere Erscheinung, ein einzigesmal im Jahre tritt die Fastung ein? Wollte Gott m. liebe Christen! daß diese ärgerliche Zeit, die ohnehin von den Heiden ihren Ursprung nahm, nimmer in diese Welt eingetreten wäre, oder wenigstens nicht mehr unter den Christen zum Vorschein kommen möchte! denn ist wohl ein Zeitpunkt vorhanden, in welchem ein Christ nicht immer Christ seyn sollte, oder in welchem er auch auf einen Augenblick nur von seinen Pflichten losgesprochen würde? zeigt mir eine einzige Stelle in dem Evangelium an, die je für eine Zeit in dergleichen Ausschweifungen eine Ausnahme machte? oder führet mir nur einen einzigen der heiligen Väter an, welcher nicht zu allen Zeiten wider diese von der Würde der Religion abweichende Lustbarkeiten, mit dem strengsten Eifer los donnerte? scharfsten wider diese teuflische Erfindungen nicht schon vorlängst ihre so weise, als gottselige Feder, ein alter Tertullian, ein heiliger Augustin, der heilige Clemens von Alexandrien, der heil. Chrysostomus? sind die Diener der Wahrheit nicht noch heut zu Tage bemühet, euch mit allem nur möglichen Eifer von diesen verabscheuungswürdigen Gräueln zurückzuhalten? Ach alle so griechisch als lateinische heilige Väter eiferten aus allen Kräften wider diese heidnische Fastungsgebräuche, alle verabscheuten, verfluchten sie als Gräuel, die der Würde und Ehrbarkeit des christlichen Namens, und den guten Sitten äußerst nachtheilig und schimpflich wären.

Wenn dem nun also ist m. Ch. wie es wirklich ist, o so bitte, so siehe ich euch aus der Inbrunst meines ganzen Herzens an, zählet euch von den unseligen

Schwärmerrotten und den gewöhnlichen Faschingslustbarkeiten los, die jedem vernunftbegabten Geschöpfe höchst unanständig, die eurer Wohlfarth nachtheilig, und selbst eurer Ehre, und eurem Leben gefährlich sind. Verabscheuet sie aber noch mehr als Christen; weil sie eurem Charakter ein äußerster Gräuel sind, die eure Würde beschimpfen, euren Berufspflichten schnur gerade entgegen laufen, und eure ewige Seligkeit vernichten. Fliehet aus Babel, und in dieser Flucht findet ihr noch euer einziges Heil, und eure Sicherheit. Amen.



Am ersten Sonntage in der Fasten.

Alsdann ist Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt worden, daß er von dem Teufel versucht würde. Matth. 4.

S heute sehe ich den Herrn Jesus nicht unter Menschen, nicht in Volkreichen Städten und Flecken, nicht in dem weltberühmten Tempel des Salomos als Lehrer; sondern von allen Menschen verlassen, unter den Schatten der hangen Wüste und Einsamkeit, wohin er von dem Geiste, um allda versucht zu werden, geführt worden. Alsdann ist Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt worden, daß er von dem Teufel versucht würde. Eben daselbst fastete er 40 Tage, und eben so viele Nächte hindurch, dann fieng ihn an zu hungern. Als der Teufel diesen Hunger bemerkte, nahm er es auf, einen drey-mahligen Ausfall der Versuchung an den göttlichen Heiland zu wagen. Den ersten machte er an ihn, vermittelst der Lüsternheit und Eßgierde, sprechend: Bist du Gottes Sohn? so sage, daß diese Steine zu Brode werden; diesen aber schlug der Heiland mit folgenden Worten ab: der Mensch lebt nicht von dem Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgehet. Der Versucher wiederholte den Angriff, und zwar vermittelst der Ehrsucht und des Stolzes.

Er nahm ihn in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, sprechend: bist du Gottes Sohn? so lasse dich herab. Doch abermals vereitelte ihn Jesus, und sprach: du sollst deinen Gott und Herrn nicht versuchen. Noch nicht räumte Satan das Feld, sondern versuchte es zum drittenmale, und dies durch die Habsucht. Er führte Jesum auf den Gipfel eines überaus hohen Berges, wovon aus er ihm alle Reiche der Welt und Herrlichkeiten zeigte, und sprach: sieh, dies alles will ich dir geben, sofern du vor mir niederfällst und mich anbetest. Aber hier eben machte ihn Jesus gänzlich zu Schanden, indem er zu ihm mit gebietrischen Machtworten sprach: weiche von mir Satan! denn es steht geschrieben, du sollst deinen Gott und Herrn anbeten, und ihm allein dienen. Auf dies verließ ihn der Versucher, und die Engel traten hinzu und dienten ihm.

Christen! warum befremdet es euch, wenn der Feind euch zu kämpfen auffordert? warum brechet ihr während der Versuchungen in Murren und Klagen aus, indem ihr doch sehet, daß selbst die Heiligkeit des Herrn Jesus von dem Feinde nicht unversucht blieb? Soll es denn keine Versuchungen geben? oder haltet ihr dafür, daß die Versuchungen, mit denen ihr es zuweilen aufzunehmen habt, euch vielleicht weniger Früchte gewähren? Ihr irret, falls ihr also denket. Ich finde mich daher verpflichtet, von der Beschaffenheit der Versuchungen euch andere und richtigere Begriffe beizubringen. Vernehmet denn meine Gesinnungen in folgenden zweien Hauptsätzen. Die Versuchungen sind:

I. Für den Menschen nothwendig; aber eben derowegen machen sie es ihm auch nothwendig, daß er sie mit Geduld ertrage. Die Versuchungen sind

II. Für die Ehre Gottes, und das Wohl des Menschen zuträglich; und eben derowegen machen sie ihn auch verbindlich, daß er sie herzhast besiege.

Berechnet beydes mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Unter dem Namen Versuchung, wenn ich solche im strengsten Verstande annehme, und in wie fern sie sich von dem höllischen Feinde herleitet, verstehe ich alles das, wodurch er uns Menschen zur Sünde, und zu einem Abfalle von Gott zu verleiten Vorhabens ist. An sich selbst betrachtet, ist die Versuchung für den Menschen freylich nichts Böses, aber nur dann wird sie böse, wenn er dieselbe mit einem freywilligen und willkürlichen Besfalle aufnimmt, und sich besiegen läßt. Auch kann die Versuchung, wie viel sie auch Reizkraft auf das Herz des Menschen äußerte, demselben doch keinen Nothzwang anlegen, der es mit sich fortriß. Nur diesem schadet sie, der sich selbst will schaden lassen. Uebrigens ist der höllische Feind freylich beflissen, die Menschen, wo, und wie er es immer vermag, ins Verderben zu stürzen. Alles zu wagen, um uns nichts zu vergönnen; und nichts zuverabsäumen, um uns alles zu rauben, ist sein einziges und immerwährendes Geschäft. Seiner

Waffen, womit er uns bekrieger, ist auch eine fast unendliche Art und Mannigfaltigkeit. Zuweilen reizet der Teufel unmittelbar durch sich selbst, so wie er es heute gegen den Herrn Jesus gethan; zuweilen unter einem fremden Bilde, wie er die ersten Aeltern in der Gestalt einer Schlange versuchte. Oft fällt er uns mittelst böser, arglistiger Menschen, und falscher Propheten an; oder streuet seine verführische Reize durch äußerliche Gegenstände und Blendwerke ins Herz. Nicht selten bedient er sich unsrer eigenen verderbten Neigungen und Leidenschaften, deren Hang er künstlich zu errathen weis. Um einen zur Wollust geneigten Menschen läßt er lauter angenehme Bilder und Gemäthe fleischlicher Vergnügen entstehen. Einen Gallreichen beseuert er mit lauter Zorn, und Rachbegierden. Vor einem Ehr-süchtigen läßt er sogar Sonne, Mond und Sterne zur Anbetung niederfallen. Einem Habsüchtigen verheißet er ganze Berge der Schätze; einem genießlichen Menschen die geschmackvollsten Speisen und Früchte. Einen Betrübten sucht er noch immer tiefer in das Thal der Kleinmuth und Traurigkeit hinabzuwälzen. Und wer kann alle die tausendartigen und mannigfaltigen Gattungen der Versuchungen berechnen, die dieser höllische Künstler, bald durch die Furcht, womit er jaghaft machet; bald durch die Drohungen, womit er schrecket; bald durch Verheißungen, womit er locket; bald durch Blendwerke, womit er täuschet, an die armseligen Menschen zu verschwenden pflegt. Seine Versuchungen sind auch allgemein: denn euer Widersacher der Teufel geht wie ein brüllender Löwe herum, und sucht, wen er verschlingen kann. 1. Pet. 5. Vorzüglich aber diejenigen Seelen, die noch von der Sünde unbefangen, an
der

der Seite ihres Jesus treu verharren. Alle seine Anfälle machen ohne Zweifel lauter widrige und unangenehme Eindrücke auf fromme Herzen. Aber verwundert euch nicht m. Ch. der Herr läßt die Versuchungen aus seinen allerweisesten Absichten zu: weil sie dem Menschen nothwendig sind. Nothwendig erstens, daß er nicht etwa aus Unlaß einer immerwährenden sanften Ruhe in der Treue gegen seinen Gott wankend würde; nothwendig zweitens, daß er stets auf die ewigen Verheißungen aufmerksam würde, deren wir jedes insonderheit beherzigen wollen.

Und in der That m. Ch. scheinen uns die Verhältnisse aller Dinge schon in Ansehung ihrer innern Beschaffenheit zu überzeugen, daß wie beglücklich auch sonst eine sanfte Ruhe ist, solche doch nicht allemal auch gleich ersprieslich sey. Die Luft, von giftigen Ausdünstungen der Erde geschwängert, veranlasset oft allgemeine und tödtliche Seuchen; träge Sümpfe und Wässer ausser Bewegung gesetzt, nehmen allerhand Insekten auf; ein von Natur auch ergiebiger Acker würde er wohl ohne Pflege sich vom Unkraute gereinigt sehen? Wozu die Garben, wenn sie auf immer in ihren Scheuern ruhig lägen, und die Körner in ihrer Hülse verschlößen? die Trauben — falls sie unter keiner Presse leiden sollten? das Gold, wenn es von seinen Schlacken nicht entlediget würde? damit daher allen den unangenehmen und gefahrdrohenden Ereignissen in dem Reiche der Natur vorgebeugt werden möchte; so muß es widrige und stürmende Winde geben, die das Gleichgewicht der Luft erschüttern und reinigen; Bäche und Flüsse müssen in stättem Laufe dahin rollen; Acker und Felder müssen mit

dem Pflugeisen durchschnitten, Garben gedroschen, Trauben gepresst, und das Gold durch das Schmelzfeuer geläutert werden. Eben so ein Bewendniß hat es mit der sittlichen Verfassung einer Seele. Lasset sie in. Eh. lasset eine Seele die Annehmlichkeiten einer immer ungestörten und sanften Ruhe genießen, entfernet von ihr alle Versuchungen der Feinde, lasset sie keinen Wechsel der Bitterkeiten empfinden; o! so wird ihr einweilen diese Ruhe und Heiterkeit selbst gefährlich werden. Denn ausser dem Streite wird sie keinen ihrer Feinde kennen, aber auch sich selbst und ihre Stärke verkennen. Sie wird, unbesorgt der feindlichen Angriffe, sich bloß mit den süßen Früchten ihrer Vergnügenheit beschäftigen. Ihre Ruhe wird ihre Seelenkräfte zwar aufgewecket, aber nicht thätiger; ihre Sicherheit sie vermessenener, aber nicht behutsamer, ihr Frieden sie zwar froher, aber nicht klüger machen. Ihre Ruhe wird sie von einer Gemächlichkeit zur andern, diese zur Lauigkeit, die Lauigkeit zur Sorglosigkeit, und diese endlich zur Untreue gegen Gott selbsthinüber führen. Möchten uns nicht tausenderley betrübte Beispiele überzeugen, daß so manche große Tugend aufhörte Tugend zu seyn, wenn sie sich im Schooße der sanften Ruhe und Sicherheit befand; die ehebem unter den Versuchungstürmen, wie ein Cedar auf dem Libanon, aufrecht stand. David, dieser große Geist, ganz nach dem Willen seines Gottes ausgebildet, wann? und wo hatte er das Unglück zu fallen? nicht zur Zeit der Versuchungen, als ihn der Satan durch seinen neidischen König verfolgte, nicht auf seinen flüchtigen und kummervollen Reisen, oder während seiner kriegerischen Geschäfte; sondern eben dazumal, als er sich im Schooße der sanften und sorgenlosen Ruhe wendete. So wahr

ist es, daß eine anhaltende Ruhe oft einer Seele gefährlicher, als selbst der Gefährlichste unter allen Feinden werde. Damit nun die Unschuld gegen das Laster, die Demuth gegen den Hochmuth, die Treue gegen den Wankelmuth, die Tugend gegen das Laster um so mehr gesichert blieb, so war es, wie ein heiliger Prosper urtheilet, platterdings nothwendig, daß die menschliche Schwachheit durch der Feinde Versuchungen geübet werde: denn die Kraft der Tugend, schreibt der Apostel zu den Corinth. 2. Eß. 12. wird in der Schwachheit (den Versuchungen) vollkommen, und gewinnet Zunahme.

Nebst dem, nehmet m. Eh. den Fall an: würden in diesem Leben gar keine Versuchungen seyn, möchten wohl noch die Menschen einen aufmerksamen Blick auf Gott und seine ewige Verheißungen hinwenden? Die Erfahrung lehrt es leider! daß je mehr die Ruhe und Hülfe einer zeitlichen Glückseligkeit anwächst; je mehr sich das Herz von Gott und seiner wahren Glückseligkeit abwende. Dies sah man in den alten Israeliten. Wie zeichneten sie sich gegen ihren Gott aus, als sie im Ueberflusse das Fette dieser Erden genoßen, und sich von keinem Feinde beunruhiget fühlten? dies sagen uns Moyses und die Propheten. Der Geliebte, klaget jener im Ges. 32. ist fett geworden, und schlug aus. Der Geliebte ist feist geworden, und verließ Gott seinen Schöpfer. Aus einem nämlichen Tone klagte über sein Volk auch Jeremias: sie sind feist und fett geworden, und haben meine Worte auf die niederträchtigste Art verabsäumt. 5, 28. Aber sehet, wann fiengen diese undankbare und gottesvergessene Menschen

Menschen abermals an klüger zu denken? wann hoben sie ihre Gemüthsaugen zu den ewigen Verheißungen empor? eben zu keiner andern Zeit, als da sie Gott unter die Rute der Prüfungen nahm, und sie von den Strömen der feindlichen Trübsalen umziehen ließ? In welcher Lage durstete die Seele des Davids so sehr nach ihrem starken und lebendigen Gott? wann wünschte er, daß er kommen und vor dem Angesichte seines Gottes erscheinen möchte? wann sehnte er sich heftiger nach den ewigen Verheißungen? Er selbst sagt es uns in seinem 41. Ps. da seine Seele betrübt war, und ihn der Feind mit seinen Versuchungen übte. Wo eckelt' es dem frommen Dulder ob diesem zeitlichen Leben mehr? wann entzückte ihn die selige Hoffnung stärker, um seinen Heiland zu sehen, als eben zur Zeit, da er sich unter den Trübsalen des höllischen Versuchers befand? Damit wir nun, schließet ein heiliger Gregor, den rechten Pfad zum ewigen Leben nicht verfehlten, damit wir nicht den Weg statt des Vaterlandes liebten, damit unsere Anmuthungen von der Welt abgezogen, unsere Begierden gereinigt, und zu höhern Gütern aufmerksam gemacht würden; so war es allerdings nothwendig, die Versuchungen zuzulassen.

Aber aus eben diesem Grunde ergiebt sich auch schon von selbst die Folge, daß weil die Versuchungen für den Menschen nothwendig sind, auch der Mensch eine unumgängliche Pflicht habe, sie geduldig zu ertragen. Man muß die Versuchung freylich nicht suchen, oder ihr von selbst entgegen eilen; läßt sie aber Gott über uns aus seinen heiligsten Absichten zu, so muß man sich berowegen auch zu keiner unrühmlichen Feigheit und Ungeduld

geduld beugen lassen. Wenn je in einem widrigen Falle euch die Geduld nothwendig ist; so müsset ihr euch mit ihrem Schilde während der Versuchung umgürten. Die Geduld ist euch nothwendig, schreibt Paulus zu den Hebräern, daß ihr die Verheißungen empfanget. 10. Und eben sie ist es, nach dem Sinne des heil. Jakobus, die ein vollkommenes Werk bewirkt. 1. Ja, so will gleich gedachter Apostel: daß wir die Versuchungen nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden aufnehmen, damit hiedurch der Wille Gottes in uns vollkommen erfüllet würde. Jene Christen verhalten sich daher sehr unrühmlich, die bey ihren Versuchungen unzufrieden, mürrisch sind, die ihre Herzen in ungeduldige Klagen ausschütten, bey jedem vorübergehenden Menschen winseln, sich grämen, und ihre Wehmuthslage durch unholde, misvergnügte Gebärden auf allen Gassen öffentlich kennbar machen. Noch mehr aber verstossen sich diejenigen, die während ihrer Prüfungen jene, die um sie wohnen, oder die ihnen untergeben sind, rauh und hart behandeln, und sie die Last ihres Unmuthes entgelten lassen. Ach! wer nicht unter den Versuchungen geduldig zu leiden weis, dieser legt fühlbar an Tag, daß er die ewigen Verheißungen zu erlangen noch nicht geschickt sey.

Aber ach! sagt etwa einer, ich fürchte nicht so das Widrige der Versuchungen, als vielmehr meinen eigenen Fall, daß die Versuchung mich nicht überwinde. Denn leider! ich kenne meine Schwäche, wie wird diese den Angriffen eines so mächtigen Feindes, als der Teufel ist, gewachsen seyn? auf das erste antworte ich: die Furcht ist überhaupt nicht zu tadeln, und die Besorgniß,

er die Leiden der Seinigen salbte, alle Nachstellungen, Entwürfe, und Kräfte der finstern Mächte tilgte? In der That, zeigt sich Gott niemals größer zu seyn, als wenn er durch die kleinsten Dinge die größten zu Boden wirft.

Aber so sind auch die Vortheile nicht minder groß, die dem Menschen aus den Versuchungen zufließen. Die Versuchung deckt ihm seine eigene Lage auf, das ist, sie lehret ihn kennen, wer er eigentlich sey, und machet das Auge seiner Selbstkenntniß heller. Denn, wie der Ofen die Gefäße des Hafners prüfet, so prüfet die Versuchung den Gerechten, sagt der weise Jesus Sohn Sirach. 27. Wir Menschen sind uns oft selbst ein Geheimniß, und verkennen unsere eigene Vermögenkräfte; aber die Versuchung zeigt uns, was wir sind, und läßt uns empfinden, was wir entweder vermögen, oder nicht vermögen? Von der täuschenden Selbstliebe bezaubert, dünket sich oft der Mensch eine riesenartige Größe zu besitzen, da er kaum ein Zwerg ist; die Thorheit macht ihn in seiner Einbildung groß, und die Wahrheit ihn ausserhalb seiner Einbildung klein. Für sich selbst eingenommen, wagt sich daher ein solcher Mensch, gleich dem Petrus, mit Vermessenheit nicht selten in große Gefahren; doch, sobald ihn die Versuchung ergreiffet, erschüttert; dann lernet er erst sein schwaches, geringfügiges Wesen einsehen und erkennen, und der sich vor der Gefahr einen Eder zu seyn glaubte, findet, daß er in der Gefahr kaum die Stärke eines Strohhalmes besitze. In Ansehung und Ueberzeugung dieser Schwäche aber, was lernet nicht der Mensch? er lernet demüthig, misstrauisch auf seine eigene Kräfte sehn, lernet

1 d r i e b e t h o s t o m i a n e
2 d r i e b t o 2 d i b t o

lernet die Gefahr vor der Gefahr fürchten, und sie, wenn er es vermag, behutsam meiden; oder falls er derselben zu entgehen nicht vermag, sieht er sich noch bey Zeiten um heilsame Mittel um, sich in derselben aufrecht zu erhalten. Er gürtet sich durch ein zärtliches Vertrauen an Gott, und bewirbt sich um seinen alleinigen Beystand. Weislich fällt er sonach der weise Jofus Sohn Sirachs sein Urtheil: der nicht versuchet worden, was weiß er? 34.

Indem aber die Versuchungen dem Menschen die Augen der Selbstkenntniß erhellen; so machen sie ihn zugleich eifriger im Dienste Gottes. Ein Kriegermann, seltener in kriegerischen Vorübungen gemustert, wird auch immer matter, unthätiger, und zu siegen ungeschickter, je einer längeren Ruhe er genießet; im Gegentheil aber, je öfter er es mit dem Feinde aufnehmen muß, wird er auch allemal um so thätiger und eifriger. So ein Bewendniß hat es mit einer Seele. Je mehr sie von dem Teufel versuchet wird, um so eifriger und beherzter erklärt sie sich für Gott, und seine Dienstleistungen. Die vielen Wässer und Ströme konnten den mächtigen Liebesseifer der himmlischen Braut nicht löschen. Je mehr sich die Versuchungen und Trübsalen gegen den heiligen Paulus häuften, um so flammender wurde sein Aposteleifer. Gleiche Zunahme gewinnt der Eifer einer durch die Versuchungen öfters geübten Seele; der sich, wie eine Flamme von den brausenden Winden angefacht, stets, je länger, je mehr zu verbreiten pflegt. Je mehr sie von den Feinden umrungen wird, desto heftiger schreyet sie mit dem David zu Gott, daß er ihr ein Thurm der Stärke werden möchte. Je dringender

Koll. G. P. I. Th. P die

die Gefahren; um so mehr verdoppelt sie die Uebungen des Gebetes, der Wachsamkeit, des Vertrauens, der Abtrüdnung, der Behutsamkeit, und der Liebe gegen Gott. Je näher der Feind an sie dringet, um so fester hält sie sich an seinen Arm. Und wer kann es in Zweifel nehmen, daß nicht der Herr so eine Seele auch mit seinem besondern Beystande begünstigen sollte?

9) Allerdings m. Ch. denn die Versuchungen, sind nach Anmerkung der heiligen Lehrer allemal das größte Kennzeichen der Liebe Gottes, und folglich der Gnadenwahl. Je mehr der Versucher Stürme wagt, um so mehr stärket die Gnade den Versuchten. Wer denn öftere Versuchungen leidet, und sie auch überwindet, kann sichere Rechnung machen, daß er seinem Gott auch angenehmer sey. Denn, welchen der Herr liebet, den züchtiget er; er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt, sagt Paulus zu den Heb. 12. 6. Mit eben diesem Trostgrunde richtete einst der Engel den frommen Tobias auf: ich habe, sprach er, dein Gebet dem Herrn aufgeopfert, und weil du Gott angenehm warest, so war es auch nothwendig, dich in Versuchungen zu prüfen. Welch ein Labsal für fromme bedrängte Seelen!

2) Endlich wie ein Krieger, je herrlicher er zu siegen weis, auch um so größere Belohnungen erhält; eben darum hat auch ein heldenmüthiger Geist, je mehr er durch Versuchungen geprüft worden, ein desto gegründeteres Recht, auf eine höhere Menge der seligen Triumphe Anspruch zu machen. Selig ist der Mann, der die Versuchung verträgt, denn, wenn er bewährt gefunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen.

gen. Jak. 1. K. Und zwar eine Krone von der größten Herrlichkeit. Welcher überwinden wird, verheißet der Geist Gottes in der Off. 3, den will ich zur Säule in dem Tempel Gottes machen, das ist, daß er groß, daß er glänzend, daß er glorreich sowohl in der Kirche, als in dem Himmel werde. Der liebvolteste Gott belohnet sogar auch jede Kleinigkeit in dem Guten, um wie vielmehr wird er nicht seine herzhafte Streiter mit den herrlichsten Belohnungen seiner Unsterblichkeit krönen? Schließet daher, daß die Versuchungen sowohl für die Ehre Gottes, als auch für das Wohl der Menschen zuträglich sind.

Eben darum habt ihr m. Eh. die Verbindlichkeit, auch alle Mittel anzuwenden, um sie herzhafte und großmüthig zu besiegen. Wie streiten, wie leiden doch irdische Krieger um einer zeitlichen Ehre und Belohnung willen? sollte man weniger herzhafte für die Herrlichkeit einer ewigen Krone streiten? Aber wie soll man streiten, daß man siege? Mit dieser Kunst will ich euch noch in Kürze bekannt machen.

Einigen Versuchungen, um sie zu besiegen, muß man ausdrücklich entgegen arbeiten; einigen hinwiederum, um Ueberwinder zu werden, durch die Flucht zu weichen. Wie ein Belägerer den listigen Feindesminen Gegenminen zu machen pflegt; eben so muß auch ein geistlicher Streiter zu Werke gehen. In allen muß er zur Zeit der Versuchungen gerade das Gegentheil wählen und wirken, als zu dem ihn der Versucher reizet. Wie wollen die Sache in Beispielen deutlicher erklären. Findet ihr euch z. E. wider den Glauben mit allerhand Zweifeln versucht und beunruhiget? so erwecket eben so

oft, als ihr diese Versuchung leidet, den Glauben. Will euch der Teufel durch allerhand Unglücksfälle in Kleinmuth stürzen, oder ein Mißtrauen gegen die milde Vorsehung einflößen? begegnet ihm mit einer lebhaften Hoffnung und mit einem zärtlichen Vertrauen zu Gott. Bestreitet er euch durch die Hoffart? suchet gewisse Gelegenheiten aus, euch vor Gott und den Menschen zu erniedrigen. Geht er euch mit Geizbegierden an? gebet desto mehr und öftere Almosen. Suchet er euch durch die Trägheit im Dienste Gottes einzuschlummern? überwindet euch, bleibet desto länger in der Kirche Gottes, und gebet eine Zugabe den Uebungen eurer Gottseligkeit. Feuert er euch durch Zorn und Rachmut an? lernet sanftmüthig seyn, und gewöhnet euch an einen leutseligen Umgang mit euern Mitbürgern, und insonderheit mit denjenigen, die ihr als euere vermeyntliche Feinde ansehet. Will er euch zu Fluch und Scheltworten reizen? machet täglich einen Vorsatz, weniger zu sprechen, und mehr zu schweigen. Solchergestalt werdet ihr durch dergleichen Gegenmittel allemal die Stürme seiner Versuchungen zurückeschlagen.

Allein bey den Versuchungen, die er gewöhnlicher Weise wider die Unschuld und Reinigkeit anzubringen pflegt, müßet ihr wiederum einen ganz andern Gang, oder vielmehr durch die Flucht einen klugen Rückgang nehmen. Als bald ihr merket, daß eine schöne Gestalt euch reizet, müßet ihr euch schleunig von derselben losreißen, so wie es der aegyptische Joseph that. Alles, das euch etwa gewisse Funken der Wollust in euere Herzen streute, müßet ihr von euch sorgfältig entfernen. Entfernen alle überflüssige Gespräche, Scherze und Vertraulichkeiten mit dem andern Geschlechte; entfernen alle

alle auffallende Gemählde und verführerische Büchelchen, die man nie ohne Gefahr aufbewahren, und vielweniger ohne Wunden lesen kann; entfernen von euch alle üppige Kleiderpracht, alle eitele Zieraten und Schminkwesen, die nur allzureizende Lockvögel der Wollust sind; entfernen von euch alle Gemächlichkeiten, und jeden Ueberfluß im Essen und Trinken, die viele Nahrung der Heiligkeit geben; dagegen müßet ihr euch durch Abbruch und Fasten abtödten, euere Sinne bezähmen, und euere Leiber vorzüglich während dieser heiligen Fastenzeit durch immer währende Bußwerke unter die Dienstbarkeit des Geistes führen. Widerstehet, als viel es möglich, den ersten Begierden, und aufwallenden bösen Regungen. Seyd ohne Unterlaß heilsam beschäftigt, fühlet euch stets in der Gegenwart Gottes zu seyn, denket öfters an die vier letzten Dinge, und lasset euere Herzen unausgeruht mit dem Geiste des Gebetes vertraut seyn; solchergestalt wird es geschehen, daß ihr vermittelst der Gnade Gottes allemal die glücklichsten Sieger über die höllischen Feinde seyn werdet.

Wohlan m. Ch. fasset euch denn, um das ich euch nochmals bitte, zaget nicht im Streite, sondern krieget männlich: das ganze Leben des Menschen ist eine immerwährende, aber euch notwendige Versuchung; leidet sie daher mit Geduld, wenn es der göttlichen Vorsehung euch zu prüfen beliebt. Aber streitet auch mit einer beharrlichen Herzhaftigkeit bis ans Ende, daß ihr siegen möget, und dereinst der himmlischen Heldenkrone theilhaft werdet. Amen.

Am
zwaynten Sonntage in der Fasten.

Er wird vor ihnen verkläret. Matth. 17.

Zween der Berge befinden sich in Judenland, die in Ansehung der nahmhafsten Begebenheiten, die sich auf ihren Höhen zugetragen, insonders merkwürdig sind, und auf immer bleiben werden. Der Berg Thabor, von dessen Herrlichkeit bereits auch der königl. Prophet geweissaget; und jener Berg des Leidens, welchen man nach der gewöhnlichen Mundart, Calvarienberg nennet, der mit dem unendlich kostbaren Blute des Heylandes sich befeuchet fand. Für heute wählte sich Jesus den ersten zu seiner Verklärung aus, deren Augenzeugen er seine drey Jünger, den Petrus, Jakobus, und den Johannes seyn wollte, welchen er einen Vorgeschmack von ihrer künftigen Glückseligkeit gab. Er ward vor ihnen verkläret. Was sahen? was vernahmen? was empfanden die Jünger in dieser Verklärung ihres Jesus? Sein Angesicht, das wie die Sonne glänzte, war das Bild einer unendlich entzückenden Herrlichkeit; seine schneeweißen Kleider, Zeichen seiner Heiligkeit; die Erscheinung jener beyden großen Männer des Moses und Elias, die Christus vor den Augen seiner Jünger erscheinen hies, war ein Beweis seiner Allmacht; und die Stimme, die aus

aus den Wolken erscholl, gab ein feyerliches Zeugniß: daß Jesus der geliebte Sohn des ewigen Vaters wäre, in welchem er seinen einigen Wohlgefallen hätte.

Während dieser frohen Erscheinung mangelte es auch keinesweges an überschwänglichen Süßigkeiten, womit die Herzen der Jünger sowohl, als ihre Sinne sich berauschet fühlten. Eben darum rief Petrus in voller Entzückung seines Geistes aus: o Herr! wie gut ist es hier zu seyn! willst du? so wollen wir drey Hütten bauen, dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine. Kein unbilliger Wunsch; denn bey diesem herrlichen Genuße fanden sich die anwesenden Jünger in dem Stand der größten Glückseligkeit verpflanzt. Aber dies frohe Gesicht war m. Eh. von keiner anhaltenden Dauer; Jesus machte es bald wieder verschwinden, und die Jünger sahen sich in den vorigen Stand ihrer Schwachheit, Armuth und Unansehnlichkeit zurückgesetzt, in welchem sie sich ehemals befanden. Demohngeachtet beklagten sie sich über diese schnelle Umänderung nicht, sondern waren mit ihrem Schicksal allerdings zufrieden.

Und warum sind wir es nicht m. Eh.? warum finden sich noch immer so viele der Misvergnügten unter uns, die gegen das Loos ihres niedrigen Berufes in mürrische Klagen ausbrechen? warum sehnt sich denn immer einer nach dem Stande eines andern? glaubet ihr wohl beglückter zu werden, falls ihr aus einem unansehnlichen zu einem schimmernden, und aus einem dürftigen zu einem reichen Stande übergehen würdet? ach keinesweges m. Eh. keinesweges! die Glückseligkeit liegt nicht in den äußerlichen Berufs-

132 Am zweyten Sonntage in der Fasten.

verhältnissen, sondern bey euch selbst, und in euren Innersten. Wie so? dies wird euch meine heutige Predigt lehren, vernehmet den Vortrag. Wünschet ihr hie in dieser Welt glücklich zu leben, so liegt es vorzüglich an dem, daß ihr

I. Mit eurem Berufsstande zufrieden lebet.

II. Daß ihr die Pflichten eures Berufes vollkommen gut in Erfüllung bringet.

Beides macht die Abtheilung meiner Predigt aus. Geduld.

Erster Theil.

Daß das Wesentliche einer irdischen Glückseligkeit, in wie fern sich solche hier auf Erden nur erreichen läßt, eigentlich in einer wahren Zufriedenheit des Gemüthes beruhe, scheint m. Ch. ein unbezweifeltes Satz zu seyn, den selbst die allgemeine Erfahrung rechtfertiget. Gebet mir z. B. einen Lazarus, der mit der äußersten Armuth kämpfet; oder einen Job, der tausend schmerzhaftes Prüfungen aufnimmt; oder einen Tobias, der mit Blindheit geschlagen, kein Licht des Himmels sieht; oder einen Joseph, der sich in den finstern Tiefen des bangen Kerkers befindet; oder einen Jakob, der in der Welt ein Fremdling ist; oder einen David, den eine Verfolgung nach der andern umströmet; und laßet sie zugleich die Zufriedenheit des Gemüthes besitzen, o! so bin ich Bürge dafür, daß sie allemal, wie bedrängt auch ihre Lage wäre, sich glücklich fühlen werden. Dagegen räumt einen Menschen

Am zwenten Sonntage in der Fasten. 233

schen die Völle aller zeitlichen Segnungen ein, wie sie immer ein König Salomo besaß, aber benehmet ihm zugleich seinen Gemüthsfrieden, so wird er, wie jener, auch mitten im Schooße seiner Glückseligkeit sich unglücklich zu sehn seufzen, und ausrufen: alles ist Betrübniß des Geistes. Nicht also die Beschaffenheit des Standes, sondern die Zufriedenheit, womit ein jeder in seinem Stande lebt, macht die wahre Glückseligkeit aus.

Daß aber ein jeder in seinem Stande zufrieden leben kann und soll, dazu muntert ein zweifacher Beweggrund auf. Erstens, weil eben der Stand, in welchem jeder lebet, jener Berufsstand ist, zu welchem ihn Gott ausersehen hat; zweitens, eben der Stand, der für ihn der bequemste und schicklichste zu seiner Seligkeit ist. Beides, wenn man es genau erwäget, hat viele Kraft, uns in unserm Berufsstande vergnügt zu machen.

Und zwar, daß jeder Berufsstand, in welchem jeder Mensch, entweder vermittelt seiner Geburt, oder in der Folge durch andere dazwischen tretende Mittel, ursachen versehen wird, sich von Gottes Vorsehung herleite, ist m. Ch. eine Wahrheit, die uns ein unfehlbarer Glaube lehret. Denn, wie Gott, als ein allgemeiner Schöpfer durch seine Allmacht jeden Menschen werden hieß; also hat er auch, als ein allgemein vorsichtiger Gott, jedem Menschen, vermittelt seiner unbeschränkten Weisheit seinen Stand, in welchem er leben soll, angewiesen. Der Herr ist es, der entweder zum Armen machet, oder den Armen bereichert; der erniedriget, oder erhöhet. Der den Dürstigen vom

Staub aufwecket, und den Armen aus dem Koth erhebet. 1. Könige 2. Er ist unser Herr, und wir sind seine Knechte, sagt David. Ps. 115. Sind wir aber seine Knechte? o! so muß es uns auch gefallen, das zu seyn, was wir sind, und was uns der Wille seiner höchsten und weisesten Vorsehung werden ließ; er mög uns gleich an einen hohen oder niedrigen, an einen wichtigen, oder minder wichtigen Posten angewiesen haben. Genug der Herr hat es angeordnet und dies soll uns beruhigen.

Oder wer ist über seine Fügungen mit Recht zu klagen befugt? ist vielleicht je einem hiedurch eine Unbilde widerfahren, wenn ihn der Herr vielmehr in einem dürftigen Stande von dürftigen Aeltern, und nicht in einem ansehnlichen wollte lassen gebahren werden? ist es denn einem Grundherrn nicht erlaubt, seinen Acker mit was immer für einer Gattung des Saamens zu befruchten? Gott als Schöpfer, hatte ja ohnstreitig die freyste Auswahl, dich o Mensch! entweder zu erschaffen oder nicht zu erschaffen? würde er dich nicht erschaffen haben, so hättest du auch nicht klagen können; oder hätte dich Gott auch zu einem Wesen bilden wollen, stand es nicht eben in seiner Macht und Willkühr, dich entweder zu einem Steine oder zu einem Baume, oder falls er gewollt hätte, zu einem vernunftlosen Thiere auszubilden? und wie hättest du damals klagen können?

Doch der Herr hatte noch mehr Güte gegen dich, er schuf dich zu einem Menschen; und dein Loos war eben deswegen schon unstreitig das beste Loos unter allen übrigen Geschöpfen, die keine Theilnahme an der
ver:

Am zwenten Sonntage in der Fasten. 235

vernunftbegabten Menschheit hatten. Wenn du nun aber das beste Loos unter allen übrigen Geschöpfen genossest, welch eine Vermessenheit zu klagen nimmst du dir heraus, daß dich der Herr in einen minder ansehnlichen Stand herabgesetzt? Ach! wenn wir m. Eh. die Sache in reife Ueberlegung nehmen möchten; so hätten wir vielmehr unendliche Pflicht Gott zu danken, daß er, wie unansehnlich und mühsam auch unser Berufsstand wäre, uns unter den Menschen gleichwohl Menschen werden ließ; unendliche Pflicht, mit unserm Schicksal zufrieden zu seyn, in Erinnerung: daß wir eben das sind, was wir dem höchsten Willen zufolge seyn sollen. Besitzen wir zur Nothdurft nur so viel, daß wir uns noch ehrlich nähren und bekleiden können, o! so lasset uns zufrieden seyn, schreibt der Apostel zu seinem Timotheus. Alle übrige Wünsche sind unnütz, ja schädlich, die uns ins Verderben stürzen.

Aber so soll unsrer Zufriedenheit noch ein größeres Gewicht jener Beweggrund beylegen, wenn wir in Anmerkung nehmen: daß eben der Stand, für welchen uns die Vorsehung ausgezeichnet hatte, der bequemste und schicklichste Stand zu unserer Seligkeit sey: weil ein kluger Feldmann seine Aecker kenne; so weis er auch, für welche Gattung des Saamens dieser oder jener am tauglichsten sey. Auf eine gleiche Art handelt Gott in Betreff unsers Berufsgeschäftes. Da er jeden Menschen, weil er ihn gebildet, auch nach allen seinen so innern, als äußern Verhältnissen am besten kenne, und alle Fähigkeiten seiner Vermögen, Kräfte nach ihrem ganzen Umfang auf der Waagschale seiner weisesten Vorsehung abwog; so weis er auch,
welcher

welcher Berufsstand einen jeden zu seiner künftigen Seligkeit am bequemsten und sichersten hinleiten würde. Der Mensch, sich selbst überlassen, ist nach seinen Einsichten nur allzu beschränkt, und in seinem Wählen oft übereilt. Er sieht den Eingang der Wege zwar, aber nicht allemal auch den Ausgang, das ist, er wünschet und wählet zuweilen nach den ersten auffallenden Reizen und Verhältnissen einen Stand, aber die ihn am Ende, weil er die mit demselben verwebten Schwierigkeiten nicht kennet, täuschen. O wie gut, denket zuweilen Einer, ständ es um mich! wenn ich Prälat, oder Edelmann, ein Rathsherr oder ein Geistlicher wäre! aber er sieht oft nicht ein, wo ihn endlich das Ende dieser Wege, die er wandeln würde, hinausführen möchte. Denn es ist zuweilen ein Weg, sagt der Weise, der dem Menschen, als richtig vor kömmt, am Ende aber leitet er ihn zum Verderben hin. Viele, ach viele! die igo in der Hölle heulen, würden vielleicht im Himmel unter den Engeln Gottes glänzen, falls sie mit ihrem ärmeren Stande zufriedener gelebt, und sich mit weniger ungestümmen Begierden in höhere hinaufgedrungen hätten. Nun weis Gott alles, seine Augen kennen alle Ab- und Irrwege, er sieht den Anfang, das Mittel, und das Ende aller Dinge; er weis, was dem Menschen nicht nur für das Gegenwärtige, sondern auch für die Zukunft entweder förderlich, oder schädlich sey. Und indem er jedem wohl will, und ihn abseiten seiner ernstlich selig zu wissen wünschet; so zeichnet er auch jedem so einen Berufsstand aus, der in Beziehung auf seine Seligkeit der angemessenste und schicklichste sey. Nebst dem begünstiget Gott diejenigen, die seinem Leidfaden mit großmüthiger Ergebenheit

heit folgen, nicht minder auch mit gewählteren Gnaden, die sie durch alle verwebte Irrgänge der Schwierigkeiten, wie einst die Israeliten durch die Wüste, glücklich hindurch führen werden, bis sie endlich das selige Chanaan selbst erreichen. In der That ein wichtiger Beweggrund mit seinem Verufe vergnügt zu leben.

Ja wohl, seufzet Einer, ich würde es allerdings seyn, falls ich mich überzeugen könnte, daß mich Gott in den Stand, in welchem ich nun leben muß, wirklich verpflanzt habe? aber so bin ich es bloß durch Zwangsmittel. Durch listige Ueberredungskünste bin ich in diesen unglückseligen Ehestand versetzt worden; durch Bedrohungen, oder an mich verschwendete sachleere Verheißungen habe ich den ehelosen Priesterstand gewählt; durch Furcht oder falsch angebrachte Liebessungen bin ich iso ein geistlicher Ordensmann; eh! wie kann ich in meinem Stande zufrieden leben? wie dem immer sey m. Eh! so müßet ihr gleichwohl denken, daß ihr in dem Stand, in welchem ihr nun lebet, durch göttliche Zulassung versetzt worden. Es ist wahr, daß nicht selten die Bosheit, oder ein künstliches Ränkenwerk an einer unglücklich getroffenen Berufs- wahl die Ursache zu seyn scheint; aber so ist es nicht minder wahr, daß sich Gott nicht selten auch der Bosheit der Menschen, um seine heilige Absichten auszuführen bediene. Solcher gestalt ließ der Herr die neidischen Unernehmungen der Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Joseph ihr Ziel erreichen, aber am Ausgange hoben sie ihn sogar bis zum Throne empor. Er ließ es geschehen, daß Moyses, noch als ein Knäblein,

von

238 Am zwayten Sonntage in der Fasten.

von seiner Mutter den Niluswellen preis gegeben wurde; aber am Ende mußte er ein allgemeiner Bestreuer und Führer seines Volkes werden. Kurz, was immer auch von den äußerlichen Ursachen euer Berufsbeschäftigung veranlaßet oder bewirket haben möchte, so sehet alles, als eine Anordnung oder Zulassung Gottes an, der sich dieser oder jener Mittelursachen bedienet, um euch in diesem oder jenem Stande selig zu machen. Von euch fordert er mehr nichts, als daß ihr euch mit großmüthiger Ergebenheit in die Umstände füget, und in eurem Berufe würdig wandelt.

Aber ach! möchte mein Berufsstand doch nicht mit so vielen Drangsalen und Kümernissen beladen seyn! wollet ihr m. Eh. in einem Stande leben, der sich von allen Widerwärtigkeiten losgezählet fände, entso müßet ihr von dieser Welt, und von allen Ständen der Menschen austreten. Wo ist irgend ein Stand, wie hoch und ansehnlich er auch wäre, der nicht seine besondere Kreuze hätte? kostbar ist der Purpur, aber welche Sorgenlasten decket er? die Krone schimmert; aber beschweret auch. Ehrenämter machen ansehnlich; aber sie glänzen unter Neid und Eifersuchtsstacheln, von denen sie umgeben sind. Der Reiche besißet Schätze; aber mit ihnen zugleich Furcht, Kümernisse und Unruhe. Der schönste Garten hat seine Ungeleser; und der ansehnlichste Stand seine besondere Kreuze. Dringen aber in euern Stand Drangsalen mit einer mehr, als gewöhnlichen Heftigkeit ein; findet ihr denn keine Mittel dafür, sie euch zu erleuchten? warum wendet ihr euch nicht mit einem zärtlichen Vertrauen zu Gott? warum suchet ihr nicht seine Gnade

Gnade? warum machet ihr euch nicht mehr mit dem Geiste des Gebetes vertraut? warum denket ihr nicht öfters an die Größe der ewigen Belohnungen? Ach! glaubet mir m. Ch. falls ihr euch euern Gott zum Freunde machet, so wird er euch bey euern Berufschwierigkeiten zu allen Zeiten seinen Beystand darbieten. Er wird euch euere Kummernisse stillen helfen, euch mit seiner Hülfe unterstützen, mit seiner Salbung stärken, mit seinem Rathe erhellen, mit seinen innern Eröstungen aufrichten: kurz, ihr werdet mit eurem Berufsstande zufrieden, und eben derowegen auch glücklich leben. Doch damit euere Zufriedenheit noch mehr befestiget werde; so müßet ihr zugleich die Pflichten eures Berufes auch rechtschaffen und vollkommen in Erfüllung setzen, das der Gegenstand des zweenen Theiles ist.

Zweiter Theil.

Der Grund aller Zufriedenheit ist m. Ch. Gott zu gefallen, jener aber gefällt Gott, der nach seinem Willen wandelt; und nach seinem Willen wandeln, heißet die Wege des Friedens, der Sicherheit, der Ruhe, und des wahren Glückes, unter seinem allzeit deckenden Schutze, wandeln. Nun aber sind es unstreitig allein diejenigen, die nach seinem allerhöchsten Willen wandeln, welche die Pflichten ihres Berufes, zu dem er sie ausgehoben hatte, auch mit einer wahren Rechtschaffenheit und Vollkommenheit in Erfüllung gehen lassen; das ist, welche erstens eigentlich das bewirken, zu dem sie ihr Berufsstand verbindlich machet: zweenens, die das, was sie bewirken sollen, auch gut und eifrig bewirken, deren jedes

jedes wir etwas näher beherzigen wollen. Indem alle Stände, wie bereits gemeldet, von der höchsten Vorsehung eingesetzt worden, welche durch die wechselseitige Dienstleistungen, die sowohl allgemeine, als mit dieser jede, so wesentlich verknüpfte sonderheitliche Wohlfahrt, erhalten und befördert wissen will; so leuchtet auch schon von selbst die Folge ein, daß ein jeder das bewirken müsse, wozu ihn der höchste Wille in seinem Berufsstande ausersehen hat: weil im widrigen Falle dieser hohe Endzweck nicht erreicht werden könnte. Solchergestalt, da die Vorsehung die obrigkeitlichen Personen zu ihren Stellvertreter bestimmt hat, so will sie auch, daß sie für alle Untergebene, wie für Kinder eine allgemeine Vatersorge tragen, sie zu ihrer Wohlfahrt lenken, beherrschen, sie lieben, schützen und vertheidigen sollen. Nehmet aber den Fall an, daß vielleicht ein Vorgesetzter die Wichtigkeit dieser hohen Amtspflichten versäumen möchte, würde er wohl den hohen Absichten seines Gottes entsprechen? ja vielmehr müßte ich sagen, daß diese Pflichtverabsäumung zugleich eine Ursache vieler vererblichen Folgen werden dürfte, die endlich so wohl ihm selbst, als seinen Unterthanen Verderben zuziehen würden. Ein jeder, schreibt daher der Apostel Eph. 4, 1. wandle würdig in seinem Berufsstande, zu welchem er berufen worden, das ist, er bewirke eigentlich das, zu dem ihn sein Beruf verbindlich machet. Ferner, da Gott den Eltern ihre Kinder als kostbare Geschenke gegeben, und so anvertrauet hat, daß er ihre Seelen einst von ihnen abfordern wird; so ist es der Eltern berufsmäßige Pflicht, ihre Kinder zur Ehre Gottes zu erziehen; denenselben, sobald ihnen das Licht des

Ver.

Verstandes zu leuchten anfängt, die Lehre des heiligen Christenthums bezubringen; selbe mit dem Guten bekannt zu machen, vom Bösen aufs möglichste zu entfernen, und bey allen Gelegenheiten mit erbaulichen Reden und Handlungen vorzuleuchten. Es ist der Eltern Pflicht, so fern sie es nicht selbst vermögen, oder die Amtsgeschäfte nicht erlauben, ihre Söhne und Töchter bey Zeiten geschickten und frommen Lehrern anzuvertrauen, welche sowohl deren Verstand mit nothwendigen Kenntnissen zu bereichern, als das jugendliche Herz der Tugend auszubilden fähig sind. Wie aber? wenn Eltern ihre Kinder im zarten Alter vernachlässigen; ihrer keine Sorge tragen; oder gar durch böse Beispiele zu einem ruchlosen Leben ihnen den Weg bahnen, ihnen allen Umgang mit schon verdorbnen Gesellen und Gespielinnen leichtsinnig erlauben, bey welchen sie eher mit dem Laster der Welt, und dessen verführerischen Eitelkeit, als mit Gott, Christi Lehre, und des Menschen wesentlichen Pflichten bekannt werden. Wie? hieße dies die wichtigen Pflichten eines Vaters, einer Mutter erfüllen? hieße dies mit solcher Erziehung der Kinder die Ehre Gottes und dessen Reich befördern und vergrößern? Gewis! Gott wird von dergleichen sorglosen Eltern die strengste Rechenschaft wegen verwahrloseten Kindern abfordern, folglich stehet ihnen ein schreckbares Gerichte bevor.

Ein jeder wandle daher würdig in seinem Berufsstande, zu welchem er berufen worden. Wiederum, würde ein christlicher Schulmann wohl seiner Verbindlichkeit ein Genügen leisten, falls er seine Zehrlinge verabsäumen, oder sie nicht zugleich mit Kenntnissen für ihr ewiges Heil aus-

zubilden beflissen wäre? Nichts weniger; vielmehr würde er sich bey Gott einer schweren Verantwortung schuldig machen. Ein jeder wandle daher würdig in seinem Berufsstande, zu welchem er berufen worden. Wer in seinem Berufe nicht werthhätig ist, was er äußerlich ist, und sich zu seyn vorgiebt, würde einen Heuchler machen, und ein lauter Widerspruch an sich selbst seyn. Solchergestalt würde ein Ordensmann sich heuchlerisch und berufswidrig betragen, falls er seine gewöhnliche Gebetstunden, seine Klosterämter und das Werk der Heiligkeit verabsäumen, und sich dagegen nur in weltliche Händel mischen, sich mit politischen Zeitungen, mit müßigen, heillosen Gesprächen unterhalten, und in einem immerwährenden Umgange mit Menschen vergnügen sollte. Berufswidrig, wenn ein Bürger der für die Unterhaltung der Seinigen sorgen sollte, seine Handwerksgeschäfte niederlegen, oder solche nicht auf eine zweckmäßige Art verrichten sollte. Berufswidrig, wenn ein Bauer die Pflege seiner Aecker vernachlässigen möchte. Berufswidrig, falls eine Ehefrau, statt ihre häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, den ganzen Tag nur in lauter süßen Andachtsübungen hinbringen, oder eine Jungfrau statt der weiblichen Geschäfte, sich nur mit Lesung eitler Romanzen, Liebesgeschichten und derley zwecklosen Tändeleien beschäftigen wollte. Lauter Abweichungen von seinen eigenthümlichen Berufspflichten, die, wenn man sie nicht noch bey Zeiten zu verbessern bemühet ist, freylich keine andere Folgen, als die höchste Unzufriedenheit, nach sich ziehen. Denn weil derley Menschen, die ihren Beruf verabsäumen, gegen die Ans-

ordr

ordnung der Vorsehung handeln; so weichen sie auch von den richtigen Pfaden des Glückes ab: weil sie sich eigentlich von dem wahren Endzweck, den ihnen der Herr in ihrem Berufsstande vorgezeichnet, entfernen, und sich von diesem entfernen, heißt sich zu dem Wegem alles Unglückes wenden. Weil sie ihre Pflichten verabsäumen; so geschieht es endlich, daß sie auch von Gott und den Menschen wieder verabsäumt und verachtet werden. Ihre Nachlässigkeiten sind gewöhnlicher Weise Quellen vieler Unruhen und Verirrungen; was Wunder sonach, daß endlich die Gerechtigkeit auch die Urheber dieser Unruhen ihre Streiche empfinden lasse. Ein jeder wandle daher würdig in seinem Berufsstande. Er bewirke alles das, zu dem er berufen ist, und er wird sich bey Gott und den menschlichen Obrigkeiten in Gnaden sehen, seine Tage werden ein lauter Zusammenhang von Zufriedenheit und süßen Vergnügen seyn. Aber so erfüllet m. Eh. euere Berufspflichten zugleich rechtschaffen, eifrig und vollkommen. Rechtschaffen sag ich, das ist, mit einer reinen ungeheuchelten Absicht, allein euers Gottes wegen. Eifrig; mit einer hurtigen Lust und Bereitwilligkeit. Vollkommen, das ist, alle Pflichten ohne Ausnahme, nicht einmal die Geringste derselben weggerechnet. Wie man die Schauspieler nicht bloß nach der Rolle, die sie spielen, beurtheilet, sondern nach der Art und Geschicklichkeit, womit ein jeder seine Rolle spielt; also auch wird Gott nicht so auf den Stand selbst Rücksicht nehmen und fragen, was ein jeder war, sondern wie er es war, ob er das war, was er seyn sollte, und wie vollkommen er seine Berufspflichten in Erfüllung gebracht? Wenn der geringste Bauer sich in seinem

Stande rechtschaffen ausgezeichnet; so wird er nach dem Maasse der Belohnungen weit über eine Herrschaft hinaufsteigen, wenn diese in Wahrnehmung ihrer hohen Amtspflichten nachlässiger war. Ein geringer Weltmann wird besser, als der ansehnlichste Geistliche daran seyn, wenn er in seinem niedern Posten heiliger und eifriger, als jener in seinem lebte. Ein frommer Lazarus wird bey Gott beliebter, als ein Reicher seyn, wenn jener vollkommener, als dieser sich in seinem Stande verhielt. So viel ist m. Ch. daran gelegen, wie? und mit welcher schicklich vollkommenen Art ein jeder seine Berufspflichten zu erfüllen weis. Nicht der viel Gutes, sondern der das Gute auch gut bewirket, wird dereinst das Glück haben, zu vernehmen: eh du guter und getreuer Knecht! weil du in wenigen Dingen treu befunden wurdest, so will ich dich über Vieles setzen, geh' ein in die Freude deines Herrn.

Billig ist es sonach m. Ch. daß, wenn ihr eurer so zeit als geistlichen Wohlfahrt mit ernsthaften Begierden entgegen sehet, ihr auch alles das, was euch zu bewirken die Vorsehung in eurem Berufsstande auferleget, rechtschaffen, ohne Heuchelen; eifrig, ohne Trägheit; lustig, ohne Traurigkeit, und vollkommen ohne Mangel in Erfüllung bringet. Zu welchem Fach euch der himmlische Vater auch immer bestimmt hat; so seyd mit demselben zufrieden, vergnügt; euere Sorge gehe allein dahin, um euch in eurem Berufsstande rechtschaffen vollkommen zu machen; und sowohl zeitliche, als ewige Belohnungen werden dereinst, was ich wünsche, euere Aerndte seyn. Amen.

Am
 dritten Sonntage in der Fasten.

Ein jegliches Reich, das in ihm selbst zertrennet
 ist, wird wüste, und ein Haus fällt über
 das andere. Luk. 11.

Diesen Ausspruch gab heute Jesus darum den
 Pharisäern zurück: weil sie die Austreibung
 des stummen Teufels, davon sie Augenzeugen waren,
 auf die Kraft des Obersten der Teufel rechneten.
 Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den
 obersten der Teufel. Welch' entsetzliche Lästerung!
 aber auch welch unsinniger Widerspruch! um diesen zu
 widerlegen, that Jesus mehr nicht, als nur eine einzige
 Frage an sie: wenn ich, hies es, die Teufel durch
 den Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie
 denn euere Kinder aus? das ist: euere Kinder treib-
 en durch ihn die Teufel nicht aus, sondern in dem Fin-
 ger Gottes; wie? sollte ich, als ein Gottmensch die
 Teufel anders, als nur allein durch Gottes Kraft aus-
 treiben? ich bin gekommen, das Reich des Beelzebub
 zu zerstören, wie könnte mir folglich dieser Höllenfürst
 seine Kraft, wenn er auch einige hätte, zu seinem eige-
 nen Nachtheil darbieten? müßte Satan nicht in sich
 selbst zertrennet seyn? und wenn dieses, wie könnte noch
 sein Reich bestehen? Wahrlich, ein jedes Reich,

246 Am dritten Sonntage in der Fasten.

das in ihm selbst zertrennet ist, wird wüste, und ein Haus fällt auf das andere. Mehr dergleichen heilsame Gleichnisse gab ihnen noch der himmlische Lehrmeister, bis er die Lasterzungen erstummen machte.

Lasset uns m. Ch. diesen oben angezogenen Kanzelspruch auf unsere Sittenlehre anwenden. Gegen was wollte uns der liebevolle Heiland warnen? seine Absicht eröffnet sich deutlich: gegen das Laster der Uneinigkeit. Denn wo sich diese in einer Hausgemeinde eingeschlichen hat, da kann sich ihre Wohlfahrt nimmer lange behaupten, es ist um sie geschehen. Ein jegliches Reich, das in sich selbst zertrennet ist, wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Von dieser Wahrheit werdet ihr euch m. Ch. selbst in der Folge meiner heutigen Predigt fühlbar überzeugen, wenn ich euch all das Böse, das aus diesem giftigen Laster hervorquillt, zeigen werde, gegen welches wir uns frühzeitig mit allen nur möglich heilsamen Mitteln versehen müssen, um solches in unsere Gemeinde entweder gar nicht einzulassen, oder solches, so bald als möglich, von uns wieder zu entfernen. Kurz, mein Vortrag wird euch zeigen:

I. Die schrecklichen Folgen der Uneinigkeit.

Aber auch

II. Die heilsamen Mittel gegen die Uneinigkeit.

Beides verdienet mit Recht euere ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Durch die Uneinigkeit, wenn ich sie als ein Laster betrachte, verstehe ich nicht die Uneinigkeit des Verstandes, wodurch zuweilen die Meinungen der Menschen (wenn sie nur keine Irrthümer des Glaubens sind) sich einander entgegen laufen, und die außer Sünde sind; sondern die Uneinigkeit des Willens in einer Gemeinde, welche die christliche Liebe zerstöhret, und die so löbliche, als heilsame Einhelligkeit der Gemüther aufhebet. Diese Uneinigkeit läßt sich nach Bedenkniß der Umstände, und vorzüglich, wenn ihre Dauer anhaltend ist, von der Bosheit einer beträchtlichen Sünde nicht leichterdings lossprechen, aus Ursachen: weil sie dem Hauptgebote unsrer Religion entgegenstebet; zweitens, weil sie die Wohlfahrt des Gemüthes sowohl, als auch jedes zeitliche Wohl ganz und gar zertrümmert. Jedes von diesen wird euch die schrecklichen und nachtheiligen Folgen der Uneinigkeit in einem hellen Lichte vor Augen stellen.

Ihr wisset m. Ch. daß unsere heilige Religion, eine Religion der Liebe ist, die das vornehmste und charakteristische Kennzeichen derselben seyn soll, welche uns der Urheber des Glaubens, die Apostel und alle heil. Väter so nachdrücklich empfohlen, mit so vielem Eifer eingeschärft, und so fleißig wiederholet haben. Ich gebe euch ein neues Gebot, sagt Christus seinem Evangelisten Johannes 13. daß ihr euch unter einander liebet. Wie? dies ein neues Gebot? war es denn nicht auch schon ehemals in dem alten Bunde verkündigt? allerdings m. Ch. aber Christus wollte diesem Gebote einen größern Nachdruck geben, da er es

248 Am dritten Sonntage in der Fasten.

so oft wiederholet hatte. Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, und dies zwar nicht bloß mit einer allgemeinen, oder unfruchtbaren, sondern mit einer werththätigen Liebe, die jeden Menschen, er sey auch, wer er wolle, umfasse. Du sollst deinen Nächsten lieben, und zwar solchergestalt lieben, wie dich selbst. Denket aber zurück, was thut, was unternimmt ihr in Rücksicht auf euch selbst aus dem Antriebe eben dieser Liebe? welche Mittel laßt ihr unversucht, um euere Wohlfahrt entweder zu erhalten, oder zu befördern? — ein gleiches Verhalten solltet ihr denn auch gegen euern Nächsten beobachten. Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Bist du diesem Gebote getreu? ja, dann werde ich, dann werden euch alle Menschen als rechtschaffene Christen erkennen. In diesem wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe untereinander haben werdet. Joh. 13. Ja, so will der Heiland sogar, daß unser Herz jene Inbrunst der Liebe erreiche, mit welcher er uns geliebt hat. Dies ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, so wie ich euch geliebt habe. Welche Liebe er nicht einmal auch unsern ärgsten Feinden will versaget wissen. Ich aber sage euch, liebet euere Feinde. Matth. 5. denn die Liebe ist das größte, das wichtigste Gebot unter allen Geboten. Eine gleiche Sprache führten die Apostel, unter welchen sich vorzüglich sein geliebter Johannes auszeichnete, indem er so zu sagen, nichts anders, oder wenigstens, nichts so oft in seinem Munde zu führen schien, als: meine Kinder! liebet euch untereinander, weil es ein Gebot des Herrn ist, und wenn auch dieses allein erfüllet würde, so ist es genug. Wo-
durch

noch ein Gebot, das wir nicht kennen, das wir nicht verstehen, das wir nicht erfüllen können, das wir nicht wollen.

durch der Apostel ohne Zweifel nichts anders andeuten wollte, als, daß es fast nicht möglich wäre, daß ein Mensch, der eine vollkommene Nächstenliebe besäße, nicht auch alle Gebote bewahren sollte.

Nun aber urtheilet m. Eh. selbst, wird wohl dieses große Hauptgebot bey einer christlichen Gemeinde in Achtung genommen, wo Uneinigkeiten der Gemüther herrschen? werden die schönen Absichten des Urhebers der Liebe erfüllet, wo lauter Mischelligkeiten um sich greifen? wahrlich wie die Einhelligkeit der Gemüther ein Zweig der Liebe, und der sicherste Bürge für die Liebe ist; also ist hinwiederum die Uneinigkeit ein unlösbarer Beweis, daß in jener Gemeinde, und bey jenen Eh. leuten, wo sie eingerissen, die christliche Liebe ganz erstorben sey. Wenn dieses aber? o so ist auch Jesus, und mit ihm jede Bülle der Glückseligkeit, jeder Segen Gottes weit entfernt. Was folget aber aus dieser nie genug zu bedauernden Entfernung? die kläglichsten Folgen, sowohl für die Wohlfahrt des Gemüthes, als auch für jede zeitliche Aufnahme. Für die Wohlfahrt des Gemüthes: denn, weil die Uneinigkeit ein viel geschwänztes Drachenlaster ist, so ist es von einem ganzen Schwarm der giftigen Uebel begleitet. Durch sie wird der selige Frieden mit allen seinen Annehmlichkeiten der süßen Ruhe und Sicherheit auf einmal getilgt, innere Bitterkeiten keimen auf, Verdrüßlichkeiten erheben sich; Abneigung, Betrübniß, Unmuth, Murren, Widerwillen befangen das Herz, und veranlassen gemeinlich Zänkereyen, beleidigende Vorwürfe, Verläumdungen, Flüche, Scheltworte, Schlägereyen, und tausend dergleichen grausam um sich freßende Aegernisse, die dem

Gemüthe ja nichts anders, als lauter tödtliche Wunden schlagen. In so einer Verfassung aber, was kann der eine oder der andere Theil noch für sein Heil nützlich bewirken? Nichts, sagt ein heiliger Gregor: ein uneiniger Mensch kann in so lang kein rechtschaffenes Opfer der guten Werke seinem Gott entrichten, als lang die Uneinigkeit sein Herz in Beschlag hält. Denn er unternehme auch, was er wolle, so sind seine Werke doch allemal kraftlos: weil sie von der Liebe des Nächsten geschieden sind. Er bete, lese, betrachte, faste, wohne der heiligen Messe oder der Predigt bey, so wird die Aufmerksamkeit seiner Seele von den heilsamen Gegenständen doch allemal abgezogen, und auf den Saamen der Uneinigkeit zurückgelenket. Man wird zwar in der Kirche gegenwärtig seyn, aber die Gedanken werden auf der Uneinigkeit stehen bleiben; man wird zwar das Gebet aufopfern, und die heiligen Sakramente empfangen, aber man wird doch immer mit den innerlichen Unruhen, und bittern Abneigungen gegen die Person, mit welcher man uneinig ist, beschäftigt seyn. Solchergegestalt wird eine uneinige Seele, unbegünstiget mit der Gnade, aus dem Tempel des Herrn abtreten, in die vorigen Sünden, deren Quelle die Uneinigkeit ist, zurückstürzen, und mit mächtigen Schritten ihrem letzten Verderben entgegen eilen. Welches eben das größte Freudenfest des Satans ist, dessen immerwährende Absicht, nichts, als Uneinigkeiten in einer Hausgemeinde zu stiften suchet. Ein jegliches Reich, das in ihm selbst zertrennet ist, wird wüste.

Nicht minder ist die Uneinigkeit auch der Aufnahme jeder zeitlichen Wohlfahrt überaus nachtheilig. Es ist ein

ein altes Sprichwort unter den Lateinern, daß die Kleinigkeiten durch die Einigkeit wachsen; und im Gegentheil die größten Dinge durch die Uneinigkeiten wieder herunter sinken. Ganze Reiche, die so zu sagen, auf die Pfeiler der Ewigkeit gegründet zu seyn schienen, hat der einzige Dolch der Uneinigkeit verwüster; unüberwindliche Kriegsheere sind durch die Uneinigkeit aufgerieben, blühende Städte zerstöhret, und die mächtigsten Völker zernichtet worden. Mit dem größten Rechte konnte sonach der Heiland behaupten: daß ein jegliches Reich, welches in ihm selbst zertrennet ist, wird verwüster werden. Doch bleiben wir m. Ch. bey uns selbst stehen, das ist, bey unsern Hausgemeinden. Welch schreckliche Folgen entwickeln sich da, wo die Uneinigkeit eindringet! hält in solchem Falle der Ausspruch des heiligen Paulus nicht seine unbezweifelte Richtigkeit, da er zu seinen Galatern 5, 15 schrieb: wenn ihr euch untereinander + beisset, so sehet zu, daß ihr nicht auch von einander verzehret werdet? geht durch uneinige Eheleute, Hausväter und Mütter nicht zugleich jede zeitliche Wohlfahrt in Trümmer? lehrt es uns nicht die überzeugendste Erfahrung, daß das Glück bey so manchen Gemeinden, wo der Hauskrieg nach einer längern Dauer wüthete, jeden Tag ab- und das Unglück jeden Tag zunahm? Oder wie kam es denn m. Ch. daß z. B. dieses oder jenes Ehepaar, welches sich anfangs in der Blüte eines gesegneten Zustandes befand, sich nun in die kläglichsten Umstände der äußersten Armuth und Dürftigkeit versetzt, seufze? die Uneinigkeit war die Hauptursache dieser betrübten Umwandlung, welche, indem sie ihre Gemüther unter sich misshellig machte, zugleich ihre zeitliche Wohlfahrt tilgte. Da Eines gegen das

das Andere unwillig und bitter war, spielte Eines dem Andern ärgerliche Poffen mit. Gram, Haß, und Unzufriedenheit machte ihre Kräfte zur Arbeit stumpf, und lähmte, so zu sagen, ihre Hände und Füße, daß sie sich mit keinem Lusteifer mehr den häuslichen Geschäften, wie ehemals gewöhnlich, unterzogen. Ihr Nußfleiß schlummerte, und alles gerieth in Trägheit. Der Mann, um sich, seiner Sage nach, zu erholen, oder seinen Gram aus dem Gemüthe zu verbannen, sprach dann öfters, als er ehediesem pflegte, in der Schänke zu, und machte sich mehr Festtage in der Woche, als es seine Haushaltung vertragen konnte. Das Weib dagegen, verbittert und müde ihrer häuslichen Geschäfte, gab gleicherweise ihre Sorgfalt auf, und um sich, ihrem Dünken nach, einen Trost aufzusuchen, durchwanderte sie ein Haus nach dem andern, und erfüllte jedes mit Klagen und Schmachreden gegen die Ehre ihres Mannes. Die Diensthoten, sich selbst überlassen, und Zeugen ihrer wechselseitigen Unthätigkeit, ließen es dann ebenfalls leichter geschehen, oder halfen noch mehr durch ihre Treulosigkeit die Wirtschaft ihrer Herrschaften verschleudern. Solchergestalt mußte ihr zeitliches Wohl auf eine ganz natürliche Weise heruntersinken. Und wenn dergleichen Uneinigkeiten in mehr Häusern etwas allgemeiner werden, so ist es dann nicht zu verwundern, daß ein Haus über das andere falle.

Endlich woher entstehen die oft ärgerlichen und höchst nachtheiligen Ehescheidungen? woher so viele Laster der Treulosigkeit? woher die geldsplitternden Prozesse? ist nicht die Uneinigkeit die Grundquelle von diesen schrecklichen Folgen? wahrlich, ein jegliches Reich, das in

in ihm selbst zertrennet ist, wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.

O wenn es euch noch zu rathen ist, euch vorzüglich meine Hauswirth und Eheleute! so müßet ihr eben nichts mehr in eurem Berufsstande verabscheuen, als die Uneinigkeit. Macht, ich bitte, eurem Hauskrieg ein Ende, oder ihr müßet befürchten, daß er euch ein Ende machen wird. Es ist wahr, wir sind Menschen, und als Menschen können wir in verschiedene Schwachheiten fallen, und fallen auch nicht selten; aber wenn es menschlich ist zu fallen, so ist es christlich, sich so bald, als möglich, von seinem Falle wieder aufzurichten, den Saamen der Uneinigkeiten auszurotten, die Bande der christlichen Liebe aufs neue zu knüpfen, und mit schicklichen und heilsamen Gegenmitteln den künftigen Uneinigkeiten vorzubeugen. Welche sind aber diese? davon wollen wir in dem folgenden Theile sprechen.

Zweyter Theil.

Bevor ich m. Th. zu jenen Heilungsmitteln schreite, die der Uneinigkeit sich entgegen setzen; so muß man erstens wissen, welches eigentlich die Quelle der Uneinigkeit in irgend einer Hausgemeinde sey, damit man derselben um so sicherer begegnen möge. In so weit mich aber die Erfahrung belehret, so nehme ich vorzüglich dreyerley Quellen der Uneinigkeit in einer Hausgemeinde wahr. Die eine entsteht zuweilen aus natürlichen, unvorsätzlichen Fehlern und Schwachheiten, abseits entweder des einen oder des andern Theiles. Die zweyte leitet sich von gewissen moralischen oder sittlichen Vergehungen her. Und die dritte wird oft von argen Men-

Menschen veranlasst. Nun erfordert ein jedes seine besondere Heilungsmittel.

Das erste betreffend, so ist es freylich wahr, daß ein jeder Mensch, weil er Mensch ist, auch schon gewisse natürliche Mängel und Verbrechen an sich habe, die, je nachdem die Beschaffenheit des Temperamentes in dem Einen oder dem Andern, mehr oder weniger herrschend ist, also auch entweder mehr, oder weniger Gelegenheit zur Uneinigkeit veranlasse. Eine Hausfrau ist z. B. schon von Natur etwas gallreicher, hitziger, die, so zu sagen, auch über jede Kleinigkeit auflodert, murret, zanlet; oder mistrauisch, argwöhnisch, die sich allerhand unangenehme Grillen in ihre Einbildung setzt, und jedes ihrer Dienstboten in Verdacht ziehet; oder eifersüchtig, die bey jedem Schritte ihres Mannes schon eine Treulosigkeit befürchtet, lauter Saamen zur Uneinigkeit. Oder es ist wiederum ein Mann, der z. B. von Natur aufgeweckter, munterer ist, und einen mehr als gewöhnlichen Hang zum Umgange, zu Lustbarkeiten, Trunkenheiten, u. s. w. bemerken läßt; oder der auch ehrsüchtig, rachgierig sey, den oft ein unbedeutendes Stichelwort in Harnisch bringt. All dieses ist eine verderbnißvolle Frucht und Schwachheit der Natur, und des Temperamentes, das nicht selten schon bey dem ersten Ausbruche zur Uneinigkeit Anlaß giebt. Nun sage ich m. Eh. wenn an derley übereilten Ausstößen kein böser und vorsehlicher Wille Antheil nimmt, ob sie gleich jeder Theil, der solche verderbte Neigungen an sich bemerket, zu verbessern Pflicht habe; so muß man dergleichen überraschende Schwachheiten mit Klugheit nachsehen, oder sie wenigstens in dem Geiste der Sanfte

Sanftmuth rügen. Denn in solchen Fällen hat eine vernünftige Nachsicht, mit dem Geiste der Sanftmuth und Bescheidenheit vergesellschaftet, mehr Gewicht auf die Herzen der Menschen, als tausend centner schwere Worte. Diese Regel muß man vorzüglich beobachten, wenn uns die Umstände vernünftiger Weise einsehen lassen, daß eine zur Unzeit angebrachte raube Strafpredigt vielleicht nichts gewinnen, und mehr schaden möchte. Eben dieses Mittel schlug der heil. Paulus seinen Galatern am 5. vor. Nachdem er kurz vorher die Uneinigkeit unter ihnen gemisbilliget hatte, so ermahnt er sie dann, daß sie in dem Geiste wandeln möchten, das ist, nach jenem Geiste der Liebe, Sanftmuth, und Bescheidenheit, der die wechselseitigen Mängel und Fehler mit Geduld und Nachgiebigkeit zu ertragen weis. Coloss. 3. Ein gleiches rath uns der heil. Geist in dem Buche Jesus Sohn Sirach. 4. 35 ein. Sey nicht wie ein Löw in deinem Hause, deine Hausgenossen zu überfallen, und diejenigen zu unterdrücken, die dir unterworfen sind. Will aber der Weise dieses Verhalten gegen die Knechte und Hausgenossen beobachtet wissen, um wie viel mehr wird er diese Pflicht von einem Ehemanne gegen seine Ehegattinn, von einem Hausvater gegen seine Hausmutter, und hinwiederum von dieser gegen jenen fordern? Ach! in so lang die Welt wird stehen bleiben, wird sie auch allemal in ihrem Schooße Ungeziefer hegen, und so lang der Mensch, Mensch seyn wird, wird er auch allemal seine sich anflebende Mängel und Verbrechen haben. Keiner ist davon losgesprochen. Wie aber? wünschet ihr wohl deshalb die Welt gerillet zu wissen; weil sie auch unangenehme und widrige Geschöpfe auf ihrem Rücken trägt?

not a chow, gad, orad, ~~for~~ gaaring
orad,

trägt? hauet ihr wohl euere Obstbäume um, wenn sie von Raupen belägert werden? verabsäumer ihr euere Felder, wenn sie von Feldmäusen durchwühlet werden? O ihr gehet ganz anders zu Werke. Die Bäume laffet ihr stehen, und die Raupen weistet ihr weg; die Felder pfeget ihr; und die Mäuse verfolget ihr: und warum wollet ihr denn der menschlichen Schwachheiten und Verbrechen wegen die Einigkeit, die das Band eines gemeinschaftlich vergnügten Lebens ist, tilgen? in einer Hausgemeinde, glaubet mir, wird sich immer etwas Fehlerhaftes und Widriges vorfinden, das aber, wenn ihr klug und christlich denket, sich nicht durch Zornausbrüche, sondern durch eine kluge, bescheidene Nachsicht, oder mit sanften Worten verbessern läßt, wenn ihr anders das Ganze, das ist, die Einigkeit in eurer Hausgemeinde zu behaupten wünschet. Wandelt daher im Geiste.

Am allerwenigsten aber müßet ihr m. Eh. einige widrige Gesinnungen und Affekte verrathen, wenn z. B. ein, oder der andere Theil in dem Ehestande gewisse leibliche Verbrechen an sich hätte, oder in der Zukunft von solchen befaßt werden dürfte. Ist euere Hausfrau nicht mehr so schön und reizend, wie sie es ehediesem war? so seyd ihr es auch nicht mehr. Ist sie nicht mehr so lebhaft, thätig? so hat auch euere Lebhaftigkeit abgenommen. Ist sie krank, und melancholisch? o so wisset ihr nicht, ob nicht auch in Kürze über euch derley Nebel einbrechen dürften. Ein jeder übertrage daher die Mängel des andern mit Geduld und Sanftmuth, damit die Bande der Einigkeit nicht zerrissen, und die Nebel ärger würden. Wandelt im Geiste.

Ja wohl, sagt etwa einer; gerne wollte ich natürliche Schwachheiten nachsehen, die mich abseiten meiner Ehgattinn, oder meiner Dienstboten zuweilen empfindlich machen, wenn sie blos Schwachheiten wären; aber so sind es vorsehlliche Vergehungen und sittliche Untugenden, die Früchte eines lauter bösen Willens sind. Wie kann ich da z. B. mit meiner Hausfrau einig und friedsam leben, wenn ich mit meinen Augen sehen muß, daß sie sich allerhand kühne Ausschweifungen erlaubet, die die Rechte des heiligen Ehestandes kränken, oder meinen Gütern zum Nachtheil gereichen? und ermahne ich sie? so lodert gleich Feuer auf. Wie kann mein Herz im Frieden leben, wenn ich bemerken muß, daß meine Hausmagd allerhand verdächtige Vertraulichkeiten pflege, sich nächtlicher Weise aus dem Hause schleiche, Thür und Thore offen lasse? wie kann ich gleichgültig verbleiben, wenn meine Knechte sich in augenscheinlicher Untreue befangen lassen? freyhlich billige Klagen, wenn sie gegründete Klagen sind. Auf das erste, euere eigene Hausfrau betreffend, gebe ich folgendes zurück: ist je eine oder die andere etwa von so einem unrühmlichen Gepräge, so nehmest gleichwohl keinen Anstand, sie möge immer unwillig seyn, sie zu ermahnen, und ihr bald mit liebevollen Worten in ihr Herz zu reden, haltet sie mit allem möglichen Fleiße von ihren Ausschweifungen zurück, und beschränket ihre Freyheit. Findet sie sich hiedurch noch nicht gerühret, so rufet den Beystand eines guten Freundes z. B. euers Seelsorgers, oder sonst eines klugen Mannes an. Oder fändet ihr sie für euere Wirthschaft nachtheilig, suchet Hülfe bey eurer Obrigkeit, die hiezuh dienliche Maasregeln und weitere Verfügungen zu treffen wissen wird. Aber sich an ihr

zu vergreifen, sie zu schlagen und zu misshandeln sey fern von euch: weil es die Erfahrung lehret, daß oft durch eine übereilte Wuth nur Delil ins Feuer gegossen wird.

Doch bey allen diesen müßet ihr die Zuflucht zu dem allgemeinen Hauptmittel, nämlich zum Gebete, nehmen. Flehet denjenigen an, der ein Herr der Herzen ist, und sie erweichen kann; flehet ihn aber öfters und mit vieler Inbrunst an, mit festem Vertrauen, und er wird das Steinerne von ihrem Herzen hinwegnehmen, sie erhellten, rühren und in eine tugendhaftere Gattin umwandeln. Keine Gnade ist in dem Schatze Gottes übrig, die sich durch ein eifriges Gebet nicht erlangen ließ, nie werden euere frommen Seufzer von dem Throne der Erbarmungen unbegünstiget zurückkehren. Euere Mägde aber und Diensthboten betreffend, so hält es schon etwas leichter an, sie zurechte zu weisen. Merket ihr, daß sie nach wiederholten Ermahnungslehren gleichwohl nicht besser werden, so entlasset sie, wie arbeitsam sie auch sonst, und dienstfertig wären, ihrer Dienste; und das Uergerniß ist gehoben. Denn besser ist es in so einem Falle den Frieden mit Gott, als mit den Menschen bezubehalten.

Endlich muß noch die dritte Quelle der Uneinigkeit ausgetrocknet werden, die nicht selten in einer Hausgemeinde vorzüglich unter den Ehleuten abseits böser und arglistiger Menschen zu entstehen pflegt. Unter dieser Classe verstehe ich hauptsächlich jene boshafte Ohrenbläser, oder heimliche Zuträgerinnen, die stets ein tödtliches Gift auf ihrer lasterhaften Zunge tragen, und durch vertrauliche und schleichende Ertabichneidungen bald

bald die Frau wider den Mann, bald den Mann wider die Frau aufheßen, und sie uneinig machen. Die Absicht ihrer Ohrenblasereien zielt gemeiniglich entweder auf Eigennuß oder Rache, und erreichen dergleichen gewissenslose Leute leider! fast allemal das Ziel ihrer schädlichen Absichten. Oft der schlechteste Knecht, die verächtlichste Magd, und das niederträchtigste Weib kann den holdseligen Frieden in einer Gemeinde stören, und einen weit um sich fressenden Hauskrieg anblasen, wenn man unvorsichtig genug ist, sie anzuhören, und ihren boßhaften Erzählungen Glauben zu geben. Sie werden, sagt der heil. Geist in dem Buche Jesus Sohn Sirach: 28. bald die Freunde unruhig machen, und unter denen, die mit einander Frieden haben, Feindschaft erwecken. Fort sonach mit diesem Matternsgezüchte, die bey eben diesem Weisen verflucht und vermalebenedet werden, fort! alsbald ihr ihren nachtheiligen Vortrag nur von weitem bemerket, müsset ihr sie plattersdings aus dem Hause treiben, und ihnen auf immer den Eingang versperren. Denn, wenn der Ohrenblaser, sagt der heil. Geist in den Spr. 26. hinweggeschafft ist, so wird das Zanken und die Uneinigkeit ein Ende haben.

Sie nun erforschet euch m. Ch. ob? und wie ihr bisher von diesen heilsamen Mitteln einen nützlichen Gebrauch gemacht habet, wenn je einst in euere Hausgemeinde die Uneinigkeit sich eingeschlichen; oder sehet euch vor, wie ihr euch für die Zukunft gegen dieses höchst schädliche Laster bewahren möget. Verabscheuet es aus ganzem Herzen, wenn euch euere so geist- als zeitliche Wohlfahrt am Herzen liegt. Ein jeder ertrage den

260 Am dritten Sonntage in der Fasten

ändern im Geiste der Liebe und Sanftmuth. Handelt behutsam, und habt auf alle euer Worte, Erzählungen, Anschläge, und euer Betragen acht; wenn ihr wahre Söhne Gottes seyn wollet. Denn nur jene werden selig werden, die fern von aller Uneinigkeit, stets in einem heiligen und ununterbrochenen Frieden leben. Amen.



Um

vierten Sonntage in der Fasten.

Jesus nahm die Brode, und als er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergelassen haben. Joh. 6. K.

Ueberall, wo sich immer Jesus befand, zu Wasser oder zu Lande, in Städten oder in Flecken, bezeichneten Erbarmung und wohlthätige Menschenliebe jeden seiner Schritte. Davon bietet uns das heutige Evangelium abermals redende Beweise dar. Jesus fuhr über das galiläische Meer; und es folgte ihm viel des Volkes nach. Und warum? weil sie die Wunderzeichen sahen, die seine Erbarmung an den Kranken übte. Er stieg auf einen Berg, und ließ sich daselbst mit seinen Jüngern darnieder; aber einmal begleitete ihn eine ganze Volksmenge von beynähe 5000 Menschen dahin. Und indem Jesus den Hunger des Volkes bemerkte; so fragt er Prüfungsweise den Philipp, woher kaufen wir Brod, daß diese essen mögen? wahrlich, erwiederte dieser: war auch um 200 Pfennig wert Brod vorhanden, so war es doch nicht hinreichend für alle, daß ein jeder auch ein wenig davon genießen könnte. Zwar zeigte Andreas an, daß ein Knabe gegenwärtig wäre, der fünf Gerstenbrode und zween Fische bey sich hätte; aber was wollte dieses

we

262 Am vierten Sonntage in der Fasten

wenige für so viele sagen? doch sehet, was die Natur der Umstände versagte, dies ersetzte eine wohlthätige Wundermacht. Jesus befahl dem Volke sich niederzulassen, nahm die Brode, und als er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergelassen haben. Und welch ein Wunder! die wenigen Brode und Fische hatten sich unter seinen segnenden Händen so vervielfältigt, daß nicht nur alle von dem Volke vollkommen satt geworden, sondern auch noch 12 Körbe der Brodstücke übrig geblieben. In der That ein Beispiel, welches die liebevolle Barmherzigkeit unsers Jesus mit unenblichem Ruhme verbreitete, solcher gestalt, daß das anwesende Volk durch seine Wundergüte gleichsam bezaubert, ihn mit Gewalt zum König ernennen wollte, indessen Jesus sich von dieser Würde durch die Flucht entledigte.

Christen! die wir unsrem Heilande, als dem Vorbilde aller Tugenden nachzufolgen Pflicht haben, sind wir nicht auch schuldig in die Fußstapfen seiner Erbarmungsliebe einzutreten? wahrlich hat schon ein jeder Christ, wenn er anders sich seinem Lehrmeister empfehlen will:

- I. Eine unerläßliche Pflicht Barmherzigkeit auszuüben. Aber so hat er nicht minder auch,
- II. Eine unerläßliche Pflicht die Barmherzigkeit vollkommen auszuüben.

Beides macht den Inhalt meiner heutigen Predigt, und eurer Aufmerksamkeit aus.

Er.

Erster Theil.

Eine beynahe überflüssige Sache schien es mir anfanglich zu seyn, die Pflichten der Barmherzigkeit zu erklären, aus Ursachen: weil sich deren Wichtigkeit und Nothwendigkeit schon bey dem ersten Anblicke der menschlichen Verhältnisse jedem klugen Geschöpfe von selbst kennbar zu machen schienen; doch, indem wir wahrnehmen, daß sich leider! unter den Menschen noch immer Unmenschen vorfinden, die steinerne Herzen tragen, und gegen ein fremdes Unglück noch unempfindlicher, als selbst die Steine sind; so erachtete ich es nothwendig zu seyn, sie zum Theile zu beschämen, und zum Theile eines bessern zu belehren. Saget mir also, unbarmherzige, rohe und lieblose Menschen! die ihr euch als solche zu seyn fühlet, was ist es, das euch von den Erfüllungspflichten der Barmherzigkeitswerke zurück hält? oder finden sich nicht von allen Seiten her tausend triftige Beweggründe vor, die euch schon von selbst die Erbarmung gegen die Elenden in jeder Gattung ihres Elendes zu einer unerläßlichen Pflicht machen? wahrlich, ich möge entweder die Stimme der Natur, oder das ausdrückliche Gebot des Herrn, oder die Beispiele frommer Christen, oder die Abhängigkeit eurer eigenen Wohlfahrt in Erwägung nehmen, so rufet euch alles mit lauten Stimmen zu: seyd barmherzig.

Die Stimme der Natur: denn sagt sie euch nicht mit deutlichen Eindrücken, daß ihr eben das Maas eures Verhaltens gegen die fremden Unglücklichen beobachten sollet, gleich wie ihr es gegen euch, falls ihr in einer ähnlichen Dürftigkeitslage schmacheten möchtet,

ber

264. Am vierten Sonntage in der Fasten.

beobachtet zu sehn wünschen würdet? Fraget aber euer Herz, wolltet ihr nicht in eurem Hunger gespeiset, im Durste gelabet, in eurer Blöße bekleidet, in eurer Krankheit besucht, gepflegt, in eurer Armut mit einem milden Bessteuer begünstiget, in eurer Gefangenschaft getröstet, in euern Zweifeln beruhiget, in eurem Kummer erleichtert werden u. s. w? O wer ist so grausam gegen sich selbst! daß er in seinem Elende so willkommene Labsale von sich ablehnen sollte? in der That legte schon der natürliche Trieb, ihr könntet es nicht läugnen, jedem Menschen derten Wünsche ins Herz. Nun denn m. Ch. wenn ihr dieses gegen euch erfüllet zu werden wünschet, ist es denn nicht auch schon für euch eine ganz natürliche Pflicht, daß ihr euch auf eine gleiche Erbarmungsart gegen ein fremdes Elend auszeichnet? ist nicht der Urheber der Natur zugleich ein allgemeiner Menschenvater? und haben nicht eben derowegen schon alle Menschen, weil sie alle seine Kinder sind, einen gleich billigen Anspruch auf sein mildes Vaterherz? aus was für Absichten gab er denn euch Reichen! die Völle seiner zeitlichen Güter, und warum versagt er sie den Armen und Dürftigen? wollte etwa der Schöpfer darum die elenden Menschen erschaffen, daß er in dem Anblicke ihres Elendes ein Vergnügen fände; oder daß sie in dieser Welt bey ihrer mislichen Trauerlage, um so eher verderben möchten? o weit sey dieser lästergedanken von uns entfernt! nein, der allgemeine Menschenvater, der auch jedes der vernunftlosen Geschöpfe ernähret, bekleidet, erhält; will um so mehr auch jeden Menschen erhalten wissen. Sein Vatersorge beziehet sich ohne Ausnahme auf alle Menschenkinder, und jedes insonderheit.

In

Indem es aber nach dem Plane seiner allweisen, und gütigsten Vorsehung allerhand arme und dürftige Menschen geben mußte; so wollte er diese den Reichen und Glücklichen der Welt empfohlen wissen, damit sie seine Vorsehung rechtfertigen hätten. Auf den Ueberfluß ihrer Güter verwies er denn sein dürftiges Volk, auf ihre Bölle schlug er den Tribut, den sie den Elenden in jeder Gattung ihrer Dürftigkeit vermittelst einer werththätigen Erbarmungs Liebe entrichten sollten. Versaget ihr ihn aber o Reiche! durch euere Unbarmherzigkeit? so vernichtet ihr die wohlthätigen Absichten des Herrn der Natur, ihr seyd unbillige Sachwalter gegen die Vorsehung, ersticket das edle Menschengefühl; und indem ihr die Elenden verabsäumt, so werdet ihr Mörder an ihnen. Seyd daher barmherzig.

Mit der Stimme der Natur vergesellschaftet sich auch die ausdrückliche Stimme Gottes. Der Herr, sagt David in seinem 41 Ps. befahl Barmherzigkeit. Und wiederum bey dem Propheten Michaas 6, 8. Ich will dir zeigen o Mensch! was gut sey, und was von dir der Herr fordere? nämlich, das Gericht, die Barmherzigkeit, und die Sorgfalt vor deinem Gott zu wandeln. Noch näher aber erkläret sich Isaias im 58 K. wenn er die Pflichten der Barmherzigkeit noch etwas deutlicher und bestimmter auseinander setzt. Brich, sagt er, den Hungrigen dein Brod, führe die Dürftigen und die Fremdlinge in dein Haus: wenn du einen Nackten sehen wirst, bedecke ihn, und verachte nicht dein Fleisch, das ist, deinen Nächsten, dem du in jeder Kummerlage beizustehen Pflicht hast. Jesus,

der

266 Am vierten Sonntage in der Fasten

der als ein Urheber des Glaubens, das Gesetz zu vervollkommen kam, legte diesem Gebote noch ein nachdruckvolleres Gewicht bey, indem er bey seinem Evangelisten Lukas 6. nicht nur die Seinigen barmherzig seyn wollte, sondern daß sie auch bemühet seyn möchten, in der Vollkommenheit der Barmherzigkeit dem himmlischen Vater selbst ähnlich zu kommen. Seyd barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist. Wo ist aber irgend ein Augenblick vorhanden, der nicht stets mit den Reichthümern seiner Erbarmungen gegen uns erfüllet wäre? wo ist unter den Sterblichen irgend Einer, der sich von der Theilnahme seiner Gnaden ausgeschlossen, seufzete? läßt der liebevolle Gott nicht sogar über seine ärgsten Feinde das wohlthätige Sonnenlicht aufschimmern? nicht jedem seinen fruchtbringenden Reden herabträufeln? nicht allen seinen Geschöpfen dienstbar seyn? beträgen sich denn der ewige Erbarmer gegen uns, die wir oft so unwürdig seiner Erbarmungen sind, demohngeachtet immer lieb und milde; ist es denn nicht auch billig, daß sein Verhalten das Muster des unrigen sey? Ach alle euerer Opfer, glaubet mir, von welchem Werte sie auch immer seyn möchten, wären von keinem Werte, wenn sie sich von der christlichen Erbarmung verlassen fänden. Barmherzigkeit will ich, sagt Jesus, und nicht das Opfer. Wer nicht Barmherzigkeit ausübet, hat keine Liebe, und wer ohne Liebe ist, dessen Werke sind ohne Seele, und nicht nur Verdienste los, sondern auch äußerst strafbar. Unerläßlich ist denn die Pflicht, barmherzig zu seyn. Seyd barmherzig.

In Rücksicht dieser überausgroßen Verbindlichkeit lag den frommen und gerechten Seelen zu allen Zeiten nichts

Am vierten Sonntage in der Fasten. 267

nichts so sehr am Herzen, als sich stets in dieser so Gott als den Menschen beliebten Tugend mit allem nur möglichen Fleiße auszubilden. Mit welchen Lobsprüchen werden in den heiligen Schriften die Erbar- mungswerke eines Abrahams, eines Tobias, und des frommen Dulders angerühmet? — doch bleiben wir bey den Christen stehen. War nicht unter den Tugenden, womit sich die ersten Helden des Evangeliums auszeichneten, diese der Barmherzigkeit unter den schönsten Eine? wahrlich wie die Liebe dazumal in ihrer stärksten Inbrunst flammte, so war es nicht minder auch ihre Barmherzigkeit. Zum Beweise dessen stellten die Christen in der Stadt Antiochia jeden Sonntag wohlthätige Sammlungen für jene arme Christen an, die zu Jerusalem sich ihrer Güter beraubet fanden, welche sie durch die Hände des Barnabas und Saulus absandten, wie aus den Gesch. der Apostel 11 erhellet. Die erste Kirche in Macedonien, ob sie gleich selbst in einer äußerst dürftigen Lage war, ermangelte gleichwohl nicht, ihre arme Mitchristen zu Jerusalem mit freygebigem Beyträgen zu unterstützen, zu deren Nachfolge der Apostel auch die Korinther aufmunterte. So war auch einst in ganz Griechenland die löbliche Sitte allgemein herrschend, daß die mehr Begüterten bey dem Genuß des heiligen Abendmahls, die sogenannten Liebesmähler, vorzüglich zum Besten der Armen, anrichteten. Ja, wo? und in welcher Christenstadt finde ich nicht Denkmäler, die von der großen Erbar- mungs- und Liebes- unsrer frommen Vorfahren die rühmlichsten Zeugnisse an Tag legen? sehet, ich bitte, sehet euch um meine Bürger! in eurer eigenen Stadt. Wo ist irgend eine Gattung der elenden Menschen, zu deren

Be-

268 Am vierten Sonntage in der Fasten.

Begünstigung nicht milde Stiftungen errichtet wären? sehen wir nicht hieselbst mit Augen jene heilsame Hospitälcr, die der Aufnahme der verlassenen Waiskinder beiderley Geschlechtes, und betagten, unvermögenden Männern und Weibern gewidmet sind? nicht jene Krankenhäuser, wo sogar sieche Fremdlinge unentgeltlich mit aller christlichen Liebe gepflegt werden? nicht die milden und so mannigfaltigen Vermächnisse, die den Hausarmen von jeder Classe des Standes, den Verunglückten und Nothleidenden zum besten kommen? nicht jene heilsame Erziehungshäuser, in welchen die Jugend in dem Christenthume, und in allerhand fruchtbaren Kenntnissen ausgebildet wird? nicht jene sinnreiche und wohlthätige Vorsorgungslicbe, wo mit man sogar die Todten bis zu ihrer Grabstätte bestatten zu begleiten suchet? o alles, alles giebt mit unsterblichen Ruhme Zeugniß, wie groß die Achtung unsrer Vorfahren für die christliche Barmherzigkeit war. Und wäret ihr dormalige Christen eurer Vorfahren würdig, falls es euch möglich wäre, von ihren so prächtig schimmernden Beyspielen abzugehen, und euch gegen die leidende Menschheit weniger milderreich zu bezeigen? ach! tausend schamerregende Vorwürfe müßten euren Seelen Hohn sprechen, und ihr selbst müßtet euch schon im voraus das Urtheil der ewigen Verdammniß ankündigen, falls ihr das nicht wäret, was ihr seyn solltet, und seyn könntet. Seyd daher Barmherzig.

Aber ach! erwiebert mir einer: die Zeiten sind ja nicht mehr diejenigen, welche unsere Vorfahren gekannt? wie können wir iso mit so strenggebigen Hand-

den

ben mittheilen, indem unsere eigene Bedürfnisse sich von Tag zu Tage vervielfältigen? grundlose Klagen! die Zeiten sind eurem Vorgeben nach, schlecht; und warum sind sie schlecht, als weil ihr Menschen schlecht seyd; und wenn die Zeiten schon für die Reichen schlecht sind, werden sie es nicht noch zehnmal schlechter für die armen und bedrängten Menschen seyn? doch, damit ich euch den Ungrund eurer nichtigen Vorwendungen noch in einem helleren Lichte anzeige, so saget mir, in welchem bestehen denn die schlechten Zeiten? so gewiß nicht in dem, daß sie euren Leidenschaften mehr Einhalt und Abbruch machen. Oder zu welchen Zeiten hörte man wohl mehr von Ausschweifungen der überhandnehmenden Lustbarkeiten, der Hoffart, der Schwelgereyen, und der zügellosen Leppigkeiten, als man dergleichen hört? die Zeiten sind schlecht; und dennoch ertönen die Schenken unter Musik und Jubelgeschrey bey Tänzen und Trunkenheiten alle Sonn- und Feiertage, fast bis in den hellen Tag hinein. Die Zeiten sind schlecht; und gleichwohl feiert man die Woche öfters hindurch lustige Zusammenkünfte, oder die sogenannten Kränzlein, die keinen geringen Aufwand der Kosten erfordern. Die Zeiten sind schlecht; und in welchen traben denn die Töchter Babels mehr, als ich, mit den Zeichen der Wollust geschmückt, einher? zu welchen Zeiten stieg die Mode der üppigen Kleidertracht höher zur Thorheit des Stolzes, als dergleichen hinaus? die Zeiten sind schlecht; ja freilich sind sie schlecht: weil ihr euren Leidenschaften alles, und der Barmherzigkeit gegen die elenden Menschen wenig, oder nichts mehr opfert. Versuchet es, und beschränket etwas euere ausschweifende Begierden, bre-

chet

270 Am vierten Sonntage in der Fasten.

Set etwas eurem Ueberflusse ab, lebet mäßiger und ein-
gezogener, kleidet euch eurem Stande gemäß, ent-
schlaget euch der rauschenden Schwärmer, Gesellschaf-
ten; und ihr werdet sicher noch für euere Erbarmungs-
liebe eine hinreichende Nahrung übrig finden. Seyd
daher barmherzig.

Doch wäre dies alles vielleicht noch nicht hinrei-
chend, euch ein edles Erbarmungsgefühl einzusößen,
o! so lasset euch doch wenigstens durch euch selbst bewe-
gen, ich meine, durch euere eigene so zeit, als geistliche
Wohlfahrt, deren Auf- oder Abnahme von dem Maas-
se eurer Barmherzigkeit unbezweifelt abhängt. Uebet ihr
Barmherzigkeit aus? o! so zweifelt keinen Augenblick,
daß euch der Geber alles Guten auch mit seinem Segen
erfüllen wird. Ein zur Barmherzigkeit geneigter
Mensch, verheißet der heil. Geist, wird gebene-
det werden. Spr. 22. Und eben daselbst im
28. K. Wer den Armen mittheilet, wird nie-
mals darben. Die Barmherzigkeit hat für sich eine
immer reichhaltige und unabnehmbare Quelle offen;
und Gott trägt für diejenigen, die für sein Volk sor-
gen, auch eine besondere Sorgfalt. Dagegen verab-
säumt ihr die Dürstigen, so verstopfet ihr auch für
euch selbst die göttliche Gnadenquelle. Wer sparsam
aussäet, wird auch sparsam einärndten. Ja er setzet
oft seine eigene Güter den Gefahren und allerley un-
angenehmen Schickungen bloß, so, wie es der un-
barmherzige und dumme Nabal, wegen der, dem
flüchtigen David verweigerten Nahrungsmittel hätte
erfahren müssen, wenn nicht seine klügere Hausfrau
noch bey Zeiten klügere Vorsorgungsmittel getroffen
hätte.

Aber

Aber nebst dem finden sich unbarmherzige Menschen auch in Betreff ihrer geistlichen Wohlfart verabsäumen. Sie werden zwar in der Stunde der Angst zu dem Herrn schreien, aber so wird er gleicherweise seine Ohren verhärten, so wie sie die andern gegen dem armen Nächsten verhärtet haben. Spr. 21. Nach diesem Leben aber haben sie ein Gericht zu fürchten, das ohne Barmherzigkeit seyn wird: weil sie sich durch ihre Unbarmherzigkeit der Barmherzigkeit unwürdig gemacht. Luc. 17. Sie verkannnten ihren Jesus in den Nothleidenden, so wird sie denn auch Jesus bey seinem Gerichte verkennen und verwerfen. Ich war hungrig; und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich war durstig; ihr habt mich nicht gelabet. Ich war nackt; ihr habt mich nicht bekleidet u. s. w. Eben darum, weicher von mir in das ewige Feuer. Dies wird das endliche Loos, wie des reichen Prassers, also auch aller unbarmherzigen Reichen seyn. Seyd daher barmherzig m. Eh. und erkennet die unerlässliche Pflicht, die euch im höchsten Grade zu dieser Tugend verbindlich machet; wenn ihr euch anders der Wohlthaten euers milden Gottes würdig zu machen wünschet. Aber indem es schon überhaupt Pflicht ist, Barmherzigkeit zu üben, so habt ihr zugleich eine unerlässliche Verbindlichkeit, diese Tugend auch vollkommen auszuüben, wie ihr es bald vernehmen sollet.

Zweyter Theil.

Jedes Gute, sagt der Weltkluge, muß nach seiner ganzen Entstehungsquelle, und nach seinem ganzen Umfange gut seyn, wenn es jenem, um dessen

Wil,

Willen es geleistet wird, angenehm und gefällig seyn soll. Um wie viel mehr ist dieses zu fordern Gott berechtigt? oder, wie könnte noch eine Tugend einen gültigen Wert auf der Waagschaale seiner Gerechtigkeit behaupten, wenn solche von allen Seiten her mangelhaft wäre? Wollet ihr sonach barmherzig seyn m. Eh, so müßet ihr es auch vollkommen seyn, das ist, euere Barmherzigkeit muß keinen Mangel leiden, weder nach ihrer Absicht, noch an ihrer Art und Weise, noch an ihrem richtigen Gegenstande, noch auch nach ihrem innern Werte. Jedes wollen wir in Kürze beherzigen.

Euere Barmherzigkeit muß solchem nach erstens vollkommen nach ihrer Absicht seyn. Diese aber muß, wie alle andere Tugenden, keinen andern Endzweck, als Gott, bezielen. Sein allerhöchster Wille, seine Ehre, seine Liebe, mit einem Worte: er allein muß, als der wesentliche Endzweck und Beweggrund, alle euere Absichten in allen euern guten Werken gegen sich aufbieten und beleben. Wer denn Barmherzigkeit wirkte, um nur von den Menschen gesehen zu werden, würde eben so unvollkommen und mangelhafte Werke, wie die gleißnerischen Pharisäer bewirken. Wer durch sein Wohlthun Beyfall, oder Bewunderung, oder was immer für einen eigennütigen Vortheil zu erschleichen suchte, würde eben so wenig Vortheil bey seinem Gott erzielen, wie ein Schütze, der durch unrichtige Bezielung die ächte Scheibe verfehlte. Reichet ihr Almosen, sagt der Herr, so soll es euere linke Hand nicht wissen, was euere Rechte thut, das ist, euere gute Meinung soll im Verborgenen seyn, sie soll von allen
an.

andern unreinen und Nebenabsichten geläutert, allein zu dem Vater des Himmels abzielen. Alles thut zu seiner Ehre. Er allein wird euer Vergelter seyn, oder im Falle eurer Barmherzigkeit einen andern Gang nähme; so würdet ihr nicht ohne Grund zu befürchten haben, daß ihr Verdienste leer von dem Throne der Erbarmungen abgehen müßtet. Ihr hättet für und um Gotteswillen nichts gethan, warum und was sollte euch denn Gott vergelten? wahrlich, wahrlich, so fern euer Absichten nur an die Menschen, oder was irgend für irdische Vortheile geknüpft blieben; so hättet ihr eure Belohnung schon empfangen. Seyd daher barmherzig, aber so thut alles zur Ehre Gottes.

Nicht minder muß zwentens euer Barmherzigkeit auch in Ansehung der Art und Weise vollkommen seyn. Gegen arme und dürftige Menschen mürrisch, und unbescheiden seyn, sie mit harten, beleidigenden Worten anfallen, und ihnen endlich, um sich von ihren ungesümmten Bitten zu befreien, aus Ungeduld ein Stück Brod nachwerfen, würde dieses wohl ein dem Christen anständiges Erbarmungswerk seyn? einen Nothleidenden und Bedrängten, der um Bestand bäte, vom Tag zu Tage warten heißen, immer versprechen, und das Versprechen immer länger hinauschieben, oder ihm vielleicht gar noch bittere Vorwürfe aus Anlaß seiner betrübten Lage aufrücken, bevor man ihn die verlangte Hülfe empfinden ließ; saget, hies dies seinem Herzen nicht vielmehr eine doppelte Wunde schlagen? wollet ihr denn nach einer christlichen Art barmherzig seyn, so wie ihr es seyn sollet? so müßet ihr es lieblich, bescheiden, gutwillig und eifertig seyn. In

274 Am vierten Sonntage in der Fasten.

allen muß das Verhalten eures Jesus das Muster eures Verhalten seyn, der alle Dürstige, kranke, und nothleidende Menschen mit dem Geiste der Sanftmut und Liebe aufnahm. Wer gutwillig mittheilet, erhebet der Barmherzigkeit Wert; und wer hurtig mittheilet, giebt mit doppeltem Maaße.

Drittens muß euer Erbarmungs-Liebe auch vollkommen in Ansehung ihres Gegenstandes seyn. Dieser aber beziehet sich auf alle so leib- als geistliche Bedürfnisse eines Menschen. Die Seele hat die ihrigen, und der leib die seinigen, wenn nun entweder das eine, oder das andere euer Barmherzigkeit auffordert; so müßet ihr auch nach Erheischung der Verhältnisse in jedem, als viel es euer Vermögen gestattet, Beweise eurer Barmherzigkeit an Tag legen. Nothwendig ist es die Hungrigen zu speisen; aber so ist es nicht minder nothwendig, auch die rohen, unwissenden Seelen vermittlest der geistlichen Nahrung zu erquickern. Nothwendig ist es, die Durstigen zu laben, aber auch nothwendig die Betrübten zu trösten. Nothwendig, die Nackten zu bekleiden, aber auch nothwendig die Sünder zu bestrafen. Nothwendig die Fremdlinge aufzunehmen, aber auch nothwendig den Feinden zu vergeben, u. s. w. Wer das eine thun, das andere verabsäumen sollte, wenn er es anders bewirken könnte, würde nur eine halbe Tugend ausüben. Wird aber der Herr eine halbe Tugend belohnen? weit entfernt! vollkommene Belohnungen setzen auch vollkommene Tugenden voraus. Das Gesetz muß ganz beobachtet werden; folglich muß man auch keinen Theil des Gesetzes weglassen.

Ferner bezieht sich die Pflicht der Barmherzigkeit nicht nur auf einen oder den andern elenden Menschen, sondern überhaupt auf alle: weil jeder ein wirklicher Gegenstand der Liebe des Nächsten ist. Nur jene begünstigen wollen, die uns ehemals vielleicht gewisse Dienste geleistet, oder unsern Ruhm befördert hätten; oder die unsere Freunde wären; oder die unsere natürliche Zuneigung besäßen; und dagegen wiederum jene ausschließen, die unsere Feinde und Widersacher wären, oder, die unsrem Dünken nach, uns vielleicht weniger Dankbarkeit erwidern dürften; würden nur Tugenden des Naturrells, eigennützige Tugenden, dergleichen sich auch die Heiden rühmen könnten, heißen und seyn. Ein in der That rechtschaffener Christ muß der Sonne gleichen, er muß allgemein, und gegen jeden ohne Ausnahme wohlthätig seyn; einem offenen Brunnen gleichen: er muß sich von jedem, der es bedürftig ist, schöpfen lassen.

Endlich muß die Barmherzigkeit auch nach ihrem innern Werte eine vollkommene Tugend seyn. Nach ihrem innern Werte, sag ich: das ist, damit das, was ich einem Elenden erweisen will, auch nach seiner wirklichen und innern Güte hinreichend sey, ihm seine Bedürfnisse entweder ganz zu tilgen, oder wenigstens großen Theils zu besänftigen, ich muß ihm in der That erspriesslich seyn. Aber einem Hungrigen z. B. ein verdorben und vermodertes Brod zu reichen, oder ein faul und bereits übel riechendes Fleisch vorlegen, welches selbst nicht einmal euere Haushunde fressen würden, wäre dieses wohl eine beyfallswürdige Barmherzigkeitsgabe? einem Nackten einen zerlumpten und durchaus zerrissenen Feszen darreichen, den man selbst nicht mehr

276 Am vierten Sonntage in der Fasten.

zum Wischhader brauchen könnte, wäre dieses ein zur Bekleidung fähiges Geschenk? einem armen Bauer und Unterthanen ein wurmstichig und kernloses Getraide zur Bestellung seiner Aecker vorschießen, ließ sich dies Barmherzigkeit nennen? eine tröstlose Wittwe trösten, und sie mit keinem werthhätigen Bestande unterstützen; wozu diente so ein sachleerer Trost? den Feinden vergeben mit Worten, und sich dagegen noch immer einen innerlichen Groll vorbehalten, hieß dieses barmherzig handeln? so in andern Fällen. Wer sonach rechtschaffnen Barmherzigkeit üben will, muß das Gute auch gut bewirken, und dem Elenden in der That die Last seines Elendes leichter machen, widrigenfalls er nichts für seine Aufnahme gethan haben würde.

Seyd daher barmherzig m. Ch. seyd unausgeruht, und gegen alle euere Mitbrüder barmherzig, seyd es aber vollkommen, weil ihr nur durch eine vollkommene Tugend das Herz euers Gottes gewinnet. Sehet in den armen und dürftigen nicht den Menschen, sondern euern Jesus an. Theilet ihnen nicht aus unreinen Absichten, sondern aus wahrer Liebe mit, erwartet hier von den Armen nichts, aber von eurem Jesus alles, der euere Barmherzigkeit mit überhäuften Maasse der ewigen Belohnungen vergelten wird. Amen.



Am fünften Sonntage in der Fasten.

Ihr sprecht, er sey euer Gott, und ihr kennet ihn nicht. Joh. 8.

Sie und auf mannigfaltige Arten machet die Kirche m. Ch. unser Andenken auf die Leiden unsers Seligmachers rege. Denn was verkündigt uns wohl das unblutige Opfer der heiligen Messe, als eben jene Leiden, die der Urheber des Glaubens auf sich genommen? was das priesterliche Gewand, als sittlicher Weise jene Werkzeuge, derer die jüdische Grausamkeit sich gegen den Herrn Jesus bediente? was bedeuten die Tagzeiten der Gesalbten, als einen immerwährenden Trauergesang über die Leiden des Herrn? was die so vielen aufgerichteten Kreuze in den Vorbestempeln, auf öffentlichen Straßen in Städten und Flecken, in sonderheitlichen Wohnungen und Gemächern, als daß sie durch das, was sie vorstellen, unsere Rück Erinnerung auf die schmerzvolle Geheimnisse unsers Heilandes reizen wollen? Wozu das Glockenzeichen, das jeden Donnerstag zum Andenken der Todesangst Jesu Christi gegeben wird? Und was bedeutet eben heute der feyerliche Tag, den die Kirche den Sonntag der Leiden nennet, in welchem sie die Blutfahne des Gekreuzigten, sammt den übrigen Werkzeugen seiner Leiden

den bereits zum Vorscheine kommen läßt? warum trägt sie heute ein Evangelium vor, das von den Vorspielen der Leiden erwähnt, in welchem die Juden den Herrn Jesus so gräulich lästerten, und am Ende noch steinigten wollten? Ohne Zweifel, aus keiner andern Absicht, als damit nicht etwa der nämliche Vorwurf, den heute Jesus den Juden machte, auf uns zurück falle. Ihr sprecht, es sey euer Gott, und ihr kennet ihn nicht. Denn, wenn wir als Christen unsern Christus zwar, als einen Gott bekennen, und dennoch seine vorzüglichsten Wohlthaten, womit er uns überhäufet hatte, verkennen möchten, wie könnten wir da noch sagen: daß wir Gott in Wahrheit kenneten? Um daher alle nachtheilige Schande von ihren Kindern abzulehnen, so wisset m. Eh. daß die Kirche eben darum so oft, so viele, so geistvolle Schilderungen von den Leiden ihres blutigen Bräutigams mache, um

I. Durch das öftere Andenken an die Leiden des Herrn Jesus ihre Gläubigen zu einer liebvollen Gegenerkenntlichkeit, und zu einer standhaften Treue aufzumuntern.

II. Daß sie eben diese Leiden zu einer werththätigen Aufnahme ihres Heiles auch benutzen möchten.

Wendes macht den Stoff meiner heutigen Predigt aus, der in Ansehung seiner Wichtigkeit, auch in allweg eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist.

Erster

Erster Theil.

Kommet, rufet denn heute die Kirche Gottes mit dem königl. Propheten allen ihren Kindern zu: kommet! naht heran! und ich werde allen alles, die Gott fürchten, erzählen, welche große Wunderdinge Jesus meiner Seele gethan hat. Kommet meine Kinder! abseits euers Heilandes werdet ihr lauter überströmende Ausflüsse seiner gränzenlosen liebe und Güte gegen euch wahrnehmen; und abseits Euer biere ich alle euere Gegenerkenntlichkeit und Treue gegen den leidenden Heiland auf. Ach wie redend! wie ausgebreitet! wie unendlich sind doch die Beweise seiner unbegreiflichen liebe, die sich eben in seinen bittersten leiden mit den stärksten Zügen offenbaret! Wahr ist es, eine unschäßbare Gabe war schon die Schöpfung, vermittelt welcher er uns aus dem Nichts hervorgehen, und zu einem vernunftbegabten Wesen werden hies; unschäßbar die Gabe der Erhaltung, wodurch er uns gleichsam jeden Augenblick aufs neue erschaffet, weil er jeden Augenblick unser Wesen aufs neue erhält; unschäßbar jene wohlthätige Vorsehungs liebe, kraft welcher er uns bekleidet, ernähret, und durch so viele wunderbare und oft verwebte Gänge glücklich hindurch führet; unschäßbar, jener große und unübersehbare Reichtum in allen andern Schöpfungen, die Gott, unser allerbesten Gott, zum Besten des Menschen entstehen hies; allein lasset es uns sagen, was an dem wirklich ist, wie unbegreiflich kostbar auch alle Ausflüsse seiner wohlthätigen liebe gegen uns Menschen waren; so kamen sie doch gewissermassen Gott leichter an, um uns solche zu erzeigen: Denn, weil er unerschöpfliche

280 Am fünften Sonntage in der Fasten

Reichthümer der Gnaden besitzt, so leidet seine Wölle niemals irgend eine Abnahme, noch tritt in derselben ein Widerstand dazwischen. Weil er von einer unbegrenzten Allmacht ist, so braucht er zur Schöpfung seiner Dinge mehr nichts, als einen einzigen Wortspruch: es werde das Licht! und es wurde das Licht. Und so in allen andern Gattungen seiner Gnadenbezeugungen.

Aber daß ein Gott für die Menschen leiden wollte, ist so etwas unter allen Gnaden und Wohlthaten, das über alle andere weit hinausgehet. Denn damit ein Gott uns Menschen erlösen könnte, so mußte er seinen Himmel, sein Reich der Herrlichkeit, die Wölle seiner Glückseligkeit, seinen besten, liebsten Vater, und alle seine Engel verlassen, und auf dieser Welt unter uns Menschen sichtbar erscheinen. Welche Verläugnung! damit ein Gott leiden könnte, so mußte er sich auch mit einer zu leiden fähigen Menschheit bekleiden, er mußte sich von dem höchsten Gipfel der Ehren bis in das niedrigste Thal der Dunkelheit herabwürdigen. Welche Demuth! doch alle diese staunenswerthe Schwierigkeiten besiegte die unendliche Stärke seiner Liebe. Der Sohn Gottes verließ alle Schätze seiner Reichthümer, er stieg in der That vom Himmel herab, er wurde ein Gottmensch, er litt. Jener sag ich, der selbst der herrliche und majestätische Gott ist, der Gott, welcher der Herr der Welt ist, und den die Welt als ihren Herrn verehren und anbeten sollte. Er litt, das ist, jener heiligste, gerechteste, sanftmüthigste und liebenswürdigste Gottmensch, der jemals gewesen ist, und seyn kann. Er litt, und dies zwar um der Menschen willen, und aus Liebe

Am fünften Sonntage in der Fasten. 281

liebe gegen sie, die vielmehr seinen ganzen Haß verdieneten. Er litt, und dies zwar freiwillig, der anstatt leiden zu müssen, vielmehr selbst die Macht besaß, sein ruchloses Volk, falls er es gewollt hätte, durch tausend Millionen der Engel vertilgen zu können. Er litt, und was litt er? ach! wer wird uns in das Heiligthum seines liebvollestes Hergens einführen, um alles zu sehen, zu erkennen und zu empfinden, was seine unbegreifliche liebe für uns leiden wollte, und wirklich litt? freylich wäre auch schon ein einziger Blutstropfen von dem Werthe eines unendlichen Verdienstes gewesen, den dieser Gottmensch vergossen haben würde; aber seiner liebe schien es gleichwohl nur ein wenig zu seyn. Jesus wollte mehr leiden, er wollte alles von allen leiden, und alles auf die heftigste Art leiden. Nachdem er in Armuth, Dürftigkeit und in immerwährenden schweißvollen Bemühungen leben gewollt; nachdem er für seine Wunderthaten, die er sein ganzes leben hindurch zum Besten der Menschheit bewirkt hatte, nichts als bitteren Undank, Schmach, Verleumdung, Lästerung und Verfolgungen aufgenommen; nachdem er für seine himmlische lehre, Hohn, Verachtung, Widerspruch, Haß und Neid ertragen; so wollte er sogar bis in den Abgrund des blutigen Schmerzensmeeres hinabsteigen. Ich kam, schreibt der königl. Prophet in seiner Person am 68. Ps. ich kam in den Abgrund des Meers, und das Ungewitter hat mich ersäufet. Wahelich ein schauervolles Ungewitter! welche Fluten des Blutes ließ es aus seinem heiligen leibe während der Geißlung und Krönung hervorströmen? welche Fluten bey der Annäglung an den Kreuzgalgen?

und damit auch weder ein einziger Blutstropfen in seinem Leibe übrig blieb, so mußte auch seine heilige Seite noch durch einen grausamen Speer gespalten werden. Alles, ach alles gab die Liebe des Leidenden hin. O wer kann dich unendliche Liebe meines Jesus! entweder mit Worten beschreiben, oder mit Gedanken begreifen? Als die Jüden den Herrn Jesus bei dem Grabe des Lazarus weinen sahen, sagten sie, sehet, wie lieb er ihn gehabt hat! freylich sind zärtliche Thränen sichere Bürgen der Liebe, aber sind es nicht noch mehr die Ausflüsse seines Blutes, die für die Inbrunst und Stärke seiner Liebe die überzeugendste Bürgschaft leisten?

Nun heran m. Ch. die ihr alle Kinder dieses Blutes seyd, höret die wehmüthige Stimme eurer Mutter, und höret sie mit vieler Aufmerksamkeit, ist es denn nicht billig, fragt sie, daß ihr demjenigen, der euch so geliebet, auch abseits Euer eine liebevolle Gegerkennlichkeit erwiedert? Ach was braucht es noch anderweitige Beweggründe, um eure Herzen zu rühren? Genug, wenn ich sage, Jesus blutet aus Liebe für euch, so seyd ihr auch ihm schon alle Gegenliebe schuldig. Alles redet für diese Verbindlichkeit: die Rechte der Natur, die Rechte der Billigkeit, die Rechte der Dankbarkeit, die Rechte der Abhängigkeit, und die Rechte eurer eigenen Wohlfahrt. Liebet meine Söhne! liebet euern Jesus, der euch bis zur Vergießung seines ganzen Blutes geliebet hat. Er starb aus Liebe für euch, lebet doch auch einmal aus Liebe für ihn. Soll aber diese liebevolle Erkenntlichkeit ihre richtige Grade und ihr vollkommenes Maas haben; o! so

o! so müßet ihr eben diesen leidenden Heiland in ein öfteres Andenken aufnehmen, sein sterbendes Bild muß allzeit vor euern Augen schweben, und euere ganze Seele an sich fesseln. Vergiß der Wohlthaten deines Bürgen nicht, ermahnet der weise Mann Jesus Sohn Sirach 29. denn er hat seine Seele für dich hingegeben. Man erinnert sich oft mit Vergnügen an einen zärtlich geliebten Freund, von dem man in gewissen Nothfällen begünstigt zu werden das Glück genoß; und hat euch je einer mehr, als Jesus begünstiget? Ferner müßet ihr seine schmerzvolle Geheimnisse mit zärtlicher Andacht, und mit vielem Mitleiden verehren. Du sollst, sagte einst der ältere Tobias zu seinem Sohne, deiner Mutter zu allen Tagen deines Lebens Ehrfurcht bezeigen, und ingedenk seyn: welche und wie große Gefahren sie um deinetwillen in ihrem Leibe erlitten habe? Tob. 4. Ein gleiches habt ihr gegen euern Jesus zu thun. Als oft ihr bei einem Kreuze vorübergehet, denket, was dieser liebevollste Freund um Euertwillen ausgestanden, und erneuert euere Dankagung unter dem warmsten liebesaffekten gegen ihn. Wir beten dich an Herr Jesu Christ! und loben dich: weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöstest hast. Und damit euer Andenken öfters an seine heiligen Leiden rege werde, so suchet begierig alle jene Gelegenheiten auf, wo von seinen schmerzvollen Geheimnissen gehandelt wird. Man findet sich gerne in Gesellschaften jener Personen ein, die uns lieben, und die wir lieben; ist es denn nicht billig, daß wir uns auch in jenen heiligen Zusammenkünften, vorzüglich, während dieser heilsamen Fastenzeit antreffen lassen, wo die

Kirche

284 Am fünften Sonntage in der Fasten.

Kirche Gottes all' ihre heilige Beredsamkeit anwendet, um unsere Herzen zu rühren, und sie für unsern Jesus einzunehmen? Ach wäre noch irgend so ein Unmensch vorhanden, der bey Erkenntniß der unendlichen liebevollen seinem Jesus keine Gegenliebe erwidern, ihn nicht verehren und anbeten, ihm nicht aus dem gefühlvollsten Herzen danken möchte, um diesen wäre es geschehn, ewig geschehn; ich unterschreibe willig das Urtheil, das einst der heil. Paulus über so einen ausgearteten, rohen, undankbaren Christen gefällt: er sey verflucht, verflucht sey er, und würdig vom Himmel und Erden, von Engeln und Menschen aus der Zahl der lebendigen getilget zu werden.

Aber damit diese liebevolle Gegenkenntlichkeit, so wie sie von euch die Kirche fordert, ihr ganzes und vollkommenes Maas erreiche, so müßet ihr mit derselben auch eine unwandelbare, standhafte Treue vergesellschaften. Welche Früchte erzeugten uns die Leiden Jesu Christi? Die Kirche erkläret sie: durch dieselben, spricht sie in dem Geiste des Glaubens, ist das Sündenwerk zerstöret, durch sie seyd ihr Menschen! wiederum von der Dienstbarkeit des ewigen Todes befreiet worden, er, das ist, Jesus, schreibt der Apostel 1. Kor. 6. hat euch um einen großen Werth erkaufet, nicht um einen vergänglichem und irdischen Werth, sondern um den Werth seines eigenen Blutes. Die heiligmachende Gnade, diese höchst erwünschte Frucht seines Blutes gab euch das Kleid der Unschuld wieder. Alle heilige Sakramente leiten von seinen Blutströmen ihre Quellen her. Auf seine Leiden gründet sich das ganze Glaubenswerk, durch diese gab er uns das
sicher:

sicherste Unterpfand der Hoffnung zur Seligkeit dar, und durch diese hatte er uns mit sich durch eine ewige Liebe vermählet. Ihr gehöret sonach ganz euerm Jesus an, er allein hat unstreitig, ausschließungsweise das einzige, das erste, und das vollkommenste Anrecht auf eure Herzen, weil er sie abermals erobert und gewonnen hat.

Aber aus eben diesem ergiebt sich auch schon für euch m. Eh. jene unerläßliche Pflicht und Verbindlichkeit, daß ihr ihm mit unwandelbarer und standhafter Treue anhänget, und euch von ihm nimmer durch eine Sünde mehr trennet. Oder wozu würde sein theuerstes Blut noch nützen, falls ihr die Rückfälle liebet, und die unendlichen Verdienste seiner Leiden entkräften möchtet? Wozu seine Liebe, wenn ihr grausam genug seyn könntet, ihre keuschen Bande durch neue Treulosigkeiten wieder zu brechen. Wahrlich, müßte da sein Tod vielmehr die Gelegenheit zu den schrecklichsten Strafen für euch seyn. Sein Blut, das gegenwärtig für die bekehrten Sünder um Barmherzigkeit rufet, würde nachmals für die wieder treulos gewordenen und rückfallenden Sünder um die schrecklichste Rache schreien. Handelt daher m. Eh. treu gegen euern Jesus, und laßet die Sünde, die er zerstöret, nimmer in eurem Herzen wieder aufleben. Handelt treu, und wandelt fürth in der Furcht Gottes, lebet nur für ihn, der für euch sterben wollte. Und damit ihr euch um so sicherer in eurer Treue auch behaupten möchtet, so machet stets euer Andenken auf seine kostbare Leiden rege. Aber nebst dem, daß die Kirche Gottes abseiten euer mit so billigem Rechte eine
lieb=

liebvolle Gegenerkenntlichkeit, und eine stäte Freude erfordert, so wünschet sie auch, daß ihr eben diese Leiden zu einer werththätigen Aufnahme euers Heiles auch benützen möchtet, das den Inhalt des zweyten Theiles ausmacher.

Zweyter Theil.

Schon vorlängst hatte Zacharias der Prophet von den Leiden des Herrn geweissaget: in jenem Tage, verhies er, wird ein Brunn dem Hause Davids offen stehen, und allen denjenigen, die in Jerusalem wohnen, zur Abwaschung und Reinigung der Sünden. 13. Dieser Brunn war also der Brunn des Blutes, den der Heiland während seiner heiligen Leiden entstehen hies; wahrlich, ein unerschöpflicher und immer reichhaltiger Brunn, der ohne Ausnahme allen Menschen offen steht, und das bewährteste Heilmittel in allen Gattungen der androhenden oder einbrechenden Uebel ist. Allein dieser heilsame Brunn muß geschöpft, und vermittelst einer eifrigen Mitwirkung nach dem Beispiele des heil. Paulus zur werththätigen Aufnahme unsers Heiles benutzt werden; der, wie er sich zu den Kolossern am I. ausdrückt, dasjenige zu erfüllen bemühet war, was noch den Leiden Jesu Christi ermangelte. Was konnte aber denselben ermangeln? Gewiß nichts nach ihrem innern Werthe, der ein überflüssiges Maas der Unendlichkeit an sich hatte, folglich nur abseiten unsrer Mitwirkung, die wir eben diesem erhabenen Werthe, um solchen zu unserm Heil geltend zu machen, belegen sollten.

len. Wie dieses? lasset uns davon etwas bestimmter sprechen.

Indem der Mensch gemeiniglich von zweyen Uebeln hauptsächlich heimgesuchet zu werden pfleget: von dem Versucher, der ihn unermüdet zu einem treulosen Abfalle von Gott zu vermögen suchet; dann auch von dem Einbruche allerhand zeitlicher Widerwärtigkeiten, die nicht minder das Gemüth beängstigen, und zur Kleinmuth beugen; o so findet ihr in diesem allgemeinen Heilungsbrunnen alle die Mittel, die zur Aufnahme euers Heils ersprieslich sind, wenn ihr sie euch anzuwenden wünschet. In dem Buche Josue am 8. lesen wir, daß, als lang dieser Feldherr den kriegerischen Schild in seiner Hand aufwärts hielt, seine Feinde eben so lang zu Boden stürzten und bluteten. Was ist dies eigentlich für ein Schild im wahren Sinne, der so eine Kraft gegen die Feinde aufsert? kein andrer m. Ch. wie die heiligen Väter behaupten, als die Leiden Jesu Christi, und dero Andenken. Auf! m. Ch. auf! als bald der Versucher in die Nähe kömmt, fasset diesen Schild, haltet ihn mit einem lebhaften Glauben, und Vertrauen hoch aufwärts; der Versucher möge euch mit was immer für Waffen bekriegen; oder von welcher immer einer Seite angreifen, so wird er gleichwohl allemal zu seiner Schande besieget werden. Reizet er euch mit den Waffen der Hoffart? betrachtet euern Heiland mit jener schmerzhaften Dornenkrone umwunden, beherzigt seine äusserst demüthige Lage, in welcher er sich selbst einen Wurm und ein Scheusal der Menschen nennet; und wie wird es euch noch möglich seyn, euch, wenn ihr euch, als äusserst strafbare Sünder betrachtet,

mit

mit Hochmuth aufzublähen? Bekrieget er euch mit den Waffen des Geizes? Sehet doch seinen Mangel, seine Dürftigkeiten, seine äußerste Blöße; und ihr habt den Versuchungen des Geizes die Quelle verstopft. Streuet er heillose Funken der Wollust in eure Herzen, und umstürmet er euch mit allerhand reizenden Gemälden zur Heilheit? werfet einen Betrachtungsblick auf die Ströme seines Blutes, die Jesus in seiner Geißlung fließen ließ, und das Blut Gottes wird auf euch fallen, und das Feuer eurer unheiligen Begierden auslöschen. Bringet er euch zur Wuth und zum Zorne auf? öffnet eure Ohren jener wohlthätigen liebesstimme, womit sich Jesus mitten unter seinen bittersten Todeszügen noch zum Besten seiner Feinde verwendete; und wird sich euer Zorn bey seiner staunenswerthen Sanftmuth noch behaupten können? reizet er euch zur Füllerey und Trunkenheit; werdet ihr seinen lusternen Versuchungen Platz einräumen, wenn ihr eure Augen auf den mit Gall und Essig getränkten Jesus lenket? will er euch an das faule Lager der Trägheit fesseln; werdet ihr euch von ihm besiegen lassen, wenn ihr Jesum drey ganze Stunden lang in den Armen des Kreuzes verharren sehet? Mit einem Worte: sagt der heil. Hieronymus, alsbald der Versucher seine Mörderlein, als Vorboten seiner Versuchung durch die Sinne in eure Seelen sendet; so tödtet sie durch den Anblick des Kreuzes, fasset es in die Hand, vergesellschaftet euer Anbringen mit inbrünstigen Affekten des Vertrauens, der liebe, des Gehobens gegen euern Gekreuzigten, und haltet ihn, wie Jakob den Engel, so lange in euren Händen fest, bis er euch segne, und euch die Stürme des Versuchers vereiteln

eiteln helfe. Denn es ist eine unbezweifelte Nichtigkeit, sagt der alte Origenes: daß, in wessen Gemüthe der Tod Christi stets gegenwärtig ist, daselbst keine Sünde mehr herrschen könne. Keine Begierlichkeit, keine Geilheit, keine Wuth, keine Neidsucht, und keine Versuchung kann mehr bestehen, sondern der ganze Schwarm der Sünde und des Fleisches wird bey seiner Gegenwart sogleich verschauet. Die Ursache davon ist; weil Jesus den frommen Verehrern seiner Leiden in der That vorzüglichere und gewähltere Gnaden angezeiget läßt, die den Verstand erhellen, daß Gedächtniß heiligen, den Willen begeistern, das Herz stärken, aufrichten, trösten und siegreich machen. Welche Vortheile!

Nicht minder müßet ihr m. Ch. auch bey dem Einbruche zeitlicher Widerwärtigkeiten euere Zuflucht stets zu dem leidenden Jesus nehmen, wenn sich unter ihrer Last euer Gemüth beängstiget fühlet. Als sich einst die alten Israeliten von den feurigen Schlangen verwundet seuffteten, stellte Moses ein Kreuz, und auf demselben eine ährne Schlange auf, durch welche sie, alsbald sie solche anblickten, von ihren Wunden wiederum geheilet worden. Ein wahrhaft treffendes Sinnbild der Kraft des Kreuzes unsers Jesus. Versuchet es m. Ch. werfet in euern Krankheiten, in eurer Kummerlage, oder unter was immer für zeitlichen Drangsalen mit Vertrauen einen Blick auf euern Jesus hin, werfet euch mit Demuth zu dem Fuße seines Kreuzes darnieder, ihm klaget euere erschwerende Noth, und ich bin euch sicher dafür, daß ihr allemal ein gewiß heilendes Labfal empfinden werdet. Sollt ihr euch

euere Drangsalen nach den Fügungen seines allerhöchsten Willens von euch nicht ganz hinweggenommen werden; so wird er euch doch jene Stärke von seinem heiligen Zion zusenden, die euch in den Stand setzen wird, solche nicht nur mit Geduld, sondern auch mit vergnügter Ergebenheit zu übertragen. Wie bitter auch einst die Wässer waren, zu welchen bey ihrer Wanderschaft die Israeliten kamen, so fanden sie sich doch sogleich in süsse umwandelt, als ihr Heersführer Moses das Holz, das ihm der Herr zeigte, hineingeworfen. Exod. 15. Auf gleiche Art wird alle Bitterkeit von allen euren Drangsalen abweichen, wenn man sie mit dem Kreuzholze unsers Heilandes versüßet. Dies nahm der heil. Paulus in seiner eigenen Erfahrung auf. Unter allen seinen Trübsalen und Widerwärtigkeiten (und o! von welch unbeschreiblichem Maasse, von welcher Heftigkeit waren sie?) fand er sich gleichwohl vergnügt, und so vergnügt, daß seine überströmende Tröstungen all das bittere Wesen seiner Widerwärtigkeiten gänzlich tilgten. Die Ursache davon war, weil er, wie er es selbst zu den Galatern am 6. bekennet, die Wundmähler des Herrn Jesus stets in seinem Leibe mit sich herumtrug, die ihn bey jeder Last der einbrechenden Uebel allemal die Früchte eines seligen Friedens verkosten ließen. Eben dieses himmlische Labsal in den Leiden Jesu Christi fanden auch alle heilige Blutzeugen des neuen Bundes, die nicht nur mit froher Munterkeit den fürchterlichsten Todesgestalten entgegen sahen, sondern auch in Mitte der um sie her wütenden Grausamkeiten die angenehmsten Lieder der Frölichkeit sangen.

Am fünften Sonntage in der Fasten. 291

lasset uns denn m. Eh. diesen würdigen und großmüthigen Beyspielen nachfolgen, sehet gleicher Weise mit unverrücktem Auge auf den Urheber des Glaubens und den Vollender Jesus, laisset diesen Gekreuzigten stets in euerm Gemüthe und in eurem Leibe herrschen, schließet euch an ihn durch unauf löbliche Bande der dankvollen Liebe und Treue. Das Andenken an ihn wird euch unter jedem Drange der widrigen Schickungen aufrecht erhalten, und euer Mitwirkungseifer hie zeitlich, und dort ewig glücklich machen. Amen.



Am
Palmensonntage.

Saget der Tochter Sion, nimm wahr, dein
König kömmt zu dir sanftmüthig. Matth. 21.

Was heute m. Ch. in Jerusalem äußerlich und
sichtbar vorgieng; dies soll bey herannahen-
der Osterfeier in unsern Herzen auf eine innere und unsichtbare, doch wahrhafte und geistliche Art vor sich
gehen. Heute zog der Heiland mit einer gewissen Art
des Triumphes in Jerusalem ein. Nachdem er zuvor
zween seiner Jünger in den nächsten Flecken absandte,
und sich, als ein unbeschränkter Herr, durch seinen ge-
bietrischen Machtspruch eine Eselinn, sammt einem
Füllen zuführen ließ; kam er auf ihr sitzend, von dem
Volke und seinen Jüngern begleitet, in diese Haupt-
stadt an. All dieses geschah darum, sagt das Evan-
gelium, daß keine der Weissagungen, die seine Gen-
dung betraf, unerfüllet bliebe. Isaias und Zacharias
waren es, die in ihren Prophezeungen die heutige
triumphirende Handlung bezeichnen. Jener, als er
in seinem 62 K. 11 v. vorhergedeutet: saget der Toch-
ter Sion: sieh, dein Heiland kömmt zu dir.
Dieser in seinem 9. K. und 9 v. Frohlocke o Toch-
ter Sion! — sieh, dein König kömmt zu dir,
als ein Gerechter, als ein Heiland, er ist arm,
er

er reitet auf einer Eselinn, und auf einem Füllen einer Eselinn. Frohlocke denn o Tochter Sion! und nimm wahr, dein König kommt zu dir sanftmüthig. Das Volk, von dem allgemeinen Ruhme der allenthalben ausgebreiteten Wunder, die dieser göttliche König bewirkt hatte, schon im voraus eingenommen, war auch billig genug, offenbare Beweise der Freude, der Zuneigung und der Untervürfigkeit gegen seinen ankommenden König an Tag zu legen. Denn einige breiteten ihre Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen ab, um damit gleicher weise die Wege zu bedecken; die übrigen aber, die ihm theils vor theils nachgingen, riefen mit frohschallenden Stimmen aus: Hosanna dem Sohne Davids! gebenedeyt sey, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe. lob und Beifallswürdige Empfindungen! ruhmvolle Wünsche! die aber, weil sie sich leider! von keiner Beharrlichkeit begleitet fanden, auch zu keinem wahren Vortheile diesem wankelmüthigen Volke gereichen konnten. Israel verließ seinen Jesus, und wurde auch von ihm verlassen.

Eben darum wählte dieser göttliche Heiland statt des ersten sich zu seinem Lieblingsvolke ein anderes aus, bey denen er treuere Herzen zu finden hoffte. Zu uns Christen will er denn auf eine zwar unsichtbare, aber wahrhafte Art bey der österlichen Communion unter dem verehrungswürdigsten Schleier des heiligen Altarsakramentes eintreten; uns mit seiner Gegenwart, und allen seinen Gnadenschätzen erfreuen. Aus eben dieser Ursache ruffe ich heute jeder christlichen Seele mit gleicher Stimme des Evangeliums zu: nimm wahr o Tochter

ter Sion! nimm wahr meine Seele! dein König kommt zu dir sanftmüthig. Wie sollst du seiner Ankunft begegnen? dieses werde ich in folgenden zween Hauptsätzen lehren. In keinem andern Schmucke, als in eben diesem, in welchem Jesus zu dir kommt; Jesus aber kommt zu dir, in dem Schmucke der Reinigkeit und der Liebe; folglich ist es Pflicht, ihm nach ähnlichen Tugendzügen, falls man ihn würdig aufzunehmen wünschet, zu begegnen. Kurz:

I. Die Reinigkeit vor der heiligen Communion:

II. Die Liebe bey und nach der heiligen Communion; sollen den ganzen Schmuck des Verhaltens einer christlichen Seele, wenn sie zu Gottes Tische nahet, ausmachen. Ich bitte, vernehmet beydes mit gewöhnlicher Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Als einst Gott im Dunkel der Wolke den Israeliten erscheinen, und mit dem Moyses reden wollte, befohl er seinem Diener zuvor, daß er hingietze, das Volk zu reinigen. Geh hin zu dem Volke, und heilige solches heute und morgen, und sie sollen ihre Kleider waschen. Exod. 19. 10. Diese Reinigung schien m. Th. dem buchstäblichen Verstande nach, zwar auf eine äußerliche und leibliche Reinigung abzielen zu wollen; in der That aber bezog sie sich nicht minder auch auf die innere Reinigung des Herzens, so wie dies aus den Stellen der Propheten deutlich erheller, unter denen sich vorzüglich Isaias mit folgenden Worten ausdrückt.

Wa-

Waschet euch, reiniget euch. Nach welchen Verhältnissen mein Prophet? sehet und bemerket hier die eigentliche Hauptabsicht dieser Reinigung: thut euere böse Gedanken hinweg vor meinen Augen, und höret auf Böses zu thun. 1 K. 16. Oder wozu, spricht der Herr, soll die Menge eurer Schlachtopfer, deren ich nicht bedarf? wozu die Brandopfer der Widder? das Fette der Kälber? das Blut der Lämmer und Böcke? all dieses verabscheue ich, euere gute Werke sind mir Gräuel, und euere Gebete, wie sehr ihr sie auch vervielfältigen möchtet, werde ich gleichwohl nicht erhören, wenn euere Hände noch von dem Blute der Ungerechtigkeit rauchen, und euere Herzen mit dem Unrat der Bosheit befleckt sind. Waschet euch daher, reiniget euch, thut euere böse Gedanken hinweg vor meinen Augen, und höret auf Böses zu thun. Nun mache ich m. Ch. aus dem, was ich bereits gesagt, diese Folgerung, die auch ihr machen sollet: hat denn Gott so eine Reinigkeit von denen erfordert, welchen er sich bloß in einem Dunkel der Wolken zeigen, und vor welchen er sprechen wollte; um wie viel mehr wird er sie von jenen fordern, in deren Herzen er selbst auf eine wahre und wirkliche Art eintreten und wohnen will? o wahrlich! sowohl die Würde dessen, den ihr m. Ch. zu genießen wünschet, als auch euer eigener Vortheil, oder im Gegenfalle, euer äußerster Schaden, legen euch schon die unumgängliche Verbindlichkeit auf, alles mit aller nur möglichen Sorgfalt anzuwenden, um euch in den Stand der Reinigkeit und Unschuld zu versetzen, bevor ihr zu Gottes Tische naht. Jedes, habet wohl acht, wollen wir in sein besonders Licht stellen.

Wer

Wer ist Jesus Christus, der in eure Herzen steigen will? ist es nicht, nach den Einflüssen des wahren Glaubens, ein Gott, von einem wahren Gott? nicht jener Heiland, jener Gottmensch, der unter den Gestalten dieses himmlischen Brodes wohnt? nicht die wesentliche Reinigkeit, die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst? nicht er, welcher auch weder einen Augenblick in dem Leibe einer Jungfrau seyn wollte, die eine Sektarinn *der Sünde* gewesen wäre? ist es nicht er, dessen erhabenste Reinigkeit unter den Sinnbildern des keuschesten Lammes, und des allerreinsten Bräutigammes uns geschildert wird? nicht er, den Paulus den heiligen, unschuldsvollen, unbefleckten höchsten Priester nennet? nicht er, der uns einst durch seinen Propheten verkündigen ließ, daß nur derjenige in seine Wohnung eingehen würde, dessen Herz rein und unschuldig seyn wird? wenn man nun rein seyn muß, um in seine Wohnung einzugehen, um wie viel mehr soll man es nicht seyn, wenn ihm unser Herz zur Wohnung und zum Heiligtume dienen will? lenket, ich bitte, ein wenig euer Andenken an jenes Verhalten zurück, das ihr in dem Falle beobachtet, wenn euch etwa ein günstigeres Glück den Eintritt des Monarchen in eure Wohnung vergönnet? wie, welche Maasregeln ergreift ihr da? womit seht ihr beschäftigt? ist es nicht eurer Sorgen die Erste, eure Wohnung zuvörderst von allem Ekelhaften, und von jedem Unrothe zu befreien? wahrlich denket der Mensch in derley Fällen niemals zu viel gethan zu haben, ja, er ist oft bis zum Aberglauben sorgfältig, wenn es darauf ankommt, eine Person vom ersten Range und Ansehen zu bewirten. Und könnten wir weniger sorgfältig für die Reinigkeit eines Herzens seyn, das Jesus,

der

der reinste König des Himmels und der Erben zu bewohnen sich würdigen will? ach! um einen so heiligen Gott aufzunehmen, ist m. Eh. auch die größte Heiligkeit nicht zu viel. Reiniget euch daher, bevor ihr zu dem Tische des Herrn hinzunahet: weil es die Würde dessen, der zu euch kommt, fordert.

Aber so könnet ihr auch nicht eher mit seinen Gnaden erfüllet werden, bevor nicht eure Herzen diese erforderliche Reinigkeit besitzen. Als der Prophet Elisäus jener verschuldeten Wittwe mit einem ihr ersprißlichen Wunder aus der Noth helfen wollte; so befahl er ihr, von allen Nachbarn viele, aber leere, das ist, reine Gefäße herbeizuschaffen. Die Wittwe that's, und füllte alle bis oben an, da sie endlich zu ihrem Erstaunen das Wasser in lauter Del verwandelt sah, wovon sie alle ihre Gläubiger zu befriedigen im Stande war. 4 Könige 4. R. Eben diese und noch größere Gnadenwunder will Jesus durch seine Gegenwart in euch bewirken; falls die Gefäße eurer Herzen von der Welt und allen schmutzigen Unhänglichkeiten leer und gereiniget seyn werden. Was habt ihr von ihm zu hoffen, wenn ihr ihn mit einer würdigen Vorbereitung genießet? seyd ihr gereiniget; so werdet ihr in der That durch sein heiliges Fleisch und Blut zum ewigen Leben genähret werden. Seine Gnade wird euch alle ihre Süßigkeiten schmecken lassen. Trost, innere Zufriedenheit, sanfte Herzenstruhe, Begeisterung, und ein immerwährender Lustelster, auf den Wegen seiner Gebote fortzuschreiten, werden mit ihm in eure Seele steigen. Seyd ihr gereiniget; so wird euch Jesus, als ein treuer Wegweiser weit sicherer, als jene feurige Wolke die Israeliten in

der Wüste, durch alle Gefahren dieses irdischen Lebens hinbegleiten. Er wird euch in allen Drangsalen, unter denen ihr schmachtet, eine weit angenehmere Labungsquelle, als einst die Wunderrute des Moyses erweckte, aus seinem eigenen Felsen hervorgehen lassen; unter allen euren Feinden, wird er euch ein bewährteres Schild, als jenes des Josue war, darreichen. Seyd ihr gereinigt; so wird er sogar unter den Schauern des Todes nicht einmahl von eurer Seite weichen, sondern euch durch seine Allmachtshülfe gegen alle Anfälle des Satans sichern, und, wie ein Vater an der Hand, euch glücklich zu dem himmlischen Chanaan hinaufführen. Reiniget euch denn, um euch dieser erwünschten Vortheile würdig zu machen.

Dagegen, wie sehr würdet ihr euren Jesus beleidigen, falls ihr ihn mit einem unreinen und der Sünde ergebenem Herzen aufnähmet? Lasset uns die Worte des Apostels erwägen, die er zu seinen Korinthern 1. Esch. 11. anführet. Wer, schreibt er, dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken wird, ohne dessen würdig zu seyn, wird sich auf die schrecklichste Art an dem Leibe und Blute Jesu Christi versündigen. Er wird sich durch den unwürdigen Genuß das Gericht, und den ewigen Fluch zuziehen. Ja, kann man nicht sagen, daß so ein unwürdiger Christ in einem gewissen Verstande noch strafbarer wäre, als selbst diejenigen, die das anbetungswürdige Blut des Herrn Jesus vergossen haben? die Juden, als sie Jesum tödteten, kannten ihn nicht recht; aber ein unwürdiger Christ, der ihn als einen Gott kennet, und anbetet, handelt er nicht noch weit klüger, wenn er ihn mit einem unwürdigen Herzen empfängt,

ihn

ihn mit der Sünde vereinigt, und durch die Sünde aufs neue kreuziget? die Juden haben den Heiland dem grausamsten Tode aufgeopfert, den er aber selbst gewünscht hat; und mehr konnten sie an ihm nicht ausüben; aber thut ein unwürdig Genießender, so viel es an ihm liegt, nicht noch weit mehr, da er ihn in sein von Sünden beflecktes Herz aufnimmt? man erschrickt, und Schauer laufen durch die Seele, wenn man zuweilen von jenen mehr als teuflischen Gottesräubereyen und höllischen Ruchlosigkeiten höret oder liest, daß gewisse ungläubige Feinde das Heiligthum zerbrachen, die heiligen Gefäße zerschlugen und die gewandelten Hostien mit Füßen traten; wird Jesus durch eine einzige unwürdige Communion nicht noch weit mehr beschimpfet und gemishandelt? undankbare, verwegene Barbarherzen! wißet ihr wohl, in welchem Zustande ihr euch damals befindet, wenn ihr mit einem unreinen Herzen die heil. Communion genießet? ihr genießet das Gericht, und eine schreckliche Verdammniß bereitet ihr euch vor. Alles alles brennet wider euch zur Rache auf: die Engel im Himmel, die Teufel in der Hölle, alle Elemente auf Erden; und wenn sie euch nicht auf der Stelle tilgen, da ihr diesen schrecklichen Gottesraub waget, so ist es die Langmut Gottes allein, die die Streiche ihres gerechten Zornes noch zurücke hält, welcher ihr euere Erhaltung zu verdanken habt.

Doch ich glaube nicht m. Ch. daß noch irgend Einer aus euch einer so schrecklichen Bosheit fähig wäre, vielmehr habe ich alle Ursache zu hoffen, daß euch der wahre Glaube, der euch an euern Jesus knüpft, schon von selbst von der Nothwendigkeit dieser erforderlichen

Rei-

Reinigkeit überzeugen wird. Dies allein laßt uns noch erwägen, wie man eigentlich zu Werke gehen soll, um uns diese Reinigkeit zu verschaffen? vernehmet mich denn, ich will es euch in Kürze sagen. Wenn ihr euch zur heiligen Communion anschicket, so stellet nach er-
 feuzetem Bestande des heiligen Geistes eine sorgfältige Gewissensforschung mit euch selbst an. Ein jeder prüfe sich selbst, sagt der Apostel; untersuchet mit genauen Forschlücken alle geheime Winkel euers Herzens, berechnet jene unheilige Begierden, und Bewegungen, jene verdächtige Anhänglichkeiten, jene weltliche Gefälligkeiten, jene gar zu irdische Sorgen, die an den Geschöpfen hängen. Ein jeder prüfe sich selbst. Sehet und bemerket, wie viel noch von Erbitterung, Groll, Eifersucht, Abneigung, Menschenfurcht, und dergleichen strafbaren Anmuthungen in euren Herzen wohne? Ein jeder prüfe sich selbst; was für unnütze, eitle, zuchtlose Gedanken, was für freventliche Urtheile, was für abergläubische Träumereien und heillosse Zerstreuungen in eurem Bestande bisher vorhanden waren? Alles, was sich immer strafbares vorfinden möchte, nehmet dann in ein sorgfältiges und treues Gedächtniß auf, um solches in der darauf folgenden Beichte vollkommen zu bekennen. Um den Acker des Herzens von allem schädlichen Unkraute zu reinigen, müßet ihr zuvörderst davon die böse Wurzel austrotten. Ein jeder prüfe sich selbst. Dann, untersuche ein wahrer Büßter zugleich sein äußerliches Verhalten. Er gehe bis zu jenem Zeitpunkte der jüngst abgewichenen Beicht zurücke, und erforsche sich, was er mit verfänglichen Worten, Werken, Handlungen, Aergernissen oder Nachlässigkeiten gesündigt haben möchte. Er überlege
 rei

reißlich alle Verbindungen der entweder erhebenden oder vermindernenden merkbaren Umstände. Hiezu wird dienlich seyn, wenn er sich die Gebote Gottes, und der Kirchen ihre, wie auch die besondern Berufspflichten zur Richtschnur seiner Erforschung vorlegen wird. Ein jeder prüfe sich selbst, ob er die heilige Communion zugenießen würdig sey? Hat er solchergestalt seine Abweichungen in die gehörige Rechnung gebracht; o! dann werf er sich von dem Geiste der Reue, der Zerknirschung, der Demut, der Beschämigung seiner selbst durchdrungen, vor der höchsten Majestät seines beleidigten Gottes darnieder, er zerschneide nach dem Ausdrücke des Propheten sein Herz, das ist, er erwecke durch einen lebhaften Glauben, eine wahre, übernatürliche und vollkommene Reue, daß er seinen Gott, als das allerhöchste, unendlich liebenswürdigste Gut so schwer, so oft beleidiget habe. Er verabscheue aus ganzem Herzen seine ehemals verübten Sünden, mit dem kraftvollsten, besten und allgemeinen Vorsatze, lieber tausendmal zu sterben, als seinen Gott noch mit einer einzigen Sünde süßlich mehr zu beleidigen. Höret auf Böses zu thun. So beschaffen, trete er dann in den heilsamen Schwimmteich Siloe ein, um sich vollends zu reinigen, ich will sagen, er stelle sich in dem geistlichen Gerichtshofe dem Priester dar, und lege mit eben dieser Demut, Treue, Aufrichtigkeit, und Zerknirschung sein Sündenbekenntniß ab, wie, und wie viel er sich vor Gott selbst schuldig zu seyn erkannte. Alles was ihm der richterliche Amtsträger des Herrn Jesus, zu seinem Vortheil sagen, einrathen, oder misrathen wird, soll ihm theuer und heilig seyn.

Insonderheit muß er die sich auferlegte Buße, je eher, je besser, als viel es ihm die Umstände möglich machen, vollkommen und eifrig in Erfüllung bringen. Habt ihr ein solches Verhalten beobachtet, ja, dann habt ihr einen guten Grund zu hoffen, daß die heiligmachende Gnade in euch wieder aufgelebet sey. Ihr besißet die erforderliche Reinigkeit, die euch das göttliche Abendmahl zu genießen würdig macher; und Jesus der Urheber aller Reinigkeit wird freudig mit seinen Schätzen in eure Herzen steigen. Aber so muß mit dieser Reinigkeit zugleich eine wahre Liebe in und nach der heiligen Communion vereinbar werden, welches wir in dem folgenden Theile abhandeln wollen.

Zweiter Theil.

Was nenne ich eine wahre Liebe? eine zärtliche Liebe, die euch erstens in dem Genuße der heiligen Communion ganz für euern Jesus einnehmen; zweitens, eine großmüthige Liebe, die euch nach genossener Communion ganz allein, oder fast allein mit eurem himmlischen Gaste beschäftigen soll. Ich sage erstens, eine zärtliche Liebe: ihre edle Züge werdet ihr in dem Bilde einer zärtlichen Mutter sehen. Was thut? was unternimmt nicht so eine gesüßvolle Mutter, um ihren einzigen Sohn, den sie etwa verlohren hat, wieder zu finden? von immerwährenden Sorgen und mütterlichen Unruhen befaßt, denket sie nur an ihren Sohn, stünd Tag und Nacht hindurch auf Mittel, um den verlohrenen Gegenstand ihrer Liebe wieder aufzufinden. Sie sparet weder Mühe noch Kosten, und alsbald sich ihr ein

Straß

Stral der guten Hoffnung enthüllet, so zählt sie alle Tage und Augenblicke. Die Zeit vergeht weit langsamer, als sie wünschet. Endlich wird sie ihn gewahr, und eilet mit wallenden Liebesempfindungen entgegen, umarmet und benezet ihn mit Thränen, sie weis nicht, wie sie ihm ihre Liebe zu erkennen geben soll, sie redet durch ihre Seufzer, und selbst durch ihr Stillschweigen. Sehet m. Ch. in diesem zwar noch schwachen Gleichnißbilde die Liebe euers Jesus gegen eine ihm treu ergebene und gläubige Seele, womit er ihr in der heiligen Communion entgegen eilet. O fürwahr nichts zärtlicher als seine Liebe! denn sein Vergnügen ist nur unter den Menschenkindern zu wohnen, und damit er wohnen könnte, verließ er aus Liebe zu ihnen den Schooß seines ewigen Vaters. Sein unvergleichlich liebendes Herz wallte in einer beständigen Unruhe, bis jene Stunde angekommen wäre, sich in der Einsetzung seines heiligen Abendmahles ihnen gänzlich mitzutheilen. Mit Begierde verlangt es mich, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide. Luk. 22. Er kommt mit der zärtlichsten Sehnsucht, und Inbrunst, um seine geliebteste Seele zu umarmen. Was billiger daher, als seiner Zärtlichkeit, mit einer gleich zärtlichen Liebe entgegen zu eilen? diese aber drückt sich durch keine andere Beweise füglich aus, als wenn ihr euren Jesus mit einem großen Hunger des Geistes, das ist, mit einem sehr heftigen Verlangen, und mit eifriger Begierde aufzunehmen suchet. Keine andere irdische Sorge, kein weltlicher Gedanken, keine eitele Anmuthung soll in jenem seligen Augenblicke in eurem Herze Platz behaupten; sondern eure ganze Denkart, und alle Affekte sollen, wie die Linien eines Zir-

fels

kels zu ihrem Mittelpunkte, nur auf euern Jesus hinstellen, nur ihn müssen sie denken, in ihn entzückt seyn, ihn verlangen, sich mit ihm beschäftigen und vergnügen. Damit aber dieser geistliche Hunger, und heilige Begierde in euch um so eher rege werde, so ist es allerdings dienlich, ja nothwendig, in euch zum Voraus einen lebhaften Glauben an seine Größe, Herrlichkeit, Allmacht, Güte zu erwecken. Jenes samaritanische Weib, als sie Christum erkannte, und nur ein wenig von seinem lebendigen Wasser genoß, rief sogleich alle Bürger in der Stadt Sichar zusammen, um ihn zu sehen, und als einen Gesalbten zu bewundern. Eben diesen großen Heiland, wenn eine christliche Seele unter den Gestalten des Brodes mit einem lebhaften Glauben gegenwärtig zu seyn erkennen und bekennen wird; o! wie eifrig wird sie in die Stadt ihres Herzens zurückkehren und alle ihre Begierden zur Liebe, zum Vertrauen, zur Demuth, zur Zucht, Ehrfurcht, Bewunderung und zur gefühlvollsten Dankbarkeit gegen ihn auffordern.

Aber wie zärtlich, eben so großmüthig war auch Jesus Liebe, wenn er sich uns in dem Genuße der heiligen Communion theilte. Er sah in dem Spiegel seiner Gotttheit alle seine blutige Leiden vorher, die ihn bald betreffen sollten; demohngeachtet wollte seine großmüthige Liebe auch noch unter den wirklich heranstömenden Leiden für die Seinigen ein Denkmal stiften, das weder der Haß seiner Feinde, noch der Wechsel der Zeiten jemals würden tilgen können. Da er zwar auf dem Kreuze sterben wollte, so wollte er sich doch in dem heiligen Abendmal ein immer neues Daseyn geben, und sich in den gewandelten heiligen Hostien stets erneuern, um bey

uns bis ans Ende der Zeiten zu verbleiben. Da er die Seinigen liebte, so hat er sie bis an das Ende geliebt. Und ob er gleich auch vorherseh, daß ihn viele treulose Christen, wie einst Iskariot, durch einen schändlichen Gottesraub entehren würden, so konnte gleichwohl seine großmüthige Liebe deswegen nicht zurückgehalten werden. Da er die Seinigen liebte, so hat er sie bis ans Ende geliebt. Es giebt, dachte der Heiland, heilige und eifrige Seelen, die mir Liebe mit Liebe vergelten werden, welche, weil sie von dem Glauben geleitet werden, mich bey meinem Abendmahl, wo ich sie erwarte, suchen, mir ihr Herz darbringen, und das meinige dafür empfangen werden. Ich liebe die Menschen, und kann auch sogar, indem ich für sie sterbe, mich nicht von ihnen trennen. Da er die Seinigen liebte, so hat er sie bis ans Ende geliebt. O unermeßliche Größe der göttlichen Liebe!

Steiget m. Ch. in euere Herzen zurück, und fraget euch selbst, wie, wenn ihr euern Jesus empfangen habt, die Großmuth eurer Liebe der seinigen entsprach? Welche Opfer habt ihr ihm, vorzüglich den Tag über, als ihr bey Gottes Tische waret, dargebracht? mit welcher Treue war euere Seele an ihn gefesselt? unter welchen gottseligen Betrachtungen unterhieltet ihr euch mit ihm? welchen Grad der Inbrunst erreichte euere Liebe? welche heilige Entschliessungen machtet ihr für die Zukunft, um euch in seiner Treue zu bevestigen? ach! falls ihr euch nach der heiligen Communion wieder in die vorigen Lustkreise, wie tadellos sie auch wären, gewaget, oder mit irdischen und eiteln Angelegenheiten zerstreuet und beschäftigt hättet; welche Ursache würde Jesus haben, sich zu beklagen, daß ihr seiner unendlichen Liebe so viel

Trägheit und Unempfindlichkeit entgegengesetzt hätten? Ein Gott voll Liebe, und ein Geschöpf ohne Liebe, ihr würdet geliebet; und ihr wolltet nicht wieder lieben? Welch eine schreckliche Ausartung! Um diesen grausamen Vorwurf daher für alle Zeiten von euch abzulehnen:

O so öffnet meine gläubige Seelen eure Herzen! öffnet sie, und laßt die Stimme des heiligen Evangeliums in allen ihren Tiefen erschallen. Nimm wahr o Tochter Sion! dein König kommt zu dir sanftmüthig. Er will sich euch ergeben, ergebet euch auch ihm. Er kommt in dem schönsten Glanze der Reinheit, und mit dem Feuer der seligsten Liebe zu euch, beobachtet ein gleiches Verhalten gegen ihn. Reiniget euere Herzen, vorzüglich noch in dieser heiligen Kreuz- und Marterwoche, daß ihr nach dem Gebore der Kirche die österliche Communion würdig genießen möget. Aber so beflammet euere Herzen auch mit einer wahren Gegenliebe, daß ihr euch um so enger mit eurem himmlischen König vereinigt. Engelsreine Liebkosungen, keusche Vergnügungen, süße Ruhe, ein immerwährender sanfter Frieden, alle Gnaden und Seligkeiten werden mit ihm in euere Herzen einziehen. Amen.



Am heiligen Ostertage.

Auf ihren Gassen wird man Alleluja singen. Lob. 13.

Dies war die frohe und seelenermunternde Weissagung, die einst der fromme Tobias seinem gefangenen Volke verkündigte, und die sich nicht bloß auf die künftige Herrlichkeit des irdischen Jerusalems, sondern auch auf das geistliche, das ist, unsere Kirche bezog. Meine Seele, rief dieser fromme Mann in schmelzender Entzückung seines Geistes aus, meine Seele lobe den Herrn unsern Gott, denn er hat seine Stadt Jerusalem von all' ihrer Trübsal gerettet. Die Pforten Jerusalems sollen sürohin von Sapphiren und Smaragden gebauet werden, alle ihre Mauern werden ringsum von Edelsteinen aufgerichtet, all ihre Strassen mit weissen und saubern Steinen gepflastert werden, und auf allen ihren Gassen wird man Alleluja singen. Eben dies läßt sich heute bey diesem grossen und hochfeierlichen Ostertage noch mit größerm Rechte auf unsere Kirche, und ihr sämmtliches Volk anwenden. Es ist gerettet, gerettet ist es endlich von der höllischen Feinde Macht, entbunden von der ewigen Dienstbarkeit; und alles beginnet heute einen heilsamen Wechsel. Der Tod ist überwunden, und

selbst aus dem Tode steigt iso ein neues Leben hervor. Jerusalem, das ist die Kirche Gottes, wird mit den edelsten Sapphirn und Smaragden der unendlichen Verdienste ihres Erlösers bereichert, alle ihre Strafen werden mit weißen und saubern Steinen des hohen Friedens veredelt, und alles lebt heute auf einmal zum neuen Glanze der Herrlichkeit auf. Und durch Wem? welcher ist der Urheber dieser allgemein frohen Umwandlung? o benedeye meine Seele den Herrn deinen Gott! Jesus ist es, der uns dieses Freudentfest veranstaltet hat, Jesus, der Urheber des Glaubens, der, wie er es so oft vorhergebeutet hatte, endlich heute, als den dritten Tag wirklich von den Todten auferstanden ist. Er ist auferstanden, und ist nicht mehr hier. Mark. 16. Auferstanden durch seine eigene Gottesmacht, und vermittelt seiner Auferstehung hat er den matten Geist seiner Jünger aufs neue belebt, das Erb seiner Lehre befestiget, und seinem Volke die verschlossenen Pforten zu dem Himmel aufgethan. Eben darum ertönet heute in allen christlichen Kirchen das freudenreiche Alleluja, und es wird in allen Städten und Flecken, auf allen Gassen und Strassen unter tausend frohen Gemüchswünschen wiederholet. Alles singet Alleluja.

Lasset uns denn heute m. Ch. bey dem großen Freudentage eben mit diesem trostvollen Gegenstande der glorreichen Auferstehung unsers Herrn Jesus beschäftigt seyn; denn sie bietet uns einen überaus fruchtbaren Stoff zu den schönsten und heilsamsten Betrachtungen dar. Was läßt sich wohl bey dieser großen und gödtlichen Erscheinung bewundern? vernehmet meinen Vortrag; ob gleich in der Auferstehung Jesu Christi

Christi alles ganz Wunder ist, so muß man doch vorzüglich bewundern:

I. Die göttliche Vorsehung, welche selbst die widrigen Anschläge der Feinde zur Ausführung ihres höchsten Willens anzuschicken gewußt hat. Bewundern:

II. Die göttliche Liebesgüte, welche die Liebe der frommen Leute so reichlich vergolten hat.

Beides ist für euch wie trostvoll, also auch heilsam, und verdienet eben darum eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Was erfann nicht die jüdische List und Grausamkeit, um die Prophezeungen des Gekreuzigten zu vereiteln und fruchtlos zu machen? welcher heimlichbollen Ränke und Anschläge bediente man sich, um den gefürchteten guten Erfolg seiner so oft vorhergedeuteten Auferstehung zu hintertreiben? welche widerrechtliche Mittel wandt man an, um solche, wenn sie auch geschehen sollte, dem Volke entweder zu verbergen, oder die ihnen auch bekannt gewordene zu verfälschen, und für unwahrhaft anzugeben? Damit die hohen Priester und Phariseer sammt den Aeltesten des Volkes, diese abjesagtesten Feinde des Herrn Jesus, sich seiner in allweg versichern und beruhigen könnten, so ließen sie erstens einen überausgroßen Stein auf sein Grab wälzen; zweitens foderten sie überdies noch

eine zahlreiche Wache von dem römischen Landpfleger, die sogar auch jeden entferntesten Verdacht der etwa zu bedrohenden Gefahren, von dem sich anvertrauten Grabe, entfernen sollte. Doch beides lief, wiellistig es auch ausgedacht war, fruchtlos ab.

Der Stein, den sie absichtlicher Weise von so einem ungeheuren Umfang, und einer so schweren Last auf das Grab wälzen ließen, war freylich schon von der Art und Beschaffenheit, daß ihn kein Mensch, ja nicht einmal auch mehrere Menschen zusammengekommen, wie stark sie auch gewesen wären, in einem kurzen Zeitraum wieder abzuwälzen vermögend waren, ohne sich und ihre Unternehmung durch das Geräusch, welches sie veranlaßt haben würden, den Feinden kenntbar zu machen. Oder falls sie dieses auch wirklich vermocht hätten, so würden sie gewiß das benzedruckte Siegel haben verletzen müssen, woraus denn die Feinde schon deutlich auf eine listig angebrachte Gegengewalt hätten schließen können. Doch dieses vermutheten sie nicht, und am allerwenigsten, daß ein Mensch, wäre er auch wieder zum Leben gekommen, den Stein durchdringen, und auf solche Weise hervorkommen sollte, wie es denn auch natürlicher Weise eine Unmöglichkeit ist: denn wenn kam es je in den Sinn, zu glauben, daß ein Leib durch einen harten, undurchdringlichen Gegenstand sich durcharbeiten könnte?

Zu dem, um ihren Anschlägen noch ein größeres Gewicht der Sicherheit beizulegen, hielten sie bey dem römischen Landpfleger noch um Kriegsknechte an, aus Besorgnissen, die sie ihm selbst zu erkennen gaben, damit den Jüngern behutsam jeder Zugang zu dem Grabe

Grabe abgeschnitten werden möchte. Wir erinnern uns, gaben sie bey dem Pilatus vor, daß dieser Versführer (also nannte ihr Haß den Herrn Jesus) gesagt habe: daß er den dritten Tag von den Todten wieder auferstehen würde; derowegen lasse das Grab bis auf den dritten Tag bewachen, daß nicht etwa seine Jünger heranschleichen, seinen Leib auf eine heimliche Art hinwegbringen, und dann unter dem Volke das Gerücht verbreiten, er sey auferstanden, welches denn ein ärgrer Irrthum seyn würde, als zuvor. Pilatus nahm den Vorschlag an, und gab ihnen so viel Soldaten, als sie wollten. Da habt ihr die Hüter, gehet hin, und verwahret das Grab, wie ihr es am besten wisset und könnet. Sie giengen, und, nachdem sie den Stein, womit sie das Grab verschlossen, versiegelt hatten, ließen sie es von den Soldaten auf das behutsamste bewachen. Alles war sonach gethan, was immer die feindliche Arglistigkeit und Sorgfalt in so einem bedenklichen Falle thun zu müssen für rathsam fand, alle Anschläge, alle nur ersinnliche Mittel waren angebracht, um die Auferstehung Jesu Christi entweder zu hindern, oder zu verzögern, oder sie dem Volke wenigstens zu verbergen.

Aber ach eitler Menschenwitz! was vermagst du gegen die Fügungen der höchsten Vorsehung? was vermögen alle deine Gedanken und Rathschläge wider die Rathschläge des Ewigen? immerhin zeichnet euch in euern Entwürfen, sich stolz erhebende Städte und Thürme ab, ordnet, wie ihr wollet, in euern Rathversammlungen der Menschen Schickungen; vergebens, alle euere Rathschläge müssen, wenn sie dem Willen

des Höchsten entgegen streben, wie der Staub der Erde von einem mächtigen Winde, verwehet werden. So geschah es m. Ch. bey der Auferstehung unsers Heilandes. Die Feinde unternahmen alles, was den Willen Gottes entgegen war, und der Wille Gottes vereitelte wieder alles, was die Feinde unternahmen; ja die göttliche Vorsehung wußte es also weislich einzuleiten, daß selbst die verschlagensten Anstalten der Feinde nur zu einer desto herrlicheren Offenbarung derselben dienen mußten. Kaum war der dritte Tag zum Vorschein gekommen, als sich ein wenig vor anbrechender Morgendämmerung des Sonntages diese große Seele mit ihrem Leibe wieder vereinbar hatte.

Der Stein blieb liegen und unberührt, und gleichwohl durchdrang ihn Jesus vermittelst der Gabe seines glorreichen Leibes. Er ist auferstanden. Und obgleich Matthäus am 28. K. meldet: daß ein herabsteigender Engel des Herrn den Stein hinweggewälzet, so geschah dieses doch eine Weile später, als Jesus bereits erstanden war, nicht aber, gleich als ob er, durch die Abwälzung des Steines, ihm die Hinderniß zu seiner Auferstehung aus dem Wege geräumt hätte. Nein, schreibt ein heil. Hieronymus: wir müssen nicht meynen, der Engel sey nur deswegen gekommen, daß er dem auferstehenden Christo das Grab eröffnere; sondern er hat nur, nachdem der Herr auferstanden war, angezeigt, was geschehen sey, und das Leere des Grabes sehen lassen. Wahrlich ein großes Wundergeheimniß, aber ein wahres Wunder! das bisher noch nie weder gesehen, noch gehöret worden. Wie viel auch der Todten wiederum ins Leben traten, so wurden doch

doch alle durch eine fremde Macht von den Todten erwecket, Jesus allein war es, der um seine Gottheit an Tag zu legen, sich selbst durch seine eigene Allmacht, von den Todten, wie er vorhergedeutet, erwecket. Und wie es in seiner Willkühr beruhete, seine Seele darzugeben; so stand es wieder bey ihm solche, da er sie dargegeben, wiederum anzunehmen. Joh. 10. Wie viel der ehemaligen Todten auch aus dem Grabe stiegen, so stieg doch keiner durch einen undurchdringlichen Gegenstand hervor; weil keiner noch mit der Gabe eines glorreichen Leibes sich veredelt fand; Jesus allein war es, der um seine Feinde recht fühlbar zu Schanden zu machen, die Last des sonst undurchdringlichen Steines durchdrang. Er ist auferstanden, und ist nicht mehr hier. O wie wunderbar sind doch die Tugenden der göttlichen Vorsehung! die sie in diesem glorreichen Geheimnisse, trotz aller widrigen Anschläge der Feinde bemerken ließ.

Aber so traten bey dieser Auferstehung noch andere Wundererscheinungen ein, welche ihre Tugenden mit einem hellen Glanze offenbarten. Eben zur Zeit der Auferstehung ereignete sich ein großes Erdbeben, um gleichsam die zahlreiche Wache der römischen Soldaten recht aufmerksam zu machen auf das große Wunder, das in ihren Augen vorgehen sollte, damit sie nachher selbst Augenzeugen seyn möchten, daß dieser Leichnam nicht gestohlen worden, sondern daß Jesus wirklich erstanden sey. Auch schreckte sie dabey der Engel, welcher nach geschehener Auferstehung den Stein abwälzte, und dessen Angesicht einem Blitze gleich. Und in der That liefen auch sogleich einige

von den Grabhütern in die Stadt zurück, und verkündigten alles, was da geschehen war. Und sehet! wie sich die feindsliche List und Bosheit zu ihrem eigenen Nachtheil verstrickte? Die hohen Priester und Aeltesten des Volkes, welche die Auferstehung Christi vertuschen wollten, mußten sie zuerst glauben. Oder warum bestachen sie denn die kriegerischen Wächter mit so vielem Gelde, daß sie sich anstellen sollten und sagen, gleich als ob sie geschlafen hätten, während daß seine Jünger gekommen wären, und den Leib heimlich entwendet hätten. O widersinnige List, schlafende Zeugen zur Befräftigung der Falschheit vorzuwenden! demohngeachtet galt auch diese schwache Listerfindung für weniger, als nichts: denn die Wahrheit hat sich unter allen Jüden sogleich allgemein ausgebreitet; Matth. 28. Und die so oftmaligen und sichtbaren Erscheinungen, wie ihr bald unten vernehmen sollet, ließen bey keinem klug nachdenkenden Menschen irgend einen Zweifel mehr zurück.

O! wie wunderbar weis doch die göttliche Vorsehung alles zum Guten zu lenken, und selbst die widrigen Anschläge der ärgsten Feinde zur Ausführung ihres höchsten Willens anzuschicken. Vertrauet m. Eh. vertrauet immerdar auf den mächtigen Beystand der göttlichen Vorsehung, wenn Feinde um euch listige Fallen legen, fürchtet nicht, der Herr wird zu seiner Zeit ihr Ränkengewebe schon zernichten. Freylich sind die Boshaften dem Gerechten immerhin feindselig, und gehen stets wider ihn mit listigen Rathschlägen schwanger, um ihn ins Verderben zu stürzen. laßt uns, sagen sie zu sich selbst, laßt uns den Gerechten

ten hintergehen; weil er uns unnütz ist, und unsern Werken entgegen handelt. Weis. 2. Aber das allwissende Auge Gottes sieht ihre heimliche Absichten, es sieht die ungerechten Ränke und geheime Unterhandlungen in den Gerichtsstuben, um eine unglückliche Wittve noch unglücklicher zu machen. Es sieht die scheinbaren Vorgebungen, die eine erfinderische Bosheit anbringt, um das Glück eines redlichen Menschen zu untergraben, oder einen frommen Mann von seinem Ehrenamte herabzuwürdigen. Es sieht alle betrügliche Kunstgriffe, die man bald hie, bald da zur Vernichtung einer fremden Ehre, oder zu des Nächsten Schaden anwendet, all dieses duldet zwar Gottes Langmuth eine zeitlang, um den Gerechten entweder zu prüfen, oder zu reinigen; aber endlich zieht der Herr wider sie heran, und entlarvet ihre boshafte Schalkhaftigkeit, ihre Anschläge werden vereitelt; ja oft müssen sie dem Gerechten noch selbst zu seiner Aufnahme dienen. Die Söhne Jakobs, was suchten sie durch ihre Haß und neidvolle Anschläge wider den unschuldigen Joseph auszuführen? alles zielte auf sein Verderben; doch seheth, die Vorsehung wußte ihren argen Anschlägen eine ganz andere Wendung zu geben. Der höchste Wille wollte dem bedrängten Knaben einweilen zum Unterkönig in Aegypten haben, und eben diese feindlichen Anschläge mußten ihm zu dieser Würde den Weg bahnen. Was unternahm der neidische Saul mit seinem Anhang gegen den David? Um ihn nicht nur allein den Thron streitig zu machen, sondern ihn auch aus der Zahl der Lebendigen ganz und gar auszulöschen, wurden ihn auf allen seinen Wegen Fallstricke gelegt; aber
alle

alle diese schienen ihm nur dahin zu dienen, um seinen Namen herrlicher zu machen, und seinen künftigen Thron auf desto stärkern Pfeilern zu begründen. Der vorsichtige Gott vereitelte alle Anschläge seiner Feinde, und wurde ihm in allen trüben Fälln und mislichen Gelegenheiten Heil und Retter. Eben so einen weisen und starken Vertheidiger werdet auch ihr m. Ch. in eurem Gott finden, falls ihr euch der Leitung seiner höchsten Vorsehung mit unzertrennlicher Ergebenheit anvertrauet. Mein fürchtet, jaget nicht m. Ch. zürnet auch nicht über die Boshaften, denn sie werden bald, wie das Gras verdorren, und wie das grüne Kraut geschwind dahin fallen. Ps. 30. In nur allzubald werdet ihr wahrnehmen, daß ihre listig verdeckte Kunstgriffe sich zu ihrer eigenen Schande offenbaren werden. Nur allzuoft täuscht der Betrug selbst den Trüger; in eben die Grube, die er zum Nachtheil des andern grub, fällt er oft selbst darein; so wie dies alles die Jüden erfahren mußten.

Indessen laffet uns bey der heutigen Auferstehung andrerseits zugleich die göttliche Liebesgüte bewundern, welche die Liebe der frommen Leute so reichlich zu vergelten wußte.

Zweyter Theil.

In welchen Stücken offenbarte sich diese göttliche Liebesgüte unsers Hottandes? in folgenden drehen; daß er die Hoffnung seiner frommen und getreuen Anhänger vollkommen befriedigte; daß er ihnen mit den trostvollsten Worten begegnete; und drittens endlich, daß er sie für die Zukunft mit den reichsten Segnungen

gen zu überhäufen verhieß. Jedes deren, und alles sämmtlich verkündiget uns die liebevolle Güte und Milde thatigkeit des erstandenen Heilandes, womit er die liebe seiner frommen teute zu vergelten wußte. Dazumal findet sich die Hoffnung vollkommen befriediget, wenn man endlich des Guten, zu dessen Genusse die Begierden des Herzens hinflamment, mit einer überzeugenden Gewißheit habhaft geworden, und man es wirklich gegenwärtig hat. Nun fanden sich eben nach dieser Richtigkeit die heißen Wünsche der frommen Liebhaber des Herrn Jesus getrüftet. Er ist in der That auferstanden. Die ersten, welche sich der gethanen Prophezeung zu folge, bey seinem Grabe einfanden, waren die frommen Frauen, die mit allerhand Specereyen und dem kostbarsten Balsam, um seinen heiligen Leib einzusalben, angekommen sind. Sie zweifelten frendlich keines weges, daß Jesus ganz sicher den dritten Tag darauf, wie er es ihnen verheißen hat, von den Todten auferstehen würde; dems ohngeachtet giengen sie doch mit gewissen ängstlichen Besorgnissen dahin, daß ihnen der ungeheure Stein, der auf dem Grabe lag, den Eintritt dazu versagen möchte. Aber welch ein Erstaunen überraschte sie, als sie erstens die Grabhüter in ihrer äußersten Bestürzung da liegen, und den entzückenden Engel auf dem Grabsteine sitzen sahen? allein dies furchtbare Staunen verwandelte sich bald in die größte Freude, als der Engel diesen frommen Weibern zurief: fürchtet euch nicht, ich weis, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet; er ist nicht mehr hier, er ist auferstanden. Und damit sie sich vollkommen von dieser Wahrheit überzeugen möchten, so hieß er sie näher kommen

men, und sprach: befehet selbst das Ort, wo der Herr gelegen war. Sehet das leere, nichts ist mehr von seinem gekreuzigten Leibe vorhanden. Er ist auferstanden. O welch eine herzenszückende Nachricht für ein inbrünstig hoffende Seele! welch ein süßes Labfal für ihre brennende Sehnsucht! welch eine himmlisch stärkende Salbung für ihr wallendes Herz, wie bald wurden sie von einem neuen Geiste der himmlischen Tröstungen belebet! aber welch eine Freude werden sie erst dann empfinden, wenn ihnen der erstandene Heiland selbst begegnen, und sie mit den liebevollsten Worten anreden wird? Dies geschah.

Magdalena, welche sich mit ihrem Liebeselster sorgfältiger, als andere, auszeichnete, genoß, nebst der Mutter des Herrn, auch die Ehre, die erste zu seyn, welche den Aposteln von der glorreichen Auferstehung des Heilandes die frohe Nachricht überbringen sollte. Sie sah den Heiland unter dem Bilde eines Gärtners, den sie zwar anfangs nicht erkannte, alsbald er sich aber durch die Ansprache ihres eigenen Namens, Maria! und noch vielmehr durch seine innere Gnade zu erkennen gab, o! wer kann es da mit hinreichenden Worten beschreiben, mit welchen Freuden sich ihr zärtliches Herz überschwemmet fühlte? Mit einer gleich fröhlichen Erscheinung begrüßte er auch die übrigen frommen Weiber, unter der freundschaftlichsten Ansprache: seyd gegrüßet! und auf einmal umfingen sie, von den heftigsten Empfindungen der Verwunderung, der Freude und Liebe entzückt, seine heilige Füße, küßten selbe und beteten ihn an. Nicht genug, damit auch sogar die geringste

Epur

Spur irgend eines Zweifels, gleich als wenn seine Auferstehung nur ein Blendwerk wäre, getilget würde, so munterte sie Jesus abermals auf: fürchtet nicht, sprach er, sondern gehet und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie in Galiläam hingehen, und da werden sie mich sehen. Matth. 28. Was konnte für sie angenehmer und süßter, als dieser Auftrag seyn? All dieses bewies sich in der Erfahrung selbst. Jesus erschien allen seinen Jüngern, bald einigen insbesondere, bald wiederum allen ins gesamt. Er mischte sich erstens unter dem Bilde eines Reisegefährten in die Gesellschaft der zweien nach Emaus wandernden Jünger, machte ihre Herzen durch die Auslegung der heil. Schrift brennend, und gab sich endlich in Brechung des Brodes ihnen vollkommen zu erkennen. Bald erschien er wieder dem Petrus, und hieß ihn seine Kämmer weiden. Iho den Aposteln insgesamt, als sie aus Furcht der Juden wegen in dem Speisale versammelt waren, und kündigte ihnen zu wiederholten Malen den Frieden an, nicht ohne innigste Freude der Jünger. Selbst den zweifelnden Thomas erlaubte er seine Wundmähler und seine heilige Seite zu berühren. Ein anders mal erschien er den Jüngern bey dem Gestade des Meers an der Stadt Tiberias, wo er mit ihnen zu essen sich gewürdiget hat; und wiederum ein andermal in Bethanien. Vierzig Tage lang wohnte Jesus unter ihnen, bevor er seine glorreiche Auffahrt gen Himmel begann. Es läßt sich leicht denken, wie groß und allgemein die Freude aller Jünger, und frommen Liebhaber war, die sie in seinem göttlichen Umgange genoßen. Wahrlich, wie reichlich hat die wohlthätige Liebe des Hellsandes die Liebe seiner treuen

Sc. len

Seelen vergolten, da er mit dem vollkommensten Erfolg so herrlich ihre Wünsche gekrönt hatte. Ihr Uebermaas aber stieg aufs höchste indem er er ihnen zugleich die reichsten Verheißungen für die Zukunft gab. Denn erstens hauchte er ihnen den heiligen Geist ein, mit gegebener Versicherung: daß die Sünden derer, welchen sie solche vergeben, oder vorbehalten würden, zugleich im Himmel entweder vergeben, oder vorbehalten seyn sollten. Joh. 20. Welch eine herrliche Macht! auch sagte er ihnen zwar ihre künftige Verfolgungen vorher, aber auch zugleich die Größe der Belohnungen, die sie in kurzem in seinem Reiche überkommen würden. Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen. Welch ein sicherer Grund der schönsten Hoffnungen! abermals verlies er ihnen bey Johann 16, den heiligen Geist, den Tröster und Lehrer aller Wahrheiten, der sie mit allen seinen himmlischen Gaben erfüllen würde. Welch ein Reichthum der Seligkeiten! Er gab ihnen ferner die Versicherung, daß sie sein Vater liebe, weil sie ihn geliebt hätten, und daß er ihnen alles, um das sie in seinem Namen bitten würden, verleihen werde. Endlich da die Zeit allmählig heranrückte, da Jesus gen Himmel auffahren wollte; so erschien er ihnen abermals, als sie eben zu Tische saßen, und verwies noch einigen unter ihnen ihrem Unglauben. Und als er sie bald darauf in alle Welt zu predigen aussand, macht er ihnen zugleich die prächtigsten Verheißungen, sprechend: wer glauben und getauft seyn wird, dieser wird selig werden, der aber nicht glauben wird, soll verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, welche glauben, sind folgende: in mei-

nem Namen werden sie Teufel austreiben; sie werden mit neuen Zungen sprechen; die Schlangen vertreiben; und so sie etwas giftiges trinken werden, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird mit ihnen besser werden; das alles sich in der Folge überflüssig bestätigt hatte. Endlich um in seinen frommen Anhängern all ihre Hoffnung und ihr ganzes Vertrauen aufzubieten, wollte sie auch der Heiland seiner glorreichen Auffahrt zum Himmel als Augenzeugen theilhaft nehmen, mit welchem Wunder er, nach ertheilten Segen, endlich seine Sendung beschloß und rechtfertigte.

Nun urtheilet m. Ch. und saget mir, ob die liebevolle Güte meines Heilandes sich mit mehr und deutlicheren Beweisen gegen die treue Liebe seiner Anhänger offenbaren konnte, als sie sich wirklich geoffenbaret? o wahrlich! ist ihre Liebe mit überschwänglichen Reichthümern seiner Mildthätigkeit wieder vergolten worden.

Lasset uns daher m. Ch. auch auf unsere Verbindlichkeit Rücksicht nehmen, lieben auch wir unsern nun glorreich erstandenen Heiland, stimmen wir ihm heute nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen, und unsern Werken das frohe Alleluja an, hängen wir ihm in der Zukunft mit unwandelbarer Treue und Zärtlichkeit an. Denn er verdienet unsere Liebe, und dies zwar auf eine unendliche Art. Aber um ihm recht thätige Beweise dieser Liebe zu geben, so lasset uns furohin in ihm, und mit ihm allein leben, lasset uns aus dem sittlichen Grabe der Sünden auferstehen, aber durch keine Rückfälle in
 Roll, S. P. I. Th. Æ die

die Sünde mehr zurücke stürzen. Indem Jesus nur einmal gestorben ist, und nun da er auferstanden, nimmer stirbet; eben so wollen auch wir der Sünde auf ewig absterben. Ihm wollen wir anhängen durch die Werke des Glaubens und der Liebe, auf ihn hoffen, und unter dem Wechsel der so mannigfaltigen Schickungen, auf seinen mächtigen Beystand immerwährend unser Vertrauen gründen. Fürchtet nicht m. Ch. seine allweise Vorsehung wird uns wider alle feindliche Pfeile sichern; und seine wohlthätige Liebesgüte wird auch unsere Liebe gegen ihn, wo nicht noch in diesem, doch in jenem Leben reichlich vergelten, wo wir endlich ein immerwährend fröhliches Alleluja singen werden. Amen.



Am ersten Sonntage nach Ostern.

Der Friede sey mit euch. Johann. 20. K.

Sein angenehmeres Labsal konnte Jesus den gekränkten Herzen seiner Jünger darbieten, als, daß er in ihnen die süße Zufriedenheit, und die erstorbene Gemüthsruhe wieder aufleben ließ. Denn alles, was bisher die Jünger sahen, noch gegenwärtig sahen, und was sie für die Zukunft einsehen konnten, machte sie furchtsam und schüchtern. Unter sich selbst verschlossen, hingen sie nur ihren Trauergedanken nach, in ihren Herzen wohnten nur bange Besorgnisse, quälende Ahnungen, und furchtsame Empfindungen. Ihre Gespräche waren, wie die trüben Saiten ihres unruhigen Herzens, gestimmt, ein jeder, wie es sich in derley Umständen leicht vermuthen läßt, theilte dem andern seinen Kummer, und mit dem Kummer zugleich seine Furcht und nagende Quaalen mit. Doch hielt ihre unruhige Lage nicht lange an, Jesus trat durch die verschlossenen Thüren ein, zeigte ihnen seine Hände und seine Seite; und indem er dieses that, gab er ihnen zugleich die erwünschte Zufriedenheit zurück, sprechend: der Friede sey mit euch. Und sehet die angenehmen Wirkungen davon: die Jünger wurden froh und heiter, selbst nicht einmal den zweifelnden Thomas ausgenom-

324 Am ersten Sonntage nach Ostern.

men, dessen unglaubliche Wunden der Heiland noch heilte, und ihn aufs neue gewann.

Wöchte ich doch heute m. Th. einer von jenen glücklichen Rednern seyn, der fähig wäre, euer vielleicht bangsames vielleicht unruhiges und unzufriedenes Herz gleicher Weise zu einer sanften Selbstzufriedenheit wieder umzustimmen! denn daß es unzufriedene, misvergnügte Menschen giebt, ist kein Zweifel; oder die es nicht sind, sind doch gegen diese innere, und quaalenvolle Gemüths-krankheit noch nicht für die Zukunft gesichert. Beyden wünschte ich durch meine heutige Predigt heilsam zu seyn: den ersten, um sie zu heilen; und den andern, um sie pavor zu bewahren. Ich will es unter dem Beystande Gottes versuchen, und zwar

- I. Will ich euch anzeigen, in welchem eigentlich eine wahre Selbstzufriedenheit bestehe, und welch ein unvergleichliches Gut sie sey?
- II. Will ich euch mit jenen heilsamen Mitteln bekannt machen, die schicklich sind, euch entweder zu diesem seligen Zustande hinzuführen, oder in demselben zu erhalten?

Da ihr schon von selbst einsehet, welch einen wichtigen Stoff ich heute behandle, so werdet ihr mir ohne Zweifel auch all euere Geduld und Aufmerksamkeit vergönnen.

Erster Theil.

Gehen wir ohne Umschweife zum Ziele: da ich von der wahren und eigentlichen Selbstzufriedenheit zu reden mir vornehme, so setze ich solte nicht in einer ge-
wissen

wissen äußerlich entzückenden Empfindung, oder in jenem Zustande, in welchem sie irdisch gesinnte Menschen, die der Erde anleben, betrachten; und die nur dann sich vergnügt und zufrieden fühlen, wenn es ihrem Körper wohl gehet, wenn man jauchzet, scherzet, lachet, tanzet, hüpfet, springet, Fleisch und Blut ergöset; nein m. Ch. weit entfernt, euch diese zu empfehlen, muß ich vielmehr alle meine Kräfte anwenden, um euch von derselben zurückzuhalten: weil solche keine wahre, sondern sündhafte Zufriedenheit ist. Ich will euch sonach von der wahren Zufriedenheit richtigere Begriffe beibringen, wenn ich sage: daß sie in keinem andern bestehe, als in jener erhabnen Ruhe, und in jenem erwünschten Zustande des Gemüthes, wenn dasselbe immer munter, fröhlich ist, und durch nichts erschüttert wird, sondern sich stets gleich verbleibet, und über alle Unglückswehen und Beschwerlichkeiten, die in diesem Leben obwalten, sieget. Ja, zu dieser will ich euch m. Ch. heute hinführen. Eben diese vergnügte Selbstzufriedenheit ist billig, gerecht und unsträflich, die Schrift heiligt sie; indem der heil. Paulus seine Gläubige zu derselben aufmuntert, sprechend: freuet euch stets in dem Herrn, und ich sage euch abermals, freuet euch. Philip. 4. Nichts ist erstens nach seinem innern Werthe erhabner und heilsamer; aber auch nichts nach seiner Dauer standhafter, als eine wahre Selbstzufriedenheit, das beydes euch die unschätzbare Güte dieser himmlischen Gabe zu erkennen gehen wird.

Nichts, sag ich, erhabner und heilsamer nach ihrem innern Werthe: dies werdet ihr um so deutlicher abnehmen, wenn ihr die Verhältnisse zwischen der ir-

326 Am ersten Sonntage nach Ostern.

bischen, und jener Zufriedenheit, von der ich hier spreche, gegen einander halter.

Die irdische Zufriedenheit — wie weit bringet sie? welchen Theil des Menschen vergnügt sie? sie berrist meist den Leib, sie bleibt nur an der Oberfläche des Fleisches hängen, und bringet nicht bis in den inwendigen Menschen hinein; der Geist bleibt bey ihrer Fülle allzeit arm und dürstig, er trauert, wenn sich der sinnliche Theil des Menschen erfreuet; und seufzet, wenn er sich äußerlich erlustiget, und dabey jauchzet. Die Schrift giebt uns eine lebhaftre Beschreibung von einer solchen Austerfreude. Sie, die Weltkinder, spricht sie, freuen sich nur in der Aerndte, und sind stöhlisch, wenn man die Beute austheilet; wenn Friede in ihrem Hause ist, und die Furcht entfernt; wenn die Thirgen aus- und eingehen, wie eine Heerde, und bey guten Tagen alt werden. Dann jauchzen sie unter Pauken und Harfen, wenn sie wohl leben können, sie gebrauchen sich ihres Leibes, wenn sie jung sind; und können sie herrlich leben? so glauben sie in Freuden zu leben. Allein einen weit höhern Schwung nimmt die wahre Selbstzufriedenheit. Diese bringet bis in das Innerste der Seele, und erquicket zuerst das Gemüth, das, wenn es in ihrem sanften Schooße ruhet, nichts mehr von den irdischen Gaben verlangt, sondern sich selbst zu vergnügen hinreichend ist. Gebet mir den ärmsten Lazarus, der mit sich selbst zufrieden lebet, und ich sichere, er wird sein Loos nicht einmal um alle Schätze dieser Welt umtauschen wollen. Der verächtlichste Mann, der in der niedrigsten Hütte diese selige Gabe genießet, wird sich für glücklicher achten, als den Monarch, der in höchsten Ehren
schim-

schimmert. Zu dem kommt: daß, wenn sein Geist fröhlich ist, auch sein Leib an dieser Fröhlichkeit gewissermaßen Antheil nimmt; so wie im Gegentheile der Geist nimmer an den äußerlichen unerlaubten Ergötzlichkeiten vergnügt werden kann. Oder wie kommt es denn, daß noch immer so viel begüterte Menschen ein misvergnügetes, so viel der ansehnlichsten Ehrenmänner ein schwermüthiges, so viel der eiteln Weltkinder bey dem Uebersflusse der sinnlichen Ergötzlichkeiten ein betrübtes Leben führen?

Die irdische Zufriedenheit ist, und kann nicht allen Menschen gleich angemessen seyn. Alle können nicht groß und begütert seyn; widrigenfalls alle klein und dürftig bleiben würden. Nicht jeder kann auf den Gipfeln der Ehren strahlen; weil sonst alle kriechen würden. Der Arme muß sie meistens darben, und dem Betrübten ist auch die lieblichste Musik Trauertönen. Der Kranke hat bey niedlichen Gastmählern kein Vergnügen, und der Unglückliche entbehret aller Lust und Fröhlichkeit. Ganz anders aber verhält es sich mit der wahren Zufriedenheit. Diese kann der Große und der Kleine, der Reiche und der Arme, wenn er will, genießen. Sie läßt sich auf der schimmernden Ehrenbahn, sie läßt sich in dem Staube der Verachtung finden. Den Kranken und den Unglücklichen, wenn sie ihr ihre Herzen eröffnen, läßt sie nach gleichem Maße ihre heilsamen Früchte schmecken. Sie ist der Sonne ähnlich. —

Die irdische Zufriedenheit ist in ihrem Genuße nicht rein und unvermengt. Der Eine steht in den Gedanken, die Zufriedenheit bestünde z. B. in dem Besitze

vieler Schätze, und prächtiger Wohnungen. Er sammelt sich daher mit aller Mühe Reichthümer und Güter, er bauet große Paläste auf, schmücket sie von innen, und aussen, isset und trinket, wie der reiche Mann. Nun glaubt er sich vergnügt zu seyn, er geht mit Lust aus seinem Bette; allein kaum hat er angefangen vergnügt zu seyn; so steigen in seinem Gemüthe unruhige Gedanken auf. Er befürchtet am Abend Diebe, und Nachtschleicher, die seine Gelder stehlen möchten. Ein leiser Wind, der ein kleines Geräusch erregt, vermehret seine Furcht und Angst, die er nicht nur des Nachts, sondern des Tages selbst empfindet. Sein Palast und seine Güter verursachen ihm keine geringere Sorgen. Die rege Einbildung ruft ihm zu: es könne ein Feuer entstehen, und seine prächtige Häuser in Aschen verwandeln; eine große Wasserfluth könne sich seiner grünen Wiesen bemächtigen; ein schmetternder Hagel die steifen Halme auf seinem Acker zerquetschen. Neuer Kummer! neue Sorgen! neue Plagen! Ein andrer denkt sich etwa vergnügt zu werden in einem sinnlichen Liebesgenusse, er sucht seinen bezaubernden Gegenstand auf, er findet ihn; aber ach! bald sind Schwermuth, Verdruß, Ekel, Niedergeschlagenheit, und nur allzuoft bitterste Leibes- schmerzen die kläglichen Folgen davon. Wiederum sucht Einer auf den hohen Berg der Ehren sich hinaufzuarbeiten; das Glück erleichtert ihm die Bahn: aber kaum ist er droben, so fühlt er, daß der Ehrenberg mit lauter listigen Minen der Neid- und Eifersucht, der heimlichen Ränke und Nachstellungen untergraben sey. Er fühlt sich in tausend Gefahren. Welch ein unruhiges, banges und furchtsames Leben! So bey allen übrigen Glücksgütern: keine Freude, Würde und Ehre in der Welt;

Welt; keine Fülle, Macht und kein Reichthum ist von den anlebenden Ungemächlichkeiten der Furcht, des Verdrusses, der Betrübniß, der Sorgen und des Schmerzens gereinigt.

Allein der wahren Zufriedenheit ist dieser ganz besondere Vorzug eigen. Sie gleicht jener höchsten Lustgegend, in die kein Wechsel der Ungewitter bringet. Sie ist von jedem dieser Uebel befreiet, und schmecket unausgeruht das reinste Vergnügen. Gleich einem Eisvogel singet der Zufriedene, selbst in dem Drange der Gefahren, frohe Lieder der Vergnügenheit. Da er den Glücksgütern mit keinem unmaßigem Affekte anhänget, so beunruhiget ihn auch keine Furcht, sie zu verlieren; oder falls er sie verlohren, grämt er sich nicht, ingedenk dessen, was der fromme Dulder sagte: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es wieder genommen, sein Name sey benedeyet. Seine Wohnungen, wie herrlich sie auch wären, sieht er nur mit gleichgültigen Blicken an, und wird durch ihren Umsturz eben so wenig gerühret, als wenig man gerühret wird, wenn ein Spazennest zerstöhret wird. Da er die Ergötzlichkeiten der sinnlichen Liebe vermeidet, vermeidet er auch ihre Unannehmlichkeiten. Seine Lust ist nur Geisteslust, die, wie sie von den äußerlichen Dingen keinen Ursprung hat, und unabhängig ist, also auch durch selbe keine widrige Einflüsse leidet. O welch ein himmelsweiter Abstand herrschet sonach zwischen der Zufriedenheit des Leibes, und jener, die des Gemüthes ist, fast so, wie zwischen einer gemahlten, und einer wahren Sonne! wie fühlbar läßt sich der Werth der innern Güte in der letzten abnehmen!

c) Aber laßet uns noch sagen: daß auch nichts in der Welt seiner Dauer nach standhafter, als eine wahre Selbstzufriedenheit sey. Alles, was sich außerhalb dieser unter dem Gewölbe des Himmels vorfindet, ist nur wie ein vergüldeter Leim, ein wäſſriger Schaum, ein flüchtiger Schatten, und eine leere Hülſe. Joel. 1. 2. Nur ein kleines, vorüberrauschendes Weſen. Joh. 16. Nur ein Dunst, der eine kurze Weile, ſichtbar iſt, und gleich darauf wieder verſchwindet. Jak. 4. Vergehet das Ganze? ſo vergehen auch alle Theile des Ganzen. Eben von dieſer Beſchaffenheit iſt die Welt, und ihre Zufriedenheit, die ſie ihren Zöglingen in den äußerlichen Glücksgütern, in ſinnlichen Freuden und Ergöſſlichkeiten darbietet. Sie ſind inſgeſamt unbeſtändig, und wandelbar, ihre Dauer hält nicht länger an, als die angenehme Bewegung und Empfindung dauert, welche ſinnliche Gegenwürfe erregt haben. Indem aber alle ſinnliche Gegenstände nur allzufrühe ihre Geſtalt und Reihe verlieren; und dann auch die Empfindungen, die ſie erregten, nothwendiger Weiſe ſchwach werden, und gar vorüber gehen; ſo hört auch die ſinnliche Freude und Vergnügenheit auf. Alles geht vorüber, und entwiſcht den flüchtigen Wellen gleich. Auch dem die ſinnliche Liebe ein Abgott iſt, erkaltet, und Lieben wird ihm zum Ekel. Flüchtige Liebe! der ehedieſem überflüſſige Schätze und Güter beſaß, kann in wenigen Jahren nicht mehr zahlen, und ſieht ſich nun ſelbſt als Bettler, um eine fremde Milbthätigkeit um. Wankelmüthiges Glück! der des Morgens lachte, weinet des Abends, der bey Tage ſchwärmte, ſeufzet bey Nacht auf dem kranken Bette; der heute von jedermann mit einer ſchmeicheln haſten Verbeugung beehret wurde, ſieht ſich iho von allen

allen verspottet. Vergängliche Eitelkeiten! geringe Dauer! so geht die Gestalt der Welt noch in der Welt mit allen ihren Freuden und Ergötzlichkeiten gleichsam in einem Augenblicke vorüber. Nichts verharret in Einem.

Die Zufriedenheit des Geistes allein, ja diese paradisiische Gabe ist es eben m. Th. die keinem Wechsel und Untergang, als lang der Mensch lebet, zinsbar ist, sie behält ihre Dauer bis ans Ende. Wie ein Fels, wie sehr auch die schäumenden Meerwellen sich wider ihn empören, gleichwohl unerschüttert in seiner Lage verharret, so ein zufriedenes Gemüth. Nichts kann in ihm das sanfte Gleichgewicht seiner innern Ruhe und Zufriedenheit, als lang er es selbst nicht will, verrücken. Die Menschen wüthen und schäumen auch gegen ihn, wie sie wollen, schwärzt ihn nur sein eigen Gewissen nicht, so bleibt er ruhig. Wie drohend auch die schwarzen Donner brüllen, wie furchtbar die schlängelnden Blitze herniederschmettern, wie heftig auch die brausenden Winde streiten, wie hoch sich auch die aufgebrachten Fluten thürmen, so schlummert er, wie ein Jonas, gleichwohl ruhig. Immerhin öffne die Erde ihre Schlünde, bereite Städte, Flecken und Menschen in ihrem Eingeweide zu vergraben, es bedecken überschwemmende Flüsse seine Aecker und Wiesen, ein hartes Schicksal trenne ihn von seiner Gemahlin, seinen Kindern und Freunden; so wird doch in ihm die süsse Zufriedenheit nicht verrückt. Es giesen auch alle widrige Schickungen über sein Haupt ihre Drangsalen aus, er bleibt unbewegt. Immer ruhig im Glücke oder Unglücke, bey der Fülle, oder bey der Armuth, bey Gesundheit, oder Krankheit, bey heitern, oder trüben Tagen, bey dem Segen oder Miswachs.

O welch eine erhabene Glückseligkeit, sich in einem so erwünschten und immer fort dauernden seligen Zustande zu sehen! aber auch welch ein Verlangen soll euch m. Th. um dieser auserlesenen Gabe habhaft zu werden, beleben? Der Trieb glücklich und vergnügt zu werden, ist ja schon dem Herzen eines jeden Menschen eingewebet, Niemand ist es, der solchen verkennen möchte; und warum traget ihr denn so wenig Sorge darum, euch in diesen erwünschten Zustand zu versetzen?

Ja wohl, denket etwa Einer, dies läßt sich mein Prediger wohl sagen und wünschen, aber wird man wohl auch zu dieser gepriesenen Zufriedenheit gelangen können? wer kennt nicht die Menschen? wer nicht den Lauf der Welt? wer nicht die nach einer immerwährenden Reize untereinander brausende leidenschaftlichen, Unruhen, Stürme, Sorgen und widrige Zufälle in dieser Sterblichkeit? und in Mitte dieser mislichen Lage verpflanzt, könnte der Mensch noch einer immer süßen Ruhe und Zufriedenheit genießen? O Wünsche! die vielleicht auf ewig Wünsche verbleiben werden! doch nein m. Th. ihr urtheilet unrichtig. Es gab Menschen, die diese erwünschte Zufriedenheit, diese ungestörte Ruhe, dieses erhabene Gemüth selbst in dem Drange der bittersten Drangsalen besaßen. Die Apostel, mit Ruthen gezüchtigt, giengen immer mit fröhlichen Muth, von den grausamen Richtersthühlen ab. Der heilige Paulus freute sich in allen trüben Gelegenheiten; und war wohl ein einziger unter allen heiligen Blutzeugen, der diese himmlische Gabe der Zufriedenheit vermisset hätte? ja, es giebt noch heut zu Tage nicht wenig Menschen, die unter jedem Wechsel der untereinander laufenden irdischen

Schis

Schickungen, gleichwohl keinen Wechsel in ihrer süßen Gemüthsruhe empfinden, sondern immer gleich und fröhlich gestimmt sind. Ihr habt daher m. Eh. keine Ursache zu zweifeln, daß auch ihr zu dieser angepriesenen Glückseligkeit gelangen möget, falls ihr anders jene zweckmäßige Mittel anwendet, die euch zu diesem erwünschten Zustande hinzuführen schicklich sind. Und welche sind denn diese? davon wollen wir in dem folgenden Theile handeln.

Zweyter Theil.

Drey der Hauptmittel schlage ich euch m. Eh. vor, wenn es euch Ernst ist, zu dieser erwünschten und immerwährenden Selbstzufriedenheit zu gelangen. Das erste: daß ihr euere ausschweifende Einbildungskraft bändiget; das zweyte, daß ihr euch von Gott und seiner Vorsehung richtige Begriffe machet; und das dritte endlich, daß ihr euer Herz in einer stärten Unsträflichkeit zu bewahren suchet. Ich will euch eines nach dem andern etwas deutlicher erklären, um euch um so eher zu diesem wonnevollen Zustande hinzuleiten.

Ich sage: daß ihr euere ausschweifende Einbildung zum ersten bändiget. Denn unstreitig ist unsere Einbildung die erste Quelle aller Unruhen und Unzufriedenheiten, die, indem sie uns lauter falsche Bilder von den äußerlichen Dingen beybringer, auch lauter Saamen des Unwillens, der Unruhe, der Furcht, Sorgen und Quaalen in unsere Herzen streuet. Sie ist jene unglückselige Erzeugerin, die indem sie immerhin verdrießliche Gemähde, als eben so viele Aftergeburten, der Seele vor-

vorzeichnet, dieselbe zugleich durch allerhand bittere Empfindungen zerrüttet und in Unmuth versetzt. Ein einbildischer Mensch will, daß sich alles in der Welt nach seinem Kopfe richte, und alles so einen Gang nehme, wie ihn seine thörichte Wünsche haben wollen. Er glaubt, daß er nicht eher ruhig seyn könne, bis alles außer ihm ruhig und friedfertig sey. Sobald aber die Dinge sich in der Welt anders darstellen, als er wünschet, so entsteht in ihm Seufzen, Wehklagen, Weinen, Heulen, Unzufriedenheit. Welch ein abgeschmacktes und thörichtes Vorurtheil! weg mit diesem! wer ruhig und mit sich selbst zufrieden seyn will, muß sich in die Welt schicken, und nicht wollen, daß die Welt, und der Lauf der Dinge sich nach seiner Einbildung schicke. Er muß dem weisen Denkspruche des Epiklet folgen, welchen einst dieser kluge Mann in ähnlichen Angelegenheiten einem unzufriedenen Menschen gab. Verlange nicht, sprach dieser Weise, daß alles, was geschieht, nach deiner Einbildung geschehen soll, sondern wenn du klug bist, so wolle, daß alles geschehe, wie es geschieht; so wird dir alles nach Wunsche gehen. Welch ein verkehrtes Beginnen wäre dieses, falls ein Seereisender haben wollte, daß der Steuermann keine andere Richtung, als die er wollte, vornehmen sollte; oder, wenn er die Winde und Wellen freundlichst ersuchen wollte, daß jene nicht sausen, und diese nicht rauschen möchten; oder daß alle Reisegefährten kein Geräusch erregen, damit seine Ruhe etwa nicht gestört würde. Ach so ein Mensch würde ohne Zweifel von allen Klugen verlacht und ausgehöhnt werden. Will er der Ruhe genießen? so muß er vielmehr den äußerlichen Dingen ihren Lauf lassen, und sich an sie gewöhnen. Ein gleiches muß man in Rücksicht auf seine Gemüths-

müthslos wahrnehmen. Will der Mensch ruhig und zufrieden seyn, so muß er sich in den Lauf der Dinge schicken, und nicht wollen, daß sich die Dinge nach seinen Wünschen schicken; sondern vielmehr wollen, daß alles geschehe, wie es geschieht. Lasset, sagt obenangezogener Weise, lasset die Kriege so lange währen, als die Zwistigkeiten der Fürsten dauern, lasset den Tod in eurer Freundschaft würgen, bis er gesättiget ist, lasset das Weib rasen und schnauben, bis ihre Raserey vorübergegangen; lasset eure Feinde lästern, bis ihr Lästermund stumm wird; lasset die Menschen verkehrt seyn, die Gottlosen herrschen, und die Frommen unterdrücken. Lasset die Elemente untereinander wüten, bis sie aufhören. Schreibet nie dem Laufe der Dinge Gesetze vor, sondern denket vielmehr, daß die Sachen also geschehen müssen, und nicht anders geschehen können, als wie sie sich ereignen; und da es in eurem Vermögen nicht beruhet, sie zu ändern, so wär es Thorheit sich über das, was man nicht ändern kann, zu betrüben, und in Unmuth zu setzen.

Damit ihr aber m. Ch. eure ausschweifende Einbildung noch um so eher in gesetzmäßige Schranken zwinget; so müßet ihr euch zugleich die richtigsten Begriffe von Gott und seiner allweisen Vorsehung machen. Ihr müßet mit einer heiligen Ehrfurcht erwägen, daß ein Gott sey, der alles regieret; daß in dessen Gewalt alles sey, was im Himmel und auf Erden ist, daß nach dessen allerheiligsten Willen alles geschehe, was geschieht; und ihr nach diesem ausdrücklichen Willen eben das seyd, was ihr seyd; entweder reich oder arm, ansehnlich oder unansehnlich, glücklich, oder unglücklich. Ueberzeugen
müßet

müßet ihr euch nach den Gründen des Glaubens, daß er die vollkommensten Einsichten in dem' erstaunlichen Zusammenhang, und die unendlichen Verhältnisse aller Zeiten und Dinge besitze, und daß er allein alle vorhergehende und folgende, alle entfernte und nächste Ursachen, alle nothwendige und zufällige Folgen und Wirkungen mit einer unbeschränkten Weisheit erkenne, lenke, und alle Mittelzwecke mit ihrem Hauptzwecke vereinbare. Ihr müßet sicher dafür halten, daß alle so große, als kleine, so lebende, als nicht lebende, so vernünftige, als unvernünftige Geschöpfe nur so, und dahin, und so lang wirken, wie, wohin, und wie lang er sie will wirken lassen. Nichts geschieht, nichts ereignet sich auf dieser großen Weltbühne aus Ungefähr. Die gewöhnlichen, und an sich selbst unbedeutenden Worte: Glück, Unglück, Verhängniß, Loos, Schicksal, die gemeinlich bey unermutheten Zufällen aus dem Munde der Menschen fallen, sind nichts anders, als nur geheimnißvolle und unbegreifliche Einrichtungen der höchsten Vorsehung. Aber so müßet ihr euch nicht minder auch nach dem Geiste der Religion vorstellen, daß eben dieser vorsichtige Gott, als ein unendlich zärtlicher und liebevoller Menschenvater, sich bey seiner Regierung die Glückseligkeit aller seiner Geschöpfe vorgesetzt habe, und daß er allen Menschen, und jedem insonderheit so viel Gutes mittheile, als ihm dienlich, gut und heilsam ist. Nun aber fließet aus allem diesem schon nach einer natürlichen Folgorordnung dieser Schluß: wenn Gott alles kennet, ein- und vorsehet, und alles zugleich nach den Zügungen seiner höchsten Weisheit ordnet: wenn er auch allemal das Beste und die Glückseligkeit der Menschen besorget, und zu diesem Endzwecke die besten Mittel aus-

auswählet; wie? frag ich, hat der Mensch denn nicht eben darum schon Ursache zufrieden zu seyn mit dem, was zu seinen Besten geschieht?

Doch ich errathe die Einwendung, die mir hierinn etwa Einer machen dürfte. Wie, fragt jemand, kann man dieses wohl begreifen, daß alles, was geschieht, das Beste sey, und dem Menschen zum Besten geschehe? lehret die Erfahrung nicht das Gegentheil? ist der Friede nicht besser, als der Krieg? hat das Glück nicht einen Vorzug vor dem Unglücke? ist die Gesundheit nicht erwünschter, als die Krankheit? die Frömmigkeit nicht heilsamer, als der Unglauben? die Religion nicht empfehlender, als die Keßeren? ist Barmherzigkeit nicht der Grausamkeit; eine gemäßigte gelinde Regierung nicht der Tyrannen vorzuziehn? wer ist so thöricht, spricht man, der diesen gewaltigen Abstand nicht einsehe, das eine wünsche, und das andere verabscheue, hasse? Gemach in. Eh. gemach! alle diese Einwürfe bin ich zu tilgen im Stande. Und zwar erstens frage ich: ist euere Seele nicht mehr, als der Leib ist? euere ewige Wohlfahrt nicht von einem höhern Werthe, als die zeitliche? ohne Zweifel werdet ihr mir dieses einräumen, falls ihr euch noch als Christen achtet; wenn aber so? seyd ihr dann noch befugt, Gott und seiner Vorsehung einen gegründeten Vorwurf zu machen? könnet ihr es ihm als ein Uebel anrechnen, wenn er für euch vielmehr jene Mittel aushebet, durch welche er vorher siehet, daß sie euch zur ewigen Wohlfahrt um so gewisser hinleiten, als jene, die nur zu eurem zeitlichen Wohl dienlich und erspriesslich sind?

Nun sieht Gott in der That vorher, daß Tausend und Tausend der Menschen eher durch Betrübniſſe, und Widervärtigkeiten, als durch ein leibliches Wohlergehen für ihr Heil gewonnen werden, was thut er? er handelt diesfalls als ein weiser Arzt, und als ein liebevoller Vater, und indem er die Menschen ernstlich selig wissen will, so läßt er sie vielmehr die Dornenpfade, als die Wege der Rosen wandeln. Und in der That, könnte ich diese Wahrheit mit sehr vielen Beispielen beleuchten, wenn es mir der Zeitraum vergönnt möchte. Gewiß ist es, daß die alten Israeliten niemals eher, als zur Zeit des Ueberflusses und der leiblichen Wohlfahrt dem Bunde Gottes treulos wurden, aber auch niemals eher als während der Prüfungen zu ihm und ihrem Heil wieder zurückkehrten; und so geht es noch immer heut zu Tage. Wie viele Menschen, welche die zeitliche Glückseligkeit dem Himmel entriß, gab die Widervärtigkeit dem Himmel wieder. Oder saget mir, zu welcher Zeit steigt jener heilsame Gedanken: du wirst einst sterben, eher ins Herz, als zur Zeit der Krankheit? wenn saltet der Mensch eifriger seine Hände gen Himmel empor, als während der Kriegszeiten und allgemeiner Drangsalen, wenn sie ihm in der Nähe sind? wenn fählet er einen größern Ekel gegen die Welt, als wenn er sich von der Welt verachtet sieht? wenn ist er auf seiner Hut wachsammer und behutsamer, als wenn er sich mit mehr der Feinde umrungen sieht? wenn ist er frömmere, wenn greift er eher zur Buße, als wenn er lauter Gefahren um sich bemerket? o nur allzu weislich und väterlich handelt daher der vorsichtige Gott, wenn er, um uns desto gewisser selig zu machen, verschiedene Trübsalen um uns entstehen läßt. Vieler anderer heilsamen Wirkungen

nicht zu gedenken, die, ob sie gleich der allzubefchränkte und blinde Menschenverstand nicht einsehe, sich gleichwohl aus den widrigen Schickungen zum Besten für die Menschheit ergeben.

Alles, was sonach der Mensch bey dem Anblicke der so wunderbaren Begebenheiten der Dinge in dieser Welt denken soll, ist, daß Gottes Vorsehung alles weislich und nach den heilsamsten Absichten lenke und beherrsche; aber bey diesem Denken sich auch mit gänzlichem Vertrauen der Leitung der höchsten Vorsehung überlasse. O! falls der Mensch bey den einbrechenden Uebeln sich stets mit dergleichen ewigen Wahrheiten bekannt machen möchte, wie bald würde er sich zu dieser erhabnen Zufriedenheit und Gemüthsruhe hinaufschwingen, und wie vest sich in derselben gründen? Wahrlich, kein Klagen, kein Seufzen würde mehr zu vernehmen seyn. Versuchet es, und ihr werdet es zu eurem Nutzen empfinden, daß ich wahr rede.

Endlich hebt zu dieser unvergleichlich beglückten Zufriedenheit ohne Widerrede die Unsträflichkeit des Herzens, oder ein gutes Gewissen empor, das sich von keiner Sünde verwundet fühlet. Denn dieses macht unsere Freude in dieser Welt vollständig, und ohne dasselbe ist keine dauerhafte Freude möglich. Das gute Gewissen versichert uns, daß wir im Stande der Gnaden, und Gottes Kinder sind. Ist aber Gott unser Vater, so wissen wir gewiß, daß wir auch seine Erben sind. Röm. 8. 16. Es vertreibt also das gute Gewissen alle Furcht, indem es unsrem Geiste Zeugniß giebt, daß wir seine Kinder sind, und er uns liebet. Dies ist die erste Frucht,

aber auch wahrhaft ein herrlicher Vorthail. Das gute Gewissen bewaffnet uns zwehtens gegen alle widrige Zufälle dieses Lebens. Denn es ist jener Schild, der nicht durchlöchert werden kann. Wer diesen hat, der hat bey feindlichen Anfällen nichts zu fürchten. Alle Pfeile pressen ab, und man verachtet sie: weil man weiß, daß sie nicht schaden können. Selbst unter den Schauern des Todes kann seine Ruhe und Zufriedenheit nicht gestöhret werden: weil es versichert ist, daß es dem Herrn treu gewesen. Freulich wird der Kranke, der Arme, der Verfolgte u. s. w. noch immer seine Schmerzen empfinden, aber das gute Gewissen wird machen, daß er all sein Ungemach mit einer ruhigen Heiterkeit, und einer süßen Zufriedenheit wird zu erdulden wissen. Eben dieses bekräftiget der heil. Paulus durch sein eigen Beispiel. Unser Trost, sagt er, ist das Zeugniß eines guten Gewissens, und daher sind wir auch beflissen, unter allen einen guten Wandel zu führen. Welch eine herrliche Kraft! welch eine unvergleichliche Schutzwehr gegen alle einbrechende Widerwärtigkeiten!

O wenn euch denn in Eh an dieser seligen Selbstzufriedenheit, dieser himmlischen Gabe, und unvergleichlichen Glückseligkeit, die schon nach ihrem innern Werthe, die beste, und nach ihrer Dauer die standhafteste ist, wenn euch sag ich, daran gelegen ist; so eilet derselben mit offenen Herzen entgegen, nehmet sie auf, wenn ihr euch in der That glücklich zu seyn wünnchet, erhaltet sie wenn auch ihr, in dieser erwünschten Glückseligkeit euch behaupten wollet. Oder habt ihr vielleicht bisher das Glück noch nicht gehabt solche zu genießen, so leget eilends die euch vorgeschriebenen Mittel an, leget ab eure thörich-

ehörliche Einbildungen, verehret die anbethungsmwürdigen Rathschlüsse des Herrn, und folget der Leitung seiner Vorsehung, in der sichersten Ueberzeugung; daß euch der vorsichtige Gott, wie ein zärtlicher Vater sein Kind an seiner Hand, richtig und liebevoll zu eurem Heil hinführen werde. Seyd unausgeruht bemühet, ein gutes Gewissen zu haben, oder falls ihr es verlohren, vermittelst einer aufrichtigen Buße wieder zu erhalten; und die Gnade des Herrn wird in euch wohnen, mit der Gnade aber auch immerwährend süße Ruhe, Fröhlichkeit und ein unzerstörbarer Herzensfriede, den ich mir, und euch allen wünsche. Amen.



Am
zwenten Sonntage nach Ostern.

Meine Schaafe kennen mich. Joh. 10. R.

Wen bezeichnet Jesus durch den guten Hirten, und welche durch die guten Schaafe? diese Gleichnis läßt sich m. Ch. auf verschiedene Gegenstände anwenden. Vor allen andern aber schildert sie unter diesem Sinnbilde, den Herrn Jesus, eigenthümlich als einen der guten, ja den besten Hirten; und dann begreift sie unter dem Namen der Schaafe diejenigen, welche seine treue Jügelinge sind, ihn kennen, seine Stimme hören, und denselben auch folgen. In einem andern Sinne aber läßt sich dieselbe auch auf die geistlichen Seelenhirten: als Bischöfe, Pfarrer, und ihre sich anvertraute geistliche Gemeinde; desgleichen auf die Aeltern und ihre Kinder; wie auch auf die weltlichen Obrigkeiten und ihre Unterthane anwenden. Je ne werden unter dem Namen eines Hirten, und diese unter dem Namen der Schaafe bezeichnet. Wie nun aber die ersten eine nothwendige Pflicht haben, auf ihren wichtigen Amtesposten einen guten Hirten vorzustellen, so haben hinwiederum auch die zwenten nicht weniger Verbindlichkeit, sich gegen die ersten, als gute Schaafe, zu benehmen. Welche sind aber die Eigenschaften guter Schaafe? diese berührt ebenfalls das

heut:

heutige Evangelium: meine Schaaf, sagt Jesus, verstehet durch das Beywort, meine, die guten Schaaf, kennen mich, sie hören die Stimme ihres Hirten, sie folgen seiner Leitung, und sind ihm treu und unterthänig. Sehet hier das Bild der guten Schaaf.

Aber ach m. Ch. was hört, was sieht, was nimmt man bey gegenwärtigen leider! nur allzuverderbten Zeiten, die doch Zeiten der Aufklärung heißen sollen, was nimmt man, frag ich, unter den igtigen Schaafen, den Unterthanen, hier und da gewahr? Ach fast lauter Widersetzlichkeit, Starrsinn, Treulosigkeit, und Aufruhr gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit. Alles pochet iso auf die vorgeblichen Rechte der Menschheit, alles will frey und ungebunden seyn; und indem so manche Menschen nach ihrem verkehrten Dunkel, einer eingebildeten Freyheit entgegen sehen; so verstricken sie sich niemals mehr mit den Fesseln einer despotischen Dienstbarkeit, als eben dazumal, wenn sie aufrührerisch einer gesetzwidrigen Zügellosigkeit nachhängen. Um euch daher m. christliche Unterthane! von jeder auch entferntesten Gefahr, heilsam abzuschrecken; so lasset mich heute einen Stoff behandeln, der in Ansehung seines Inhalts von einer nicht geringen Bedeutung ist. Er betrifft den Aufruhr, und enthält in sich zween Haupttheile: den

I. Welch eine schreckliche Sünde der Aufruhr der Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit sey? **darin**

II. Mit welcher unmenschlichen Folgen so ein Aufruhr verknüpset sey?

Vendes bin ich heute zu erklären Sinnes, um euch gegen dieses äußerst verabscheuungswürdige Laster mit heilsamen Schrecken zu erfüllen. Geduld.

Erster Theil.

Was ist ein Aufruhr? eine absichtliche und gegenseitige Bestreitung unter den Gliedern von einem Volk. Oder noch deutlicher: eine ungerechte Widersetzlichkeit mehrerer Staatsglieder gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit, der man mit offenbarem Frevel den Gehorsam aufkündet, und sich von der pflichtmäßigen Unterthänigkeit losreißt. Der Aufruhr unterscheidet sich von dem Kriege durch das, daß dieser zwar auch ein gegenseitiger Streit sey, der aber nur statt findet zwischen fremden und ausländischen Völkern; aber ein Aufruhr entstehet allemal unter den Gliedern und Bürgern eines gleichen Staates. Der Krieg wird unter dem Ansehen und den Befehlen einer rechtmäßigen Obrigkeit ausgeführt, der, wie sehr auch die kriegenden Häupter einander entgegengesetzt sind, gleichwohl die Einigkeit und Abhängigkeit unter dem Volke und seinem eigenen Oberhaupte nicht aufhebet; da hingegen der Aufruhr und die allgemeine Widersetzlichkeit die Bande der abhängenden Einigkeit zwischen dem Volke und seinem Oberhaupte gänzlich vernichtet. Der Krieg kann gerecht, ja nothwendig seyn, folglich erlaubt; da indessen ein Aufruhr sich unter keinerlei Vorwand rechtfertigen und entschuldigen läßt. Er ist allezeit Sünde, und zwar eine äußerst große, schreckliche, und vielföpfige Sünde, man mag dieselbe entweder nach ihrer ursprünglichen Quelle, oder nach ihren Fortschrit-

schriften betrachten, so legt schon jedes, wie ihr bald vernehmen sollet, ihre schreckliche Häßlichkeit an Tag.

Aus welchen Quellen entwickelt sich m. Th. ur-
sprünglicher Weise ein Aufruhr? Zuweilen liegt Stolz,
oder Herrschsucht zum Grunde, so wie er es bey dem
Lucifer war, der von dem Glanze seiner Schönheit
thöricht bezaubert, sich mit einem aufrührischen Flug
wider seinen Schöpfer auflehnte. Ich werde mich
hinauffschwingen, sagt er im Geiste des Stolzes zu
sich, über die Höhen der Wolken, und dem
Allerhöchsten selbst ähnlich werden. Ps. 14.
Zuweilen ist es ungegähmte Herrsch- und Regierungs-
sucht, so wie es in den böshaftern Aufwieglern Core,
Dathan, und Abiron, oder in dem rebellischen Soh-
ne Absalon war. Nicht selten ist ein lüsterner Hang
zur eingebildeten Freyheit, der ganze Beweggrund,
Empörungen anzustiften, wie der fromme Dulder an-
merket. Ein unnützer Mann — vermeint, er
sey frey gebohren, wie ein junger Waldesel.
Job. 11. 12. Um welche zu erlangen oder zu behaup-
ten, er alles in Unordnung, Verwirrung und Auf-
ruhr setzet. Andere empören sich gegen die rechtmässi-
gen Geseze ihrer höchsten Obrigkeiten, aus einer nie-
derträchtigen und strafbaren Eigennützigkeit, so wie es
die Juden bey Jeremias am 34. thaten, da sie mit
wilder Kühnheit, trotz der Geseze, die ihnen der Herr,
ihr höchster Gebieter gab, die frengelassenen Knechte
und Mägde wiederum in die alte Dienstbarkeit zurücke-
zogen. Zuweilen veranlassen auch abergläubische Ge-
sinnungen und Irrthümer gegenseitige Empörungen,
wie uns dieses leider! die oftmahlige, aber äußerst be-
trübte

trübte Erfahrung in den Geschichten wissen läßt. Zu weilen ist es Rach: Meid: und Habsucht, die das schwarze Feuer des Aufruhrs anfachen; und was deren auch immer seyn mag, das einen dergleichen Zustand erregt; so ist deren jedes doch schon, nach seiner ersten und innern Grundquelle, eine große und abscheuliche Sünde.

Aber so bleibe die giftige Wurzel nicht bloß für sich allein giftig, die tödtliche Seuche nicht allein tödtlich, bald verbreiten sie ihre schädlichen Zweige und Ausflüsse allgemein um sich. So eben der Aufruhr. Ach! wer kann dieß ungeheure Laster mit hinreichenden Worten beschreiben, wenn man es nach seinen Fortschritten erwäget? ist wohl noch irgend ein anders Laster in der Welt übrig, das man nicht aufbietet, und zu Hülfe ruft, wenn es darauf ankömmt, den Aufruhr zu seinem Ausbruche zu befördern? werden dann nicht alle natürliche und göttliche Geseze zur äußersten Schande der vernunftbegabten Menschheit verachtet, über den Haufen geworfen und vernichtet? den rechtmäßigen Obrigkeiten unterthänig zu seyn und zu gehorchen, ist es nicht eine Pflicht, deren Nothwendigkeit schon die Natur selbst jeden Menschen, als bald sich in ihnen die Vernunft entwickelt, mit merkbaren Zügen empfinden läßt? zwen Tausende der Jahre stand die Welt, wo außer den natürlichen Gesezen kein anders vorhanden war; und dennoch empfand schon der Mensch jenen unwiderstehlichen Trieb, welcher gebot; daß die Kinder ihren Aeltern, die Knechte ihren Herren, und die Völker ihren rechtmäßigen Obrigkeiten unterthänig seyn sollten. Und obgleich, frey,
lich

lich bey dem ersten Alter der Welt noch keine Obrigkeiten, unter dem Namen der Könige bekannt waren, so behaupteten doch die damaligen Patriarchen und hohen Priester, schon deren jeder in seiner Familie und Gemeinde den Rang und das Ansehen einer gesetzmäßigen Obrigkeit, die von den Ihrigen Gehorsam, Treue, und Unterwürfigkeit verlangte. Selbst unter den rohen und heidnischen Barbarhorden wählte man sich von Zeit zu Zeit ein Oberhaupt: weil man sich schon nach den natürlichen Einsichten überzeugte, daß man keine gute Unternehmung, ohne seinen Beystand ausführen, und viel weniger glücklich seyn könnte. Der gleichen ordnungsgemäße Maasregel traf die weise Natur auch unter den übrigen Schöpfungen, wo alle Theile dem Ganzen, und alle Glieder ihrem Haupte nach zweckmäßigen und heilsamen Absichten untergeordnet sind. Nichts that diese kluge Mutter vergebens.

Nun aber was thut ein boshafter Empörer? er greift mit einem eben so thörichten, als grausamen Greuel ihre innere Rechte an, zernichtet die so weise Ordnung, vermittelt welcher sie die einzelnen Theile mit ihrem Ganzen zusammengefügt, zerreiſet die ehrwürdigen Bande, die sie unter den Gliedern und ihrem Haupte so heilsam zu knüpfen gewußt; und indem er ihr hiedurch eine tödliche Wunde schlägt, so setzet er zugleich alles in eine tödliche Verwirrung, die allgemeine Wohlfahrt sinkt. Oder wie könnte sich noch ein Baum bey seiner Fruchtbarkeit, wenn seine Aeste abgehauen; ein Mensch bey seinem natürlichen Wohl aufrecht erhalten, wenn seine Glieder von dem Haupte getrennet würden? schließet daher in. Ch. schon aus

die

diesem ersten Zuge der Bosheit, wie schwer ein Auf-
rührer sich wider die Natur versündigt.

Aber seine Bosheit greift viel weiter um sich.
Sie empört sich auch wider die göttlichen Geseze. Gott,
der höchste Gebieter, der König des Himmels und der
Erden, hat sich die Beherrscher dieser Welt, nach
dem ewigen Plane seiner Vorsehung ausgezeichnet, und
sie an seinen göttlichen Vorzügen Antheil nehmen lassen.
Denn alle Gewalt ist von dem Herrn, sagt der
heil. Geist im B. der Weis. 6. 4. Und ohne Gott
gibt es keine in der Welt. Er hat die Könige auf die
Throne erhoben, in seinem Bilde läßt er ihre Maje-
stät und Herrlichkeit glänzen, er hat sie mit dem
Schwerte umgürtet, und die Donner seiner Schrecken,
um das Laster zu ahnden, ihnen in die Hände gegeben.
Er, der sie mit der Krone der Weisheit geschmückt,
um ihre Völker durch kluge und heilsame Geseze zu be-
herrschen. Er, der ihnen die Wagschaale der Gerech-
tigkeit anvertraut, um die Werke ihrer Unterthane zu
richten. Er, der um ihre Throne die Völle der Glück-
seligkeit erstehen hies, wovon aus, wie die Wasserfas-
näle von dem Meere, sie sich unter alle seine Völker
ergießen sollte. Mit einem Worte: die Könige der
Erde sind Amtsträger des Allerhöchsten, durch welche
er seine Geschöpfe sichtbar regieren und beherrschen
will. In Ansehung dieser ganz ausnehmenden Vorzü-
ge gebot denn der Herr, sie auch mit vorzüglicher Ach-
tung zu verehren: ehret den König 1 Petr. 2. 17.
Er will, daß man ihnen unterthänig sey. Eine
jede Seele schreibt der Apostel zu den Röm. 13. soll
den höhern Mächten unterworfen seyn. Ferner,
unterrichtet eben dieser Apostel seinen Jünger Titus
und

und sagt: daß er seine Gemeinde fleißig ermahnen soll, den Fürsten und vorgesetzten Obrigkeiten unterthänig zu seyn, ihren Befehlen ohne Widerrede zu gehorchen, und sich zu allen Werken (die einzige Sünde ausgenommen) bereitwillig zu beweisen. Der dieß zu erfüllen sich weigert, widerstrebet der Anordnung Gottes, die aber widerstreben, ziehen sich selbst die Verdammniß zu. Röm. 13. Wie aber, beobachtet so ein Benehmen ein aufrührerischer Mann? oder handelt er nicht vielmehr äußerst unbillig gegen die so weise Einrichtung der höchsten Vorsehung? begehet er nicht die größte Ungerechtigkeit von der Welt, indem er es waget, diejenigen ihrer Würde zu entkleiden, mit welcher sie Gott selbst veredelt hatte? nicht den abscheulichsten Ungehorsam, indem er sich mit toller Kühnheit und Stolz, Kpfigkeit ihren rechtmäßigen Gesetzen und Verordnungen entgegen setzt? nicht die größte Treulosigkeit, indem er sich von den wesentlichen Banden der Unterthänigkeit losreißet? nebst dem, wird die christliche Liebe nicht auf das empfindlichste gekränkert, indem er seine Obrigkeit, die er achten und lieben sollte, so sehr betrübet? giebt er nicht die schrecklichsten Uergernisse, indem er durch seine mörderischen Anschläge zugleich so viel Tausende seiner Mitbürger verführet, und sie durch seine höllische Beispiele Gott, und ihren rechtmäßigen Obrigkeiten treulos macht? zu geschweigen jener betrüglichen Künste, der Arglist, der Falschheit, der Heuchelen, der Lügen, der listigen Nachstellungen, der grausamen Gewaltthätigkeiten, und tausend andrer Laster, die, wie ihr bald unten mit mehrern Vernehmen werdet, allemal mit dem Hauptlaster des Aufruhrs verwandt sind, und denselben entweder begleiten, oder

beschließen. O wie viel giftige Zweige aus einer einzigen Gifmwurzel!

Und durch was, werdet ihr rebellische Geister und Anhänger des lucifers, durch was, frag ich, werdet ihr euer aufreißrische Unternehmungen vor Gott und der Welt rechtfertigen können? werdet ihr sie etwa auf Rechnung der vermeintlichen Verbrechen eurer Obrigkeiten, die ihr gemeiniglich vorwendet, anzuschreiben befugt seyn? oder werdet ihr vielleicht die Last eurer Bosheit auf einen Nothzwang zurücke wälzen können? keines aus beyden bietet euch auch das entfernteste Recht zum Aufruhr dar. Die obrigkeitlichen Personen mögen immerhin ihre Fehler und Verbrechen haben, die sie vielleicht auch wirklich haben: weil sie Menschen sind; so seyd ihr doch keinesweges, als ihre Richter bestimmt. Das Gericht gehöret dem Herrn an, du aber wer bist du, der du deinen Nächsten richtest? ihre Fehler und Verbrechen gehören nicht zu ihrer Würde, sondern bloß zu ihrer Menschheit; folglich hast du auch keine Ursache ihre Würde durch derley ungerechte und grausame Unternehmungen anzuseinden. Eben darum ermahnte der Fürst der Apostel weislich alle Knechte und Diener; daß sie nicht nur allein den guten und frommen Herrschaften, sondern auch den ausgelassenen und unfrohen in aller Erfurcht unterthänig seyn möchten. 1 Pet. 2, 18. Als solche Unterthane bewiesen sich unsere ersten Christen, die ob sie gleich unter heydnischen Beherrschern lebten, sich gleichwohl mit aller Treue und Unterthänigkeit gegen dieselben auszeichneten. Sie gehorchten bereitwillig allen ihren Befehlen, sie gaben alles hin, ihren Jesus allein ließen sie sich nicht nehmen.

So ist auch kein Nothzwang vorhanden, der die, sem schrecklichen Laster den Anstrich einer auch nur möglich wahrscheinlichen Billigkeit geben könnte. Der Vorwand, der gemeiniglich angegebenen Bedrückungen wegen, die unter dem Volke Armuth, Despotismus und dergleichen Unheile veranlasset haben sollen, sind meistens nur gekünstelte Scheingründe, unter deren Decken die boshafteu Aufrührer ihren Stolz, ihre Rache, ihre Zerrücker, und ihre Zügellosigkeit verstecken halten. Und war es, daß dieser Vorwand auch irgend einen Grund hätte, könnte man nicht noch gesündere Wege einschlagen, um dergleichen Uebeln zu steuern? oder wird man die vorgegebenen Bedrückungen wohl durch einen Aufruhr tilgen können? wird dann das Elend ein Ende nehmen? werden keine Abgaben mehr statt finden? werden alle reich werden, und sich von der Unterthänigkeit entbunden fühlen? täuschende Hoffnung! wo ist ein Land, durchläufet der ganzen Erde Rand, und stellet euern Blicken selbst jene Länder vor, die, eurem Dänkel nach, die freiesten und glücklichsten seyn sollen, wie? giebt es daselbst lauter reiche, glückliche, und unabhängige Bürger? albernes Vorurtheil! wie kein Sommer ohne Mücken, kein Garten ohne Insekten ist; so ist auch kein Reich, kein Land unter der Sonne, ohne arme, elende und unglückliche Menschen. Arme habet ihr jederzeit um euch. Matth. K. 26. Die Trübsalen reisen überall, und in einem stätten Gefolge der Menschheit nach; und sie gänzlich tilgen wollen, hies eben so viel, als das Weltmeer erschöpfen wollen. Schließlich kann die schreckliche Sünde des Aufruhrs durch nie einen vernünftigen Vorwand gerechtfertiget werden, sie bleibt im.

immer schauervoll, sowohl nach ihrer Entstehungsquelle, als auch nach ihren schrecklichen Fortschritten. Aber so müssen eben deswegen so einer schrecklichen und ausgebreiteten Sünde die nachmahligen Strafen gleich angemessen seyn. Sie sind es.

Die Häupter des Aufruhrs, diese giftige Menschen, oder diese vielmehr unter einer menschlichen Gestalt verkleidete und verummante Teufel, was werden sie wohl am Ende, ihrer ruchlosen Aergernisse wegen, für Früchte einsammeln? Lucifer wird mit seinem aufrührerischen Anhang bis in die untersten Abgründe der Hölle hinuntergestürzt. So alle seine Zöglinge, Da ihre Sünden alle Gräuelt in sich einbegreifen, da sie tausend und tausend der Menschen verführt haben, so muß ihnen auch eine tausendmal größere Hölle, Pein zu Theil werden. Ja noch in diesem zeitlichen Leben, wie mich die heiligen und weltlichen Geschichten belehren, nehmen dergleichen gottesvergessene Empörer allemal den kläglichsten, aber billigsten Untergang. Die obengenannten Aufrührer, Core, Dathan, und Abiron wurden von der Erde verschlungen. Bald darauf verzehrte das Feuer 250 Männer von ihrem aufrührerischen Anhang, und dann wiederum 14700 Menschen. Absalon wird hangend in der Flucht mit dreien Lanzen durchbohrt, und noch heut zu Tage gehasset. Die Juden, mit ihrem schmähsch gemischhandelten. Sedecias, verfielen ihrer Widerseßlichkeit wegen, in die babylonische Gefangenschaft. Und noch immer werden die Empörer durch die Gesetze zu den grausamsten, aber gerechtesten Strafen des schändlichsten Todes verurtheilet. Sogar, wenn sie etwa von dem

natur:

Am zweiten Sonntage nach Ostern. 353

natürlichen Tode übercilet worden, werden sie aus dem Eingeweide der Erde wieder herausgegraben, und ihre Gebeine durch die rächende Wut des Feuers zermalmet. Der schändliche Fluch durchwandert ihre Familien, und ganze Reihen ihrer kommenden Geschlechter. In aller Welt sind und bleiben sie ein Gegenstand des Gräuels, der Verabscheuung, der Vermaledung.

Wie nun m. Ch. zittert und bebet ihr nicht in Ansehung dieser schrecklichen und himmelschreyenden Sünde? habt ihr nicht Ursach über Ursache, dieses giftige und drachenähnliche Ungeheuer des Aufruhrs zu fürchten, und euch behutsam von derley menschlichen Ungeheuern zu bewahren? — Doch um in euch noch mehr diese heilsame Schrecken zu vermehren, so lasset uns noch weiter gehen, und auch jene unmenschliche Folgen, die mit dem Aufruhr verknüpft sind, in Betrachtung nehmen; ohne Zweifel wird jeden klugen Menschen Furcht und Zittern überfallen.

Zwenter Theil.

Erwäge ich die schrecklichen und jede Menschheit kränkend, und schimpfende Folgen des Aufruhrs, so, wie sie sich entweder nach ihrem Ganzen, oder nach ihren einzelnen Theilen, oder in Betreff des Leibes, oder der Seele offenbaren; so ist in der That kein Uebel unter der Sonne, das demselben zu vergleichen wäre. In welcher Lage befindet sich ein Reich, in welchem dieses schwarze Feuer lodert? in eben derjenigen, in welcher sich einst nach dem Zeugnisse des Propheten Iſaias 34. das unglückselige Land Edom befand,

354 Am zweyten Sonntage nach Ostern.

wo nur grausames Würgen, Morden, Schlachten statt fand, wo Ströme des Blutes die Gassen der Städte, und die Strassen des Landes bedeckten; wo sich die Bäche und der Erdboden in flammendes Pech und in Schwefel umwandelten; wo keine Menschen mehr, sondern nur Drachen ihr Lager, und Straußen ihre Wende zu haben schienen; und wo nur Einhörner, wilde Ochsen, hässliche und unmenschliche Männer, ungeheure Thiere und Ebentheure wohnten. In keiner andern Lage, sage ich, als die jenem Lande gleichet, das, wie Job in seinem 10 K. 22. meldet, ein Ort des Elendes und der Finsterniß ist, wo nur Schatten des Todes, und keine Ordnung, sondern immerwährende Schrecken wohnen. Wo, nachdem die Gerechtigkeit entwichen, die Ungerechtigkeit in dem Gefolge ihrer anhänglichen Laster sich empor schwinget; wo die Stimme der Gesetze schweigt, der Friede entfliehet, die allgemeine Sicherheit zu Grabe gehet, und wo mit jedem Augenblicke neue Gefahren, neue Auftritte der Schrecken, und neue Ausbrüche der Menschen tödtenden Grausamkeit sich offenbaren.

Aber so ist dies, was ich bisher sagte, nur gleichsam ein Abriss, den ich euch von dem Ganzen und nach dem Allgemeinen gab; beherziget nun auch die unglücklichen Opfer nach ihren einzelnen Theilen, oder sonderheitlichen Ständen, wie gräßlich und schauervoll ihr Schicksal sey, die unter dem höllischwütenden Zepeter des Aufruhrs seufzen. Wo ist jener Adel, der während der aufrührischen Ungewitter noch die Vorzüge eines herrlichen Glanzes genießet? er ist entblößt, und liegt in einem verächtlichen Dunkel. Wo jene verdienst-

diensvolle Staatsmänner, die noch die Früchte der ihnen billig zugedachten Belohnungen schmecken? sie sind ihrer beraubt, und wandeln in einem meist dürftigen Elende. Wo noch jene Werkmänner und Künstler, die ruhig ihren sinnreichen Erfindungen nachhängen, und ihre Hand- und Nahrungsgeschäfte betreiben? sie sind geschwächt, entnervt. Wo jene Kauf- und Handlungsgesellschaften, die noch ihr Gewerbe in einem blühenden Fortgange erhalten können? sie sind gehemmet, zerrüttet. Wo jene weise und kluge Lehrer, der Wissenschaften und heilsamer Erziehungsanstalten? sie sind herabgewürdigt und schweigen. Wo ist irgend noch ein Zweig des Staates? wo eine Familie, ein Geschlecht, ein Alter, eine Tugend, die unter den schrecklichen Donneren des Aufruhrs nicht seufzet, nicht leidet? was braucht es mehr, um unglückliche Bürger noch unglücklicher zu machen, und sie vollends in die Todtenregister einzutragen? ein einziger Verdacht, ein ungegründeter Argwohn, ein eingebildetes Vorurtheil, eine verleumdriſche Zunge, eine ungerechte Anklage, mehr nicht; und die Rachstimme der wilden Bosheit fällt über sie ihr Urtheil: die finstern Kerker werden mit unglücklichen Staatsopfern angefüllt, die Schwerter gewest, ihre Güter geplündert, ihre Schlösser und Wohnungen in Flammen gesetzt, ihre Würden entzehret, und ihre Personen von einem unsinnigen und würgenden Pöbel gemishandelt. Ach jammersvolle, unendlich schreckbare Erräugnisse! kann man da anders denken, als daß Satan, der Vater des Aufruhrs, sich abermals aus seinem untersten Höllenpfuhl auf die Erde hinaufgeschwungen haben müsse? Ja, mit diesem ist die Bosheit des Aufruhrs noch nicht gemäſter:

356 Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Indem sie die Leiber unglücklich machet; da sie Armut, Betrübniß, Dürftigkeit, Verwirrung, Unterdrückung und Tod von allerley Gestalten unter jeden Stand und jede Classe der Menschheit einführet; so waget sie sich noch mit einem unerhörten Frevel selbst in das Heiligthum Gottes, um die ehrwürdigen Stätte Sions zu bes Flecken und zu vernichten. Mit welchen mörderischen Gottesträuberereyen entweihet man da die Tempel des Herrn! welche gräuelvolle Schandthaten verübet man in den Klöstern! die ehemals der Tugend und dem Evangelium als eben so viel geheiligte Pflanzschulen gewidmet waren? welch schreckliche Irrthümer suchet man unter dem nichtigen Vorwand der Aufklärung auszusäen, um das Erb Jesu Christi zu verrotten? mit welcher unmenschlichen Gewaltthätigkeiten behandelt man die Gesalbten und die Diener des Altars, die man von ihren rechtmäßigen Hirtenämtern verdrängt, und an deren statt gewinnlächtige Mietlinge einsetzt, die entweder albern genug sind, sich durch die geheimnißvollen Ränke der aufrührischen Bosheit täuschen zu lassen, oder die selbst ein zu gleicher Bosheit aufgelegtes Herz besitzen, die Triebfeder des Aufruhrs mit fortzuspannen. Wahrlich nichts bleibt ungewagt, kein Uebel unerfüllt, alles muß oben und unter sich gekehret werden. Und damit es etwa nicht das Unerhörte habe in Ch. gleich als ob eine ausschweifende Einbildung diesen erwähnten Uebeln vergrößerende Zusätze machte; oder sie mit häßlicheren Zügen, als sie es verdienen, brandmarkte; so lenket nur einen Blick auf das benachbarte Reich von Deutschland; dies erste Reich in der Christenheit, hin, das so eben das große Unglück hat, unter den gewaltigen Ungewittern

des Aufruhrs zu seufzen; und all dieses, was ich euch mit Schmerzen sagte, wird eine untrügliche, doch leider! allzubetrübte Erfahrung bestätigen. Mit Grimm lassen sich eben die Thränenklagen, die einst der betrübte Prophet über das verwüstete Jerusalem ergehen lies, auf dieses Reich und vorzüglich auf dessen Hauptstadt anwenden. Ach! wie sizet, wie seufzet doch die Krone ihrer Städte so einsam, die ehemals voll Volk war, von einer zahllosen Bürgermenge bevölkert, mit tausend Merkwürdigkeiten veredelt, von Freunden geliebet, von Feinden beneidet, von Fremden bewundert; wie seufzet nun diese ehemals glänzende Stadt, diese fruchtbare Niederlage aller Künste und Wissenschaften, dieser eigenliche Mittelpunkt der Herrlichkeit, des Friedens und der Freude, der Zusammenfluß des fruchtbarsten Gewerbes, die Schiedsrichterin der Zwistigkeiten fremder Fürsten, das ehmalige Auge des Glaubens und der Kinder Gottes, ach! wie seufzet sie izt gleich einer trostlosen Wittwe von ihren eigenen Kindern entstaltet, verwüstet, von grausamen Bürgern verachtet, verabscheuet, gemishandelt. Ihre Straßen trauern, ihre Thore sind zerstöret, ihr Glanz verdunkelt, ihr Heiligthum verwüstet; ihre Priester heulen, ihre Jungfrauen sind übel zugerichtet, und alle Gassen durchwandern Jammer und Elend. Ihr Volk was führt es für eine Sprache? von Morden, Schlachten, Hängen, Erdrosseln; und selbst bey Hinrichtung der Unglücklichen ertönt ein wildes und barbarisches Jauchzen. Was für Unternehmungen sieht man? Bürger gegen Bürger entflammt, zücken mit glühendem Augen ihre Mordschwerfe, bereit einander selbst zu bekriegen, und sich wechselseitig die Hälswege

358 Am zwenten Sonntage nach Ostern.

zuschneiden, deren die ausländische Feinde verschonen. Keine Würde, kein Alter, kein Geschlecht, kein Verdienst, kein mensch, oder göttliches Ansehen bleibt von den ungerechten Streichen der rasenden Grausamkeit unangefehdet, überall hört man heulende Wehmuthsklagen, und jede Morgensonne wird durch neue mörderische Meisterstücke geschreckt. Zufolge dieser blutigen Trauerspiele durchschwärmt der Aufruhr auch die übrigen Städte und Dörfer des Reichs, und hüllet alles in brausende Flammen ein. Ihre stolzen Ströme, die ehebem auf ihren Rücken nur reiche Lasten der frohen Schiffe trugen, treiben nun, mit Blute geschwellt, schauervolle Leichen fort. Mit einem Worte: alles ist gegenwärtig in diesem sonst schönen Reiche, das sich zuerst der christlichen Religion eingeweiht hatte, durch den Aufruhr, Verwirrung, Jammer, Elend und Tod geworden. Schreckliches Schauspiel! unmenschlicher Wechsel!

Ich m. Ch. ich merke es, ihr findet euch von einem mitleidigen Wehmuthsgefühl auf das innigste gerührt, Unmut und Schauer durchbeben euere Seele; aber eben derowegen laffet uns heilsam und behutsam handeln, falls wir dergleichen schreckenden Uebeln entgegen gehen wollen, laffet uns stets auf die Wichtigkeit der Pflichten, die wir gegen unsere rechtmäßige Obrigkeiten zu erfüllen haben, aufmerksam seyn. Verabscheuen wir aus ganzem Herzen jene giftige Menschen, die aufrührische Gesinnungen verrathen. Bleiben wir treue, folgsame, gute Schaaf; fürchten, ehren und lieben wir unsern König, durch den uns die höchste Vorsehung glücklich zu unsrem Endzweck leiten und be-
hert.

herrschen will. Bleiben wir an ihn stets mit unaufs-
 löblichen Banden einer ungeheuchelten Ergebenheit und
 der bereitwilligsten Unterthänigkeit gegürtet. Denn
 diese Pflichterfüllung fordern von uns die Rechte der
 Natur, der Wille Gottes, die Gesetze der Liebe und
 Billigkeit, dies unsere eigene so zeitliche als ewige
 Wohlfahrt. Sind, und verbleiben wir das gegen un-
 sern König, was, und wie wir es seyn sollen?
 o so wird Gott der Geber alles Guten, uns durch ihn
 zu allen Zeiten seinen reichen Segen herabfließen lassen,
 und uns von allem künftigen Unheil bewahren. Amen.



Am
dritten Sonntage nach Ostern.

Was ist dies, das er zu uns sagt: über ein
kleines? Joh. 16.

Siebenmal wird das Wörtchen, über ein kleines, in dem heutigen Evangelium wiederholt; so muß es denn m. Ch. eine Sache bezielen, die von einer Bedeutung ist? lasset uns daher, nach dem Beispiele der Jünger untersuchen: wohin, und auf welchen Gegenstand sich das Wörtchen, Kleines beziehe? Was ist dies, das er zu uns sagt, über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über ein kleines, werdet ihr mich sehen. Dieses Wörtchen bezieht sich m. Ch. nach seinem wahren Sinne, erstens auf die herannahenden Leiden des Herrn Jesus, die ihn von den Aposteln trennen, und eine zeitlang unsichtbar machen würden: über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. Dann aber zweitens auf die bald darauf folgende Heiterkeit der Freude, mit der er sie in seiner glorreichen Auferstehung wieder beleben würde, so wie er ihnen alles dieses vorhergesandet, und wie es die Jünger auch empfunden hatten. Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen. In der That sah Jesus seine Jünger, und seine Jünger ihren Jesus wieder; und
in

Am dritten Sonntage nach Oftern. 361

in die Lücke ihrer Traurigkeit trat auf einmal Friede, Ruhe, Vergnügenheit ein. So beginnet m. Ch. in der Welt alles seinen Wechsel.

Die Sonne vergräbt sich in ihren Untergang, aber sie erwachet wieder. Der Himmel schwärzet sich und wird wieder heller. Der Mensch weinet; und über kurz, fängt er wieder an zu lachen. Er stirbt, und wird aufs neue wieder auflieben. Aus allen diesen aber, was soll sich der Mensch für eine Sittenlehre herausnehmen? ich empfehle euch für heute folgende: ein Christ soll

I. Unter den Unglücksfällen nicht verzagen, aber auch

II. Unter den Glücksfällen nicht übermüthig seyn.

Verdes soll euch zu einer vergnügten und edlen Gleichgültigkeit hinführen. Geduld.

Erster Theil.

Die Welt! — was ist sie, als eine Schaubühne, wo ein Wechsel den andern verfolgt? Heute sieht man Menschen, die unter den Stralen eines günstigen Glückes lachen, und die morgends unter der Last des drückenden Unglückes seufzen. Der heute auf dem lichten Gipfel der Ehren schimmert, liegt morgends im verächtlichen Dunkel. Der kurz vorher, wie ein reicher Prasser aß und trank, muß iso wie ein Lazarus, hungern und dursten. Der heute froh und lustig schwärmte, jammert nun unter tausend Schmerzen.

Der

Der heute mit Lorbern des Ruhmes geschmücket, sich von Pöbelzungen bis zu den Sternen erhoben sah; sieht sich über kurz von eben diesen wankelmüthigen Zungen bis in die tiefste Schande hinabgewürdiget. Ueberall sieht man in der Welt abwechselnde Erscheinungen unter allen Dingen und Schickungen; alles beginner, Winden vergleichbar, seinen Wechsel, und nichts bleibt in einerley und in eben demselben Zustande. Wie aber? hat wohl ein weiser Christ deshalb zu verzagen Ursache, wenn allerhand ungünstige Schickungen über ihn einbrechen? weit entfernt, nein, vielmehr soll er bey jedem Einbruche der um ihn stürmenden schwarzen Schickungen sich stets in einer edlen gleichgültigen Verfassung behaupten. Denn eben darum, weil alle Dinge in der Welt dem Wechsel zinsbar sind, so kann er mit gutem Grunde annehmen, daß auch sein widerwärtiger Zustand sich ändern kann und wird. Zweitens, weil die Unglücksstreiche, wie sehr sie auch die leibliche Wohlfahrt verwüsten, den innern Gütern doch keinen Nachtheil bringen. Und drittens endlich; weil der Gegenstand der wahren Hoffnung, wie stürmisch auch alles unter einander brausete, doch immer einerley verbleibet. All dieses wird euch m. Eh. zeigen, daß ihr unter den Unglücksfällen zu verzagen keine vernünftige Ursache habt. Beweisen wir jedes.

I
 Alles ändert sich, oder kann sich ändern: den alles dauert nur eine kurze Weile der Zeit, auf ein Kleines. Das Glück und Unglück verfolget sich wechselseitig, bald siegt das eine, bald das andere, bald hält Unglück, bald wiederum Glück die Oberhand; nichts bleibet

bleibet in einerley und in eben demselben Zustande; was habe ich also Ursache zu sagen, wenn sich mein Misgeschick wieder in eine heitere Lage umsetzen kann? man zaget nicht unter den gewöhnlichen trüben Wechselln, die sich in dem Reiche der Natur eräugnen; und warum soll ich denn unter dem Wechsel trüber Schickungen verzagen, welche die höchste Vorsehung über den Menschen verhänget? man läßt jene ohne Zerrüttung des Gemüthes vorüberbrausen, weil es entweder in unsrer Macht nicht beruhet, sie zu hintertreiben; oder weil man sich mit der Hoffnung schmeichelt, sie bald wieder umwandelt zu sehen; und warum wolle ich unter dem Wechsel der Unglücksfälle feig und kleinmüthig werden? warum mich fruchtlos quälen und foltern, da doch alles geschehen muß, wie es geschieht? Entweder kann man ihrem Gange eine andere Wendung geben, oder man kann es nicht? kann man es? wohl, so lege man zweckmäßige Mittel an, die die Klugheit anweist; kann man es aber nicht, wär es nicht Tharheit, sich darüber fruchtlos zu grämen? Aber, indem mich bey dem Wechsel der natürlichen Dinge die Hoffnung zu einem Bessern nicht verläßt; hab ich derowegen nicht einen ähnlichen Grund zu hoffen, daß sich auch mein Misgeschick umändern, oder im Fall es bis auf den höchsten Grad hinaufsteiget, ganz gewiß zu seyn aufhören wird? Lasset uns untrügliche Beispiele auffuchen, daß bey vielen Menschen oft das größte Unglück die Quelle des größten Glückes geworden? treten wir ein wenig in das Buch der heiligen Geschichten zurück. Ich schlag es auf, und sehet: welch eine Wundergeschichte kömmt mir in dem ägyptischen Joseph vor Augen. Das dieser Jüngling unglücklich war, wird wohl

Nie

364 Am dritten Sonntage nach Ostern.

Niemand bezweifeln, daß er aber auch aus dem Unglücke zu dem höchsten Glücke hinaufgestiegen, dies werden alle bewundern. Von seinen eigenen Brüdern beneidet, gehasset, war er bereits dem gewaltthätigen Tode, als ein unglückliches Schlachtopfer bestimmt. Hartes unbilliges Verhängniß! doch wurde er von einem seiner Brüder, vermittelt noch menschlicher Vorstellungen, glücklich den ihm zugebachten Tode entrisen. Aber wie lange blieb er in Ruhe und Sicherheit? bald darauf wurde er in eine ausgetrocknete Cisterne geworfen, und dann den vorüberreisenden Ismaeliten, als ein Sklav, verkauft. Neuer Umstern, aber auch dieser entschwand, und sein Unglück gieng mit einem frohern Wechsel zu einem neuen Glücke über. An den Putiphar, einen mächtigen und reichen Mann in Aegyptenland verkauft, erwarb er sich durch seine Unschuld, Treue und Rechtschaffenheit bald die ganze Gnade und Zuneigung seines Herrn, der ihm die Aufsicht über sein ganzes Haus anvertraute. Doch wie lange lächelte ihm dieses günstige Schicksal zu? Da Joseph, der keuschen Tugend getreu, in das unverschämte Begehren seiner Hausfrau einzuwilligen sich weigerte, sehet, was erdachte die weibliche Nachlist? sie klagte ihn selbst eines unverschämten Lasters fälschlich an, und spielte es so weit, daß Joseph der Unschuldige, auf einmal aus der Gnade seines Herrn in die Ungnade, aus der Ungnade in die Tiefen des schwarzen Kerkers hinabstürzte. Welch eine schnelle Umwandlung des Glückes! welch ein betrübter Wechsel! nun hätte man vermuthen sollen, sein ganzes künftiges Glück wäre in Trümmer gegangen, und kein grüner Zweig der guten Hoffnung wäre mehr vorhanden:

nein

mein unschuldiger Jüngling! zage nicht, bald wird dein Unglück einen neuen und günstigeren Wechsel nehmen. Und in der That wurde er durch seine weise Traumauslegung, die er dem K. Pharaon machte, nicht nur wiederum von seiner finstern Gefangenschaft losgesprochen, sondern auch auf die höchsten Ehrengipfel versetzt, aus dem Kerker machte er den Schritt schier bis auf den Thron. Welch ein überraschender Wechsel! solchergestalt treibt, wie die Welle die andere, eine Veränderung die andere, eines rückt dem andern nach. Was für abwechselnde Gänge des Glückes und Unglückes wandelte nicht David? da er nach der wunderbaren Niederlage des Holiath, durch welche er den Stolz des Riesen, und den Schimpf von Israel hinwegnahm, bey seinem Könige, wie man wohl hätte vermuthen können, sein Glück machen sollte; wird er vielmehr beneidet, verfolgt. Undankbares Verhalten! doch besann sich der König eines bessern, und nahm ihn zu seinen Schwiegersohne auf. Nun hätte man frehlich denken sollen, sein Unglück läge im Grabe; aber nichts weniger, er wird ein neuer Ball des verfolgenden Misgeschickes, und von einer tödtlichen Gefahr in die andere hingedrungen. Demohngeachtet wurde sein trübes Schicksal wieder glänzend, und hob ihn auf Israels Thron. Dergleichen untereinander gehende Abänderungen nahm man auch in einem Isaak, Jakob, Moyses, in den frommen Dulder, und in tausend andern gewahr, von deren untereinander streitenden Glücks- und Unglücksfällen alle so geist- als weltliche Geschichten voll sind. Alles ist in der Welt veränderlich, und nichts bleibt lange in einerley und ire eben demselben Zustande. Verlohnt es sich also wohl

der

der Mühe, sich einer unglücklichen Erscheinung wegen zu beunruhigen, und in Kleinmuth zu stürzen? Und war es auch, das stürmende Ungewitter bedrohte euch mit sich hinfort zu reißen, werdet ihr durch eure jagende Kleinmüthigkeit seinem Laufe Einhalt thun, oder sein Uebel nicht vielmehr ärger machen? sehd ihr dem Unglücke als ein wirkliches Opfer bestimmt, ist es denn nicht klüger gehandelt, seinen letzten Streich ohne Furcht und Zagen zu erwarten, als durch Zagen denselben noch mehr zu schärfen? Wahrlich, wer unter den Unglücksfällen zaget, machet sich zweyfach unglücklich, und stirbt noch vor dem Tode, bevor ihn die Noth zu sterben zwinget. Wollet ihr sonach klug und heilsam handeln, so leget euere euch eitel peinigende Zaghaftigkeit, und denket nach dem Ausspruche des Herrn Jesus: das Uebel bleibe bey dem Tage, der es bringen wird, genug, wenn er kömmt.

II Aber so habt ihr m. Th. unter den Unglücksfällen auch derowegen zu zagen noch keine Ursache: weil, wie rasend sie auch euere leibliche Wohlfahrt bestürmten, sie euern innern Gütern doch keinen Nachtheil zufügen können. Was sind dies für innere Güter? ein gutes Gewissen, die Gnade Gottes, und eine wahre Selbstzufriedenheit. Das erste läßt sich durch keine äußerliche Schicksale, von welcher Farbe sie auch immer seyn mögen, als bloß durch ein schweres Verbrechen tilgen; folglich bleibt es immer in seiner unerschütterten Lage der Fröhllichkeit. Ein sichers und unbescholtenes Gemüth, sagt der heil. Geist, ist wie ein immerwährendes Gastmahl. Denn die Gnade Gottes würzet es, erhält und befördert die Annehmlichkeiten

keiten seines Genusses; und indem auch diese nur als
 sein von Gottes Güte und Allmacht abhängen, so ist
 sie nicht minder allen Pfeilen der widrigen Schickun-
 gen unerschütterlich. Von beyden aber, der Güte des
 Gewissens, und dem Daseyn der Gnade, ist die wahr-
 re Selbstzufriedenheit (der schönste Zweig der irdischen
 Glückseligkeit) ein stets süßer Ausfluß, welcher macht,
 daß der innere Mensch auch in der Mitte der äußer-
 lichen Unruhen ruhig und fröhlich bleiben kann, und
 es liegt bloß an ihm, wenn er es verbleiben will.
 Dies zeigte sich in dem geduldigen Manne. Wie sehr
 auch das volle Maas der Prüfungen sich in seinem
 Schoos ergoß, so war er demohngeachtet ruhig, zufrie-
 den, heiter. Der Herr, rief er getrost, hat es
 gegeben, der Herr hat es genommen; sein Na-
 me sey gebenedeyet. Wenn nun aber unsere innere
 Seelengüter durch die äußerlichen Bedrängnisse nicht
 verwüster werden können, warum, frag ich, sollten
 wir uns bey einem trüben Wechsel sogar dem tödtenden
 Unmuth preis geben? Kann dies die christliche Klug-
 heit billigen?

Sa wohl mein Prediger! denkt vielleicht einer:
 wer kann die Natur umschaffen? wer das Schmer-
 zengefühl ersticken? man ist doch Mensch, folglich em-
 pfindlich? ohne Zweifel ihr habt Recht daran; allein,
 wenn es Menschheit ist, bey widerwärtigen Dingen
 traurig zu seyn, so ist es wiederum Weisheit sich im
 Trauern zu mäßigen, und endlich aufzuhören. Oder
 wozu m. Eh. wozu die immerwährenden Klaglieder?
 die tiefen Seufzer? die wilden und herzfreßenden Sor-
 gen? das fast bis zur Verzweiflung hinausgehende
 Wesen? das rasende Fluchen, Schelten und Sakra-
 menti-

mentiren? wird durch derlen schändlichen Vergehungen euerem Miesgeschicke wohl abgeholfen? oder wird seine Last nicht vielmehr erschweret? haben einem Wandersmanne die Mörder Noth und Geld geraubet, noch aber ihm sein Leben zurückgelassen; soll er wohl deshalb ben zagen, oder nicht vielmehr sich Glück wünschen, daß sie ihm noch das Leben, als das edelste Gut, und die Grundlage aller guten Hoffnungen unangeseindet ließen? O! wer ben ungünstigen Schickungen noch eine gute Hoffnung übrig behält, dieser darf noch nicht verzagen; jener allein müsse verzweifeln, dem alle Hoffnung verläßt. Nun aber verläßt euch m. Ch. die gute Hoffnung noch nicht; weil der Gegenstand, auf dem sich eine wahre Hoffnung gründet, euch noch immer in der Nähe, und einerlen verbleibet. Wer ist dieser Gegenstand? Gott, der alles vermag, was er will, und alles will, was dem Menschen zu seinem Besten gereicher, um ihn ist zu allen Zeiten Allmacht, Treue Güte. Er ist der Weiseste, der die Blicke seiner unbegrenzten Vorsehung nicht nur auf die Großen dieser Welt, sondern auch auf die geringsten Dinge aller irdischen Verhältnisse verwendet, der alle Löße der Menschen richtet und lenket, ohne dessen allerhöchsten Willen nichts geschieht, oder verändert wird. Kein Spas fällt ohne sein Wissen und seine Zulassung aus der Luft herunter, kein Haar wird auf des Menschen Haupte ohne seinen Willen gekrümmt. Er war und ist allemal ein zärtlicher Menschen Vater, der alle und unter allen, jeden auf seinen Händen trägt, der für die Glückseligkeit eines jeden Menschen sorget, der Niemanden verlassen, und allen aufhelfen will, wenn man ihn mit einem zärtlichen Vertrauen um seinen mächtigen Beystand flehet.

Wenn

Wenn ihr aber m. Ch. euern Gott von dieser Seite betrachtet, und euch jene günstige Begriffe, die ihr sollet, von seiner allgemeinen Vaterliebe machet, ach! wie kann es euch da noch möglich seyn, unter den eintretenden Unglücksfällen zu zagen; oder habt ihr nicht vielmehr die wichtigsten Ursachen, all euere Hoffnungen auf seine Allmacht, Güte, Treue zu setzen, und unter jedem Misgeschicke unerschüttert großmüthig zu seyn? nicht Ursache über Ursache, euch mit gänzlicher Ergebenheit seinem heiligsten Willen zu vertrauen und alle herznagende Sorgen von euch wegzubannen? wahrlich lauter stark gewurzelte Beweggründe für eine edle und großmüthige Gleichgültigkeit unter den mannigfaltigen Abwechslungen dieses Lebens. Aber wie ein Christ unter den Unglücksfällen nicht zu zagen hat; so soll er hinwiederum unter den Glücksfällen auch nicht übermüthig seyn. Der Stoff des zweiten Theiles.

Zweiter Theil.

Es ist in der That Schwachheit, entweder abseits der Klugheit, oder abseits des Herzens, sich während des Glückes mit Uebermuth zu erheben, und andere, die es nicht besitzen, zu verachten. Schwachheit der Klugheit, weil ein Uebermüthiger die allzuschwachen und seichten Pfüller, worauf sich seine irdische Glückseligkeit gründet, zu verkennen scheinet. Schwachheit des Herzens: weil es weniger fühlbar für eine höhere Glückseligkeit eingenommen ist. Beiden muß man mit Gegenmitteln begegnen, um sich unter den Unnehmlichkeiten des günstigen Glückes in einer

Koll. S. P. I. Th. A a christli

christlichen Mäßigkeit zu behaupten. Heilen wir zuerst die Schachheit der Klugheit.

Warum sind so manche Menschen unter dem Glücksschimmer übermüthig? weil sie keine Kenntniß und Einsicht in das Wahre haben. Ein reicher und wohlbegüterter Mann, wie betrachtet er seine um sich mit allen Unnehmlichkeiten des Lebens gesegnete Völle? würde er wahre Klugheit besitzen, so würde sie ihn einsehen lassen, daß sie lauter freiwillige Gaben des höchsten Gebers sind, dem er allein alles mit Dankbarkeit, Demuth, und Ehrfurcht zuschreiben sollte; allein diese Wahrheit verkennet er, sondern sieht seine Reichthümer vielmehr als lauter Früchte seines Fleißes an, seine Ehrenämter als nothwendige, und seinen Talenten, Geistesfähigkeiten und Verdiensten gebührende Belohnungen. Er beziehet alles auf sich selbst; und indem er diejenigen, welche die äußerlichen Glücksgaben nicht besitzen, für geringer, sich aber für besser zu seyn achtet, so ist er übermüthig. Eine wahre Klugheit würde ihn erkennen lassen: daß alle irdische Glückseligkeit eitel, wandelbar und flüchtig sey; folglich, daß man auf ihre immerhin währende Dauer sich fruchtlos verlassen kann; allein da er ungelehrig und albern genug ist; diese Wahrheit einzusehen, und sich dagegen einbildet, daß nichts seinen Glückstern zu verdunkeln vermag, so pochet er auf sich selbst, und verachtet andere, indem er von seinem blendenden Glücke geräuscht, für sich selbst eingenommen ist.

Weg mit diesen nichtigen Grillen! die eine wahre christliche Klugheit durchaus misbilliget. Was hast du, fragt der Apostel 1. Kor. 4. das du nicht empfangen

gen hättest? woher kam dir deine glänzende Geburt? dein Reichthum? dein Ansehen? deine Geistesfähigkeit? deine Gesundheit? Stärke, Schönheit? woher dein Ruhm und deine ganze Glückseligkeit? sind es nicht lauter unverdiente Gaben, nicht freiwillige Ausflüsse einer fremden Güte? wenn du sie aber aus fremden Händen empfangen, eh warum prahlest du denn in deiner Glückseligkeit, gleich als ob du sie nicht empfangen hättest? ist dies nicht Schwachheit und Verunfluthung?

Nebst dem, wie groß und ausgebreitet auch deine Glückseligkeit immer wäre, kannst du dir denn Bürge seyn, daß sie auch für die Zukunft sich in einer unwandelbaren Dauer behaupten wird? steht es nicht eben demjenigen, der dir sie gab, solche wiederum zu nehmen, um deinen Uebermuth zu züchtigen? Ach wie viele Beispiele des treulosgewordenen Glückes bewahren uns die Geschichten auf! die uns billig die Mäßigkeit und Bescheidenheit unter den Glücksfällen empfehlen sollten. Die verdientesten Staatsmänner wurden am Ende oft mit Undank und Schande belohnt; die reichsten Söhne ergriffen nicht selten den Bettelstab; nicht wenig der größten und ansehnlichsten Monarchen, wie erhaben sie ehemals über alle Völker waren, sahen sich endlich eben so tief unter alle Völker herabgewürdigt; und diejenigen, die sich während ihrer ehemaligen Glücksumstände Andern unerträglich machten, mußten sich dann zu ihrem eigenen Schimpfe vor denjenigen demüthigen, die sie verachtet hatten. Alles, was unter dem Himmel ist, geht zu seiner bestimmten Zeit vorüber; und selbst die Gestalt der Welt.

Wenn nun aber das Ganze mit allen seinen Theilen genommen der Veränderlichkeit unterworfen ist, o! wie kannst du noch thörichter Mensch! die mit Uebermuth schmeicheln, daß dir dein Glück mit unwandelbarer Treue auf allen Wegen dieses Lebens folgen wird? wer hat dir einen Freyheitsbrief gegen die allgemeinen Wechsel der irdischen Dinge gegeben? wer dich für die Zukunft gegen die Unglücksfälle gesichert? bist du es aber nicht? so sieh, wie thöricht du handelst, wenn du dich noch mit Uebermuth über andere herausnimmst. Willst du denn klug handeln, so sey in dem Glücke mäßig, gelassen, demüthig.

Aber so ist es noch eine andere Quelle, woraus bey den Glücklichen dieser Welt, der Uebermuth sich herleitet: die Schwachheit nämlich ihres eigenen Herzens, das weniger für die unsterblichen Güter fühlbar und eingenommen ist. Es giebt, ja es giebt leider! Menschen, die mit so unmäßigen Affekten an das Feste dieser Erden, die zeitlichen Güter, anleben; daß sie auf die ewigen nicht nur allein nicht aufmerksam sind, sondern sich derselben auch gerne begeben möchten, wenn ihnen nur immer auf dieser Welt zu leben, und ihrer Glückseligkeit zu genießen vergönnet würde. Aus dieser sinnlichen und übertriebenen Anhänglichkeit entspringen denn gewöhnlicher Weise, Hofart, Herrschsucht, Uebermuth. Denn weil man gemeiniglich, alsbald man reich und glücklich ist, zugleich von dem dummartigen Pöbel geehret, gelobet und geachtet wird; so wendet so ein beglückter und gepriesener Weltmann die ganze Hochachtung sich selbst an, ohne daran zu denken, daß die Menschen derley Ehrenbezeugungen nur seinen überströmenden Glücke widmen.

widmen. Er wird in seiner Einbildung stolz und übermüthig: weil er thöricht glaubet, daß ihm nun nichts mehr zu seiner Hoheit und Glückseligkeit ermangle; weil er auf keine andere Glückseligkeit, die seiner in dem künftigen Leben wartet, gedenket.

Thörichte Menschen, was ist eure ganze Glückseligkeit gegen die ewigen Güter, als nur ein geringer Funken gegen die ganze Sonne, ein schwacher Tropfen gegen das ganze Weltmeer, ein kleiner Scherbenhaufen gegen unübersehbare Demantengebürg, ein lächerliches Puppenspiel gegen die größten und dauerhaftesten Herrlichkeiten? wie nun aber, würde man denjenigen nicht als einen Menschen ansehen, bey dem seine Vernunft nicht so ganz richtig zu Hause wäre, der des Besizes einiger unbedeutender Scherben wegen, stolz und übermüthig seyn, dagegen die Güter von einem wahren Werthe verachten sollte? würde man ihn nicht gleich den Kindern achten, der nur in eiteln, und geringschätzigen Tändeleien sein Vergnügen aufsuchte, dagegen auf die Aufnahme seiner Familie, auf den wahren Glanz seiner Ehrenämter und seine wichtigere Glücksgüter weniger Aufmerksamkeit bemerken ließ? Eben so eine Thorheit, ja vielmehr ein äußerst strafbares Vergehen wäre es, sich einer zeitlichen Glückseligkeit wegen, mit stolzer Freude aufzublähen, und für die unsterbliche weniger fühlbar zu seyn. Soll sich denn ein Christ nicht als einen Menschen betrachten, der mehr für die Ewigkeit, als die Zeit, geschaffen sey? ist ein ewiges Reich nicht von einem unvergleichlich höhern Werthe, als ein irdisches? ach! würden m. Ch. unsere Herzen für die wahren Vortheile eingenommen

seyn, so würden wir vielmehr eine irdische Glückseligkeit zu verachten wissen, als, daß wir derselben wegen übermüthig seyn sollten.

Lasset daher m. Ch. unser Verhalten in den Gang einer wahrhaft klugen und christlichen Denkart einleiten, zagen wir nicht, wenn uns die Streiche des Unglückes treffen: denn alles dauert nur eine kurze Zeit, das Schicksal kann sich ändern, und der Gott, welcher gegen uns immer ein Gott der Treue, der Güte, der Allmacht ist, und als ein solcher auch unveränderlich bleiben wird, wird auf allen Wegen, und unter allen mannigfaltigen Schickungen dieses Lebens unsere Hoffnungen segnen. Seyn wir aber auch nicht übermüthig im Glücke und im Ueberflusse: denn alles schreibt sich von der milden Hand Gottes her, der es uns wieder nehmen kann, wie, und wann er will; sondern lenken wir vielmehr unser Augenmerk allein auf die wahren, unsterblichen Güter hin, und denken wir uns dann erst glücklich zu seyn, wenn eine gegründete und bewährte Hoffnung unsere Ansprüche zu dem seligen Reiche beleben wird. Amen.



Am
vierten Sonntage nach Ostern.

Wenn der Tröster zu euch kömmt, wird er die Welt strafen, um der Sünde, um der Gerechtigkeit, und um des Gerichtes Willen.
Joh. 16. K.

Jesus im Begriffe, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, sagt heute den trauernden Jüngern seine Aufahrt gen Himmel vorher; und um sie zu trösten, sehet er folgende Worte hinzu: es ist euch nützlich, daß ich hingehe. Denn, so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch. Sofern ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Eine in der That trostvolle und heilsame Verheißung schien diese gewesen zu seyn; aber, wie reimt sich mit dem Tröster das folgende, dessen Christus bald darauf erwähnte, sprechend: und wenn derselbe (das ist) der Tröster, zu euch kömmt, so wird er die Welt strafen um der Sünde, um der Gerechtigkeit, und um des Gerichtes willen. Wie, frag ich, können diese Bedrohungsworte mit heilsamen Verheißungen, die Strafen mit einem Tröster, ohne Widersprüche beisammen stehen? ohne Schwierigkeiten m. Ch. wenn man sie nach dem achten Sinne der Schriftgelehrten und der heiligen Kirche auszulegen weis. Der heil. Geist

wird erstens die Welt, das ist, die Menschen strafen, oder eigentlicher zu sagen, überweisen, daß sie alle unter der Dienfbarkeit der Sünde stehen, wosern sie nicht an Jesum Christum glauben, und daß eben kein Uebel so schädlich, wie die Sünde, sey. Zweitens, wird er sie überzeugen, das es keine wahre Gerechtigkeit gebe, ausser jener, welche sie durch Jesum Christum und seine Verdienste erlangen können. Und drittens, wird er sie endlich überweisen, daß, nachdem der Fürst der Welt wird verdammet und sein Reich zerstöhret worden seyn; die Welt selbst von Jesu Christo gerichtet, und die Ungläubigen auf gleiche Weise verdammet werden sollen. Alle diese Wahrheiten, indem sie viel Nutzen für die Apostel, und alle Menschen hatten, können sich daher wohl mit den Verheissungen, und dem Amte eines Trösters vertragen. Denn, wer mich vor den Gefahren warnt, mir die Häßlichkeit des Uebels aufdeckt, und von dem endlichen Schiffbruche heilsam zurücke schreckt, diesen kann man ja allemal, als einen wohlmeinenden Freund, Lehrer und Tröster annehmen. Dies war m. Ch. in einem unendlichen Grade der Vortreflichkeit, der heilige Geist, den Jesus heute zu senden verhies. Wenn der Tröster zu euch kömmt, wird er die Welt strafen, um der Sünde, um der Gerechtigkeit, (und um des Gerichtes willen.

bleiben wir heute bey dem ersten stehen; lasset uns einsehen, wie billig die Sünde von Gott mit den äussersten Strafen geahndet zu werden verdiene? in der That, da kein größers Uebel unter allen Uebeln sich in der Welt vorfindet, als die Sünde ist; so verdienet auch kein Uebel größere Strafen, als die Sünde. Wen beleidiget der
Sün-

Sünder? und nach welchen Verhältnissen verdient er bestraft zu werden? ich setze den Vortrag so: jeder schwere Sünder beleidiget

- I. Gott, als einen Urheber der Natur; folglich ist es billig, daß er an allen zeitlichen Gütern bestraft werde. Er beleidiget
- II. Gott, als einen Urheber der Gnade; folglich billig, daß er auch an seiner Seele, und dies ewig bestraft werde.

Der Stoff ist m. Ch. wichtig, höret mich daher aufmerksam an.

Erster Theil.

Sa m. Ch. Gott, dies unendlich erhabene, majestätische und wohlthätigste Wesen ist es allein, wie der Urheber, so der allgemeine, unbeschränkte Herr der Natur und aller Schöpfungen. Er allein hat alles gemacht. Er ist es, der den schönen Himmel über uns ausgespannt, und ihn mit tausend und tausend herrlichen Lichtern schimmern läßt; er, der die Luft gemacht, das Erdreich in seiner Weste gegründet, die Wässer in ihren Lauf gebracht; er, der alle sicht- oder unsichtbare Geschöpfe, die entweder die Luft, oder die Erde, oder die Wässer bewohnen, aus ihrem Unbeing hervorgerufen; er, der allen Zweigen und Theilen der Natur ihre Kraft zu wirken eingehaucht, und sie in ihrer Wirksamkeit lenket, erhält. Und warum dieses? erstens vorzüglich seiner eigenen Ehre wegen; dann dem Menschen zum Besten, den er gleichsam, als seinen Staatshalter über

alle andere Schöpfungen, wie in dem B. Genes. am 1. K. zu lesen ist, bestimmt hatte; doch mit keiner andern Bedingungen, als, daß ihm die Geschöpfe eben so viele Stufen wären, sich um so schneller mit stätten Dank- und Liebesaffekten zu dem Urheber der Natur hinaufzuschwingen, von ihm abzuhängen, ihm zu dienen, ihn zu loben, und sich dereinst mit ihm ewig zu vereinigen. Der Gebrauch der Geschöpfe soll folglich auch nach keiner andern Richtung, als nach dem ausdrücklichen Willen des Urhebers der Natur geordnet seyn. Ja, dies ist der Endzweck, warum Gott die ganze Natur sammt allen ihren Schöpfungen werden hies.

Indessen was thut der boshafte und schwere Sünder? indem er von den Schöpfungen wider den Willen ihres Urhebers, Mißbrauch machet; indem er der Welt mehr, als seinem Gott mit unzulässlicher Liebe anhänget; indem er, statt die Geschöpfe mit anständiger Klugheit zu beherrschen, sich selbst denselben auf eine thöricht-knechtische Art unterwirft, und sich beherrschen läßt; indem er statt den Namen Gottes in ihnen zu preisen, und zu verherrlichen, sich vielmehr selbst mit einem wilden Stolge erhebt; indem er den Geber der Gaben verachtet, und seine Gaben selbst wider die Ehre des Gebers anwendet, ihn mit Undanke, Treulosigkeiten, und Bosheiten bekriegt; so lehret er durch seine sündhafte Vergehungen, die von dem weisesten Gesetzgeber eingerichtete Ordnung um, strebet mit toller Kühnheit seinen heiligen Absichten entgegen, vernichtet den Plan seiner Vorsehung, und beleidiget den Urheber der Natur. Undankbares Menschengeschöpf! wie? ist es denn nicht der Gerechtigkeit gemäß, daß dich der Urheber der Natur
endlich

endlich durch eben dasjenige züchtige, wodurch du ihn zu beleidigen wagtest? ja wohl nichts billiger, als, daß der Sünder, der seinen Gott durch die zeitlichen Geschöpfe so sehr beleidiget, auch an allen zeitlichen Gütern bestraft werde. Er wird es. Denn erstens wird der Sünder an sich selbst, zweitens von aussen her mit tausendfältigen Plagen heimgesucht; deren jedes wir beweisen wollen.

Inner sich selbst: freylich wohl waren unsere Leiber ehedem, das ist, in dem Stande der Unschuld anfänglich so eingerichtet, daß sie, wie dem Tode, also auch jedem andern Ungemach unzugänglich waren; allein, wer öffnete den traurigen Todesboten, ich meine, den tausend schmerzartigen Krankheiten, und tödlichen Seuchen den Eingang? die Sünde; denn ihretwegen wird der Herr mit Fiebern, mit Kälte, mit Hitz und Brunst die Leiber bestrafen, und noch darneben pestilenzische Seuchen zusenden: am 5. Buche Moses 28. K. Woher entstehen Hunger, Durst, Wehmuth, Kummer, Betrübniß? von der Sünde, Gräul, die den Herrn der Geschöpfe zu dieser Nachnehmung auffodern. Ezech. 6. Wer schlägt das Gemüth mit Wahnwitz, Blindheit, Unsinnigkeit? wer veranlaßt die gewaltigen Widersprüche zwischen dem Geist und dem Leibe? den Aufruhr der immer beunruhigenden Leidenschaften? den Zunder der aufwallenden Begierlichkeiten? die sich sters untereinander abwechselnde Unruhen, Kämpfe, und Bitterkeiten? die alleinige Sünde, die den Menschen mit diesen Uebeln erfüllet. Wer führte endlich den zeitlichen Tod in diese Welt ein? die Sünde, diese häßliche und unglückselige Mutter des Todes. Durch die Sünde ist der Tod gekommen. Röm. 5.

So hat auch die Sünde alle Geschöpfe wider den Menschen, ja selbst den Menschen gegen den Menschen bewaffnet. Ueberraschen euch grausame Feinde, die eure Städte und Flecken mit rachentbrannter Wuth verwüsten; so schreibet alle Kriege und seine betrübte Folgen auf Rechnung der alleinigen Sünde an. Denn sofern du die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören willst, daß du alle seine Gebote bewahrest, und vollziehst, so wird der Herr ein Volk von ferne über dich herführen, und von den äußersten Gränzen der Erde, das mit Ungestümigkeit, wie ein fliegender Adler ankommen wird, dessen Sprache du nicht wirst verstehen können: ein überaus vermessenenes Volk, das einen Greis nicht achtet, und über die Kinder sich nicht erbarmet: das die Frucht deines Viehes, und die Früchte deines Landes auffressen wird, und das weder Weizen, noch Wein, noch Oehl, noch eine Heerde von Rindern, oder Schaafen übrig lassen wird, bis daß es dich gänzlich vertilge: am 5. Buche Moses 28. K. Versagen euch die Wolken des Himmels den fruchtträufelnden Regen, oder sendet die Sonne durch ihre anhaltende Glut über die Früchte der Erde eine alles versengende Dürre herab; so ist die einzige Sünde die Ursache davon. Der Himmel, der über dir ist, sey von Erz, und die Erde, die du trittst, von Eisen. Der Herr gebe deinem Lande Staub für Regen, und Aschen komme über dich vom Himmel. Dies der Fluch, den Gott den Sündern zu drohen läßt. Tilgen allerhand giftige Thiere und Ungeziefer den Reichthum eurer Aecker, fällt euer Vieh durch allgemeine Seuchen dahin, oder ersäufen ungeheure Ueberschwemmungen eure Feld und Gärtengevässe, so geschieht dies alles um eurer Sünden willen.

Levit.

Levit. 26. Isa. 18. 2. Stürzen sich über euch brüllende Donner mit schmetternden Blitzen herab, zertrümmern stürmende Winde und schreckliche Erdbeben euere Häuser und Wohnungen, verschlingen sie euch, euere Kinder und Gemahlinnen; o so sind dies lauter Folgen der Sünde. Gott sieht die Erde in seinem Zorne an, und weil er sie voll der Sünden erblicket, macht er sie zittern. Ps. 103. Ach! wir selbst, laßt es uns nur gestehen, bieten durch unsere Bosheiten Gott dem Urheber der Natur, die Geißeln, um uns zu züchtigen, dar; unsere Treulosigkeiten, Ausschweifungen, wilde Undankbarkeiten, und grausame Unbilben sind es, die seine Rachpfeile schärfen und besflügeln, um uns der zeitlichen Güter, deren wir uns unwürdig gemacht, zu berauben.

Oder, wie könnte noch Gott, als ein Urheber der Natur, uns seine Gaben länger vergönnen, wenn wir durch einen so strafbaren Mißbrauch mit seinen Gaben den Geber selbst bekriegen? wie soll uns die Sonne, der Himmel, die Erde, und die Elemente nach unsern Wünschen dienstbar seyn, wenn wir ihrem Gebieter unsern Dienst versagen? wie können wir von unsern Feinden Friede, Ruhe, Sicherheit verhoffen, wenn wir selbst als aufrührische Feinde gegen Gott zu Felde ziehn? wie sind wir zu fordern befugt, daß vernunftlose Thiere dem Menschen, als ihrem Befehlshaber, noch gehorchen und unterthänig seyn, wenn wir dem höchsten Herrn und Gesetzgeber selbst den Gehorsam und die Unterwürfigkeit aufkündigen? Nein! undankbare, unbillige Menschen! da wir, sagt ein heil. Pabst Gregor, in allen Geschöpfen uns wider den Schöpfer und Urheber der Natur versündigen haben, so ist es auch billig, daß wir

Sie ist der Grund aller göttlichen und sittlichen Tugenden, die mit ihr der Seele in den heiligen Taufwässern eingegossen werden. Ohne dieselbe giebt es keine Gerechtigkeit, kein Verdienst, keine Vollkommenheit.

Doch sehet, indem der Mensch es waget, Gott als den Urheber der Gnade mit einer schweren Sünde zu beleidigen; so ist es billig, daß er auch an seinen Seelengütern, und dies ewig bestraft werde. Denn weil jede schwere Sünde in Hinsicht eines unendlich beleidigten Gegenstandes, schon eine unendliche Bosheit und Unbilde in sich einbegreift, die Gott nicht anders, als mit einem unendlichen Hasse verabscheuen muß; so kann auch seine Gnade sich nimmer in so einer sündhaften Seele behaupten. Oder wie ließ sich noch das Licht mit den Finsternissen, Christus mit Belial, Gott mit dem Teufel, und die Gnade mit der Sünde vereinbaren? lauter nicht mögliche Dinge! die Gnade weicht, und dies zwar auf ewig, wenn nicht der Sünder eilends wiederum zur wahren Buße greift. Aber mit dem Verluste der Gnade leidet der Sünder zugleich den Verlust aller geistlichen Güter; dann, setzt er sich augenscheinlichen Gefahren aus, in ewige Uebel zu verfallen. Er leidet, sag ich, einen Verlust an allen geistlichen Gütern: denn, zerrissen werden erstens alle zärtliche Freundschaftsbande, womit ehebem die einwohnende Gnade eine Seele mit ihrem Gott umgürtete. Aufgehoben alle günstige Verhältnisse zwischen dem Menschen und Gott, als einem liebenswürdigen, wohlthätigen und zärtlichen Vater, als einem Freunde und Belohnner. Der Tempel ihrer ehmaligen Schönheit, den zuvor der göttliche Vater, der Sohn, der heilige Geist mit so vielem Vergnügen

gnügen bewohnten, an welchen die Engel und alle Heilige sich so sehr erfreuten, wird augenblicklich in einen Wohnsitz der unfätigsten und wildesten Bestien umwandelt. Es werden sich die Heerden mitten darinn lagern; und alle Thiere der Heyden, der Eselschreyer, und der Igel sollen in ihren Häusern wohnen. Sophon. 2, 14. Es wird davon nur so viel von dem Heiligen noch übrig bleiben, als viel hinreicht, erkennen zu geben, daß einst allda ein Tempel Gottes vorhanden gewesen. Ueberbleiben, sag ich, werden bloß die Kennzeichen der heil. Taufe, der Firmung, der Priesterweihe, wenn wir alle diese Sakramente einst empfangen haben. Lauter unauslöschliche Merkmahle und Kennzeichen, aber durch die Sünde alle jämmerlich geschändet. Es werden überbleiben die übernatürlichen von Gott eingegossenen Tugenden der Hoffnung und des Glaubens, falls wir diese nicht etwa durch Verzweiflung, oder durch den Unglauben gleicher Weise getilget haben; aber eben diese werden verloschene, kraftlose, abgestorbene Tugenden seyn; weil sie von der Liebe kein Leben mehr haben, ausser diesem bleibt nichts übrig, als Wildheit, Unreinigkeit und Gräuel. Nach gleich mitleidigen Gefinnungen beweinet so eine schauervolle Umwandlung auch der heil. Lehrer Hieronymus, da er sich über den Propheten Sophonias folgendergestalt ausdrückt: Wo ehemals Gott der Vater, Sohn, und heil. Geist ihre Wohnung hatten, und die Engel ihre Dienste und Freude übten, da wohnen also wilde und höllische Raubthiere. Der heil. Geist wird sich daselbst mit seiner einwohnenden Gnade nicht mehr finden lassen, als lang die Sünde eine Seele in Beschlag hält. Er wird zwar mit den wirklichen Gnaden dann und wann vorbeystreichen, die aber der Sünder verabs-
 310 Roll. S. P. I. Th. B b säumen,

säumen, und sich dadurch schrecklichere Vorwürfe, Bestrafungen und Drohungen zuziehen wird. Die heiligen Engel werden vorüber gehen, allein mit Erstaunen, in dem Anblicke einer so schrecklichen Verwüstung, keiner wird sich bey ihr mehr einfaden wollen, um ihr, dieser treulosgewordenen Feindinn Gottes eine hilfsreiche Hand darzubieten, oder sie mit einem Troste zu erhelten; die höllen Geister allein werden daselbst die Oberhand gewinnen, ihre Gewalt ausüben, und höllisches Gift um sich streuen. Ferner vermisset der Sünder auch alle sich vorhin erworbene Verdienste. So viel andächtige Tagzeiten, Rosenkränze, Fasten, Almosen, Kirchenbesuche, angehörte Messen, empfangene Sakramente, alles und jedes ist bey dem Eingange einer einzigen Todsfünde auf einmahl verlohren. Es wird, sagt der Prophet, an alle seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht mehr gedacht werden. Ezech. 18. Er vermisset jede sanfte Herzensruhe, und selige Zufriedenheit; an deren statt aber nistet der nagende Gewissenswurm ein, der seine Seele mit immerwährender Reue zerfleischen, und mit giftigen Bissen tödten wird. O thränenwürdiges Geschöpf! unglückliche Seele! armseliges Schauspiel! schrecklicher Inbegriff aller Uebel! wird der Mensch dem Leibe nach vom bösen Geiste besessen, so ist er, zweifelsohne, elend, aber noch unendlich elender, wenn er von der Sünde beherrscht wird. Stirbt jener, so kann ihm doch der Satani keine Hinderniß, wenn er sonst von der Sünde befrehet ist, auf dem Wege der Seligkeit entgegen legen; aber falls er in der Sünde stirbt, ach dann! ja dann ist kein Heil mehr vorhanden: denn das Heil ist weit von den Sündern entfernt. Ps. 118. Sie stirbt, und zwar eines ewigen Todes, davon sie nichts

nichts mehr besorgen kann. Eine Hölle voll der schrecklichsten Peinen, eine Ewigkeit voll der Verzweiflungen wird ohne Ende ihr marternder Aufenthalt seyn, aus welcher keine Erlösung, ja nicht einmal eine Hoffnung der Erlösung mehr statt finden wird. Denn, weil die Sünde einen unauslöschlichen Fluch der Seele einprägt, der Fluch hingegen ein immerwährender Gegenstand des unendlichen Hasses Gottes verbleibet; so ist es billig, daß auch die Seele ein immerwährender und ewiger Gegenstand der züchtigenden Gerechtigkeit verbleibe.

Und ach! wie bald, wie bald kann der Sünder in diese letzten Abgründe seines unermesslichen Elendes hinunter stürzen? nur die einzige Zeit, in der er lebet, ist noch die kleine Frist, die ihn von diesen Abgründen entfernt, wie bald aber kann er aufhören zu leben? alles, das um ihn ist, drohet augenblickliche Gefahren; Gefahren von seiten seiner äußerlichen, und innerlichen Zufälle. Gefahren von seiten der offenbaren, oder heimlichen Feinde; Gefahren von seiten der Elemente, oder der grimmigen Thiere; Gefahren endlich von seiten unzähliger widrigen Schickungen, die ihm das Licht des Lebens, eher, als er es vermuthet, auslöschen können. Wo ist dann in so einem erbärmlichen Falle irgend eine Hilfe für ihn? keine m. Ch. keine, er ist verlohren, und dies auf ewig verlohren, falls er in der Sünde sein Leben schließt. So theuer kommt dem Menschen die Sünde zu stehen! Wie daher m. Ch.? verlohnt es sich noch der Mühe, einer z. B. augenblicklichen Wollust wegen, einer Nachausübung, einer Ungerechtigkeit, einer schändlichen Eigennützigkeit wegen sich so unsäglichem Uebeln preis zu geben?

Ach! wenn noch ein Funken der Vernunft in eurem Verstande, wenn noch ein warmes Gefühl der Religion in eurem Herzen glimmt; wenn euch eure eigene so zeit- als geistliche Wehlfahrt lieb, und im Werte ist; o so bitte, so flehe, so beschwöre ich euch, fliehet, ver- abicheuet die Sünde, fliehet aber vorzüglich die nächsten Gelegenheiten zur Sünde. Oder fühlet ihr euch viel- leicht bereits in einer Todssünde zu seyn, greiset eilen des zur wahren und vollkommenen Buße, damit ihr euch noch bey Zeiten gegen den Einbruch so gewaltiger Drang- salen sichern möget; besänftiget euern Gott, jenen großen, majestätischen aber auch gerechten Gott, jenen alleinigen Urheber der Natur und der Gnade, der euch, falls ihr ihm widerspenstig seyd, zeitlich und ewig un- glücklich machen kann. Vermeidet, und entsaget der Welt, und den ruchlosen Werken der Welt, damit ihr nicht dereinst mit der Welt zu Grunde gehet. Amen.



Am

fünften Sonntage nach Ostern.

Bittet, so werdet ihr empfangen, daß euere Freude vollkommen sey. Johann. 16. R.

Das ganze Evangelium, daß ihr heute in. Ch. von dieser Kanzel vernahmet, ist, wie ihr es selbst einsehen werdet, durchaus ein Inbegriff des Trostes, und eine liebevolle Aufmunterung zum Gebete. Des Trostes: denn welch ein Labsal! welch ein Vergnügen für uns! eine stets reichhaltige Quelle in der Nähe zu haben, die uns in allen unsern Bedürfnissen die erwünschtesten Vortheile gewähret. Eben diese Quelle finden wir in dem Gebete: wahrlich, wahrlich sag ich euch, wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Was trostreicher, was erwünschter, als eben diese Verheißung, für dessen Unfehlbarkeit sich die Allmacht, Güte und Treue Gottes selbst verbürgen? Aber so ermangelt der Heiland auch nicht, seine Jünger, und uns alle zur Ausübung dieser überaus heilsamen Tugend mit der nachdrücklichsten Zärtlichkeit aufzumuntern. Bittet, ermahnet er, so werdet ihr empfangen, daß euere Freude vollkommen sey. Welche Aufmunterungslehre er auch in andern Evangelien zu verschiedenen malen wiederhohlet. Denn Gott will in. Ev. ge-
be-

beten sehn, bevor er uns den Schatzkasten seiner Gnaden eröffnet; und wie man durch das Gebet, das in dem Namen Jesu Christi verrichtet wird, alles zu erlangen fähig ist; eben so läßt sich wiederum im Gegentheil ohne Gebet nichts gewinnen. Der Himmel bleibt Aerg, die Erde Eisen, wenn jener nicht durch das Gebet erweicht, und diese durch dasselbe zum Wachstume vorbereitet wird. Alle Elemente ziehen ihre heilsame Wirkungskraft zurück, wenn ihnen nicht das Gebet die Triebfeder zu ihrer Thätigkeit spannet. Der Mensch bleibt arm, dürstig, verlassen, unglücklich; falls er nicht das tägliche Gebet zu Hülfe nimmt. Bittet daher, so werdet ihr empfangen.

Aber ach m. Ch. schon bey dem Eingange meiner Predigt, deucht es mich, gewisse Klagen zu hören, die einige der Unzufriedenen, gegen das heutige Evangelium einwenden. Warum sollen wir beten? sagen sie, Gott weiß ja ohnehin schon unsere Bedürfnisse, und wenn er ein Gott der Vorsehung und der Liebe ist; so geziehmet es sich ja schon von selbst, daß er seine Geschöpfe mit seinem nothwendigen Bestande unterstütze. Indessen lasse man es dabey bewenden, fahren sie ferner in ihren Einwendungen fort, daß man Gott zu bitten Pflicht habe; wie aber, wenn man bittet, und die Opfer des Gebetes ohne Unterlaß zu dem Vater des Himmels hinaussendet, und sich demohngeachtet seiner Wünsche nicht ge- östet 1. hlet; wie kann man dann dem Gebete so eine Wunderkraft, die in dem heutigen Evangelium so sehr empfohlen wird, beylegen? gemach m. Ch. ich getraue mir, euern Einwendungen mit überzeugenden Vernunftgründen zu begegnen, und all eure nichtige Vorurtheil-

theile zu vereiteln. Ich will euch die Fragen beantworten:

I. Warum Gott gebeten seyn will? aber auch

II. Warum Gott, wenn er auch gebeten wird, unser Gebet zuweilen nicht erhören will?

Beides soll euch richtigere Begriffe von der Nothwendigkeit des Gebetes sowohl, als auch von der Art und Weise des Gebetes beibringen. Vergönnet mir hiezu euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Es ist wahr m. Ch. ich läugne es nicht, Gott als ein unendlich weiser und vorsichtiger Schöpfer kennt alle unsere Bedürfnisse, er liebt uns auch, wie ein allgemeiner Vater alle seine Kinder, und er sieht von selbst die unumgängliche Nothwendigkeit, uns zu helfen, ein: weil wir uns ohne seinen immerwährenden Beistand, auch weder einen Augenblick behaupten könnten. Dem ungeachtet will er gebeten seyn, und dieß mit dem gründesten Rechte: erstens, daß wir ihm, als unserm höchsten Herrn und Gott, durch das Gebet die ihm gebührende Huldigung der Untertänigkeit und Ehrfurcht abtragen. Zweitens, daß wir vermittlest des Gebetes in den Stand der Würdigkeit gesetzt würden, auch noch mehr der Gnaden von ihm zu verdienen. Drittens, daß wir durch das Gebet mit unserem Gott auf eine nähere Art vertraut werden möchten. Jedes deren wird euch die Nothwendigkeit im hellen Lichte vor Augen stel-

392 Am fünften Sonntage nach Ostern.

len, warum Gott von uns gebeten seyn will? machen wir den Anfang von dem ersten.

Daß man Gott, als dem ersten, höchsten und unendlich vollkommensten Wesen alle nur menschenmögliche Huldigungsbeweise der Unterthänigkeit und Ehrfurcht zu leisten schuldig sey, ist m. Th. eine Pflicht, die schon jedem vernunftbegabten Geschöpfe sowohl durch das Licht der Vernunft, als auch der Religion fühlbar einleuchtet. Denn von ihm hängen wir, auf eine wesentliche Art nach allen unsern Verhältnissen ab; und wir wären es nicht, und könnten das, was wir sind, auch nicht verbleiben, falls wir nicht unausgeruht von Gott, als unserem Schöpfer, Erhalter und Beherrscher abhiengen. Unsere Bedürfnisse, die uns allenthalben umgeben, können nur durch ihn getilget; unsere Unwissenheit und Verwirrung, die auf unsern Verstand rausend düstere Wolken verbreiten, allein durch seinen Gnadenstrahl verschauet; unsere Schwachheit, die uns zu jeden guten Werke in der Ordnung des Hells unvermögend macht, kann allein durch seine Allmachthülfe unterstützt; unsere aufbrausende Leidenschaften, die uns beunruhigen, nur durch seine höhere Stärke beruhiget; unsere Unthätigkeit, die den ohnehin blinden und kraftlosen Willen keine unser Berufspflichten erfüllen läßt, nur durch sein alleiniges Feuer belebet werden. Und wie er der allein allmächtige Schöpfer und Beherrscher aller Dinge ist, so ist er hinwiederum auch der alleinige Urheber aller so zeitlichen als geistlichen Gaben, und Gnaden, von dessen unendlicher Güte wir alles empfangen, und ohne dessen wohlthätige Einflüsse wir nichts geschehen können. Billig sonach, daß Gott auch von sel-

ten

ten unser einige Huldigungsbeweise der Unterthänigkeit und Ehrfurcht verlange.

Wie aber in. Eh. nach welcher Art lassen sich eben diese Beweise füglich gegen ihn an Tag legen, als durch die Uebungen des Gebetes? nicht anders; denn in dem Gebete üben wir den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe aus. Da wir Gott, als den höchsten Schöpfer des Himmels, und der Erden erkennen und bekennen; ihn als den unbeschränkten, majestätischen, allmächtigen Herrn und Gebieter loben, verherrlichen; so bringen wir ihm auch, von seiner Größe überzeugt, die Opfer der ihm allein gebührenden Anbetung dar. Da wir ihn als unsern Vater, Heiland und Heiligmacher verehren, und ihn um sein Reich bitten; so legen wir gegen ihn nicht minder auch offenbare Merkmalhe der Hoffnung an Tag. Da ihn uns der Glaube als die höchste und unendliche Güte vorstellt, kann da unser Herz gefühllos bleiben, ohne gegen ihn, als so einen erkannten unendlich liebenswürdigen Gegenstand, mit lauter Liebesflammen aufzubrennen? indem wir in ihm einen ewigen Belohnner des Guten, und einen gerechten und strengen Bestrafer des Bösen betrachten; so äußern wir durch das Gebet einerseits das Vertrauen, andrer seits eine heilsame Furcht gegen ihn. Indem wir wünschen, daß sein Wille, wie im Himmel, also auch auf Erden geschehe; so bezeugen wir ihm unsere ganze Ergebenheit, Demut, und Bereitwilligkeit, uns unter seine allerhöchste und weise Fügungen zu beugen. Mit einem Worte: das Gebet ist das erste, das allgemeine, das nothwendigste Opfer, darinn ihm unser Herz, der edelste Theil unsers Wesens, sammt allen seinen Affek-

ten

ten und Annäherungen, als ein Beweis der zärtlichsten Huldigung dargeboten wird, das alles ihm, nicht anders, als höchst angenehm und gefällig seyn kann. Eben dieses Gebet war jenes Rauchopfer des süßen Geruches, das sich einweilen der Herr in dem B. Erob. 30. durch den Aaron zu opfern befaht. Warum dieses in. Ch. ? ach freylich bedarf der König des Himmels und der Erden keiner äußerlichen Ceremonien, keines Rauchwerkes, keines süßen Geruches, der ohne unser Zuthun immer unendlich herrlich, glücklich war, und auch verbleiben wird; demohngeachtet sollte dieses Sinnbild für uns eine Erinnerung seyn, um die Huldigung unsrer Unterthänigkeit und Ehrfurcht, die wir, als Geschöpfe dem höchsten Schöpfer, als Unterthane dem unbeschränkten Herrn, als Sünslinge dem größten Wohlthäter, als Kinder dem zärtlichsten Vater zu leisten schuldig sind, durch die Opfer des Gebetes gegen ihn an Tag zu legen. Betet daher.

Nicht minder wollte der Herr das Gebet ein wesentliches Mittel seyn, vermittelst dessen wir in den Stand der Würdigkeit versetzt würden, mehr und überflüssige Gnaden von ihm verdienen zu können. Unser eigener Vortheil daher, und ein immer neuer Zuwachs der so wohl leib- als geistlichen Wohlfahrt sollte nebst diesem die Absicht seyn, weshalb der Herr von uns gebeten seyn wollte.

Gottes Güte gleicht einem unerschöpflichen Brunn, der immer bereit ist, mehr und mehr Ausflüsse seiner göttlichen Wohlthaten uns zuströmen zu lassen, je mehr er von uns gebeten wird. Indem er nun, dem Zeug-

nisse

nisse des heil. Apostels Jakobus zufolge 1 R. seiner höchsten Würde gemäß, überflüssig mitzutheilen bereit und willig ist; so will er uns durch das Gebet gleichsam eine süsse Gewalt anlegen, daß wir uns in den Stand der Würdigkeit versehen möchten, immerhin mehr und mehr von ihm zu verdienen. Und in der That, erhalten diejenigen: die rechtschaffen zu beren wissen, allemal der Gnaden mehr, als um welche sie flehen. Abraham verlangte von Gott nur platterdings einen Sohn; und er hatte das Glück so einen zu erhalten, aus dessen Saamen Christus gebohren, und alle Völker gebenedeyet werden sollten. Gen. 21. Isaac verwendete sich für die Fruchtbarkeit seiner Gemahlinn zu dem Herrn, und er wurde aus ihr mit Zwillingen erfreuet. Gen. 25. Jakob bat den Gott des Himmels in seiner Kummerlage, daß er ihm seine eilf Söhne glücklich wiederum von ihrer Reise zurück treten lasse, und er verdiente mit unvermutheter Freude auch seinen zwölften Sohn wieder zu sehen, den er für todt hielt. Gen. 43. Anna hielt um einen Sohn an, und durch ihr anhaltendes Gebet erhielt sie sogar einen heiligen Propheten Samuel. 1 König: 1 R. Tobias bat um eine glückliche Rückkehr seines Sohnes aus der Landschaft Medien, er kam zurück, und dieß mit einer reichen Gemahlinn, und mit einem erwünschten Arzneymittel für die Blindheit seines Vaters. Tob. 11. R. Der büßende Mörder am Kreuze bat sich von dem sterbenden Heilande nur ein günstiges Andenken aus, und er bekam zugleich ein Paradies von ihm. Luc. 23. Die heil. Mutter Monika hielt mit inbrünstigen Seufzern bey Gott allein um dasjenige an: daß sie noch vor ihrem Ende ihren Sohn von dem Unglauben bekeh-

lehret sehen möchte; sie sah ihn, und nicht nur allein be-
lehrt, sondern überdies noch als einen Priester, und
großen Verfechter der Kirche. Solchergestalt erzeigt
sich der liebevolle Gott allemal um so frenggebiger, je
mehr er von den Menschen gebeten wird.

Ach! daß wir doch diese Kunst uns glücklich zu
machen, endlich begreifen, aber auch ausüben möch-
ten! wie bald würden wir uns unter allen mislichen
Zufällen durch das Gebet überflüssig getröstet und ge-
segnet fühlen. Euer Gemüt liegt z. B. vielleicht nicht
selten unter sehr schwarzen Wolken der Traurigkeit;
Misgeschick, oder eine gewaltsame Trennung von den
Eurigen, oder ein innerlicher Haustrieg, oder ein euch
unbilliger Weise zu gefügtes Unrecht, vielleicht Ver-
leumdung oder Verachtung haben solche veranlassen;
wohin habt ihr, wenn ihr klug denkt, in dergleichen
eintretenden Betriebsfällen eure Zuflucht zu nehmen?
zum Gebete, zum Gebete m. Ch. sagt der heil. Jacob:
Ist einer aus euch traurig, der bete; und das
Gebet wird in seiner Seele nicht nur die düstern Nebel
zerstreuen, sondern auch die Sonne der Vergnügenheit
in euch weit glänzender wieder aufgehen lassen. Viele
seufzen unter dem Drange verschiedener Gefahren, von
listigen Fällen umgeben, von falschen Freunden benei-
det, von tödtlichen Feinden verfolgt; woher eine
sichere Hilfe? von dem Gebete. So empfand sie
David, den der Herr nicht nur aus den Händen aller
seiner mächtigen Feinde befreute, sondern ihn auch mit
einem wundervollen Ruhme siegen ließ. Nicht wenig
Ältern athmen schwermüthig in Kummer und Be-
trübniß für die Nahrung ihrer Kinder. Elende!
warum quälet ihr euch so? wendet die rechten Mittel
an,

an, machet euch durch das Gebet lust, überlasset eurem Gott den Ueberfluß der Sorgen, und er wird euch mehr, als ihr erwartet, ernähren. Manche bedrängte Hausfrau lebt ihre Tage in lauter herzquälenden Unzufriedenheit, und stürmischen Uneinigkeit hin; ach! warum nimmst du doch jammerndes Herz! nicht deine Zuflucht zum Gebete, daß deine Wunden nicht nur heilen, sondern dich auch mit den sanftesten Bächen der reinsten Wollust überschütten würde? ein Sünder wird bey nahe schon bis zur Verzweiflung, von dieser bis in den letzten Untergang fortgerissen; halt doch Unseliger! findest du denn kein wirksames Mittel in dem Gebete auf, um deiner schrecklichen Lage eine vergnügtere Richtung zu geben?

D zweifelt nicht in. Eh. alles, alles, um daß ihr in dem Namen I. sus bitten werdet, wird euch der himmlische Vater geben. Bittet daher ihr Kranke und armselige Menschen! und ihr werdet empfangen. Bittet trostlose, und Kummerßvolle Seelen! und ihr werdet empfangen. Bittet verfolgte und bedrängte Herzen! ihr werdet empfangen. Bittet ihr Sterbende! und Gott wird euch erhören, und zwar solchergestalt erhören, daß euere Freude vollkommen seyn wird.

Endlich will Gott von den Menschen gebeten werden, damit wir vermittelst des Gebetes mit ihm auf eine nähere und vertraulichere Art bekannt werden möchten. Denn durch eine öftere Unterredung, spricht der heil. Vater Chrysostomus, wird nach und nach eine Vertraulichkeit erzeugt, und indem wir durch die Erfahrung aufnehmen, uns von Gott öfters erhört zu seyn; so entsteht in uns eine heilige lustbegierde

näher und vertrauter mit ihm umzugehen, und uns öfter mit ihm zu unterhalten. Welch einen Vortheil aber gewinnet wohl der Mensch aus einem vertrauten und öftern Umgange mit Gott? eben denjenigen, der für seine ewige Wohlfahrt der wichtigste ist. Er wird je länger, je heiliger. Die Heiligkeit Gottes ziehet ihn, wie der Magnet das Eisen, an sich, und wie ein Mensch, der öfters sich in einem wohlriechenden Aromenbehältnisse befindet, auch den angenehmen Geruch aufnimmt; eben so empfindet die Seele in dem öftern Gebete durch die unsichtbar einwirkenden Gnaden Gottes immer eine größere Aufnahme für ihre geistliche Wohlfahrt. Sie wird, wie einst Moses, Elias und die 3 Jünger von dem verklärten Jesus vermittelt seiner ausstrahlenden Gottheit immer mehr erleuchtet; wie ein geliebter Jünger Johannes an der Brust seines göttlichen Lehrmeisters, mit häufigeren Liebesbeweisen begünstigt, mit seinen himmlischen Tröstungen reichlicher erquicket, in der Gnade fester begründet, und mit ihrem Gott näher vereinigt. Welche Vortheile! hier nun sehet, wie billig Gott von uns will gebeten seyn; aber so erkennet auch, daß von unfrem Gebete die meisten Früchte zu uns selbst zurückkehren. Wir legen bei Gott, so zusagen, durch das Gebet nur ein sehr geringes Kapital an, und er verzinst es mit tausendfältigen Interessen. Mit einem Worte: alles gewinnen wir durch das Gebet, wenn wir Gott gewinnen, und seine ganze Schatzkammer wird unser.

310 Aber ach! wie kommt es denn, wendet mir einer ein, daß nur ich durch das Gebet nichts erlange? ganze Wochen, Monate, und Jahre hindurch habe ich

mei

meine Seufzer in meiner Kummernoth zu dem Throne der Erbarmungen hingefendet, und doch seufze und weine ich immer noch, ich bin noch nicht erhört? Man will indessen euere Klagen bey ihrer Gültigkeit bewenden lassen; aber aus der Beantwortung der zweyten Frage, werdet ihr euch selbst das Räthsel auflösen können: ob ihr, wenn ihr Gott den Herrn gebeten, und gleichwohl euch nicht gesegnet fandet, mit einer würdigen Nachschaffenheit gebetet? oder ob Gott euere Gebete nicht zu erhören in der That eine gegründete Ursache gehabt? ich wiederholte sonach die Frage: warum Gott, wenn er auch gebeten wird, zuweilen unser Gebet nicht erhören will? vernehmet die Auflösung davon.

Zweiter Theil.

Lasset uns m. Th. ohne Umschweife die Ursachen aufdecken, warum unser Gebet von dem Herrn der Erbarmungen zuweilen nicht erhört wird? eine Ursache hält sich abseits unser, die der Kraft des Gebetes Hindernisse entgegen leget; eine andere wiederum abseits unsers Gottes, der vermittelt seiner unbegrenzten Weisheit einsieht, daß uns seine Wohlthaten, wenn er sie unsrem Gebete zufolge, verleihen möchte, nicht zu unsrem ewigen Heil gedeihen würden. Beides macht so nach die ganze Ursache aus, warum Gott, wenn er auch gebeten wird, zuweilen unser Gebet nicht erhören will. Lasset uns von jedem etwas ausführlicher sprechen.

Welche Richtung soll der Mensch seinem Gebete geben? ein jedes Gebet muß wesentlicher Weise, wenn

es Gott angenehm seyn soll, in dem Namen Jesu Christi zu dem Throne der Erbarmungen abgesendet werden. In dem Namen aber des Herrn Jesus beten, heißet demüthig, mit Vertrauen, mit Eifer, und mit Reinigkeit des Herzens beten. Ich sage erstens demüthig: die Seele des Beters muß sich ganz vor dem Herrn verläugnen, und eine sowohl äußerliche, als innere Erniedrigung und Eingezogenheit während des Gebetes annehmen. Seine Gefinnung soll eben die, wie jene des Vaters der Gläubigen seyn: ich will zu dem Herrn reden; weil ich Staub und Asche bin. Gen. 18. Er soll bedenken: wer derjenige sey, mit dem er sich unterreden will? und wer er sey, dem zureden vergönnet wird? ein unwürdiges Geschöpf vor dem allmächtigen Schöpfer; ein unnützer Knecht vor dem höchsten König des Himmels und der Erden; ein eiteltes, schwaches, elendes, sündhaftes Wesen vor dem unendlich großen und unbegreiflichen Gott; o welch ein Beweggrund zur tiefsten Demut und Verläugniß seiner selbst! indessen leider! wie beten manche Christen in dem Tempel? ach welch eine schreckliche Ungezogenheit! welch ein thöricht stolzes Wesen! das sie während ihres Gebetes bemerken lassen. Sie beten, aber ohne dem Herrn des Himmels eine demüthige Knieverbeugung zu machen, ohne Aufhebung ihrer Hände; und es hat oft das Ansehen, gleich, als ob sie sich schämten, so in dieser demüthigen Verfassung sich zu zeigen. Sie beten, aber ohne Eingezogenheit und Sittsamkeit ihres Sinnes und Gebärden, ohne Ehrfurcht; oft sitzend, und in der niederträchtigsten, unhöflichsten, allergrößten Leibesstellung. Und so ein von aller Demut entbloßtes Gebet sollte Gott noch erhören, über das selbst die

Am fünften Sonntage nach Ostern. 401

die Menschen, wenn sie solchergestalt gebeten werden sollten, zürnen möchten. Sehet daher, wie ihr die erste Hinderniß, falls ihr sie vor euch sehet, aus dem Wege zu räumen habe?

Zweitens muß ein gutartiges Gebet von der Eigenschaft eines lebhaften Vertrauens begleitet werden. Diese besaß der königl. Prophet in einem vollkommenen Grade, da er in dem Drange der Gefahren aus seiner Höhle zu dem Herrn empor rief: erbarme dich meiner o Gott! erbarme dich meiner! weil meine Seele in dich vertrauet; und unter den Schatten deiner Flügel werde ich unausgeruht hoffen, bis die Bosheit vorübergehet. Ps. 56. Oder wie ließ sich noch von irgend einem eine Wohlthat erslehen, dessen Macht oder Güte man misstrauisch in einen Zweifel nähme? in der That, schreibt der Apostel Jakob K. 1. Fehler es Jemanden unter euch an Weisheit, der bitte Gott darum; er bitte aber mit Glauben ohne zu zweifeln. Ist dieß bey vielen Menschen eine gewöhnliche Ursache, warum ihr Gebet unfruchtbar sey. Ihr bittet, und empfanget nicht; weil ihr auf eine böse Art bittet; ohne Vertrauen aber bitten, heißet dieses nicht auf eine böse, oder wenigstens auf eine unschickliche Art bitten? frenlich stehen manche Menschen bey herandringender Noth ihren Gott um Hülfe an; allein wenn seine Hülfe sich nicht augenblicklich, und so zu sagen, durch ein Wunder offenbaret, so lassen sie müßlos, flehentlich und misstrauisch von ihrem Gebete ab. Sie wenden dann ihre Hoffnungen auf einen menschlichen Arm, suchen bald hier, bald da durch niederträchtige Schmeichelen, und oft abergläubische Kunstgriffe

ben den Männern Belials Hülff und Beystand. Wie? darf es euch befremden, wenn der Herr endlich solche misstrauische Vöter von sich abweist, und sie, die seine Allmachtsgüte bezweifeln, auch keine wohlthätige Wirkungen davon empfinden läßt. Würde ein Arzt den Kranken nicht verlassen, der, weil er nicht augenblicklich gesund wird, sein Mistrauen gegen ihn mit merkbaren Zügen verrathen, und sich bey fremden Aestärzten des Rathes bedienen möchte. Ein gleiches wendet auf euch an. Wünschet ihr von Gott erhört zu werden, so müsset ihr euch mit einem zärtlichen und lebhaften Vertrauen zu ihm wenden. Der Herr sörgert zuweilen mit Ausspendung seiner Wohlthaten, damit er unser Vertrauen desto mehr reize, und unsere Gebete lebhafter mache. Prüfet euch in. Eh. ob euer Gebet bisher diese Eigenschaft besaß, und verbessert, was zu verbessern ist.

Drittens muß ein Gebet, das in dem Namen Jesu Christi abgehet, von dem Geiste des Eifers unterstützt werden. Eben-dahin beziehen sich die Ausdrücke des Herrn Jesus bey seinem Evangelisten Matth. 7. Bittet, suchet, klopffet, durch welche Worte er uns ein angestrongtes und eifriges Gebet empfehlen wollte. Desgleichen gründet sich diese Anforderung auf die Gleichniß, die David von dem Gebete machte. Mein Gebet, sagt er, richte sich zu dir o Herr! in deinem Angesichte, wie ein Rauchwerk. Denn wie der Weichrauch nicht eher empor walle, noch einen angenehmen Geruch um sich her verbreitet, als bis er auf das Feuer

gelegt wird; so eben durchdringet das Gebet eher die Wolken nicht, wenn es nicht zuvor von dem Feuer des Eifers entzündet wird. Schreien müssen wir mit voller Herzensstimme zu Gott, so wie es David gethan. Aus den Tiefen schrie ich zu dir o Herr! unter glühenden Seufzern, Begierden, Thränen des Herzens, mit einer starken Inbrunst, und einer angestregten Aufmerksamkeit müssen unsere Gebete ihre Nichtigkeit nehmen.

Indessen, wie sind wiederum gewöhnlicher Weise unsere Gebete beschaffen? manche beten, und schlummern dabei; andere beten, und schwärmen mit vorwitzigen Blicken umher; einige beten und schwägen dabei; einige ohne Geist, ohne Aufmerksamkeit, unter tausend Zerstreuungen des Gemüthes, unter einer kalten blätigen Müdigkeit; andere beten wiederum mit einer schleudernden Unachtsamkeit, die oft selbst nicht wissen, was und für was sie beten. Und Gott der Allerhöchste sollte so ein Gebet verstehen, und es mit geneigter Willfährigkeit aufnehmen? Nein m. Ch. nein, ihr verlanget thöricht, wenn ihr so etwas durch ein schlechtes Gebet von eurem Gott verlanget. Denket zurück, wie die Bitten gewöhnlicher Weise beschaffen seyn müssen, die man bey großen Sterblichen anbringeret; und sollte Gott der König des Himmels und der Erde nicht wenigstens einen gleichen Anspruch auf eine gleiche Verschaffenheit unserer Gebete zu machen besugt seyn?

Viertens muß das Gebet, wenn es sich begünstiget zu werden wünschet, mit Reinigkeit des Herzens

zu Gott abgesendet werden. Diese Pflicht bezeichnete der Heiland durch das Wort Vater. Wenn ihr aber keine Söhne, sondern vie mehr Feinde dieses göttlichen Vaters seyd; mit welchem Rechte könnet ihr hoffen, von ihm etwas zu verdienen? weit entfernt, Gott zu hören die Sünder nicht, wenn ihr Gebet aus einem besleckten schlammigten Herzen zu ihm hinauffsteiget. Wir haben böshast gehandelt, seufzet mit Grunde der trauende Prophet, wir haben Gott zum Zorne gereizet, eben desshalben ist er unerbittlich. Thran. 3. Eben darum gebot einst Paulus durch seinen Jünger Timotheus 1. Sch. 2. daß die Männer in jedem Orte reine Hände aufheben, die ohne Zorn, ohne Zwistigkeit, ohne Gräuel, ohne Ungerechtigkeit seyn möchten. Oder im Gegenfalle, sagt Isaias in der Person Gottes, will ich euere Gebete, wie sehr ihr sie auch verschiednen möchtet, nicht erhören: weil euere Hände voll des Blutes sind. Ein Vater soll daher zur Zeit des Gebetes im Stande der Unschuld, der Reinigkeit und Unsträflichkeit des Herzens seyn; oder falls er es nicht ist, wenigstens durch eine vorläufig vollkommene Reue seine Sünde rüden, mit einem festen und entschlossenen Vorfaß, sie ehesten zu beichten. Wie m. Th? waret ihr während des Gebetes in diesem Stande der Würdigkeit? so fern nicht? o! dann verwundert euch nicht, wenn Gott euere Gebete fruchtlos von seinem Gnadenhronen zurücke sendet.

Aber so hält sich nicht selten auch die Ursache abseits unsers Gottes, weshalb er nicht allemal unsere Gebete erhören will. Nicht, gleich als ob er gegen uns

uns minder günstig wäre, sondern damit er uns durch seine Wohlthaten, im Fall er sie uns verlieh, nicht ewig verderben möchte. Denn indem Gott von einer unbegrenzten Weisheit und Vorsehung ist, so sieht er es auf eine unfehlbare Art ein, daß oft leibliche Wohlthaten, um die wir gemeiniglich bitten, zur Aufnahme unsers ewigen Heils nicht nur allein nicht gedeihen, sondern demselben auch äußerst nachtheilig seyn würden. Was thut er demnach? er handelt mit uns als ein liebevoller und weiser Vater. Um unsrem ewigen Schaden vorzubeugen, versagt er uns denn zuweilen die zeitlichen Güter; aber er vermehret unsere geistliche Güter; er läßt uns äußerlich arm verbleiben, aber er bereichert mit seinen Gnaden unsere innere Seele; er hilft uns zu keinen Ehrenämtern hinauf, aber er macht uns demüthig; er läßt uns eine zeitlang betrübt und traurig seyn; aber er sendet seine himmlisch erlabende Hoffnung in unsere Herzen; er läßt uns unter dem Schmerzen der Krankheit jammern; aber er vervielfältiget unsere Verdienste in dem Himmel; er heisset Kummer und Sorgen nicht von uns entweichen; aber er erhält uns desto sicherer auf den Wegen unsrer Seligkeit; und da er mit uns solchergestalt handelt, handelt er nicht in der That als ein liebevoller, gütiger Vater, und als ein vorsichtiger Gott, indem er uns weislich versaget, um das wir oft thöricht bitten? Wahrlich ist m. Ch. die Versagung zeitlicher Güter, oft die größte Gnade unsers Gottes.

Höret daher auf m. Ch. euch zu verwundern, laßet euer Murren, und euere unbillige Klagen schweigen,

gen, sondern überlasset euch vielmehr mit einer gänzlichen Ergebenheit der liebevollen Vorsehung eures Gottes, der es am besten weiß, was euch nützlich und heilsam ist. Setzt nie von den Uebungen des Gebetes ab; denn Gott ist unser höchster Herr und Gebieter; wir seine immerwährende Knechte, folglich ist es billig, daß er von uns sters gebeten, gepriesen und verherrlicht werde. Wir sind seines Bestandes jeden Augenblick benöthiget, er will uns dessen würdigen, ja, er will sich uns mit sich vereinigen; aber er will darum gebeten, und dieß mit einem demüthigen, gärtlichen Vertrauen, mit einem angestrongten Eifer, und mit Reinigkeit des Herzens gebeten seyn. Beobachtet wir so ein Verhalten gegen ihn, o! so werden wir den großen Gott auch allemal gegen uns liebevoll empfinden; und wird er uns auch nicht allemal das gewähren, um welches wir bitten; so wird er uns noch weit mehr verleihen, als warum wir ihn gebeten haben. Wir werden allemal durch das Gebet glücklich werden, wenn wir allemal rechtschaffen werden zu beten wissen. Amen.



Am
 Sonntage nach der Auffahrt
 Jesu Christi.

Wenn der Tröster kommen wird — der wird
 von mir Zeugniß geben. Joh. 16. K.

Was für ein Zeugniß wird der Tröster, den Je-
 sus zu senden verhies, von ihm geben? oh-
 ne Zweifel kein anders, als daß Jesus recht geredet,
 und recht gehandelt habe. Denn eben dieser Tröster,
 sagt der Heiland, ist ein Geist der Wahrheit, und
 ein Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgehet,
 kann auch kein anders Zeugniß, als zum Ruhme der
 Wahrheit geben. Wird denn der Tröster, als ein
 Geist der Wahrheit, für meine Lehre Zeugniß geben,
 so muß auch meine Lehre gerecht und wahr gewesen
 seyn; und meine Handlungen, welche Früchte meiner
 wahren Lehre waren, müssen nicht minder gerecht und
 heilsam gewesen seyn. Nicht anders m. Eh.
 dies erhabene Gepräge der wahren Lehre und rechtschaf-
 fenen Handlungen unsers Jesus wird der Geist Got-
 tes mit seinem ewigen Zeugnisse bestätigen. Wenn

der Tröster kommen wird — der wird von mir Zeugniß geben. Ja selbst auf seine Jünger berufen sich Jesus: daß auch sie von ihm Zeugniß geben würden; weil sie von Anfang seinen Umgang genossen. Sie vernahmen aus seinem göttlichen Munde seine Lehren, sie sahen die großen Wunderzeichen, die vermöge seiner alles vermögenden Arme bewirkt worden; das alles sie ohne Zweifel vermögen wird, von ihm gleicher Weise Zeugniß zu geben, daß er in Wahrheit gelehrt, und auch mit einer wahren Rechtschaffenheit gehandelt habe.

O wie schön ist es m. Ch. wenn ein Christ in seinem Umgange mit dem Nächsten ein Verhalten beobachtet, dem das Gewissen, der Geist Gottes, die Engel, und kluge Menschen ein ähnliches Zeugniß beylegen können. Welch eine Ehre dann vor Gott! und welch eine Ehre vor dem Menschen! Wie aber m. Ch. lasset uns heute etwas näher und bestimmter von diesem Gegenstande sprechen, wie soll, frag ich, ein rechtschaffener Christ in dem Umgange mit seinem Nächsten sich benehmen, wenn er in der That auf so ein löbliches Zeugniß einem geltenden Anspruch zu machen wünschet? dies wird euch meine heutige Predigt lehren. Ein rühmlicher Umgang erhält vorzüglich von der Güte der Gespräche, und der Handlungen seinen Werth: eben derowegen wollen wir heute

I. Von den Gesprächen.

II. Von den Handlungen sprechen.

Nach

Nach beyden hat ein rechtschaffener Christ Verbindlichkeit, sich in seinem Umgange auf eine löbliche Art auszuzeichnen. Das ich eben heute zu eurem Nutzen abzuhandeln entschlossen bin. Geduld.

Erster Theil.

In der That, macht dem Menschen in Gesellschaft nichts angenehmer und empfehlender, als ein weises und tugendhaftes Gespräch. Wohlgeordnete Worte, sagt der heil. Geist in dem Spr. 16, 24. sind lauter Honigsalbe, sind der Seele süß und den Gebeynen heilsam; vermehren die Freunde und besänftigen die Feinde. Jesus Sohn Sirach K. 6. Ein gutes Wort ist das Holz des Lebens. Alles vermag eine gute und heilsam sprechende Zunge, und es liegt auf derselben, wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichsam eine gewisse Art von Zauberkraft, die unwiderstehlich jedes Herz zu erobern im Stande ist. Sowie im Gegentheil wiederum nichts herzverderbender und tödtlicher, als eine üble Zunge ist; daß folglich der Weise in seinen Spr. 18. mit Grunde zu sagen befugt sey, daß sowohl der Tod, als das Leben sich in der Hand der Zunge befinde, das ist, wie der Mensch von seiner Zunge Gebrauch machet, eben nach gleicher Beschaffenheit würden auch die Wirkungen seiner Zunge seyn. Weis er in seinem Umgange klug und heilsam zu sprechen, so wird er gleich heilsame Früchte erzeugen; so fern aber thöricht, schädlich? so werden auch

Ec 5. die

die Folgen davon thöricht, schädlich und verderblich seyn.

Lasset uns daher bemerken: von welchem Gesprächen sich erstens ein weiser und kluger Christ in seinem Umgange zu enthalten, und welche er hinwiederum vorzunehmen habe? Da er ein Glied Jesu Christi ist, soll er hauptsächlich das Augenmerk seiner christlichen Klugheit dahin richten, daß ihm in Gesellschaften auch weder ein Wort entwische, daß irgend entweder gegen die Heiligkeit der Religion, oder die Rechte der Tugend, oder eine fremde Ehre anstößig wäre; dagegen sollen keine andere Gespräche über seine Lippen gehen, als die dem Nächsten angenehm, ersprieslich und heilsam sind. Nach allem diesen soll die Zunge eines rechtschaffenen Christen in jedem Umgange die gehörige Richtung nehmen.

Er hüte sich, sag ich erstens, auch weder ein verdächtiges Wort gegen die Heiligkeit der Religion vorzutragen. Denn sie ist jene göttliche Offenbarung, die aus dem Munde der ewigen Weisheit hervorging; sie jene hellleuchtende Säule, die uns unter den dunkeln Irrwegen dieses Lebens die richtigen Pfade zum himmlischen Chanaan aufdeckt; sie jene erwünschte Frensstätte, die uns den mächtigsten Schutz der Sicherheit gegen alle höllische Feinde gewähret; sie jenes stärkende Labfal, daß die beklemten Herzen aufrichtet, und mit reichen Hoffnungen belebet; sie jene einzige Pforte zu dem Reiche der frohen Unsterblichkeit, das unser jenseits harret. Alles ist, was immer wahre

wahre Religion heißet, oder derselben angehört, oder mit ihr in Verbindung stehet, heilig; weil sie von dem Gotte der Heiligkeit ihren Ursprung herleitet, und auf demselben wieder ihren Bezug nimmt. Welch ein schreckliches Laster wird es demnach seyn, falls ein Christmensch sich so gewaltig verirren könnte, sich mit einer tollrasenden Zunge gegen ihre Heiligkeit zu vergreifen, ihre Würde auszuhöhnen, ihre verehrungswürdigen Ceremonien mit einem kühnen Hohntadel zu beurtheilen, die heilige Schrift in einen gottesräubrischen Mißbrauch zu nehmen, oder zu schandvollen Scherzen anzuwenden; die heiligen Sakramente, diese große Gnadengeheimnisse des Seligmachers zu fluchen, und zu lästern? wie, frag ich, könnte dieser noch als ein Christ angesehen werden, der sich in seinen Gesprächen so unerhörte Schmähungen gegen seine eigene Religion erlaubte? der den Dold seiner verleumdrißigen Zunge gegen seine geistliche Mutter zückte, und wider eben diejenige, von welcher er mit der Milch des Lebens gesäugert worden wäre, zu wüthen kein Bedenken trüge? würdet ihr jenen Menschen nicht, als den äußerst boshaften Thor verabscheuen, der, indem er die fruchtsirömenden Einflüsse der Sonne empfände, sie gleichwohl schimpfen, und mit tollen Steinwürfen bekämpfen möchte? Ach m. Ch. wo, und in welcher Lage ihr euch auch immer befindet, so müßet ihr doch unter jeder Gattung der Menschen mit der tiefsten Achtung und Verehrung von eurer heiligen Religion sprechen, ihre Würde allenthalben rühmen, verherrlichen und vertheidigen, wo es immer die Billigkeit euch nothwendig machet. Oder im Fall ihr vernünftig einsehen möchtet, daß euere eisernde Zunge nichts

zu gewinnen vermögend wäre, so fliehet hurtig und ungefümt jene Gesellschaften; in denen sich ruchlose Gegner Gottes und der Menschen vorfinden; fliehet sag ich, die Bürger Babels, und vorzüglich diejenigen, die man Freigeister nennet, dieses Scheusal der Vernunft, diese Schande der Menschheit, dieses giftige Mischmasch von Zweifeln und Thorheiten, von Irrthümern und Widersprüchen, die sich nur eine Religion schnitzeln, die ihnen ihre Leidenschaften entworfen haben, deren Sklaven sie sind.

Hütet euch zweitens den Gerechtsamen der Tugend in euern Gesprächen zu nahe zu treten. Lügen, Zorn, Pöffen, Leichtfertigkeiten, für das alles ihr dereinst eine schwere Rechenschaft würdet zu geben haben, sollen auf immer von einem christlichen Umgange entfernt seyn. Die Worte aber, Hurerey, Unflätigkeit, Wollust, Geiz, schändliche und zuchtlose Narrengespräche, sollen, wie der heil. Paulus mit Recht seine Epheser warnet, von euch weder dem Namen nach ausgesprochen werden. E. 5. Dagegen soll euere Rede allzeit ehrbar, holdselig und mit dem Salze der christlichen Klugheit gewürzt seyn. Kol. 4. Oder mit welchem Schimpfe würdet ihr euere christliche Würde bestrecken? welche unantwortliche Aergernisse unter den Anwesenden veranlassen, falls ihr eurer lüsternen Zunge in so ein schmutziges Feld auszuschweifen gestatten möchtet? ist euere Zunge, da ihr in das Heiligthum der Kirche eintrattet, nicht mit dem Salze der Gnade eingewürzt, nicht so oft mit Berührung des Fleisch- und Blutes Jesu Christi in der Communion geheiligt worden? welcher ein äußerst beschä-

beschämender Vorwurf war' es denn für euch, falls ihr eben diese so sehr veredelte Zunge zu einem schändlichen Werkzeuge der fleischlichen Laster herabzuwürdigen keinen Anstand nähmet? aber auch welch eine Last der Verantwortung müßtet ihr auf euch laden, wenn ihr ohne Rücksicht auf die anwesende Unschuld so schwarze Vergernisse, und durch dieselben so gräßliche Niederlagen veranlassen möchtet! ein Umstand, den ihr allemal in der Beichte ausdrücklich anzuzeigen hättet: weil so ein ruchloser Sprecher sich stets fremder Sünden theilhaft zu machen pfleget.

Aber so bewahret euch endlich in dem Umgange mit euern Nächsten auch von allen jenen nachtheiligen Worten und Redensarten, die auf Kosten einer fremden Ehre hinauslaufen. Kein Privatmensch hat ein Recht, Ausfälle gegen eine fremde Ehre zu wagen, oder ihn mit niederträchtigen Kritiken und höhnenenden Beurtheilungen zu schimpfen, oder durch was immer für verleumdriſche Anspielungen, und stichelnde Pöbelscherze zur Schande herabzuwürdigen. Ein jeder, nicht einmal den ärmsten und geringsten Bettler weggerechnet, ist Herr, wie über sein Eigenthum, also auch über seinen guten Namen; und denselben schwärzen und verunehren, hieß sowohl den Rechten der Natur, der Billigkeit, als auch der Liebe des Nächsten und dem christlichen Wohlstande tödtliche Wunden beybringen.

Nebst dem, wiſſet ihr denn nicht, daß dergleichen ungerechte, vernunft- und lieblose Schwächer sich oft selbst die größten Unannehmlichkeiten zuzuziehen pflegen?

ein

ein einziges Wort, mit Unbedachtsamkeit und zum Nachtheil einer fremden Ehre vorgebracht — ach! welch schreckliche Feindseligkeiten, Nachstellungen, Nachausbrüche und Niederlagen hat es nicht selten zuwege gebracht? Oft ein geringer Funken war es, der aber gewaltige Feuersbrünste nach sich gezogen; fruchtlos ist dann die folgende Reue, wenn eine tödtliche Wunde bereits geschlagen ist. Wie ein unbesonnen vorgebrachtes Wort, nicht mehr in der Macht des Sprechers ist, so ist oft der Schaden, den es veranlaßt hatte, unersetzbar. Sprechet daher m. Eh. in dem Umgange mit andern Menschen allemal mit reifer Ueberlegung, wäget ein Wort eher zweymal auf der Wagschaale der Klugheit ab, bevor ihr es auf euere Zunge leget. Keine Rede ist gefährlicher, als die sich auf Kosten eines fremden guten Namens lustig macht: denn der Pfeil, den eine verleumdrißige Zunge abschöß, fällt oft geschärfter auf den Verleumder selbst zurücke. Die Lippen eines Thoren werden ihn selbst darnieder stürzen, sagt der weise Prediger 10. K. und sein eigener Mund wird ihn tödten.

Allein, so hat ein rechtschaffener Christ nicht nur allein Pflicht, sich in seinem Umgange von allen anzüglichlichen und verfänglichen Gesprächen zu bewahren, sondern er muß sich durch seine Sprache dem Nächsten auch angenehm, ersprieslich, und heilsam machen. Angenehm sag ich: damit er seine Gunst und Gewogenheit verdiene; weil im widrigen Falle er keine heilsame Frucht vermittelst seiner Gespräche zu erzielen fähig wäre. Denn, gegen welchen man sich abgeneigt findet, von diesem

diesem wird sich schwerlich ein Herz erobern lassen; der Saamen seiner guten Gespräche würde nur auf einen felsigten Boden fallen. Hütet euch aber ir. Ch. durch das Wort Ungeheim jene gewöhnliche Lustigmacher zu verstehen, die aus dem ganzen Tage eine immer fröhliche Mittagsstunde machen, und die mit lauter nutzlosen Scherzen und Plaudereien die Anwesenden zu einem übertriebenen Gelächter anstimmen; oder die mit ihren abentheuerlichen Erzählungen (sonst auch Aufschneideren) eine gewisse Art der Bewunderung, und durch diese die Gunst und Gewogenheit der Anhörer zu erschleichen suchen. Ach weit gefehlt! solche Lustigmacher, wie sehr sie auch zum Lachen reizen, werden am Ende doch immer selbst verächtlich, und unerträglich: weil das Ohr zu hören müde, und das Herz von der immerwährend aufwallenden Fröhlichkeit bis zum Ekel gesättiget wird. Wenn ich euch aber ein angenehmes Gespräch empfehle, so verstehe ich durch dieses eine holde, liebevolle Unterredung mit eurem Nächsten, die in dem Tache des Ehrbaren oder Nützlichen nach dem Geiste der Sanftmuth ihren Gang nimmt. Zwar bin ich nicht entgegen, daß in eurem Umgange nicht zuweilen auch ein artiger Scherz, oder ein munters, und zur Lust stimmendes Gespräch Platz ergreifen dürfte; denn ein mit Sorgen gedrücktes Herz muß sich vermittlest einer anständigen Fröhlichkeit zuweilen erleichtern und Luft machen; bey all diesem aber muß so ein vergnügtes Gespräch mäßig, bescheiden und zu gelegener Zeit gewechselt werden. Süß und heilsam ist das Honig, aber oft und übermäßig genossen, macht es Gall und Ekel. Angenehm ein schönes Concert, aber welches Ohr, wie lüftern

es auch wäre, wollte sich mit immernwährender Anhörung demselben anseßeln? alles muß daher sparsam, bescheiden, und nach einem guten Endzweck benuget werden.

Ich sage, nach einem guten Endzweck: daß ihr, wenn ihr durch holde und sanftmüthige Gespräche euch die Zuneigung und das Vertrauen des Nächsten erworben habt, um so eher in den Stand gesetzt werdet, ihnen auch ersprieslich und heilsam zu werden. Ersprieslich dem Zeitlichen nach, aber vorzüglich heilsam in Absicht auf seine Seele. Denn aus diesem und keinem andern Beweggrunde hat euch der Urheber aller Gaben, die Zunge zum sprechen verliehen, als um sie zu einem fähigen Werkzeug für die Verherrlichung seiner Ehre, und für die Beförderung des Heils euers Nächsten zu machen. Zufolge dieser allerhöchsten Absicht soll ein rechtschaffener Christ mit seinem Nächsten öfters von Gott und seinen Verheißungen reden, die Wunder seiner Allmacht, Güte, Vorsehung preisen, seine Gebote bekannt machen, und empfehlen, allen ein lebhaftes Vertrauen gegen ihn einflößen, seinen Dienst befördern, und die Ehre seines göttlichen Namens, wo er es immer vermag, verbreiten. Ferner soll er sich dem Nächsten in allen Angelegenheiten, als viel es in seinem Vermögen beruhet, nützlich und heilsam machen. Er soll ihn in seinen Betrübnißn trösten, in seiner Angst beruhigen, in seinen Zweifeln einen guten Rath mittheilen, zu seiner Pflichterfüllung aufmuntern, ihn gegen den Fall der Sünde warnen, oder ihn, wenn er bereits gefallen, aufrichten, und mit heilsamen, doch nachdruckvollen Worten verbessern. O! wie bald würde das Christen-

thum,

thum, das heut zu Tage unter so einer traurigen Lage seufzet, sein ehrwürdiges Haupt wiederum mit blühenden Zweigen empor heben, falls ein jeder Christ, vorzüglich Väter, Lehrer, Seelsorger, Herrschaften, Vormünder, und die etwas mehr bejahrten Leute in ihrem Uminge diese himmlische Sprache führen möchten?

Aber ach! beobachtet man wohl heut zu Tage diese wichtige Pflicht? leider! daß man iho fast nirgend anderswo, als in dem Tempel von Gott, und der Tugend mehr reden darf. Man wird, ich weis nicht, für was einen fanatischen Sonderling, oder unbescheidenen rohen Menschen gehalten, der zuweilen in Gesellschaften ein geistliches Gespräch von Gott, oder vom Himmel, dem Tode, der Hölle u. d. gl. auf die Bahn bringet; man lacht und zisset ihn, als einen Schwärmer, aus, oder man betitelt ihn mit dem albernen und gewöhnlichen Beynamen eines Betbruders, oder ein Frauenbild, als eine gleichnerische Betschwester. So weit gehen die sittenlosen Abweichungen von dem Christenthume bey diesen leider! aufgeklärten Zeiten.

Aber soll man wohl diese schreckliche und unchristliche Mode mithalten? nein, m. Eh. wer ein wahrer Christ nach dem Geiste des Evangeliums seyn und verbleiben will, muß sich nicht nach dem größten Haufen, sondern nach der klügern, und frommern Zahl verhalten. Die Welt mag von euch auch sagen und urtheilen, was sie will; genug, wenn euch Gott, das Gewissen, und das Evangelium ein gutes Zeugniß belegen, daß ihr wohl gesprochen, dann seyd ihr in allweg gesichert.

Koll. S. P. I. Th. Dd Allein

Allein nebst den guten Gesprächen, müßet ihr euch in dem Umgange zugleich mit guten Handlungen auszeichnen, das die zweite Pflicht eines rechtschaffenen Christen ist, von der ich sogleich zu sprechen willens bin.

Zweiter Theil.

Nicht anders m. Ch. wir müssen stets wie Paulus denken, aber auch stets wie Paulus handeln, daß wir ein guter Geruch unsers Herrn Jesu Christi werden. Zufolge dessen muß ein jeder Christ beflissen seyn, daß Einer den Andern, der Lehre eben dieses Apostels zufolge 1. Thess. 5. mit guten Beispielen und Handlungen erbaue. Einer soll dem Andern eine Leiter zur Seligkeit werden. Euere Handlungen aber müssen sich in dem geselligen Umgange mit dem Nächsten entweder nach einer religiösen und sittlichen Güte, oder doch wenigstens nach einer natürlichen Güte in dem Fache der Ehrbarkeit empfehlen. Nach jener: daß ihr Werke der Religion und der Tugend bewirke, aber sie auch aus ächten Beweggründen bewirke. Werke nämlich der Anbetung, des Gehorsames, der Unterwürfigkeit, der Dankbarkeit gegen Gott; Werke der Gebote des Herrn und seiner Kirche; Werke endlich der christlichen Gerechtigkeit, deren Erfüllung Gott zu allen Zeiten und in jeder Gelegenheit von jedem seiner Bischöfe fordert, das alles aber, wenn es in dem Anblicke der Menschen bewirkt wird, sich gleichwohl aus keinen andern, als jenen Beweggründen des Glaubens und der Liebe gegen Gott

Gott herleiten muß, damit er von den Menschen verherrlicht, und gepriesen würde.

Ach möchten Christen mit so einem Eifer der heiligen Handlungen in einer Gemeinde sich auszeichnen beflissen seyn, welch erwünschte Früchte der Nachfolge würden sie unter den Ihrigen hervorkeimen sehen. Wenn mit eisererfülltem Herzen die Ältern, Hausväter, Lehrer, Herrschaften jeden Morgen in dem Angesicht der Ihrigen vor Gott dem Allmächtigen sich auf ihre Knie darnieder ließen, und mit gefalteten Händen die Opfer des Gebetes ihm täglich abtrügen; glaubet ihr wohl, daß ihre Kinder, Zöglinge, Diener und Hausboten ungerührt verbleiben möchten? wenn jene in ihrem Betragen einen unbescholtenen, sitzamen und eingezogenen Lebenswandel führten; würden sich wohl ihre Untergebene zum Nachtheil der Tugend eine ruchlose und ausschweifende Freyheit erlauben? wenn jene eine lebhaft Achtung gegen die Religion, und die Gebote der Kirche bezeugten; würden sich noch diese mit einem widerspenstigen Frevel über dieselbe wegsetzen dürfen? würden jene sich mit Werken der Wohlthätigkeit, Liebe, Sanftmuth und Frömmigkeit auszeichnen; würden die ihrigen unthätig verbleiben? möchten jene immerhin um sich das Licht christlicher Beispiele schimmern lassen; könnten diese lange noch unerhellte unter den Finsternissen abwärts irren? nein m. Ch. nein, wie eine brennende Fackel tausend andere in der Nähe anleuchtet, wie eine feurige Kohle tausend andere todte beseuert; eben also würden euere Mitbrüder durch das Licht der guten Beispiele und

frommer Handlungen, die sie in eurem Umgange wahrnehmen möchten, auch bald erleuchtet und befeuert werden. Der todte Sohn der Sunamitin trat vermittlest der Berührung des Propheten Elisas aber einmal zum Leben zurück; läßt es sich zweifeln, daß euere matte, und sitzlicher Weise vielleicht schon gar erstorbene Mitbrüder durch euren frommen Umgang nicht gleicher Weise aufs neue belebt werden dürften? oder finden sich nicht zahllose Beispiele in den Kirchengeschichten vor, daß der Henden viele Tausende von den schönen Beispielen der ersten Christen entzückt, sich für die Lehre Jesu Christi erklärten? wahrlich ist ein frommer Umgang niemals ohne heilerzeugende Früchte, schöne Handlungen erwecken allemal in guten Herzen einen rühmlichen Nachfolgeuseifer; und viel gutes sehen, heißt gemeiniglich viel gutes wirken. Mit dem Heiligen, wirst du heilig werden.

Aber kann man denn auch immer gutes wirken? allerdings sollte m. Eh. unsere Sorgfalt stets dahin gehen, um auch jeden Augenblick die Augen Gottes mit den Früchten guter Handlungen zu vergnügen, und den Nächsten zu erbauen: denn je begränzter das Zeitmaas ist, das uns zum Gutwirken vergönnet wird, mit einem desto angestrenztem Eifer sollten wir sie benutzen. Indessen wenn unsere Handlungen in dem geselligen Umgange sich auch nicht allemal nach einer religiösen Güte auszeichnen; so müssen sie sich doch von der natürlichen Güte im Fache der Ehrbarkeit nicht entfernen. Ich sage von einer natürlichen Güte: dergleichen alle leibliche Verrichtungen und Handarbeiten sind, die sich mit

mit dem Wohlstand und der Ehrbarkeit vertragen lassen, und welche uns zu bewirken die Verhältnisse unsers Berufes nothwendig machen. Demohngeachtet lassen sich auch diese vermittlest einer christlichen Kunst von ihrer natürlichen zu einer übernatürlichen Güte hinaufheben, wenn man sie nämlich mit einer reinen und heiligen Absicht verrichtet, sie der Lehre des Apostels zufolge, auf die Ehre Gottes hinleitet, und sie dem ewigen Endzweck unterordnet. O welch einen Reichthum der Verdienste würdet ihr euch m. Eh. für die Ewigkeit einsammeln, wenn ihr unausgeruht auf diese Art zu handeln müßtet? welche Schwierigkeiten, welche Anstrengung kostet es wohl? einen einzigen guten Gedanken, eine einzige heilige Anmuthung; und all euere Handlungen sind mit dem Werthe einer übernatürlichen Güte veredelt.

Eben derowegen verabsäümet m. Eh. nicht so schöne, so leichte, so werththätige Mittel, euch dem Nächsten, und euch selbst heilsam zu machen. Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie den Vater, der im Himmel ist, verherrlichen. Euer Licht leuchte in den Worten und Gesprächen, euere Zunge gleiche stets einer himmlischen Posaune, die nur für die Aufnahme der Religion, der Tugend, und der Ehre Gottes töne; euere Handlungen führen in jedem Umgange das Gepräge des Christenthums, und des Evangeliums mit sich, in allen Gelegenheiten sey euer Augenmerk stets dahin gerichtet, euern Nächsten mit guten Beyspielen zu erbauen, und ihn für sein Heil entweder zu gewinnen, oder ihn auf den Wegen der Gerechtigkeit

keit zu bestärken; und ihr werdet einst von dem Zeugnisse eines guten Gewissens erfreuet, gleicher Weise mit dem heil. Paulus am Rande euers Lebens ausrufen können: ich habe den Lauf vollendet, ich habe die Treue gehalten, übrigsens ist mir die Krone der Gerechtigkeit vorbehalten, die mir der Herr, als ein gerechter Richter in jenem Tage des Gerichts verleihen wird. Amen.

Ende des ersten Theils.





